Völker und Staaten des alten Orients. II

WINCKLER,

Geschichte Jsraels I.

18 E P 86

LEIPZIG,
Verlag von Eduard Pfeiffer.

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/geschichteisrael00winc

Jews
W762.4g

Völker und Staaten des alten Orients. 2.

Geschichte Israels

in Einzeldarstellungen.

Von

Hugo Winckler.

Teil I.

39370
16/6/97

LEIPZIG.
Verlag von Eduard Pfeiffer.
1895.

Die folgenden Aufsätze sind zu verschiedenen Zeiten entstanden und waren nicht mit der Absicht einer Veröffentlichung in der vorliegenden Gestalt niedergeschrieben. Da sie sich gleichwol schliesslich einem grösseren Zusammenhang einordnen, so erschien die jetzige Form als angezeigt. Eine israelitische Geschichte kann der Spärlichkeit der Quellen wegen so wie so nur einzelne Fragen behandeln. Aus der Art der Entstehung werden sich dem Leser einige Eigenheiten der Darstellung, namentlich die mehrfache Berührung derselben Fragen erklären. Ich lege Gewicht darauf, jedermann sehen zu lassen, wie sich meine Ansichten, oft auf verschiedenen Wegen, herausgebildet haben.

Berlin, 4. Juli 1895.

Hugo Winckler.

Inhalt.

Untersuchungen 1—11. Grund des Interesses an der Geschichte Israels 1—3. Die Religionsgeschichte 4—5. Dem gegenüber schärfere Betonung der politischen Ereignisse nötig 6—7, sowie eingehende Verwendung der monumentalen Quellen 8—11.

Über die Einwanderung der Israeliten in Palästina 12—54. Die Besetzung des Landes keine einmalige Eroberung, sondern allmälige Besetzung 12—14. Zeit derselben 14. Die Hebräer 15. Kinaḫi 15—16. Ḫabiri 17—20. Israel vor der Einwanderung kein geeintes Volk, Jahve also auch noch nicht der Ausdruck einer solchen Einheit 21—23, erst von David dazu erhoben 24—26, der erst Israel und Juda geeinigt hat 27—28. Jahve auf dem Sinai in Muṣri ansessig, Gott der kalebitischen Gentes, erst durch die davidische Legende als Gott Gesamt-Israels hingestellt 29—30. Die historische Legende und ihre Lebenskraft 31—33; alle biblische Stellen von ihr vollkommen beherrscht 34—36. Der kanaanäische Gott Jahu und Jahve, vorauszusehender Jahvekult in Kaleb (Muṣri) 37—38. Von der Erhebung des Jahvekultes von Kaleb zum allgemeinen israelitisch-judäischen durch David bleiben die alten einheimischen Kulte Israels unberührt und bestehen daneben 38—42. — Der Einfluss der davidischen Legende auf die biblische Einwanderungsdarstellung 42—43. Eine bessere Erinnerung über die wahren Verhältnisse beim Elohisten, erst durch die spätere Bearbeitung verdeckt, ist noch erkennbar in den Mitteilungen über das Verhältnis zu Edom, Moab, Ammon und Midian 45—50. Die Amoriter (nicht = Kanaaniter bei E) 51—54.

Die davidische Einheitsidee bei den Propheten und die gleichzeitigen Zeugen. I. Die Sage vom Aufenthalte in Ägypten. Verwechslung von Muṣri und Miṣrajim durch die Sage 55. Alle angeblichen Erwähnungen der Legende vom Aufenthalte in Ägypten bei den älteren Propheten (Amos, Hosea, Jesaja) sind Zusätze späterer Bearbeitungen und Umdichtungen 56—58; desgleichen solche der Patriarchensage. Es liegt also kein Zeugnis von Vorhandensein der Einheitsidee in der älteren Zeit vor 59. — II. Die Jahveidee. Der Glanz des Davidreiches musste nachwirken, daher erklärt es sich, wenn auch im Nordreiche sein Wahrzeichen, der Jahvekult, trotz des kurzen Bestehens der Einheit Spuren hinterlassen hat. Die Davidzeit erscheint als ein goldenes Zeitalter. Die politische Rolle der Propheten und ihr Verhältnis zu den Königen 59—64, und zum Volke 64—65. Jahve im Volksbewusstsein in Juda 65 und in

Israel 65—66. Jahve bei Amos, Hosea, Jesaja 66—67. Die Numina von Be'erseba, Dan, Bêt-el etc. nicht identisch mit Jahve 67—69. Jahve nicht Gott der Nordstämme (Mesainschrift) 69—70. III. Die Lade Jahves. Die Berichte über die Lade „Jahves der Heerschaaren" widersprechen sich, haben also keine historische Beweiskraft. Die angebliche Existenz der Lade bei den Nordstämmen kann daher nicht als Zeugnis für einen Jahvekult bei diesen geltend gemacht werden 70—77.

Der Jahvismus und die Propheten im politischen Leben 78—113. Der Entwicklungskeim zu einer Vergeistigung des Jahvekultes gefährdet durch den Kulturzustand des Volkes, welches nur durch die Macht einer Person geeinigt 78. Die zersetzenden Kräfte wirken bereits unter Salomo 79—80. Mit dem Zerfall des Reiches der Jahvismus nur noch in Juda officieller Kult, in Israel nur als Ausdruck der Herrlichkeit des Davidreiches in der Erinnerung 80—82. Die Propheten als Vertreter des Jahvekultes in Juda 82—83. Als Vertreter der Volksstämme treten sie auf gegen das unter fremdem Einfluss stehende Königtum (Ahab) 83. Jehu stützt sich auf den Jahvismus, hat aber nur in Israel Erfolg, während in Juda trotz der Unterstützung Jehus durch die Rekabiten sich die Omriden (Athalja und ihre Politik) behaupten 83—86. Jehu durch seinen Misserfolg in Juda und die Gewalt der Tatsachen gezwungen, sich gegen die Forderungen der Propheten zu wenden 86. Der letzte Versuch zur Wiederherstellung eines geeinten Reiches gescheitert 87. Daher Weiterentwicklung des Jahvismus nur noch in Juda möglich. Joas 87—88. Amasja, Azarja, Jotam. Das Priestertum am Ruder, die unvermeidlichen Missstände, welche die Propheten reizen, bilden sich heraus 88—90. Ahas daher, obgleich ein Jahveverehrer im Hader mit der Priesterschaft, von den Propheten unterstützt. Arbeitet auf eine Wiedervereinigung der beiden Reiche hin und hält es daher mit Assyrien. In seinem Sinne ist Amos im Nordreiche tätig. Amos' Zeit 90—95. Hosea, eine zeitliche Ansetzung 96—97 (vgl. dazu S. 62. 63. Anm. 2. 155 Anm. 1). Hiskia und Jesaja, das zweimalige Erscheinen Sanheribs in Palästina 97—98. Manasse. Unter seiner Regierung der babylonische Aufstand; dessen Wirkungen in Palästina und sein Widerhall in der politischen Dichtung (Nahum, Jes. 21) 98—102. Amon. Josia. Die Priesterherrschaft erklärt 102—104. Entwicklung der Priesterherrschaft aus der Jahvepartei 105—107 und Herausbildung des Gegensatzes zur Prophetie. Jesaja tritt nicht für Centralisirung des Kultes ein (107/8) und ist an Hiskias Reform nicht beteiligt 107—109. Durch die Reform Josias (Deuteronomium) alles Nicht-theokratische in die Opposition gedrängt, die theokratische und weltliche Partei. Jeremias' Stellung und Denkweise 109—111. Zeit seines Auftretens 112—113.

Die Vorzeit und die semitischen Wanderungen 114—132. Die politischen Schicksale Syriens und Palästinas durch seine Beschaffenheit und Lage zwischen Babylonien und Ägypten bedingt 114—116. Die ägyptischen und altbabylonischen Quellen für die vorisraelitische Zeit, Tel-Amarna-Tafeln. Der babylonische Kultureinfluss grösser als der ägyptische 116—120. Babylonische Wissenschaft in Palästina 121—124. Die Buchstabenschrift nicht von den Phöniciern erfunden 124—126. — Die semitischen Einwanderungen: die „babylonische", die phönicisch-kanaanäische, aramäische, arabische. Ferner die einzelnen Wanderungen, und darnach ungefähre Berechnung des Anfangs derselben 127—129. Die ältesten bekannten semitischen Herrscher von Babylonien und ihre etwaige Herrschaft über den Westen 129—130. Die „erste Dynastie von Babylon" westländisch (kanaanäisch). Die Hyksos. Die ägyptische Eroberung 130—132.

Das Reich Damaskus in seinen Beziehungen zu Israel 133—155. Syrien in der voraramäischen Zeit 133—134. Die Hethiter 134—136. Die Einwanderung der Aramäer 136—137. Die aramäischen Reiche von Ṣoba und Damaskus, Ma'acha und Rechob 137—138. Lage von Ṣoba und seine Beziehungen zu Saul und David 138—143. Damaskus und Israel: Benhadad Lehnsherr Ahabs 144—150. (Nennung oder Nichtnennung der kleineren Staaten in assyrischen Tributlisten lässt je auf Abhängigkeit von Assyrien oder andern Staaten schliessen 145—148). Die Kämpfe zwischen Ahab und Benhadad, die Verwendung von Nachrichten des „Prophetencodex" 150—154. (Die Belagerung Samarias unter Ahab 151). Hazael, Mari', Tab'el, Reṣin 150—155.

Überblick über die politischen Geschicke der palästinensischen Völker und Staaten. 1. Israel 156—171. Die Israeliten einzeln eingewandert, als Teil der Chabiristämme, erst im Lande zu einem Stämmebund geeinigt zwischen 15. und 12. Jahrhundert 156. Die „Richter" Führer (Fürsten) von einzelnen Stämmen 157. Endgiltige Einigung erst durch Saul, der sich zum Fürsten von Benjamin aufgeworfen hatte und seinen Stamm mit den übrigen vereinigte 158—59. — Jerobeam, Nadab 160—61. Ba'sa, Ela 161—62. Simri und Thibni, Omri 162. Ahab, seine Politik gegenüber dem Auslande 163—65. Jehus Aufstand 165 und Regierung 166. Joahas, Joas, Jerobeam II. 167. Sacharja, Sallum 167. Menachem und Tiglat-Pileser III., Pekachja, Pekach 168. Fall von Damaskus: es bestehen nur noch eine ägyptische und assyrische Partei, Hosea 168—170. Der Prophet Hosea, der Fall Samarias 170—171. — 2. Juda 171—189. Der Stamm Juda nicht israelitisch, ist in seinem späteren Umfange eine Schöpfung Davids, der ihn aus mehreren kleineren Stämmen (Kaleb, Kain, Jerachmeel etc., Juda im engern, ursprünglichen Sinne) zusammenbringt 171. Kains Beziehungen zu Midian 173. Davids

Verhältnis zu Israel als Fürst von Kaleb (und dann Juda; Jerusalem als Hauptstadt Judas gegründet, vor der Unterwerfung des Nordreiches) 173—175. Salomo, sein Verhältnis zu Ägypten, Šešonqs Zug, Rehabeam 175. Asa-Josaphat, Joram 175—177. Ahasja 177. Die Teilnahme judäischer Elemente am Aufstande Jehus, Athalja, ihre Gründe für die Ermordung der Söhne Jorams 177. Athaljas Sturz. Joas 178. Amasja 179. Azarja 179. Jotham 179. Ahas, seine Politik, sein Tod um 720 180. Hiskia, sein Verhältnis zu Merodach-Baladan 181—182. Der Aufstand von 701, Jesajas Verhalten 183. Der zweite Abfall von Assyrien 184. Die „Kimmerier", erwähnt bei Jesaja, Jeremia, Habakuk 185—186. Hiskias Tod um 680, Manasse 187. Amon, Josia 188. Die letzten Könige, der Fall Jerusalems 188—189. — 3. Edom 189—203. Aelteste Erwähnungen zweifelhaft 191. Nach den judäischen Horden eingewandert 190, aber früher geeinigt, Davids vorauszusetzendes Verhältnis zu den edomitischen Fürsten 191. Die „Könige" von Edom, das 'Eber-ha-nahar 191—192. Kriege mit Saul nicht möglich 193. Hadad, das Verhältnis Edoms zu Midian 193—194. Vorauszusetzende Kämpfe mit David vor dessen Unterwerfung Israels und die Unterwerfung Edoms 194—196. Edom judäische Provinz 196—197, reisst sich unter Jehoram los 197. Krieg mit Amasja, Erwähnung bei Ramman-nirari III., bei Amos und Tiglat-Pileser III. 198. Verhältnis zu Gaza und Kämpfe mit diesem 199. Die edomitischen Könige als Vasallen Assyriens 200. Der angeblich geplante Aufstand gegen Nebukadnezar (bei Jeremia 27) 201. [Anm.: Tyrus seit Assurbanipal assyrische Provinz?]. Feindschaft gegen Juda in der letzten Zeit 202. Von Arabern überschwemmt 202—203. — 4. Moab 203—210. Einwanderung und Verhältnis zu den israelitischen Stämmen und zu Midian 204—205. Unterwerfung durch David 206. Mesainschrift 206—207. Jorams angeblicher Zug 207. Nichterwähnung bei Salmanassar II. 207. Später unabhängig von Israel 208. Könige von Moab bei Tiglat-Pileser III. und den folgenden Assyrerkönigen 208—209. Unter Nebukadnezar 210. — 5. Midian und Amalek 210—213. Die Midianiter als Vorgänger von Moab und Nachbarn von Edom und Kaleb 210—211. Amalek kein historisches Volk, ein Bestandteil der Exoduslegende? 211—213. — 6. Ammon 213—216. — 7. Die Philister 216—226. Ihre Einwanderung, Verschmelzung mit der kanaanäischen Urbevölkerung und Semitisirung 216—217, ihr Verhältnis zu Ägypten 218. a. Gaza 218—221. Erwähnungen bei Amos und den Assyrerkönigen 218—219. Die Angabe Jer. 47, 1 221. b. Askalon 221—223. c. Asdod 223—222. d. Gath und Ekron 224—226.

Vorbemerkungen.

Als „Weltgeschichte" haben wir uns gewöhnt, die Geschicke und Taten einer verhältnismässig geringen Anzahl von Völkern, welche unsern Erdball bewohnt haben und noch bewohnen, zu bezeichnen. Den grösseren Teil unserer Welt lassen wir dabei unberücksichtigt, nicht sowohl weil wir nichts von ihm wissen oder in Erfahrung bringen können, als weil ein Zusammenhang seiner Vergangenheit mit unserem staatlichen und wirtschaftlichen Leben für uns nicht erkennbar ist. Die Welt, welche wir in unserer Weltgeschichte zu betrachten pflegen, ist naturgemäss nur diejenige, welche irgendwie mit der, in welcher wir selbst leben, in Verbindung steht, und auf ihre Gestaltung, wenn auch nur zu einem kleinen Teile, mit eingewirkt hat. Der Mensch ist nun einmal nicht imstande, eine Betrachtung anzustellen, deren Mittelpunkt er nicht selbst wäre.

Daraus folgt, dass die Höhe des Anteils, den wir an der Geschichte eines Volkes nehmen, der Nachhaltigkeit der Einwirkungen entspricht, welche es auf die Gestaltung unserer heutigen sogenannten Kulturwelt ausgeübt hat. Ganz mit Recht hat sich die Erforschung des Altertums zuerst denjenigen Ländern und Völkern zugewandt, deren Einrichtungen und Errungenschaften noch jetzt in unserem staatlichen, wirtschaftlichen und geistigen Leben täglich, sei es hemmend als veraltete und zu überwindende Hindernisse, sei es fördernd als erstrebenswerte Ideale wirken: Rom und Griechenland. Aber fortschreitende Erkenntnis und die Erschliessung neuer, vor kurzem noch ungeahnter Quellen hat gezeigt, dass jene Länder nicht die Urheimat unserer Kultur sind, sondern dass sie die Anregung zu

kulturellem Fortschritt in gleicher Weise vom alten Orient empfangen haben, wie wir von ihnen, und dass eine ununterbrochene Kulturübertragung vom vordern Orient nach den Kulturstaaten der klassischen Welt stattgefunden hat. Was daher unseren stärksten Sporn für die Erforschung des vordern Orients im Altertum bildet, ist nicht das blosse Verlangen nach der Erkenntnis menschlichen Strebens und Fortschreitens überhaupt, wie es etwa bei einer Geschichte Chinas oder Indiens oder der alten amerikanischen Staatenbildungen der Fall sein würde; womit übrigens nicht die Möglichkeit geläugnet werden soll, dass ebenso wie die Erschliessung neuer Quellen uns früher getrennt erscheinendes plötzlich in engem Zusammenhange mit einander gezeigt hat, so auch ein gleiches für die Zukunft von vielem gelten könnte, dessen Zusammenhang mit unserer Kulturwelt nur darum nicht erweisbar ist, weil wir von ihm überhaupt nichts wissen.[1]) Es ist natürlich noch weniger die Bewunderung der Massenschlächtereien und der in der Vernichtung von Erzeugnissen menschlichen Fleisses bewiesenen Rohheit, welche bisher im Laufe der Geschichte sich immer eng verbunden mit politischen Umwälzungen und staatlichen Neubildungen gezeigt haben. Wenn das der Fall wäre, müsste die erst durch manche abendländischen Kolonisationshelden der vier letzten nachchristlichen Jahrhunderte wieder erreichte Gründlichkeit und Vollendung in bestialischer Vernichtung, durch welche die Mongolen sich ein bleibendes Denkmal in der bis auf den heutigen Tag andauernden Verheerung des Orients gesetzt haben, das höchste Ziel der Geschichtsschreibung sein. Es ist vielmehr das grössere oder geringere Eingreifen der einzelnen Völker in die Entstehung und Entwickelung desjenigen Kulturbereiches, in dem wir selbst leben und an dessen Weiterentwicklung zu arbeiten uns unsere Natur zwingt, es ist das Band, welches uns mit dem redlichen Mitarbeiter am gemeinsamen Werke verbindet, das in uns das Verlangen nach einer Bekanntschaft mit den vom Schauplatze abgetretenen Mitarbeitern erweckt, und es ist das gleiche Gefühl, das uns antreibt,

[1]) Vergl. Bab.-Ass. Gesch. S. 324/25.

die Fehler und Schwächen des für unredlich und als auf falschem Wege wandelnd angesehenen Gegners aufzudecken, das uns die hemmend oder schädigend in die Entwicklung unserer Welt eingreifenden Völker nur insoweit der Beachtung für würdig halten lässt, als sie unsere Kreise zu stören versucht oder, gegen ihr Streben, mittelbar unsere Ziele gefördert haben. Dabei ist es gleichgiltig, ob diese Ziele in Wirklichkeit die einzig erstrebenswerten sind; als Kindern unserer Kultur, welche nach Naturgesetz auf der einmal beschrittenen Bahn weiter wandeln müssen, beurteilen wir eben alles nach dem Gesichtspunkte desjenigen, welches den Menschen das Mass aller Dinge ist, nach dem des Ich.

Wenn wir uns unter diesem Gesichtspunkte fragen, worin der Anteil besteht, den wir an der ältesten Vergangenheit Palästinas nehmen, so ergiebt sich, dass dieselbe für die rein geschichtliche Betrachtung nur ein mittelbares Interesse hat. Zwischen den beiden grossen Kulturen und Staatenbildungen des alten Orients, der des Euphrat- und der des Niltales in der Mitte gelegen, hat es weder durch massgebende Teilnahme an dem materiellen Fortschritt der Menschheit, noch durch ein den Gang der staatlichen Entwicklung bestimmendes Eingreifen in die Geschichte sich hervorgetan. Warum es das nicht gekonnt hat zu untersuchen, würde die Aufgabe einer Betrachtung der Gesamtentwicklung des vordern Orients sein, für uns genügt vorläufig die Tatsache, dass es keine hervorragende Rolle gespielt hat, um den Höhegrad unserer Teilnahme an seinen Geschicken zu bestimmen. Von dem Standpunkte des Betrachters der Weltgeschichte würden also die Geschicke jenes Landes, in welchem nach der kindlich gläubigen Anschauung vergangener Jahrhunderte die Anfänge der Kultur und Geschichte sich abgespielt haben, keinen grösseren Wert haben, als die irgend eines anderen Teiles des vordern Orients, etwa eines Teiles Syriens oder Kleinasiens, d. h. jene Gegenden würden nur mittelbar unser Interesse insofern erregen, als sie leidend oder handelnd mit oder ohne Erfolg dazu beigetragen haben, den Entwicklungsgang der führenden Völker und Staaten zu bestimmen.

Und doch ist Palästina dasjenige Stück der Erde, dessen

Vergangenheit am meisten von allen, mehr selbst als das der klassischen Länder, die Gedanken der Kulturmenschheit beschäftigt und in ihrem Munde gelebt hat. Das verdankt es aber nicht dem Gewerbefleisse oder der Kriegstüchtigkeit seiner Bevölkerung, sondern dem Umstande, dass auf seinem Boden eine geistige Bewegung ihren Ursprung genommen hat, welche in ihren verschiedenen Verzweigungen die Geister aller Völker unseres Kulturbereiches unter ihren Bannkreis gezwungen hat und noch zum grossen Teil in ihr erhält. Hier ist der Begriff des Monotheismus entwickelt worden und von hier ist auch diejenige Bewegung ausgegangen, welche im Leben aller an unserer Kultur beteiligten Völker bis auf den heutigen Tag eine wichtige Rolle spielt.

Als die Heimat der monotheistischen Religion muss daher Palästina und seine Geschichte Jedermanns Interesse erwecken, der die Entwicklung unseres geistigen Lebens verfolgen und verstehen will. Solange aber unsere geistige Erziehung noch in so hohem Masse, wie es der Fall ist, von jener Religion beeinflusst wird, so lange unsere ganze Sittenlehre auf ihr gegründet ist oder doch in ihrem Namen verkündet wird, hat Jeder, der denkenden Anteil an der Gestaltung unseres gesellschaftlichen Lebens nimmt, ein Interesse daran, die Geschichte des Landes kennen zu lernen, auf dessen Boden die Grundbegriffe dieser Religion, möge er sie für den Interessen der Menschheit förderlich oder hinderlich ansehen, entstanden sind. Denn das geistige Leben entwickelt sich zugleich mit dem staatlichen und wirtschaftlichen und hat in ihnen seine Voraussetzungen.

Die Veranlassung zu einer Beschäftigung mit der Geschichte Palästinas oder besser Israels und Judas ist aber zugleich der Grund gewesen für die meistens befolgte Art ihrer Behandlung. Da die Religion im Vordergrunde des Interesses steht, so hat man auch gewöhnlich bei den Darstellungen der Geschichte auf deren Entwicklung das Hauptaugenmerk gerichtet und die politischen Ereignisse mehr in den Hintergrund treten lassen und nur dann stärker betont, wenn sie auch für jene folgenreich gewesen sind. An und für sich ist das durchaus erklärlich und in gewissem

Grade vom Standpunkte des allgemeinen Interesses auch richtig, aber die Verquickung zweier Entwicklungsreihen hat meist dazu geführt, die weniger im Lichte des allgemeinen Interesses stehende zu sehr zurücktreten lassen, so dass viele für die Religionsgeschichte nicht unmittelbar in Betracht kommenden, aber für das staatliche Leben bedeutsamen Tatsachen gar nicht oder so nebensächlich berührt wurden, dass sie in ihrer vollen Bedeutung nicht erfasst werden konnten.

Teilweise mit veranlasst wurde diese Behandlungsart auch durch die Beschaffenheit der Quellen. Denn da den einheimischen, von welchen naturgemäss die Forschung ausging, ebenfalls das religiöse Interesse die Hauptsache war, ja da sie in der uns vorliegenden Gestalt bezwecken, einer bestimmten religiösen Idee zu dienen und demgemäss die politischen Ereignisse behandeln, so war es nur natürlich, dass die Geschichtsbetrachtung, welche stets, besonders aber bei einem so lückenhaften Materiale wie in unserem Falle, durch die Beschaffenheit und den Charakter der Quellen beeinflusst wird, die von ihr gewöhnlich befolgten Wege einschlug.

Wenn das also durchaus erklärlich und bei der meist verfolgten Absicht auch richtig ist, so liegt doch ein doppeltes Interesse vor, einmal den andern Standpunkt zu vertreten. Denn schliesslich hat Israel immerhin eine Geschichte gehabt, und wenn es im Verlauf der orientalischen Geschichte auch nur eine kleine Rolle gespielt und nicht entscheidend in den Gang der Ereignisse eingegriffen hat, so hat es doch immerhin eine gespielt und ist gelegentlich, wenn auch meist nur als Werkzeug Dritter, mit an der politischen Entwicklung beteiligt gewesen. Freilich würde in diesem Falle seine Geschichte, wie ausgeführt, erst in zweiter Linie in Betracht kommen, insofern als sie für die Gesamtentwicklung des Orients von Bedeutung gewesen ist, andrerseits ist es, aber durchaus nicht von vornherein ausgemacht, dass eine im Verhältnis zu der Betrachtung der religiösen Entwicklung fortdauernd nebensächliche Behandlung der politischen Geschichte dieser immer gerecht wird und bei der Mangelhaftigkeit der Quellen alles gebührend hervorhebt. Da nun aber, wie ja auch stets anerkannt worden ist, die religiöse Be-

wegung mit den politischen und wirthschaftlichen Schicksalen des Landes eng verknüpft gewesen ist und in ihnen ihre Veranlassung gehabt hat, ja ihre Kenntnis für das Verständnis der wichtigsten Zeugen und Träger derselben, der Propheten von massgebender Wichtigkeit ist, so liegt auch ein mit dem allgemeinen Anteile an der Geschichte Israels unmittelbar verknüpftes Interesse vor, auch dem entgegengesetzten Standpunkte sein Recht werden zu lassen und die politische Geschichte in den Vordergrund zu stellen, die religiöse aber nur insofern zu behandeln, als sie für die erstere von Bedeutung geworden ist.

Unter der Geschichte eines Volkes verstehen wir ferner für gewöhnlich den Verlauf seiner politischen Entwicklung und sind gewohnt, die geistige und kulturelle Entwicklung einer besonderen Betrachtung für würdig zu erachten. Wenn daher unter dem Namen einer „Geschichte Israels" immer eine Bestellung seiner religiösen Entwicklung gegeben wird, so muss schliesslich die — ja auch genügend verbreitete — falsche Anschauung entstehen, als wäre jenes Volk aus anderem Stoffe gefertigt gewesen als die übrige Menschheit, als hätte es nur in einseitigster Weise der Entwicklung einer Richtung der geistigen Thätigkeit gelebt, und als ob seine Entwicklung nicht ein Ergebnis von Streben und Gegenstreben, Vorwärts- und Rückwärtsdrängen gewesen wäre, als ob nicht ganz ebenso, wie überall in der Welt, Aufschwung und Niedergang dieses Volkes eine notwendige Folge seiner materiellen und geistigen Bestrebungen gewesen wären.

Nun ist Israel und Juda aber noch nicht Palästina, sondern auf dem engen Raume dieses Landes haben noch eine Anzahl dem Namen nach Jedermann bekannter Völker gesessen, im Kampfe — seltener im Zusammenwirken — mit welchen jene sich ihr Schicksal geschaffen haben. Von diesen gilt in der Tat, was, abgesehen von der religiösen Bedeutung, auch von Israel gelten würde: das Interesse an der Geschichte der Philister, des alten Edoms, Moabs, der Ammoniter, wird durch den Anteil, den sie an der Gestaltung der Geschichte bedeutenderer Staaten, in unserem Falle hauptsächlich eben Israels, genommen haben, bestimmt. Die Behandlung ihrer Geschichte

hat daher in der Tat nur Wert als eine Ergänzung zu der Israels oder der die Geschichte des Orients lenkenden Völker.

Eine andere Eigentümlichkeit der meisten Darstellungen der israelitischen Geschichte beruht ebenfalls in der Eigenart ihrer Quellen und der Tatsache, dass eine Geschichtsdarstellung durch diese stark beeinflusst zu werden pflegt. So lange Menschen Individuen bleiben, werden sie die Dinge nur unter bestimmten Gesichtspunkten betrachten und darstellen können und so hat auch jede Quellenschrift solche. Ist ihr Gesichtspunkt nun gar der einer bestimmten, vorgefassten Meinung, so kann das für die wahrheitsgemässe Darstellung und die richtige Verbindung von Ursache und Wirkung, sowie die Scheidung von Richtigem und Unrichtigem sehr üble Folgen haben, welche die Benutzung derartiger Tendenzschriften für den späteren Geschichtsschreiber, namentlich, wenn er nicht in gegnerischen Darstellungen Mittel zu eingehender Controlle hat, schwierig machen, sofern es ihm überhaupt gelingt, sich den unbefangenen Standpunkt zu erringen.

Letzteres ist nun allerdings durch die scharfsinnigen Bemühungen der alttestamentlichen Forschung erreicht, der Kampf aber, den die in Vorurteilen nicht befangene Kritik mit der Tendenzschriftstellerei der biblischen Quellen, welche durchaus nicht geschichtliche Belehrung, sondern die Darstellung einer bestimmten religiösen Idee bezwecken, zu bestehen hatte, hat seine erkennbaren Spuren auch in den neuesten Darstellungen der israelitischen Geschichte, welchen wir eben die glückliche Erringung des unbefangenen Standpunktes zum grössten Teile mit verdanken, hinterlassen. Eine wirklich geschichtliche Betrachtung der Geschicke Israels ging und konnte der Natur der Sache nach nur ausgehen von der kritischen Zerlegung der alttestamentlichen Schriften und der Bestimmung ihrer Urquellen. Jedermann, der in wissenschaftlicher Weise an das Werk gehen wollte, musste hiermit beginnen und konnte erst dann an die Verarbeitung der einzelnen Nachrichten gehen, wenn er infolge einer quellenkritischen Analyse über Alter und den entsprechenden Wert der einzelnen Mitteilungen sich Klarheit verschafft hatte. Bei der Eigenart der alttestamentlichen Bücher, welche

selbst keine zuverlässigen Aufschlüsse über ihre Quellen geben, mussten sich solche Untersuchungen aber zu einem äusserst schwierigen und langwierigen Werke gestalten, das die Aufmerksamkeit und Kraft der Forscher zu sehr in Anspruch nahm, und sie von andern nicht weniger bedeutungsvollen Gegenständen der Untersuchung ablenkte.

Man wird es keinem Forscher, der auf die quellengemässe Zerlegung der Schriften des alten Testamentes viele Zeit und Mühe und grossen Scharfsinn verwandt hat, verdenken wenn er die Ergebnisse seiner Bemühungen mitteilt, aber in eine Geschichtsdarstellung gehören die Sagen von den Urvätern des Volkes Israel oder von seinem ägyptischen Aufenthalte, selbst wenn sie in ihren verschiedenen Auffassungen nach den einzelnen Quellenschriften getrennt mitgeteilt werden, denn doch nicht, oder könnten höchstens einleitungsweise betrachtet werden. Es ist die schon erwähnte Abhängigkeit der Geschichtsschreibung von den Quellen, welche sich hier geltend macht und bewirkt, dass eine Darstellung der israelitischen Geschichte da anfängt, wo die gewöhnlich „historisch" genannten Bücher einsetzen. Dabei begeht man höchstens den Fehler, dass man sich durch diese Bezeichnung, welche ungenau ist und durch „erzählend" zu ersetzen wäre, irre leiten lässt. Die Sage ist in einer Geschichtsdarstellung nur insoweit zu behandeln, als sie Schlüsse auf geschichtliche Tatsachen zulässt, oder dazu dient, dieselben zu beleuchten. Jene Untersuchungen aber sind Aufgabe einer sagen- oder litterargeschichtlichen Untersuchung des Alten Testaments.

Jedoch auch da, wo bereits fester historischer Boden vorliegt, bilden sagenhafte Bestandteile vielfach, oft sogar überwiegend den Inhalt unserer Quellen. Die Entstehung des Königtums und die Zeit der ersten Könige sind der Gegenstand zahlreicher sagenhafter Erzählungen gewesen, deren geschichtlicher Kern zwar leichter und sicherer bestimmt werden kann als derjenige der Patriarchenmythen, deren Einzelheiten aber nichtsdestoweniger sich auf den ersten Blick als Sagen erweisen und daher nicht in den Bereich einer Gesichtsdarstellung gehören. Auch hier kann die klare Erkenntnis der geschichtlichen Tatsachen

nur leiden, wenn mit der Ausführlichkeit der Quellen selbst jene Sagen, wenn auch nicht durcheinandergemengt wie dort, sondern kritisch gesichtet, behandelt werden, und dabei der geschichtliche Kern, auf den es wirklich für die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung ankommt, kaum genügend hervorgehoben wird, um nicht in jener Masse zu verschwinden. Auch hier üben die Quellen, die ganz andere Zwecke, als historische Darstellung der Geschichte Israels verfolgen, noch immer ihren nachteiligen Einfluss aus, und auch solche Untersuchungen gehören in das Gebiet der Entstehungsgeschichte der biblischen Bücher, aber nicht in die des Volkes Israel selbst, wo sie nur dann einen Platz haben, wenn sie für die Erkenntnis der geschichtlichen Tatsachen selbst von Wert sind; und dann auch nur in einer zu ihrer Bedeutung hierfür in gesundem Verhältnis stehenden Ausführlichkeit. Unter der Verquickung der hilfswissenschaftlichen Untersuchungen, mit der eigentlichen Untersuchung kann nur die Klarheit der letzteren leiden.

Nun erfordert freilich die Eigenart der biblischen Schriften, deren kritische Auflösung in ihre Urbestandteile die Aufgabe der sogenannten „höheren Textkritik“, besser würde man wohl sagen „Quellenkritik“ ist, und deren Ergebnisse auch für die Geschichtsdarstellung von zweifellos grundlegender Bedeutung geworden sind, eine Auseinandersetzung mit der Art ihrer Zusammensetzung und etwaigen streitigen Auffassungen derselben, indessen gilt auch hierbei die Regel, dass nur solche Fälle zu erörtern sind, deren Klarstellung für die Bestimmung geschichtlicher Ereignisse von Wichtigkeit ist. Meist tragen jedoch die wirklich geschichtlichen Nachrichten der biblischen Schriften einen so eigenartigen Charakter, dass solche Erörterungen kaum, oder doch wenigstens nicht in grösserem Zusammenhange nötig sind. Einerseits sind die wenigen, rein geschichtlichen Mitteilungen so kurz und klar, und heben sich durch Sprache und Inhalt so scharf von dem sagenhaften oder in bestimmter Absicht Zurechtgemachten ab, auf der andern Seite sind dieselben so verstreut und ohne Zusammenhang unter einander, dass zu einer Scheidung des Nichtgeschichtlichen vom Tatsächlichen eine Wiederherstellung des alten Zusammenhanges nicht nötig

und dass sie mit Sicherheit oft kaum möglich ist. Zudem wird dieselbe vorläufig, wenn nicht für immer, trotz allen aufgewandten Scharfsinnes bis zu einem gewissen Grade hypothetisch bleiben müssen und je weniger man bei der Feststellung des rein Geschichtlichen auf ihre Ergebnisse angewiesen ist, um so sicherer wird die Grundlage der Untersuchung sein.

Eine im Gegensatz zu der Sorgfalt, mit der bis in die neueste Zeit die biblischen Quellen untersucht und verarbeitet worden sind, verhältnismässig geringe Berücksichtigung ist bei Darstellungen der israelitischen Geschichte bisher den nichteinheimischen Quellen zu Teil geworden. Ohne Ausnahme hat man darauf verzichtet, selbst die Nachrichten der übrigen Völker, wenn man etwa von dem Mesasteine, welcher hinsichtlich der Schwierigkeit seiner Erklärung doch nur als ein Anhängsel der biblischen Litteratur gelten kann, absieht, nachzuprüfen oder, wo mangelhafte Texte und Übersetzungen vorlagen, dieselben zu verbessern. Einfach die bereits festgestellten Meinungen anderer Forscher haben sich bis in die neueste Zeit die Geschichtsschreiber des Volkes Israel wiederzugeben begnügt,[1]) oder wo sie eine Kritik versuchten, die Untersuchung nur mit dem schon von dem Vorarbeiter beigebrachten Materiale geführt, selbst aber auf ein Zurückgehen bis auf die Quellen verzichtet.[2]) Das musste sich rächen, denn wenn irgendwo, war gerade bei den hier in Betracht kommenden assyrischen Inschriften eine stets erneute Untersuchung der Gestalt und Erklärung des Textes geboten, wie sie den biblischen Büchern in so sorgfältiger Weise zu teil geworden ist. Das hängt eng zusammen mit dem Übergewicht, welches man auf die Behandlung der religiösen Entwicklung Israels gelegt hat, hat aber auch seine Gründe in unberechtigtem und oft sogar zum Grundsatz erhobenen Mangel an Lust, sich nichtbeherrschte Wissenszweige anzueignen bei Forschern, welche auf dem willkürlich Beschränkten Meister waren. Es ist darum möglich, bei gleicher

[1]) Wenn man Schrader's „Keilinschriften und Altes Testament" angeführt hatte, glaubte man sich, wie es scheint, aller Verantwortung enthoben.

[2]) Meist nicht einmal Übersetzungen sind zu Rate gezogen worden.

Berücksichtigung aller Quellen mancherlei zu geben, das bis jetzt noch vermisst wird. Die babylonischen Sagen liefern uns das Mittel zum Verständnis der hebräischen Urgeschichte, und weitere Erforschung der babylonischen und ägyptischen Mythologie wird die Rätsel lösen, welche zwei Jahrtausenden ein Gegenstand gläubigen Hinnehmens oder verständnislosen Ablehnens gewesen sind. Die Nachrichten der babylonischen und assyrischen Inschriften gestatten uns auch in den Schicksalen des kleinen, aber merkwürdigen Volkes die Gesetze, denen menschliches Wirken und menschliche Schicksale entworfen sind, wieder zu erkennen, Gesetze, welche schwerlich aus der Darstellung, wie sie die dem Wesen der alten Zeit verständnislos gegenüberstehende, alles unter dem Gesichtspunkte der Theokratie betrachtende Darstellung der biblischen Quellen gab, hätten erkannt werden können, und zum mindesten bisher nur unvollkommen erkannt worden sind.

Über die Einwanderung der Israeliten in Palästina.

Wie wir uns die Einwanderung der Israeliten zu denken haben, kann man aus so zahlreichen geschichtlich beglaubigten Beispielen entnehmen, dass es genügt, auf die fest bezeugten davon hinzuweisen, um Verlauf und Gang der Einwanderung zu veranschaulichen. Die drei Jahrtausende der alten vorderasiatischen Geschichte haben so häufige Einwanderungen neuer Völker in die alten Kulturgebiete gesehen, dass wir nur aufs Geradewohl zuzugreifen brauchen, um das, was uns von Israel geschichtlich nicht überliefert ist, von Anderen abzunehmen. Die Überlieferung, wie sie sich bei den Israeliten in der mittleren und späteren Königszeit entwickelte, und wie sie dann von der späteren jüdisch-theokratischen Geschichtsschreibung in ihre jetzige Form gebracht wurde, ist ja von der neueren Forschung kritisch behandelt worden, aber man hat sich doch zu sehr darauf beschränkt, mehr negativ die Irrigkeit der Auffassung in der jüdischen Geschichtsconstruction nachzuweisen, anstatt den wirklichen Hergang der Dinge zu veranschaulichen. Das hat seinen guten Grund, denn die israelitische Überlieferung selbst reichte eben nicht mehr bis zu den Urzuständen zurück, und lässt sich, wie wir sehen werden, selbst in ihren ältesten Anfängen, bereits als das Ergebnis eines Versuches den Hergang der Dinge vom Standpunkte des damaligen Betrachters aus darzustellen, also ebenfalls als eine Geschichtsconstruction erkennen. Licht und Aufklärung kann hier nur durch die Heranziehung der gleichzeitigen Urkunden und die Vergleichung gleichartiger Zustände und Ereignisse gewonnen werden.

Wir können bei der Besetzung eines Landes unterscheiden: die Eroberung durch einen ausserhalb der Grenzen des zu besetzenden Landes bereits geeinigten Staat, und die Einwanderung von einzelnen Stämmen, die auf eigene Faust vorgehen, sich in der Regel, erst ohne Widerspruch zu finden, in freiem Gebiete ansiedeln und allmälig durch Aufsaugung der alten Bevölkerung, also auf friedlichem Wege, und daneben auch noch, gelegentlich der beim Nebeneinanderwohnen unausbleiblichen Reibereien, mit Gewalt in den Besitz auch des übrigen Landes kommen. Sitzen sie zuerst, da sie ja als Nomaden kommen, im offenen Lande, so stellt sich der Vorgang als ein Ringen um den Besitz der Städte dar, mit deren Eroberung die neuen Einwanderer zu Herren des Landes werden. Eroberungen im ersteren Sinne sind z. B. — wir haben von denen durch Kulturstaaten, wie die ägyptische oder assyrische, abzusehen — die elamitische und die kassitische in Babylonien, die kuschitische in Ägypten, zuletzt noch die muhammedanische. Ihr Verlauf ist bekannt und hat die meisten Parallelen in der Geschichte.[1]) Das am besten verfolgbare Beispiel einer Einwanderung mit ihrem allmäligen Vordringen und gelegentlichen Kämpfen ist das der Chaldäer in Babylonien.[2]) Die aramäische Einwanderung hat sich ebenso abgespielt, doch ist sie mangels an Nachrichten nicht durch so viel Einzelvorgänge zu belegen.

Die israelitische Besetzung des Landes ist nach der Vorstellung der Königszeit eine Eroberung gewesen, welche das einheitliche Volk Israel unternahm, und konnte nach der Auffassung eines Israeliten der Königszeit nichts anderes gewesen sein, da er eben nur ein Volk Israel kannte. Diese Auffassung ist aber bis auf die Jetztzeit massgebend geblieben, so sehr man sich auch bereits der andern genähert hat. Denn, wenn

[1]) Man darf übrigens die auf andern Verhältnissen und Lebensbedingungen der Länder beruhenden Vorgänge der europäischen Völkerwanderung nicht ohne Weiteres mit den semitischen, von Arabien her erfolgten Völkerschiebungen vergleichen. Der Stamm, der in Arabien ein Nomadenleben führt, ist wegen der Natur des Landes sehr viel kleiner, als der auf reichlich bewässertem und überall ertragsfähigem Boden lebende indogermanische.

[2]) S. hierüber Gesch. Bab.-Assyr.

man auch jetzt richtig annimmt,[1]) dass die Einwanderung nach einzelnen Stämmen, und auch Gentes, allmälig erfolgt ist, so lässt man doch zu, dass bereits in den früher bewohnten Sitzen, als welche man das Ostjordanland ansieht, die Beni Jisrael gesessen haben, d. h. also, dass bereits dort diejenigen Stämme bestanden haben, welche wir im wesentlichen im späteren Israel wiederfinden, und dass diese Stämme schon dort in dem gleichen Verband gestanden haben wie in der „Richterzeit" im Westjordanlande. Es liegt auf der Hand, dass das eine reine Unmöglichkeit ist, denn selbst angenommen, es hätte solch ein Verband bestanden, und derselbe wäre, was man aber doch erwarten müsste, nicht nach einem gemeinsamen Plane vorgerückt, so hätte eben die Organisation sich lösen müssen, indem die über den Jordan gegangenen Stämme zweifellos den Zusammenhang mit den Zurückgebliebenen verloren hätten.

Die Zeit der israelitischen Einwanderung ist die zweite Hälfte des zweiten Jahrtausends. Über diesen Zeitraum haben wir die wichtigsten Aufschlüsse jetzt durch die Tel-Amarnabriefe erhalten. Diese zeigen uns die Zustände Palästinas im 15. Jahrhundert unter ägyptischer Herrschaft mit einer Deutlichkeit, wie wir sie annähernd kaum wo anders finden. Aus ihnen geht hervor, dass die damaligen Verhältisse tatsächlich derartige waren, wie wir sie rein theoretisch voraussetzen müssen, um eine Einwanderung wie die der Israeliten anzunehmen. Die Einigung Israels zu einem Königtum unter Saul und dann durch David hat im 11. Jahrhundert stattgefunden. Nehmen wir nun an, dass die Vereinigung zu einem Stammverband nicht bereits in den früheren Wohnsitzen, sondern erst im Westjordanland vor sich gegangen ist, so ist die Zeit von drei bis vier Jahrhunderten gerade die erforderte, um zu ihrem Beginn die ersten Stämme einwandern zu lassen, die sich dann festsetzten und allmälig in der gedachten Weise zu Herren des Landes wurden, worauf sie, jetzt ansessig, genötigt waren, unter einander in Verbindung zu treten: teilweise unter der zwingenden Gewalt der neuen Kulturverhältnisse und -bedürfnisse,

[1]) Stade, Gesch., S. 131 f.

unter denen sie jetzt lebten, und welche im engen Stammesverband nicht aufrecht zu erhalten und zu befriedigen waren, teilweise auch zum Schutz gegen nachdrängende Stämme oder Angriffe von anderer Seite.[1])

Wir finden denn auch in der Tat in den Tel-Amarnabriefen entsprechende Zustände. Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit tritt das von uns geforderte Sachverhältnis zu Tage: Eine ansessige kanaanitische Bevölkerung, welche im Besitze der Städte ist, und welche in diesem Besitze stetig durch neue Eindringlinge bedroht wird. Wir müssen dabei absehen von denjenigen Eroberern, welche bereits Herren einer oder mehrerer Städte, also eines „Königreiches" sind und erobernd gegen ihre Nachbarn vorgehen. Auch diese bezeichnen wir als Kanaanäer. Sie unterscheiden sich von den nachdrängenden, noch nicht ansessigen Stämmen, welche man — wir werden diese Bezeichnung sogleich zu besprechen haben — Hebräer nennt. Ethnologisch besteht nicht der geringste Unterschied zwischen beiden, die einen sind lediglich die früheren und darum schon ansessigen Stämme derselben semitischen Völkergruppe, deren letzte Schiebung die Hebräer sind.

Diese Benennung ist von den Israeliten selbst übernommen. Zwar hat man sich bei der Auffassung des Namens der Hebräer ein wenig durch die genealogischen Constructionen, wie sie nun einmal von der an die Stammesorganisation anknüpfenden orientalischen Überlieferung untrennbar sind, blenden lassen, aber der Unterschied ist längst richtig bemerkt worden, dass die Bibel von Hebräern spricht, wenn sie die israelitischen Einwanderer in Gegensatz zu den ansessigen, alten Einwohnern bringen will. Die Bezeichnung Kanaanäer ist, soweit wir einer Erklärung bis jetzt bedürfen, klar. Das Land heisst in den Tel-Amarnabriefen Kinaḫi, und die Einwohner demnach Kinaḫaiu.[2]) Auf die etymologische Bedeutung dieses Namens können wir billig verzichten, da die Hauptsache sein dürfte, zu wissen,

[1]) Wie der gefährliche Philisterangriff die Veranlassung zu der ersten grösseren Einigung und der festeren Organisation in der Form eines Königtumes wurde.

[2]) F. S. 242, Anm. 2.

wer und was damit bezeichnet wurde. Schwieriger steht es mit den Hebräern. Die blosse Schreibung und Form עִבְרִי ist bisher auch die einzige Erklärung gewesen, die man versucht hat. עֵבֶר heisst das Jenseits, also mussten die Hebräer, die jenseits irgend eines Flusses, also des Jordan oder des Euphrat Wohnenden sein. Da עֵבֶר aber ebensogut das Flussgebiet überhaupt bezeichnet, und in der minäischen Inschrift Hal. 535 ein Gebiet „עֵבֶר des Flusses" kaum von der so bezeichneten persischen westeuphratensischen Provinz zu verstehen sein dürfte, so habe ich selbst[1]) an das Gebiet des nahal Miṣraim, in welchem die Ursitze der späteren israelitischen Stämme — wie das zu verstehen, wird noch auszuführen sein — zu suchen sind, erinnert. Indess geht auch das auf dieselbe Deutung zurück, während es doch von vornherein, nach so ziemlich allen andern gleichen Fällen zu urteilen, nicht zu erwarten ist, dass wir die Etymologie eines Volknamens noch finden können. Es ist wol nicht nötig, die Beispiele zu häufen, aber wir wissen bis jetzt so gut wie nichts über die Entstehung solcher Gesamtbezeichnungen für noch nicht sesshafte Völkerschaften, und alle andern Namen der semitischen Welt, ʿArab. Aram, Assur, Babel, Kaldu u. s. w. sind uns ihrer etymologischen Bedeutung nach gleich unerklärlich. Es ist daher zu erwägen, ob wir nicht am besten tun, die Erklärung „Leute vom עֵבֶר irgend eines Flusses" dahin zu verweisen, wo Aram = Hochland, Babil = Gottespforte u. a. entweder schon sind, oder hoffentlich bald sein werden. Viel wichtiger, wenn vielleicht auch nicht unter dem Gesichtspunkte der herrschenden Sprachwissenschaft und Methode, so doch für eine richtige Erfassung des Orients ist die Feststellung des Begriffs Hebräer, und es würde sich darum handeln, ob diejenige Bedeutung, welche der Name im Alten Testament hat, sich mit der deckt oder vereinigen lässt, die ihm in den Inschriften eignet.

Wenn wir den Namen in den Tel-Amarnatafeln nachweisen könnten, so würde zweifellos damit der wichtigste Anhaltspunkt für seine Bestimmung gewonnen sein. Nun werden bekanntlich

---

[1]) F. S. 36.

in den Briefen, die der König von Jerusalem um Hilfe an den Pharao schreibt, als diejenigen Widersacher, denen seine Stadt bei ausbleibender Hilfe anheim fallen würde, und welchen seine Feinde sie in die Hände spielen wollten, die Ḫabiri genannt. Genau so würden wir erwarten, dass ein kanaanäisches עברי in Keilschrift wiedergegeben werden müsste, und es wird daher niemand diese Stellen lesen, ohne sofort diese Bemerkung zu machen, wie man sie denn von anfang an gemacht hat. Ich selbst habe sie trotzdem sofort nach ihrem Aufstossen verwerfen zu müssen geglaubt, nicht zum wenigsten, weil es mir stets schien, als ob es sich hier hauptsächlich um eine Art appellativischer Bezeichnung handelte,[1]) und weil es auffällig sein würde, dass diese Ḫabiri nur in diesen paar Briefen als Gegner genannt würden, aber in allen andern, auch denen aus der gleichen Gegend nicht. Das konnte unmöglich auf die das ganze Land überschwemmenden Hebräer passen, deren erstes Auftauchen zumal nicht auf einem Gebiete zu erwarten gewesen wäre, das sich erst viel später an Israel anschloss,[2]) während in den eigentlichen Sitzen Israels, in Ephraim, von ihnen nicht die Rede wäre. Lassen wir aber die Auffassung, dass der Name Hebräer eine Bezeichnung der Israeliten gewesen sei, einmal bei Seite, und legen das Schwergewicht auf diejenige Seite seines Gebrauches, wonach damit die Israeliten im Gegensatze zu den Kanaanäern bezeichnet werden, so haben wir bereits etwas mehr als einen Volksnamen darin, so haben wir damit den Übergang zu der appelativischen Bedeutung, welche in dem Ḫabiri der Jerusalemer Briefe zu liegen schien. Das braucht durchaus nicht zu hindern, dass es ursprünglich Volksname, und auch ein solcher war, mit dem sich die betreffende Völkergruppe selbst nannte.[3]) Nur muss man annehmen, wie auch

[1]) Ich dachte, ebenso wie Müller, Asien und Europa, S. 396, an חבר Genossen, Verbündete.

[2]) Juda als jüngster Bestandteil Israels.

[3]) Vorausgesetzt, dass solche Namen von derartigen Völkergruppen geführt, und nicht vielmehr ihnen von den benachbarten Kulturvölkern beigelegt wurden, worauf sie ihrerseits bei näherer Berührung mit diesen sich so nannten und dann den Namen annahmen. Es ist nicht wahr-

natürlich ist, dass der Kanaanäer mit der Benennung Hebräer zugleich einen festen Begriff verband, welcher den Gegensatz der beiderseitigen Lebensweise zum Ausdruck brachte, wie das z. B. bei den Babyloniern und Assyrern mit den Aramäern, Chaldäern und Arabern oder den Kutäern (den Nordvölkern) der Fall war, deren Namen für sie gleichzeitig soviel wie Nomaden, Räuber, Barbaren bedeuteten. Ganz ebenso würde es sich, die Gleichheit von Ḫabiri und Hebräern vorausgesetzt, mit diesen verhalten.

Wie erwähnt, kommt der Name der Ḫabiri nicht wieder in den zahlreichen Tel-Amarnabriefen vor, obgleich in sehr vielen von ihnen von den gleichen Verhältnissen die Rede ist. Auch hier heisst es ständig: „Wenn der Pharao mir nicht hilft, so fällt meine Stadt in die Hände der Feinde", oder: „Mein Nachbar hat mir die und die Städte weggenommen, um sie meinen Feinden auszuliefern". Auch hier findet sich also dieselbe Sachlage: neben den sich unter einander befehdenden kanaanäischen Fürsten, ein dritter Factor, der hier vorläufig mit „Feinde" bezeichnet worden ist, der also sachlich genau dem entspricht, was Abd-chiba von Jerusalem Ḫabiri nennt. Die Bezeichnung dafür ist in allen übrigen Briefen vom Süden Palästinas bis nach Nordphönicien dieselbe. Das betreffende Wort wird ideographisch geschrieben, und ist seiner Lesung nach vorläufig nicht bestimmbar. Es wird geschrieben amelu GAS oder GAS.SA oder SA.GAS. Über die philologische Erklärung lässt sich, da die lautliche Lesung sich nicht bestimmen lässt, nichts ausmachen. GAS ist das Ideogramm für dâku „töten" und die andern Schreibungen sind in diesen Briefen öfter vorkommende Abwechslungen dieser Schreibart. Man würde daher zunächst ohne weiteres amelu dâikani oder ähnlich lesen und geneigt sein eine Bezeichnung, wie: Mörder, Räuber, schliesslich Feinde darin zu erblicken, was stets

scheinlich, dass beispielsweise den Arabern oder den Aramäern selbst, welche gleiche Völkergruppen wären wie die Hebräer, ihre allgemeinen Namen bekannt waren, da ihnen ja jedes allgemeine Band und Bewusstsein der Zusammengehörigkeit fehlte. Wol aber erschienen sie den Kulturvölkern als ein Ganzes.

einen Sinn geben würde, wenn man dabei sich vergegenwärtigt, dass überall diese Feinde eben die einwandernden Nomadenbanden waren, die dem ansessigen Kanaanäer als Raubgesindel erschienen. Allein dieser Auffassung steht eine Stelle entgegen, wo es heisst[1]): „Siehe, ich samt meinen Leuten, meinen Streitwägen, meinen Brüdern (= Stammesgenossen?), meinen amelu SA.GAS und meinen Sutî werde mich den ägyptischen Truppen anschliessen". Die hier erwähnten Sutî sind die damaligen Nomaden der syrischen Wüste, sie werden noch öfter von kanaanäischen Fürsten erwähnt, welche also, wie das stets der Fall gewesen ist, sich dieser Leute als Söldner bedienten.[2]) Dann muss aber SA.GAS etwas ähnliches bedeuten, also in unserem Falle auch eine Bezeichnung für eine Truppengattung sein, und zwar für eine, die ebenso wie die Sutî mit dem Namen des Volkes bezeichnet wurde, dem sie entstammte. Die Folgerung ist natürlich sehr naheliegend, und in der Tat hat man oft genug aus gleichen Fällen die Lesung von Ideogrammen erschlossen, dass dann SA.GAS das Ideogramm für Ḫabiri sei. Dazu würde stimmen, dass dieses in den Jerusalemer Briefen nicht nur überall da steht, wo in den übrigen die GAS.SA genannt werden, sondern auch letzteres sich überhaupt nicht in diesen Schreiben findet.

Der Schreiber des Briefes, welcher von „seinen" GAS.SA spricht, ist Namiawaza, dessen Stadt oder Reich nicht sicher bestimmbar ist, der aber als Gegner von Ḳadeš[3]) und der Damascene im Hinterlande und von Akko[4]) an der Küste, und als Freund von Tyrus und Gegner von Sidon, genannt wird, wodurch seine Rolle einigermassen bestimmt ist. Von ihm schreibt Itakama, der Herr von Ḳadeš an den König (B 142 Rs. 9—12): „Siehe Namiawaza hat alle Ortschaften des Königs im Gebiete von Ḳadeš und von Ubi[5]) an die SA.GAS gegeben".

---

[1]) Tel-Amarna, B. 96, 24—30.

[2]) F., S. 147.

[3]) קדש בגלל.

[4]) Tel-Amarna, L. 30. B. 142. B. 95.

[5]) חרבה westlich von Damaskus, s. The Tel-Amarna tablets in the Brit. Mus., p. LXVIIII.

Wir haben sein Gebiet also etwa im nördlichen Israel zu suchen.

Zu diesen Tatsachen gesellt sich endlich noch die merkwürdige Bezeichnung eines durch seinen Namen als Kassiten gekennzeichneten Mannes in einer ihrem Zusammenhange nach noch nicht verständlichen Urkunde,[1]) wo ein Ḫarbišiḫu Ḫabirai genannt wird. Es kann nicht festgestellt werden, ob sie sich auf westländische Verhältnisse bezieht.

Wie dem auch sei, aus den vorliegenden Tatsachen wird man nichts anderes schliessen können, als dass GAS.SA eine Bezeichnung ist, die, mit Sutî gleichstehend, ursprünglich ein Volk bezeichnet, und dass zum mindesten die GAS.SA für die Verhältnisse aller übrigen Landschaften dieselbe Rolle spielen, wie die Ḫabiri für Jerusalem. Die Anhaltspunkte sind zu unbedeutend, um einen bindenden Schluss daraus zu ziehen, aber es liegt sehr nahe, überhaupt Gleichheit von Ḫabiri und GAS.SA anzunehmen, sodass sich in der Tat ergeben würde, wonach wir gesucht haben: Ḫabiri ist der Name derjenigen Völker oder Stämme, welche um die Mitte des zweiten Jahrtausends einwandern, es steht also mit Namen wie Araber, Aramäer, Kasdim auf einer Stufe. Es ist in dem auseinandergesetzten Sinne Appellativum, insofern es zugleich den Gegensatz ausdrückt, in dem die einwandernden Ḫabiri zu den ansessigen Kanaanäern standen. Es drückt also etwas aus, was sich im biblischen Sprachgebrauche noch bis in späte Zeiten erhalten hat. Die Ḫabiri sind demnach identisch mit den Hebräern, aber — die Hebräer sind etwas anderes, als was man sie bis jetzt auffasste, nämlich nicht die „Kinder Israel" als Einwanderer, sondern überhaupt alle einwandernden Stämme,[2]) die noch nicht

[1]) IV R. 34, 2, von Delitzsch bemerkt. S. Zimmern in Z A. VI S. 247; dazu kommt jetzt ein weiterer als Ḫabirai bezeichneter Kassit in der von Scheil (Masperos Recueil 16, p. 32) besprochenen Grenzstele.

[2]) Diese Auffassung berührt sich scheinbar mit der von Stade, Gesch., S. 110, 113, welcher zu den Hebräern ausser den Israeliten auch Edom, Moab, Ammon rechnet. Allein jene Annahme beruht nur auf der Deutung עִבְרִי als „der von jenseits des Jordans", welche oben als mehr als zweifelhaft bezeichnet wurde. Aus dem biblischen Sprachgebrauche kann man zudem keine Anwendung der Bezeichnung auf an-

ansessig waren und noch in keinem festen Staatsverbande standen. Die Israeliten als Verband von Stämmen gab es im 15. Jahrhundert noch nicht, die damals einwandernden waren nur einzelne Stämme oder Gentes, und verbanden sich erst, nachdem sie ansessig geworden waren. Vorher standen die einzelnen der späteren israelitischen Stämme sich untereinander gerade so nahe und so fern, wie sie andern weniger erfolgreichen Habiristämmen und wie sie den Moabitern und Edomitern standen.

Das letztere scheint übertrieben, denn, wenn nichts anderes, so beweisst doch die Gemeinsamkeit ihres Jahvekultes und die Verschiedenheit desselben von den Kulten der andern Stämme und Völker, dass Israel bereits in seinen früheren Wohnsitzen in einem festen Verbande gelebt haben muss, denn dieser Jahve ist ja, wie bekannt, nicht in Palästina, sondern auf dem Sinai zu Hause.

Damit erhebt sich also die Frage: wie verhält sich Jahve, dessen Kult zweifellos der klarste Ausdruck der israelitischen Einheit ist, zu seinem Volke? Wenn Israel sich erst im Lande zu einem Volksverband geeinigt hat, so kann er entweder nicht ausserhalb des Landes wohnen, oder er kann ursprünglich nicht der Gott des ganzen Volkes sein. Es ist vollkommen ausgeschlossen, dass die verschiedenartigen Bestandteile des späteren Stämmebundes der Beni Jisrael oder gar des Davidreiches Juda-Israel denselben gemeinsamen Gott früher gehabt hätten, als sie tatsächlich eine Einheit bildeten, denn der Ausdruck eben dieser Einheit ist der gemeinsame Gott. Also, wenn ihnen allen der Gott gemeinsam war, so muss man daraus schliessen, dass sie dort, wo der Gott seinen Sitz hat, auch bereits als Volk oder Stämmeverband gesessen haben. Der Sitz Jahves

---

dere als nicht israelitische Völker nachweisen, sodass man früher ganz folgerichtig Hebräer und Israeliten gleichsetzte. Gewiss würden nach unserer Auffassung auch Moabiter etc. als Habiri zu bezeichnen sein, aber nicht nur die transjordanischen Völker, welche den letzten Schub der Habirieinwanderung bedeuten, und die später zu Benî-Jisrael verbundenen, sondern auch die Menge der übrigen Stämme, welche sich weiter nördlich, bis nach Nordphönicien festzusetzen suchten, aber weniger erfolgreich waren und ihre selbständige Existenz durch Aufreibung oder Aufsaugung verloren, gehörten ihnen an.

ist nun der Sinai oder Horeb, also südlich von Palästina gelegen, hier müsste daher Israel zuerst zu einem Volke sich geeint haben.

So nimmt man wohl auch für gewöhnlich an, und da man sogar geneigt ist, einen Aufenthalt israelitischer Stämme in Ägypten mit der Sage zuzulassen, so sieht man den Sinai als den Mittelpunkt desjenigen Gebietes an, wo Israel aus dem niederen Zustande der unzusammenhängenden Stämme zu einem Stämmeverbande mit dem gemeinsamen Jahveheiligtume Sinai geworden sei. Wenn das aber zugegeben wird, so ist die ebenfalls angenommene Anschauung von der Einwanderung in Palästina ein Ding der Unmöglichkeit. Ein geeintes Volk kann wie oben auseinandergesetzt, nicht allmälig einwandern, sondern nur mit den Waffen in der Hand unter einheitlicher Führung erobern. Das hat die alte Sage, die freilich dazu keine geschichtlichen Spekulationen anzustellen brauchte, sondern nur aus der lebendigen Anschauung der bestehenden Lebensverhältnisse heraus die Überlieferung gestaltete, besser getroffen, als die moderne Geschichtsbetrachtung. Sie erzählt — und wir werden sehen, dass das gerade ihr eigentlicher Zweck ist — vom Standpunkte des geeinigten Volkes aus, und darum braucht sie auch einen Führer und ein einheitliches Volk, welches das Land mit Gewalt erobert. Wer also die Einheit Israels vor der Einwanderung annehmen will, der muss auch mit der Sage die Eroberung unter Führung Josuas gelten lassen, denn es ist vollkommen undenkbar, dass bei einem allmäligen Vorrücken und Verschieben der Stämme vom Sinai her auf dem Umwege über das Ostjordanland, welches lange Dauer und ein Vor und Zurück, ein Durcheinander unter den einzelnen Stämmen und mit den Stämmen der durchzogenen Gegenden voraussetzen würde, das alte lockere Band des Stammesbundes, ohne starke das Ganze zusammenhaltende Executive, festgehalten hätte, und dass der unter diesen Verhältnissen doch wahrlich nicht allzu tief eingewurzelte Ausdruck dieses Zusammenhanges, der gemeinsame Jahvekult, nicht verloren gegangen wäre, besonders, da ein Aufgeben der Wohnsitze doch auch ein Aufgeben des Kultes der dort ansessigen Gottheit bedeuten musste.

Wir können also nur eine einheitliche Einwanderung und Eroberung unter Leitung eines Führers annehmen, und zwar dann eines Führers, der über mehr als die Machtvollkommenheit eines von dem allgemeinen Vertrauen getragenen, erwählten Oberhäuptlings verfügte, eines Mannes, dessen Macht und Ansehen auf gesicherter Grundlage ruhte, der also über eine ihm ergebene und nur ihm gehorchende Kriegerschaar verfügte, also eines Königs, mag er sich nun so genannt haben oder nicht, — oder aber wir müssen darauf verzichten, eine Einheit Israels in den Ursitzen am Sinai anzunehmen, und müssen dann die unter den obwaltenden politischen und Kulturverhältnissen einzig zulässige Annahme einer allmäligen Einwanderung gelten lassen.

Das bringt uns dann aber wieder in die andere Schwierigkeit, dass der Sitz des Kultes, welcher die erfolgte Einigung der Stämme zum Ausdruck brachte, nicht ausserhalb des Landes liegen kann, wenn die Einigung erst im Lande erfolgt ist. Wenn Jahve der Gott des erst im Lande zum Volke gewordenen Israel ist, so muss er auch im Lande wohnen. Dann bleibt nur eins übrig: wenn es am Sinai noch kein Israel gab, wenn der Jahvekult daher dort noch nicht der des gesamten Israel sein konnte, wenn seine Überführung nur durch eine unter starker, staatlicher Gewalt, also die Gewalt eines Königs bewirkt werden konnte, wenn dieser Kult endlich aber doch der des gesamten Israel geworden ist, so ist eben nachzusehen, ob etwa irgendwo in der israelitischen Überlieferung sich noch Anhaltspunkte auffinden lassen, die einen solchen Hergang der Dinge erweisen können, oder nicht. Ist das möglich, so wird man darin den Beweis für die Tatsächlichkeit des theoretisch als notwendig erforderten zu sehen haben, wenn nicht, so bleibt eben der Verlauf der israelitischen Einwanderung und seine Annahme des Jahvekultes Hypothese.

Wir haben also nach einem geschichtlich beglaubigten Manne zu suchen, der in geschichtlich möglicher Weise Israel einigte und ihm seinen Jahvekult als Zeichen der Einigung aufzwang. Da Josua keinerlei Zeichen einer geschichtlichen Person trägt, wir auch auf die Eroberung unter seiner Führung

als Erklärung der Entwicklung der Dinge verzichtet haben, so müssen wir tiefer in der Zeit hinabsteigen, wozu jedoch etwas weiter auszuholen ist.

Man ist wohl darüber einig, dass Juda der „jüngste" Stamm in Israel ist; er war zur Zeit Davids noch nicht in sich geschlossen, sondern nahm noch damals grosse Bestandteile in sich auf.[1]) Das Deboralied erwähnt noch nichts von ihm, er gehörte also nicht zu Israel. Beiläufig bemerkt ist auch das ein Beweis, dass die Idee der Zusammengehörigkeit erst das Ergebnis eines Aneinanderschliessens im Lande ist. Wenn Juda aus einer Mischung „israelitischer und kanaanäischer Elemente" bestand,[2]) so müsste eben für diese israelitischen Elemente das alte Band schon bestanden haben, und sie müssten, wenn auch nicht mit der Bedeutung, wie nach dem späteren Zuwachs, bereits als Stamm Juda vorher erscheinen. Die Vereinigung Judas mit Israel fand eben überhaupt erst durch David statt, worauf zurückzukommen sein wird.

Dieses Entstehen Judas durch Verschmelzung verschiedener Gaue liegt nun noch ziemlich klar vor unseren Augen, denn es hat sich erst in geschichtlicher Zeit abgespielt, wenn auch die spätere Sage aus Gründen, die sich im Folgenden von selbst ergeben werden, sich bemüht hat, das zu verschleiern: auch sie ist nämlich ein Werk der Politik Davids.

Es würde zu weit führen, hier den Nachweis der Ungeschichtlichkeit der Sagen von Davids Vorleben am Hofe Sauls zu führen, wer sich nicht durch den Zauber der anschaulichen und naiven Erzählungsweise fangen lässt, und ein wenig sich um die Legendenbildung, welche geschichtliche Personen umgiebt, bekümmert hat, wird sie ohnehin zugeben, wer nicht, kann vorläufig die folgenden Schlussfolgerungen auch ohnedem annehmen. Davids Verhältnis zu Saul, seine Kriegstaten unter diesem, seine Flucht, sein Verhältnis zu David, höchst wahrscheinlich auch seine Abstammung aus Benjamin, alles ist Sage, oder historische Legende, oder Übertragung älterer Sagen auf seine Person. Jedoch selbst das nicht zugegeben, so ist soviel

[1]) Stade, Gesch., S. 157.

[2]) Ib. s. unten unter Juda.

zweifellos, dass Davids politische Rolle, die ihn zum König von ganz Israel machte, beginnt mit seinem Auftreten als Räuberhauptmann und „Herr von Kegila". Es bedarf keiner Auseinandersetzung, denn die Beispiele sind dutzendweis aus der Geschichte, namentlich des Orients zu beschaffen, und es ist genügend oft darauf hingewiesen worden, wie sich aus einem solchen Bandenführer allmählig ein „Fürst" entwickelt. David wurde Fürst von Kaleb,[1]) eines Stammes oder Gaues, der genau dasselbe war, was die einzelnen israelitischen Stämme, ehe sie ihren Bund geschlossen hatten,[2]) gewesen waren. Er residirte als solcher zu Hebron und nannte sich König oder Fürst von Kaleb. Es ist denn auch gelungen nachzuweisen,[3]) dass dieser Titel tatsächlich lebendig gewesen und nicht vergessen worden ist, denn so ist die lange nicht verstandene Stelle zu deuten, wo (2. Sam. 3, 8) Abner sagt: „Bin ich etwa der Fürst von Kaleb (כלב ראש)?" Damals waren also Juda und Kaleb noch nicht vereinigt, das geschah erst durch David, der als Fürst von Kaleb seine Eroberungen weiter ausdehnte und sich den Stamm Juda unterwarf. Dieser war somit in derselben Lage, wie Kaleb vorher gewesen war: er stand allein und lag zwischen den Reichen zweier Könige: Sauls von Israel und Davids von Kaleb. Beide mussten naturgemäss bemüht sein ihn zu erobern: das ist der geschichtliche Kern der Sagen von der Feindschaft zwischen Saul und David und der Züge des ersteren gegen diesen. David war erfolgreicher, weil Saul mit den Philistern zu tun hatte. Die uns vorliegende Überlieferung lässt David bis zu Ischba'als Tode in Hebron residiren, dann aber auf freiwillige Unterwerfung oder sogar Wahl (!) durch die israelitischen Stämme seinen Sitz als König von Israel nach Jerusalem verlegen. Das ist durchsichtige Construction der Geschichtslegende, welche Jerusalem als Hauptstadt Israels er-

[1]) Was die Überlieferung in der Gestalt der Nabalgeschichte mitteilt. 1. Sam. 25.

[2]) Auch ein Beweis dafür, dass in diesen Gegenden, also denjenigen, wo das Nomadentum zur Sesshaftigkeit überging, grössere Stammverbände zu damaliger Zeit nicht bestanden.

[3]) C. Niebuhr, Studien und Bemerkungen S. 81.

weisen sollte. In Hebron war David Fürst von Kaleb und eroberte Juda, das ihm mit Sauls Tode unumstritten zufiel. Ob schon früher oder erst beim Tode Sauls, jedenfalls verlegte er seinen Sitz nach Jerusalem, als Fürst des neu erworbenen Gebietes, welches aber schwerlich mehr als Juda umfasste, er war also hier zunächst Fürst von Juda, und als solcher eroberte er die Stadt auch erst von den Jebusitern, deutlich (2. Sam. 5, 6) mit seinen Kalebitern, nicht als erwählter König von Israel mit den Israeliten. Der Grund für die Verlegung der Residenz war sehr einfach: Juda war das ertragfähigere Gebiet, wohl auch das volkreichere, eine Ausdehnung der Macht war nur nach Norden hin möglich, da in der Steppe im Süden keine Schätze zu holen waren, und so verlegte er seinen Sitz in das wohlhabendere, und mehr nach der Grenze seiner künftigen Eroberungen hin gelegene Jerusalem. Damit wurde in seinem Reiche Kaleb-Juda der kultivirtere Stamm Juda der massgebende, beide Stämme waren vereinigt und bildeten nun den Stamm Juda, der aber noch nicht israelitisch war, denn Israel blieb vorläufig erst noch das Ziel von Davids Sehnsucht. Wie es gekommen ist, darüber schweigt die Überlieferung, aber die Ausbreitung seiner Macht über die nordisraelitischen Stämme scheint schnell gegangen zu sein. Wahrscheinlich verstand er es geschickt mit den Philistern zu unterhandeln, gegen welche Saul und seine Erben noch kämpften. Es wird so ein Spiel in Scene gesetzt worden sein, wie man es aus den Tel-Amarnabriefen als Analogie studiren kann, wo auch immer ein paar gegen einen und daneben unter einander intriguiren. Auch darf man nicht vergessen, dass das Land nominell noch immer unter ägyptischer Oberhoheit stand und David auch manches Ergebenheitsschreiben mit Anschuldigungen Ischba'als und Abners an den Hof von Theben geschickt haben mag, — wenn man auch jetzt sich noch weniger als ein paar Jahrhunderte früher um den fernen Pharao bekümmerte. Es ist nicht unmöglich, dass sich die nicht von Abner behaupteten israelitischen Stämme ohne Widerstand David unterwarfen, er war schliesslich ihre einzige Zuflucht gegen die vermutlich drückende und, da fremdartig, verhasste Herrschaft der Philister. Dass sie aber so ganz ohne weiteres zu

ihm gekommen wären, ist natürlich wieder davidische Legende mit deutlicher Tendenz. David wird ihr Gebiet einfach besetzt haben, und sie werden sich, weil ohne Leitung, ohne Widerstand gefügt haben. Der Überlieferung nach sollen jetzt die Philister versucht haben einzugreifen (2. Sam. 5, 17—21), was durchaus wahrscheinlich ist. Der Umstand, dass sie es nicht früher taten, ist Beweis, dass sie bis dahin von David getäuscht worden waren — David war ein guter Diplomat gewesen.

Die Vereinigung von Juda und Israel ist also, was man von jeher gewusst hat, das Werk Davids, das Abweichende an unserer Anschauung aber ist die Betonung des Umstandes, dass Juda vorher ebenso wenig, wie irgend ein anderer in Palästina siedelnder Stamm, zu den „Israeliten" gehört hatte. Es hatte kein Band der Zusammengehörigkeit bestanden als das gemeinsamer Sprache und der Verschiedenheit ihrer Lage gegenüber den im Besitz des Landes befindlichen Kanaanäern. Juda und Kaleb waren also „Hebräer", aber keine „Israeliten". Durch die Vereinigung mit dem Nordreiche widerfuhr ihm nun, was es Kaleb angetan hatte. Das Gebiet der Beni-Jisrael war etwas länger in deren Händen, sie waren schon früher sesshaft geworden und darum kultivirter als Juda, was schon allein eben der Umstand beweist, dass sie bereits die höhere Stufe politischer Entwicklung, welche ein Stammbündnis darstellt, erreicht hatten. Ihre überlegene Kultur, auch der grössere Umfang ihres Gebietes sicherte ihnen damit das Übergewicht in geistiger Beziehung, der Staat Juda musste in einem „geeinigten Israel" aufgehen, dessen Kultur israelitisch war. Juda war der erobernde Staat gewesen, der die Waffengewalt besass, wollte David nicht zum blossen Unterdrücker und Fremdherrscher werden, wie das die Philister gewesen waren, so musste er auf eine Verschmelzung der beiden Gebiete bedacht sein, wobei er bemüht sein musste, wenn er nicht das Ganze herabdrücken wollte, Juda auf den Standpunkt Israels zu heben. Er musste also ein Reich Israel schaffen und die Nichtzugehörigkeit Judas vergessen machen.

Andererseits war aber sein Reich Juda mit dem festen Jerusalem sein Rückhalt und die Stütze seiner Macht gewesen.

Als Führer einer Kriegerschaar und durch Waffengewalt emporgekommen, konnte er nicht daran denken, ein Wahlkönig zu werden, wie das Saul noch gewesen sein soll, der kein stehendes Heer hatte, und nur mit dem Volksheerbanne Krieg führen konnte. David war von anfang an Eroberer und stützte sich auf sein Heer. So sehr er daher die Überlegenheit seines neuerworbenen Gebietes in wirtschaftlicher Beziehung anerkennen musste, ebenso wenig konnte er die Stütze seiner Macht aufgeben, er musste sein Juda beibehalten, das er mit seinem Heere erobert hatte, und musste mit dessen Hilfe das Israel, welches bis dahin nur die freiere Stammesverfassung gekannt hatte, niederhalten.

Nun fügt sich kein Volk ohne weiteres der strafferen Disciplin, welche notgedrungen in vieler Beziehung der unbeschränkteren Freiheit des Individuums, wie sie die Stammesverfassung bietet, ein Ende machen und darum nur als Härte empfunden werden kann. Das ist also ein Moment, welches gegen die Einigung einnehmen musste. Dem steht als wichtigster Gegengrund zur Vereinigung, ausser dem sanften Nachdruck von oben her, wie ihn David mittels seines Heeres ausüben konnte, die Vorteile, welche ein grösserer wirtschaftlicher Verband durch ungehemmten Verkehr im inneren, und durch grössere Sicherheit nach aussen, bietet, gegenüber. Es ist nun die Aufgabe jedes Eroberers in Davids Lage, alles was für die Einigung spricht zu fördern, und was dagegen ist, zu unterdrücken. Er musste daher bemüht sein, seine Macht möglichst glänzend erscheinen zu lassen und dem für äusseren Prunk so empfänglichen Orientalen zu imponiren. Andererseits aber musste er sich besonders angelegen sein lassen, die fatale Erinnerung an den ehemaligen Gegensatz zwischen Juda und Israel auszulöschen, und dem Volke die Idee einzuprägen, dass beide von anfang an eins gewesen wären. Er musste also alles zu entwickeln suchen, was dem ganzen Volke gemeinsam war, und, wo gemeinsame Interessen noch nicht vorhanden waren, sich bemühen sie hervorzurufen.

Die Zusammengehörigkeit drückt sich nun, wie wir sahen, in dem Kulturzustande, in dem Israel noch stand, am deut-

lichsten durch gemeinsamen Götterkult aus. Wenn Israel also den noch nicht hatte, so musste David darauf hinarbeiten, ihn herzustellen. Wenn wir daher eine Person suchen, der daran gelegen sein musste, einen bis dahin fehlenden, ganz Israel gemeinsamen Kult einzuführen, so trifft das für David zweifellos zu. Es fragt sich nur, ob er es gewesen sein kann.

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Unterfragen stellen: wie kam David dazu Jahve zum Gotte Israels zu machen? Ferner: war Jahve nicht schon früher, wie es doch die Überlieferung annimmt, der Nationalgott Israels? Und wenn nicht, ist es dann möglich, dass es der davidischen Legende, denn das wäre sie in diesem Falle, gelang, so vollkommen die Erinnerungen an die frühere Zeit auszulöschen und in anscheinend so kurzer Zeit einen so vollkommenen Sieg davon zu tragen?

Zunächst also: wie kam David zu Jahve? Wir haben gesehen, und es ist allgemein zugegeben, dass Jahve nicht in Palästina zu Hause war, sondern auf dem Sinai. Angenommen nun, Jahve war nicht der Gott von Gesamt-Israel, was wir bisher nur als a priori geschichtlich nicht gut denkbar hinstellen konnten, so bleibt nichts übrig, als dass er der Gott desjenigen Teiles von Israel war, der der massgebende wurde. Wenn David also der Verbreiter dieses Kultes war, so kann Jahve nur der Gott von Kaleb-Juda gewesen sein. Nun hat der Sinai, welcher der Sitz Jahves ist, bekanntlich nicht das Geringste mit dem von uns mit der Überlieferung so genannten Berge zu tun. Der Sinai oder Horeb, auf welchem Jahve wohnte, lag nicht so gar weit von der Südgrenze des Landes.[1]) Jahve wohnte auf den Bergen in Edom und dem von den Assyrern und Arabern als Muçri bezeichneten Lande. Damit sind wir aber

[1]) Vergl. Smend, Lehrbuch der alttest. Religionsgesch., S. 31, Anm. Ri 5, 4: Jahve, wenn du ausziehst vom Se'ir, wenn du herabkommst vom Gebirge (F., S. 192) Edoms. Dt 33, 2: Jahve kam vom Sinai, leuchtete auf vom Se'ir, strahlte empor vom Gebirge von Paran. Noch die Eliaslegende hat die Erinnerung hieran bewahrt, indem sie Elias nach dem Horeb zu Jahve gehen lässt. Die vierzig (!) Tage, die er dazu braucht, sind deutlich später hineingetragen, als man den Sinai und Horeb schon auf der Sinaihalbinsel suchte (2. Kön. 19, 8. Er ist schon nach einer Tagereise (Vers 4) dem Tode nahe!).

in demjenigen Lande, in welchem Juda und Kaleb und die übrigen in ihnen aufgegangenen Horden (Keniter, Jerachmeel) herumgeschweift sein müssen, ehe sie in den etwas nördlicher gelegenen, besser bewässerten und ertragsfähigeren Gegenden sesshaft wurden. Eine Schwierigkeit, dass ihr Gott dort ansessig gewesen wäre, würde nicht bestehen, besonders, wenn wir bedenken, dass sie offenbar gerade erst sesshaft geworden waren, also Neukömmlinge im Lande waren, als David sich zu ihrem König aufschwang. Dagegen besteht keinerlei Möglichkeit für die israelitischen Stämme, dass deren Gott dort hätte wohnen können, denn sie können nie hier gewesen sein, und können nur vom Osten her ins Land gekommen sein.

Man überlege hier nun weiter, was mit dieser Frage zusammenhängt. Ich habe darauf hingewiesen, dass die Sage von einem Aufenthalte Israels in Ägypten sich als weiter nichts herausstellen würde, als eine sagenhafte Einkleidung der Ansessigkeit Israels oder derjenigen Stämme, welche später Palästina eroberten, in ihrer den Volkscharakter bestimmenden Mehrheit[1]) in dem Muṣri genannten Lande,[2]) wo der Wohnsitz Jahves gelegen war. Nach unsern jetzigen Folgerungen würde dieser massgebende Teil Israels Kaleb-Juda gewesen sein, und die ganze Sage Israels erst von David in ihre Gestalt gebracht worden sein. Das ganze damit verknüpfte genealogische Schema der Zusammengehörigkeit der Stämme und die damit zusammenhängenden Constructionen der Vorgeschichte wären also eine historische Legende, wie sie von David, d. h. seinen Hofdichtern, ausgebildet worden wäre, und einmal geschickt in Umlauf gesetzt, sich weiter entwickelt hätte, um eine Zusammengehörigkeit Israels und Judas zu erweisen. Man vergegenwärtige sich ihre einzelnen Züge, um sich zu sagen, dass sie diesem Zwecke zum mindesten dienen konnte.

Lassen wir nun vorläufig noch die Frage nach dem Verhältnis der alten Stämme zum Jahvekultus bei Seite und erörtern vorerst, ob es denn denkbar ist, dass eine solche Legende

---

[1]) F. 39.

[2]) F. 24 ff. 195. 285.

im Stande gewesen wäre, in verhältnismässig kurzer Zeit sich im Volk so festzusetzen, dass sie die Erinnerung an die alte Unabhängigkeit verdrängen konnte, dass selbst nach der Losreissung der Nordstämme, nach doch wohl nicht mehr als 50—60jähriger Vereinigung, Jahve auch der Gott Nordisraels blieb, dass auch dieses die ihm aufgedrungenen Sagen als eigene behandelte, und ebenfalls von dieser Zusammengehörigkeit mit Juda fabuliren und dessen „ägyptischen" Aufenthalt als ganz durcherlebt ansehen konnte.

Man wird das zunächst bezweifeln wollen, unterschätzt dann aber die Lebensfähigkeit politischer Legenden bei Weitem. Wir haben in der letzten Zeit deren so viele entstehen sehen, und die Menschheit wird wohl nie unfruchtbar in dieser Beziehung gewesen sein, so dass Jeder aus dem Schatze des eigenen Wissens sich Beispiele suchen kann: er braucht bei vielen historischen Persönlichkeiten nur die gang und gäbe Anschauung des Volkes sich zu vergegenwärtigen, um eine politische Legende zu haben, und braucht nur nach deren erstem Auftreten zu suchen, um zu finden, dass sie in der Regel schon bei Lebzeiten der betreffenden Person in Umlauf gesetzt worden ist. Es braucht kein mächtiger König zu sein, um den sich die Legendenbildung rankt: es ist nur irgend welcher Einfluss nötig, so windet sich um den Angesehenen und Erfolgreichen die verherrlichende Mythe, wie den im Dunkel Ringenden der herabziehende Klatsch umstrickt.

Nehmen wir also einmal an, die Legende sei von David und seinen Verherrlichern in Umlauf gesetzt worden, um seinen politischen Zwecken zu dienen. Dass sie zu seinen und Salomos Lebzeiten mit kräftiger Unterstützung von oben her willige Aufnahme und bereite Verbreiter fand, wird bei der Aufnahmefähigkeit des Orientalen für alle Sagen, bei dem Mangel einer geschichtlichen Forschung oder auch nur Aufzeichnung in anderem Sinne als dem des Hofes, denn nur dort fand letztere statt, endlich bei der grösseren Bereitwilligkeit des Orientalen sich der Macht und dem Glanze zu unterwerfen, nicht bestritten werden. Dazu kam, dass die Regierung Davids durch die Einigung des Landes zweifellos einem Bedürfnisse nachgekom-

men war, und dass dadurch die wirtschaftliche Lage des Landes sich sicher gehoben hatte. Israel, vorher entweder den Quälereien der Philister preisgegeben oder mit Mühe seine Vernichtung abwehrend, war durch David die erste Macht im Lande geworden — da musste die geschichtliche Legende wol gedeihen und willige Ohren finden.

Ihr Aufkommen wird also nicht so sehr befremden, eher aber ihre Lebensfähigkeit nach der Trennung der Reiche. Die Vorteile, welche die Einigung mit sich gebracht hatte, waren mittlerweile vor den Nachteilen zurückgetreten, oder wurden, da man die alten Fährnisse vergessen hatte, nicht mehr so lebhaft empfunden, um diese in den Schatten zu stellen. Auch hatte Salomo sein Möglichstes getan, um das Volk gegen sich aufzubringen. Da sollte man meinen, dass die Sage, deren Tendenz ja gewesen war die Zusammengehörigkeit mit Juda zu erweisen, ihre Kraft verloren hätte, und zu Gunsten anderer, das Gegenteil besagender verschwunden wäre. Jetzt sollte man meinen, wäre von den Königen des Nordreiches alles ins Werk gesetzt worden, um die Anschauung von der Verschiedenheit beider Staaten zu verbreiten.

Selbst aber vorausgesetzt, das wäre geschehen — und die Überlieferung meldet ja von Jerobeam tatsächlich, dass er, wenigstens in Hinsicht des Kultes versuchte Israel wieder unabhängig von Juda zu machen — so würde man die Lebenskraft der Legende bei Weitem unterschätzen, wenn man meinte, dass sie wieder zu vertilgen wäre, nachdem sie einmal im Schwange ist. Das würde eine Bildungsstufe eines Volkes voraussetzen, wie sie im Laufe der Weltgeschichte überhaupt noch keines errungen hat, und wie sie die kaum in die Anfänge der Civilisation eingetretenen Israeliten erst recht nicht besitzen konnten. Man bedenke, dass, wenn irgendwie Aufzeichnungen der Art existirten, die am Hofe Davids und Salomos gemachten überhaupt die ersten waren, welche gemacht wurden. Die waren aber natürlich in derem Sinne gehalten. Woran hätte also ein Versuch, das wahre Verhältnis aufzuhellen, anknüpfen sollen? Abgesehen davon, dass von solchen Gedanken die damaligen Israeliten noch Jahrtausende trennten, denn ihre Zeit verstand

wol die politischen Legenden zu schaffen, aber nicht sie aufzulösen. Das vermag höchstens die moderne Forschung, und auch die oft nicht.

War also die Legende einmal in Umlauf, so lebte und entwickelte sie sich weiter. Dazu kam, dass tatsächlich ihre Tendenz auch der nachsalomonischen Zeit zusagen musste, denn durch die Losreissung ging zweifellos ein gewaltiges Stück nationalen Wolstandes und Ansehens verloren. Hier trat sehr bald das Gegenteil von dem ein, was zur Trennung geführt hatte: man sah nur noch die Vorteile des ehemaligen davidischen Reiches, und hatte die Nachteile vergessen. Es entstand die Legende von des „alten Reiches Herrlichkeit", für die man nach erklärenden Parallelen von den Zeiten des alten Orients bis auf die des jungen Occidents wol nicht erst zu suchen nötig hat. Auch waren die politischen Verhältnisse mittlerweile derartige geworden, dass Juda und das Nordreich beide von Feinden umschlossen waren, die ebenfalls sich zu Staaten herausgebildet hatten, und denen gegenüber sie das gleiche Interesse hatten. Zudem müssen zahlreiche Verkehrsinteressen in der Zeit der Zusammengehörigkeit sich entwickelt haben — nicht die geringste Förderung derselben waren der Kult und die Feste im Tempel zu Jerusalem, wovon noch zu handeln, — die in Israel den Gedanken und den Wunsch nach der alten Einigkeit durchaus als nichts verpöntes erscheinen liessen. War also der Zusammenschluss seiner Zeit, unter dem Drucke des Bedürfnisses eines grösseren Verbandes eingetreten, so mussten jetzt die dadurch geförderten Interessen wieder leiden, und die Losreissung war in sofern von sehr zweifelhaftem Nutzen, als man vielleicht für den Augenblick einen schlechten Regenten gegen einen besseren eingetauscht hatte, dieser Umstand aber mit dem nächsten Thronwechsel schon in einem ganz andern Lichte erschien.

Wenn es also nicht auffallend, sondern im Gegenteil nur wahrscheinlich ist, dass die davidische Legende und alles, was zu ihr hingeleitet hatte und mit ihr zusammenhing, auch im Nordreiche weiter fortlebte, so steht in dieser Hinsicht der Zurückführung der dem Einheitsgedanken dienenden Sagen

auf David nichts entgegen. Es bleibt also nur noch die bisher bei Seite gestellte Frage zu erörtern, wie sich der Jahvekult zu Israel verhält, und ob es möglich ist, dass auch dieser erst von David als Mittel zur Beförderung der Einheitsidee auf ganz Israel ausgedehnt worden wäre, und dass er, wenn das der Fall war, so festgewurzelt wäre, um sich auch nachher behaupten zu können.

Urkunden aus dem nördlichen Israel aus der Zeit vor der Vereinigung mit Juda haben wir nicht. Zwar geht das sogenannte Deboralied auf eine frühere Zeit zurück und weiss, wie man auch stets hervorgehoben hat, nichts von Juda, die Form, in der es uns vorliegt, ist aber ein Erzeugnis sehr viel späterer Zeit, die es zu ihren Zwecken umgewandelt und aus ihm etwas ganz anderes gemacht hat, als es ursprünglich war. Wir haben also dieselbe Erscheinung, wie in den prophetischen Schriften, ja auch in den sogenannten geschichtlichen, wo das alte Gedicht oder die alte Überlieferung benutzt, aber durch Zusätze und Überarbeitung in einen ganz anderen Zusammenhang gebracht wird. Auf die Erwähnung Jahves als des einzigen Gottes, als dessen Volk Israel bezeichnet wird, ist darum nichts zu geben,[1]) das kann ebenso von der späteren Überarbeitung hineingetragen sein, wie die Erwähnungen Allahs in altarabischen Gedichten. Der Zustand der Überlieferung macht eine Untersuchung der einzelnen Stellen, an denen Jahve genannt wird, unmöglich, da man nie wissen kann, ob man es mit einem Fehler der Abschreiber, einem Misverständnis des Umdichters,

[1]) Vers 4 und 5 sind deutlich Einschub und bilden den Anfang eines Hymnus auf Jahve, der mit dem Deboraliede nicht das Geringste zu tun hat. Auch Vers 31 gehört diesem an. Es wird kaum möglich sein, die alten Bestandteile auszuschälen, da auf eine Herstellung auch nur des Sinnes, den der „Dichter", der es in die jetzige Form brachte, damit verband, wohl kaum gerechnet werden kann. Da dieser aber die alten Stücke selbst nicht mehr verstand, oder ihnen einen anderen Sinn unterzulegen beabsichtigte, so kann man noch weniger hoffen, den ursprünglichen Sinn herauszufinden. Soviel ist jedoch klar, dass das Lied aus einem Hymnus auf Jahve, der voll mythologischer Anspielungen ist („es kämpften die Sterne") und aus der Verherrlichung eines Kampfes der Nordstämme zusammengesetzt ist.

des Râwi, oder einer Änderung oder Hineintragung desselben zu tun hat. Man kann über das Deboralied sich seine Gedanken machen, man kann darüber Vermutungen und Verbesserungsvorschläge aufstellen, aber eine Gewissheit über den ursprünglichen Sinn kann man nie mehr erlangen, die wirkliche Gestalt und der eigentliche Sinn der alten Stücke hat mit denen der jetzigen Form wenig oder nichts zu tun.

Aus der übrigen Überlieferung kann man noch weniger einen Schluss ziehen. Die Sage von der Vorzeit scheidet zum grössten Teile aus, da sie ja eben unter dem Verdachte steht, davidisch zu sein. Es bliebe dann nur die Zeit Sauls, wo man ein geringeres Hervortreten Jahves erwarten würde. Aber diese ganze Überlieferung ist ja erst in einer Zeit entstanden, als längst die davidisch-jahvistische Legende in Fleisch und Blut übergegangen war, und als man nichts mehr von den wahren Zuständen jener Zeit wusste. Wenn auch noch der wahre Inhalt weiter überliefert wurde, so konnte die Form doch nur die der jeweiligen Zeit sein. Der Erzähler der Königszeit befand sich in derselben Lage wie der muhammedanische Historiker: wie dieser alles durch die Brille des Islam, so sah jener alles durch die des Jahvismus. Die Rolle Jahves in den Saulerzählungen erklärt sich also aus der besprochenen (S. 32) Kraft der Legende, welche das ganze litterarische Leben des Volkes durchdrungen hatte, ebenso wie wir das gleiche beim Deboralied sahen, und wie dieselbe Tatsache wiederkehrt in der Geschichtsschreibung des Deuteronomikers in den geschichtlichen Büchern und der des Leviten in der Chronik, welche ebenfalls alle Verhältnisse unter ihrem Gesichtspunkt darstellen, und sie unter keinem andern betrachten können.

Wir haben bereits gesehen, dass, wenn Jahve der Gott des gesamten Israel und der Ausdruck seiner Einigung war, sich ein unerklärbarer Widerspruch mit der geschichtlich beglaubigten Tatsache ergeben würde, dass das ganze Volk erst durch David geeinigt wurde. Mussten wir damit annehmen, dass, wenn überhaupt Jahve den Stämmen vorher auch nicht gemeinsam sein konnte, alles dafür spräche, in ihm den Gott Kaleb-Judas zu sehen, so fragt es sich, wie wir uns etwa den

Kultus der Nordstämme zur Zeit ihrer Selbständigkeit zu denken haben, um danach ihr Verhalten bei Aufnahme des neuen, ihnen aufgezwungenen Kultes zu beurteilen.

Der Name des Gottes, der sich auf dem Sinai offenbarte, ist Jahve. Man wird ebensowenig, wie über andere Namen gleicher Art, je Gewissheit erhalten, was der ursprüngliche Sinn dieses Namens ist. Man weiss ja nicht einmal, ob er am Sinai in dieser Form „hebräisches" Eigentum war, oder ob er von einer andern früheren Bevölkerung in zurechtgemachter Form übernommen wurde. Das ist auch für unsere Zwecke sehr gleichgiltig. Hier genügt es zu wissen, dass der Gott unter diesem Namen von David zum Nationalgott gemacht wurde. Wenn wir die Art der Offenbarung auf dem Sinai betrachten, so können wir annehmen, dass die dort gegebene Erklärung: „Ich bin, der ich sein werde" wirklich diejenige war, welche man dem Namen Jahvehs seit seiner Erhebung zum Nationalgotte, also seit David, unterlegte. Wir können dann darin schon eine Art Mysterium der alten Stammespriester sehen, die durch David weiter ausgebildet wurde, da dieser, worauf noch zurückzukommen, auf eine Vergeistigung des Gottesbegriffes bedacht sein musste, um seinen Gott, der nicht im Lande zu Hause war, den Ba'alim, denen das Land gehörte, überordnen zu können.

Unter diesem Namen also wurde Jahve der Gott des gesamten Israels, und was mehr besagt, unter diesem vergeistigten Begriff. Nun ist aber die Form, in der er uns im Volksmunde entgegentritt, eine ganz andere: Jahu. Die Überlieferung identificirt Beide, und die Sprachwissenschaft tappt ihr nach, indem sie Lautgesetze walten lässt, wo sie die historische Begriffsentwicklung hätte feststellen sollen. Wir wissen, dass dieser Jahu kein rein israelitischer Gott war, das beweisen unwiderleglich, wenn man nicht von vornherein nicht widerlegt sein will, die Namen des Hamathensers Ja'u-bi'di, des Gegners Sargons, der einmal auch Ilu-bi'di genannt wird, und der des Königs Azrijau von Ja'udi im Amḳ.[1]) Die Bevölkerung von

[1]) F., 1 ff. — Ich glaube, dass es nicht nötig ist, mit WELLHAUSEN, Israel. und Jüd. Gesch., S. 121 Anm. 1 in den Namen der Ammoniter

Hamath gehörte zu der grossen kanaanäischen Völkergruppe, welche die eigentlichen zur Zeit der Einwanderung der Hebräer bereits angessenen Kanaanäer und die „Hebräer", sowie etwaige gleichartige Völkerschübe umfasste, und nach ihrer Sprache so bezeichnet wird.[1]) Nennen wir sie, um Missdeutungen zu vermeiden, mit einem den Babyloniern entlehnten Ausdruck lieber die westländische. Demnach bleibt uns nichts anderes übrig, als Jahu als einen allgemein „westländischen" Gott anzusehen, der ebenso wie Ramman, Addu und die auch bei andern Völkergruppen sich findenden El, Šams u. a. allen westländischen Völkern, darunter auch den späteren israelitischen, bekannt war.

Welches die Bedeutung dieses Jahu war, können wir von vornherein nicht wissen, wenn aber die im Folgenden darzulegende Entwicklung die richtige ist, dann war er der Wettergott, als welcher ja noch seine vergeistigte Emanation, Jahve, den Israeliten galt. Er war also dasselbe, was Addu und Ramman waren, der Name war nur lokal, oder wohl besser, nach Stämmen, verschieden.

Dieser Wettergott wäre also allen Westländern bekannt gewesen, und bei einer grossen Gruppe von ihnen unter dem Namen Jahve verehrt worden, während andere ihn Addu, andere Ramman, andere wol noch anders, nannten. Bei dem Durcheinander der Stämme, welche eine Völkerwanderung mit sich bringt, wurden diese verschiedenen Namen dann Eigentum der verschiedenen Stämme, sodass sie sich bei denselben Völkerschaften und an denselben Orten auch nebeneinander finden. Die weitere Entwicklung gehört dann der Götterlehre der einzelnen Tempel und Priesterschaften an.

Nehmen wir nun an, dass auf dem Sinai (oder Horeb), d. h. dem wirklichen Sinai in Muçri, ein Heiligtum bestanden hätte, wo dieser

---

Tobia und Johanan jüdischen Einfluss, unter Ausbreitung des Jahvekultes auf andere Völker, anzunehmen, obgleich eine solche Erscheinung sehr wohl denkbar wäre. Hier können ebenso mit dem alten Jahu gebildete Namen vorliegen, wie in Azrija'u und Ja'ubi'di. — Vgl. über vorisraelitischen Jahukult in Palästina MÜLLER, Asien und Europa, 162. 239. 312.

[1]) Vergl. die Abhandlung „Das Reich von Damaskus".

Jahu verehrt wurde. Denken wir uns dort etwa ein Heiligtum von derselben Bedeutung für die dortigen Stämme, wie später die Ka'ba für die Stämme des Higâz oder das nabatäische Heiligtum für die Nabatäer, so konnte es nicht ausbleiben, dass die dortige Priesterschaft, oder die Gens, welchem die Pflege des Heiligtums anvertraut war, also eine Art sinaitischer Kuraisch, eine eigene Geheimlehre ausbildete. Das ist unvermeidlich, sobald ein Heiligtum längere Zeit besteht. Die Priesterschaft, die durch die reichen Einkünfte auch in den Stand zu allerlei geistiger Tätigkeit gesetzt wird, beschäftigt sich naturgemäss in Gedanken mit ihrem Gott, ist bemüht, demselben einen höheren Begriff unterzulegen, und sucht ausserdem eine Lehre zu entwickeln, die sie allein beherrscht, um als unentbehrliche Vermittler zwischen Laien und Gottheit die Notwendigkeit ihres Daseins, zu erweisen, und damit auch ihre Einkünfte zu erhalten. Wenn also hier die Lehre von Jahu, als dem Herrn alles Seins, entwickelt, und mit einer etymologischen Spielerei, wie sie bei den Semiten immer wieder begegnet, weil sie durch den Charakter der semitischen Sprachen nahe gelegt wird, selbstverständlich ohne Berücksichtigung von Sprach- und Lautgesetzen, durch eine leichte Ausspracheänderung angedeutet wurde, so haben wir eine den gewöhnlichen Vorgängen beim Entstehen solcher Mysterien entsprechende Erscheinung.

Dieser Jahvekult in seiner vergeistigten Form war derjenige der Stämme und Gentes, welche David unterworfen und zu dem Königreich Juda vereinigt hatte. Wenn er ihn nun den übrigen israelitischen Stämmen aufzwingen wollte, so fand er bei diesen bereits — neben anderen — aber meist doch wohl lokalen Ba'alim den Wettergott, der bei ihnen wie bei allen oder doch vielen, westländischen Stämmen eine, wenn nicht die Hauptrolle spielte, vor, vielleicht sogar auch unter dem Namen Jahu, wolverstanden aber als Wettergott Jahu, nicht als Jahve des ewigen Seins! Dann bedurfte es keiner grossen Anstrengungen, um den Israeliten dieselbe Idee mundgerecht zu machen, die auch auf dem Sinai dem Volke verkündet worden war. Für den gemeinen Mann war es ja kaum eine Änderung, und der Priester und geistig höher stehende

stand unter dem Einflusse des Hofes. Die lokalen Ba'alim, an denen das Herz des Volkes mehr hing — sie konnten ja nie ganz ausgerottet werden — blieben dabei ungestört, es handelte sich nur um einen höheren vergeistigten Kult, der an etwas vorhandenes, allen gemeinsames anknüpfte. Jeder Stamm und jede Gens behielt trotzdem, was sie an eigenem hatte.

Man begreift, dass hierzu sich ein höher entwickelter Gottesbegriff besser eignete, ja dass dieser Vorbedingung war. Ein an einem bestimmten Orte ansessiger Gott, ein Ba'al, konnte nicht dazu gebraucht werden. Die ganze Lehre musste also notgedrungen in der Richtung grösserer Vergeistigung durchgebildet werden. Darauf musste wenigstens Davids und des Königtums Bestreben gehen. Das verhinderte freilich nicht die spätere gegenteilige Entwicklung, denn ein über den lokalen stehender vergeistigter Kult war den Bedürfnissen und der Fassungskraft des Volkes zu hoch. Es sah in Jahve, als dessen Kult zeitweise mit Gewalt ausgebreitet wurde, günstigsten Falls nichts anderes als einen mächtigeren Ba'al, den Ba'al von Jerusalem, wo sein Tempel war. Die Einführung des Jahvekults war ein Ansatz zu höherer Entwicklung. Für diese waren aber die geistigen und wirtschaftlichen Bedingungen noch nicht gegeben, und so musste er in seiner praktischen Verwirklichung auf das der Kulturstufe des Volkes entsprechende Niveau einer Ba'alverehrung zurücksinken, wenn er auch Züge von seiner Höhe beibehielt, und von den geistigen Vorkämpfern der Nation die alte Idee bewahrt und weiter entwickelt wurde. Dieser Widerspruch führte zu der Entwickelung der Prophetie. Die Propheten, einsichtige und gebildete Männer, welche über dem Volke standen, vertraten die Jahveidee, das Volk konnte sich nur einen Ba'al vorstellen. Die Prophetie griff um so mehr um sich, als durch die natürliche Entwicklung der Dinge die Klassenunterschiede sich heraus bildeten. Zu Davids Zeit stand jeder freie Israelit so ziemlich geistig und wirtschaftlich gleich hoch. Das Königtum bei seinen Beziehungen zum hoch entwickelten Auslande musste Kulturerrungenschaften einzuführen bedacht sein, es fand auch der natürliche Besitzwechsel statt, wodurch der eine zu grösserem Reichtum gelangte, der andere verarmte. So bildeten sich

die Klassenunterschiede heraus, wodurch die Masse des Volkes heruntergedrückt, die Aristokratie um so höher gehoben wurde. Das Volk musste also, da mit wirtschaftlichem Verfall der geistige Hand in Hand geht, durch diese Entwicklung der Dinge immer weniger für die höhere Idee empfänglich werden, weniger als es zur Zeit Davids gewesen war. Wie der gemeine Mann, der kaum noch des Lebens Unterhalt errang, kein Interesse an einem mächtigen Einheitsstaate haben, oder doch es nicht einzusehen vermochte, so musste sich sein religiöses Bedürfnis mit einem Ba'al begnügen. Weiterblickende Geister, denen auch das Wol der Gesamtheit am Herzen lag, hielten darum um so fester an der Jahveidee fest, und traten gegen die gröbere Auffassung, die der offizielle Kult unter dem Drucke der Verhältnisse annahm, auf, indem sie Jahve als ein höheres Wesen, der keine Freude an leeren Kultformen hat, verehrten. Die Prophetie hielt darum (Elias) auch an Jahves Wohnen ausserhalb des Landes fest. Sie wollte ihn nicht zu einem, wenn auch mächtigen Ba'al werden lassen, wie das Königtum — es sei wiederholt betont — unter dem Drucke der Verhältnisse getan hatte.

Wir nahmen also an, dass in Nordisrael vor der Vereinigung mit Juda und der Einführung des Jahvekult durch David, bereits ein Kult des Jahu bestanden habe, der aber keine bestimmten Verehrungsstätten hatte und mehr eine Art allgemein verehrter Gottheit war, die nur in den Lehren der Priester eine Rolle spielte, dass aber die eigentlichen lebendigen Kulte, die mit dem Volksleben verwachsen waren, und die eine wirkliche Bedeutung hatten, die der lokalen Ba'alim waren. Diese hatten die Israeliten ebensogut wie alle andern, sie allein entsprachen ihren religiösen Bedürfnissen und den Anschauungen, welche ein Volk haben konnte. Höhere Ideen konnten nur an Orten, wo geistiges Leben gepflegt wurde, in Priesterschaften und an Höfen, entstehen. Diese Ba'alim haften am Orte, sie können sich nicht von dort entfernen, sind untrennbar mit ihm verwachsen. Sie werden zum grossen Teil nicht „israelitisch" gewesen, sondern bereits vorgefunden worden sein. Manchen mögen die zuletzt eingewanderten Stämme erst

mitgebracht haben, im Grossen und Ganzen werden aber namentlich die Gottheiten angesehener Heiligtümer von den früheren Einwohnern übernommen worden sein, da die israelitischen Stämme sich ja in die bereits vorhandenen Städte, die eben der Sitz solcher Kulte waren, hineinsetzten. Die Gottheiten solcher Städte und Tempel bildeten von früher her den Mittelpunkt grösserer Gemeinschaften, sie blieben es auch jetzt, daneben bestanden aber auch die Baʿalim jedes Gaues und Dorfes, die jenen wol an äusserem Glanze nachstanden, aber in ihrer Art eben dasselbe waren. Sie waren eben bescheidene Dorfherren, während jene reiche Stadtherren waren, ohne dass darum die einen schlechter, die anderen besser gewesen wären. Eine Verschiedenheit der Idee bestand nicht, beide waren Herren des Ortes, genii loci.

Diese Baʿalim hatte man also in Israel überall, ebenso wie man sie in Juda hatte, und wie sie im ganzen Palästina und in Phönicien verehrt wurden. Solch ein Genius loci war auch der tyrische Melqart und war die Baʿalat von Gebal. Diese Baʿalim sind es, gegen welche die Propheten eifern, keine vom Auslande, den Phöniciern u. a., eingeführten fremden Gottheiten.[1]) Es sind die alten Lokalgötter, die fest im Denken des Volkes verweilten und seiner Vorstellungskraft entsprachen. Diese konnte es, und wollte es nicht aufgeben zu Gunsten einer ihm unfassbaren Gottesidee von einem Jahve, der keinen festen Wohnsitz haben und nicht einmal in Gestalt eines Holzpfahles oder eines Steines greif- und sichtbar sein sollte. Welche Mühe mag man sich gegeben haben, um den harten antiunitarischen Schädeln der Bauern die vom Staatsinteresse erforderte Jahveidee einzubläuen! Welche Theorien mögen dabei aufgestellt worden sein, um ihnen diesen Jahve näher zu rücken! Der

[1]) Wie überall, verehrte man daneben auch fremde Gottheiten. Man nahm jeden gern auf, der Schutz und Nutzen versprach, und dessen Macht man an dem Wohlergehen der Nachbarn sah. Einen Baʿal, wie einen Jahve, oder Kamoš, als Gottheit eines ganzen Volkes (Phönicier), oder einen höheren Begriff giebt es aber nicht. Das ist höchstens eine Abstraktion der Propheten, welche einen rein theoretischen Gegensatz zu Jahve bilden soll. Aus diesem Grunde wird auch der tyrische Melkart als Baʿal bezeichnet.

einfachste Beweisgrund, zu dem mancher Missionar der christlichen Kirche wohl auch seine Zuflucht genommen haben mag, wird der immer wiederkehrende gewesen sein[1]), zu beweisen, dass gar kein Unterschied bestehe zwischen dem Gotte des Ortes und Jahve: Jahve sei in Wirklichkeit der Inbegriff aller dieser Götter, Jahve sei alle Götter zusammen, und zeige sich nur am einzelnen Orte in der jeweiligen Gestalt, kurz Jahve sei „die Götter" = elohim. So ist es vielleicht kein Zufall, wenn in der Schrift, die die ältesten Erinnerungen zeigt[2]) und im Nordreiche entstanden ist, diese Bezeichnung für Gott sich findet, bis dahin, wo die davidische Legende ihre Wirksamkeit in der Offenbarung des wahren Namens zu zeigen beginnt.

Allmälig freilich suchte man, je mehr das Volk an den Baʿalim festhielt, sie ganz zu verdrängen, aber vergeblich. Es kamen auch politische Erwägungen dazu, welche die Könige nötigten, die gröbere Gottesidee zu pflegen, um sich nicht mit dem Volke in Widerspruch zu setzen, oder um augenblickliche Zwecke zu verfolgen. Jerobeam musste Heiligtümer bauen, wo Jahve wie jeder andere Baʿal verehrt wurde, um sein der Einigung Judas und Israels entgegengesetztes Interesse zu wahren, Ahab musste den Kult der Baʿalim fördern, um der ihm gefährlichen, weil auf Unterordnung unter Juda hinauslaufenden Jahveidee entgegenzuarbeiten. Daher Ahabs Conflicte mit den Propheten Jahves.

Wir haben eine allmälige Einwanderung der „hebräischen" Stämme oder richtiger der einzelnen, erst später zu Stämmen vereinigten Gentes (Horden) angenommen, während die biblische Überlieferung im Gegenteil von einer einheitlichen Eroberung berichtet. Damit ist von vornherein für uns die Möglichkeit ausgeschlossen, in diesen Berichten eine im Wesen richtige Er-

[1]) Der selbstverständlich das Wesen der bisher unerklärten Pluralform Elohim (phön. אלהם) nicht trifft.

[2]) Man vergleiche hierzu, wie der Elohist Gen. 35, 1—5 (und 28, 17) von dem Gotte von Bêt-el spricht! Das ist durchaus der Gott des Ortes, der keine Spur von Jahve zeigt, und sehr verschieden ist von dem Jahve, den die judaistische Wendung der Erzählung bei J. an seine Stelle zu setzen sucht (28, 13—16).

innerung an geschichtliche Tatsachen zu erkennen. Darüber sind denn auch die Vertreter dieser Ansicht einig.

Wenn nun die Einheitsidee von der Regierung Davids ausging, und eine Darstellung der Sage und der früheren Geschichte in diesem Sinne vom Jerusalemer Hofe aus in Umlauf gesetzt wurde, so ergiebt sich von selbst, dass alle geschichtlichen Erinnerungen der Vorzeit diesem Zusammenhange angepasst und untergeordnet werden, gerade so wie z. B. der Deuteronomiker oder der Chronist die über die Regierung der einzelnen Könige berichteten Tatsachen ihrem Schema anpassen und Glück und Unglück von der Befolgung oder Nichtbefolgung ihrer Gesetzbücher abhängig machen, so musste eine Sammlung und Wiedergabe alter Volkserinnerungen unter der Wirkung der davidischen Legende alles der Einheits- und Jahveidee unterordnen.

Die Einigung der nordisraelitischen Stämme kann nun erst ganz kurze Zeit vor David erfolgt sein, eigentlich ist sie ja erst durch Saul endgiltig vollzogen worden. Zu Davids Zeit mussten daher noch in allen Stämmen Erinnerungen aus der Zeit des Alleinstehens des Stammes, oder des erst auf die nächsten Nachbarn beschränkten Bündnisses leben, welche jetzt bei der mit dem nationalen Aufschwung verbundenen Hebung des geistigen Lebens durch Aufzeichnung befestigt wurden, oder doch wenigstens durch Verbreitung über das enge Stammesgebiet hinaus, vor dem Untergange bewahrt blieben. Das sind die Erinnerungen aus der Zeit der „Richter", welche sich noch deutlich genug als Kämpfer der einzelnen Stämme erkennen lassen, und denen das Bewusstsein eines gesamten Israel oft nur mit Mühe und im Widerspruch mit den Tatsachen aufgezwängt worden ist, wobei die wunderbarsten Kunststücke — so die Zusammenwerfung von Gideon und Jerubba'al[1]) — mit unterliefen.

Das ist klar und bedarf keiner Ausführung. Wir haben daher in diesen Richtererzählungen Stücke der Überlieferung, die erst später und unvollkommen der historischen Legende angepasst wurden, sodass wir ihre ursprüngliche Meinung noch

[1]) C. Niebuhr, Studien und Bemerkungen, Seite 1 ff.

ohne Mühe zu erkennen vermögen. Anders steht es mit solchen, die von vornherein zum eisernen Bestand einer, sagen wir im Geiste Davids gehaltenen „Geschichtsdarstellung" gehörten. Dahin würden also vor allem die einzelnen Episoden der Eroberung des Landes zu rechnen sein, welche in Wahrheit nichts waren als Kämpfe der einzelnen Stämme um eine Stadt oder einen Gau. Dazu würden dann noch die Einzelheiten des „Zuges durch die Wüste" und des beim Einmarsche verfolgten Weges kommen, welche recht eigentlich das geistige Eigentum der im davidischen Sinne tätigen Überlieferer sein müssen. Denn, wenn die Überlieferung vom Wüstenzug selbst der Wirklichkeit nicht entsprach, so mussten natürlich alle Einzelangaben darüber erst recht Erzeugnisse der Phantasie oder Spekulation sein.

Es lässt sich denn auch an einzelnen Zügen ganz deutlich nachweisen, wie die geschichtliche Spekulation, indem sie die Zustände der Gegenwart zu Grunde legte, den Weg der Einwanderung verfolgte, und wo sie keine Überlieferungsbrocken verarbeiten konnte, Ausflüchte machte.

Zunächst war ein salto mortale zu vollziehen, dessen Ausführung, dem Können der davidischen Gelehrten, alle Ehre macht. Das Volk kam von Ägypten, vom Sinai her, der natürliche Weg führt über den Negeb. Den hat es aber nicht genommen, sondern den ganz unerklärlichen um das tote Meer herum. Warum diese unglaubliche, zu den wunderbarsten Verwicklungen führende Annahme? Man sagt: darin liegt wirkliche Erinnerung an den tatsächlich von den (nord)israelitischen Stämmen genommenen Weg. Dass diese vom Osten her gekommen, ist kaum zweifelhaft, und durch die Tel-Amarnatexte, wie wir sahen, zudem so gut wie bewiesen, dass aber die Erinnerung daran noch lebendig gewesen wäre, und zwar so lebendig, um sie in der offiziellen Geschichtsdarstellung zu berücksichtigen, ja ihr zu Grunde zu legen, ist doch sehr zweifelhaft. Sollte die Ursache hierfür nicht vielmehr in der Schwierigkeit liegen, die soeben erst erfolgte Anschliessung Judas mit den Ansprüchen in Einklang zu bringen, die es als führender Stamm stellte? Man musste darauf bedacht sein, vergessen zu machen, dass

Kaleb-Juda selber erst seine Einwanderung und seinen Zusammenschluss vollzogen hatte, und musste daher eine Gemeinschaft der Stämme für eine frühere Zeit nachweisen. Es erinnerte so wie so zu viel, namentlich in Kaleb und kleineren am Rande der Steppe lebenden Horden an die Wahrheit.

Indessen sei darauf kein Gewicht gelegt, deutlicher zeigt das Fehlen von gewissen Nachrichten das Verfahren der Legende, die Mitteilungen über das Verhalten Israels gegen die Völker, deren Gebiet es angeblich durchzogen hatte, haben müsste. Es ist einfach selbstverständlich, dass Völker wie Edom, Moab und Ammon, die der Steppe näher wohnten, später als die israelitischen Stämme in ihre Sitze gekommen sind. Diese Völker sind die letzten Nachzügler der „Hebräer". Einen Durchzug durch ein fremdes Land giebt es bei einer Völkerwanderung unter den dortigen Verhältnissen nicht, ohne dass Aufsaugung oder Aufreibung stattgefunden hätte. Nun wissen auch die Tel-Amarnabriefe weder von einem Moab noch Ammon etwas, und ebenso schweigen die ägyptischen Inschriften darüber. Diese Völker wurden eben noch später geeinigt als Israel. Anders steht es angeblich mit Edom,[1]) das in ägyptischen Inschriften unter dem Namen 'a-du-ma vorkommen soll. Wenn aber die Identificirung richtig ist, so beweist sie gerade die Richtigkeit unserer Ansicht, denn die „Beduinen von Aduma" schweifen hier noch bis an die ägyptische Grenze, befinden sich daher noch nicht in festen Sitzen, und sind also noch kein ansessiges Volk. Damit stimmt, dass ja nach unserer Meinung ihr Gebiet ursprünglich gerade das der judäischen Horden war, deren Jahve dort wohnte. Dasselbe gilt von den in gleicher Weise erwähnten Se'îr, wenn die Identificirung richtig.[2]) Auf jeden Fall wird das bestätigt durch die Tel-Amarnabriefe, welche nichts von einem Staate Edom wissen, denn die dort erwähnte Stadt Adumu,[3]) welche in dem in Betracht kommenden Gebiete gelegen ist, ist eben eine Stadt und kein Land, und wird ausdrücklich als eine Ortschaft

---

[1]) Müller, Asien und Europa, S. 135.
[2]) Ib.
[3]) Tel-Amarna, London 64, 24.

des Landes Gari,[1]) worin wir also den Gesamtnamen des späteren Edom zu sehen haben, bezeichnet.

Über Edom und Moab konnten also in den alten Erzählungen keine Berichte von Kämpfen mit Israel vorliegen, da diese erst eintrafen, als die israelitischen Stämme bereits im Kulturlande sassen, und alle Berichte eben den Kampf um das Kulturland betreffen. Da ist es nun charakteristisch, wie die Legende sich in allen drei Fällen geholfen hat. Dass diese Völker noch nicht in ihren Sitzen sassen, als Israel durchzog, konnten die Gelehrten Davids und der späteren Zeit nicht denken, für sie waren selbstverständlich die Verhältnisse ihrer Zeit das Gegebene. Sie stellten daher die sehr einfache Schlussfolgerung auf: Diese Völker lagen im Wege Israels, es werden keine Kämpfe mit ihnen berichtet — dann haben eben keine stattgefunden, und damit war die *formula* gefunden: sie lautete: Israel zog um ihr Land herum. Sie merken dabei nicht einmal, dass sie Hesbon, die moabitische Stadt, als amoritische bezeichnen, also selbst den Beweis geben, dass im Gebiete von Moab noch keine Moabiter sassen.[2])

Die meisten Umstände macht die Legende mit Moab, dessen König Balak Bileam herbeiruft, um die unwillkommenen Gäste los zu werden, und der nichts gegen Israel zu unternehmen wagt, ohne dass dieses sein Land im Besitz behielte. Was dieser Sage zu Grunde liegt, ist schwer zu sagen, vielleicht war sie irgendwie in Moab in Umlauf und wurde aufgenommen, weil Moab eben-

---

[1]) Liegt dieser Name 2. Chron. 26, 7 vor in Gur-ba'al:

על פלשתים ועל הערבים הישבים בגור־בעל והמעונים

Da hier vor jedem der beiden zuerst genannten Völkernamen ein על steht, so erwartet man das auch für das dritte, und möchte unter Streichung des ו vor מעונים in בעל nur eine Verderbnis für das zu erwartende ויעל sehen. Das wird bestätigtdurch Sept. (die statt גור *πέτρας* = צור lesen): *τους κατοικουντας ἐπι της πετρας και ἐπι τους Μινναιους.* Was sollte auch Gur-ba'al für ein Name sein? Ba'al-gur ergäbe eher einen Sinn.

[2]) Man hat bekanntlich den Widerspruch bemerkt, aber harmonisierend mit der Annahme erklärt, Hesbon sei erst kurz vorher von Sihon erobert worden.

falls durch David dem Reiche angegliedert wurde.[1]) Jedenfalls beweisen aber einige Reste, dass sie in ihrer ältesten Gestalt gar nicht die Moabiter, sondern die Midianiter im Gebiete von Moab kannte. Der uns vorliegende Bericht ist im wesentlichen der des Jahvisten mit eingestreuten Bemerkungen des Elohisten, und dieser wie auch sonst, hat die älteste Version, und nennt an einer sicher nur aus Versehen nicht gestrichenen Stelle, ganz im Widerspruch mit allem anderen, und ohne jeden Sinn in dem jetzigen Zusammenhang die Midianiter als diejenigen, welche Bileam holen liesen.[2]) Den Bearbeitern ist es auch im folgenden nicht gelungen, diese Tatsache ganz zu verwischen, denn während Israel in Sittim lagert (4. Mos. 25, 1—5, JE) lässt es sich angeblich mit den Moabiterinnen ein, aber (Vers 6. P) ein Israelit bringt eine Midianiterin in's Lager. Darauf (16—18) erhält Israel den Befehl, Midian zu befehden, „denn sie haben euch befehdet durch ihre Ränke, die sie gegen euch verübt haben". Auf welche Quelle diese Worte zurückgehen ist nicht sicher. Auf keinen Fall passen sie zu den vorhergehenden Worten von P, sodass kaum eine andere als E übrig bleibt. Letzteres jedoch dahingestellt, so beweist es jedenfalls, dass die absichtlich verwischte Überlieferung, also die älteste, weil der späteren Anschauung widersprechende, in jenen Gegenden Midian hatte, und dass Moab erst durch spätere geschichtliche Spekulation an dessen Stelle geschoben wurde. Bileam selbst galt offenbar dieser Überlieferung als ein midianitischer Kâhin, was in 4. Mos. 31, 7—9 durchschimmert.

Die israelitische Überlieferung hatte also noch eine Erinnerung davon, dass Moab ziemlich spät in sein Land eingewandert war, und dass vorher die Midianiter darin gesessen hatten. Nach allem, was wir von dem Verlauf der Dinge angenommen haben, können wir einer solchen Erinnerung etwa einen Zeitraum von 100 Jahren vor David zuerkennen. Dann würde, also um das im Voraus abzutun, Moabs „Einwanderung" etwa gleichzeitig mit der Constituirung des (eigentlichen) „Stammes Juda",

[1]) Moab ist mit israelitischen Verhältnissen verglichen ein Stamm, wie Juda oder Ephraim, kein Volk.

[2]) 4. Mos. 22, 7 gegen 8. 14. 21 u. s. w.

oder nur wenig früher, in Sauls Zeit zu setzen sein, wobei natürlich zu bedenken ist, dass eine solche Einwanderung auch einige Zeit in Anspruch nimmt.[1]) Moab wäre demnach etwa Altersgenosse Judas, und da es in nichts von ihm verschieden war, so erklärt sich der Versuch Davids, es seinem Reiche anzugliedern: Moab sollte auch ein israelitischer Stamm werden.[2]) Es war jedoch in der Kultur weniger vorgeschritten als Israel und bewahrte seinen Charakter. Sein Kamos widerstand Jahve, denn Moab lag zu weit an der Steppe, um die wirtschaftliche Entwicklung Israels mitmachen zu können.

Dies vorausgeschickt, kommen wir zu dem Beweis für die Herrschaft der Midianiter in Moab — und den angrenzenden Gebieten — in der Zeit nicht zu lange vor David. Dass sie im Osten des Jordans, im Hinterlande der Stämme Ruben und Manasse die Steppe besassen, ist bekannt. Von Gilead kommt daher — man beachte, dass es bei E ist — die midianitische Karawane, welche Joseph nach Ägypten verkauft, und dort sitzen sie auch als Gegner Gideons, der sie dorthin zurücktreibt. Dazu würde also vollkommen passen, wenn wir sie auch als Herren Moabs, vor Festsetzung der Moabiter finden. Man muss sich dabei klar machen, dass eben diese Festsetzung erst dazu diente, den Unterschied zwischen Moab und Midian zum vollen Ausdruck zu bringen. Vorher lief eben Moab mit als midianitischer Stamm, denn Midian umfasst offenbar diejenigen Nomadenstämme, welche damals in jenen Gegenden schweiften. Hierzu stimmt denn auch, was Gen. 36 von einer Niederlage der Midianiter auf dem Gebiete Moabs durch Edom berichtet wird. Diese Kämpfe sowie die in der Gideonsage berichteten, sind die Zurückweisung der Festsetzungsversuche der Nomaden, die nun ihrerseits „Ḫabiri" gegenüber den ansessig gewordenen früheren Schichten der Hebräer und Edomiter, geworden waren, nur dass ihnen nicht gelang, was jene durchgesetzt hatten, das kultivirte Land zu gewinnen.

---

[1]) Beim ersten Anlauf drängte Moab, ehe es feste Sitze hatte, über den Jordan (Eglon in Jericho, Ri 3), wurde aber wieder zurückgeworfen.

[2]) Dahin könnte auch die Absicht der Überlieferung von Davids moabitischer Abstammung (Buch Ruth) gehören, gleichviel ob sie historisch ist oder nicht.

Soweit ist alles in Ordnung und klar, Schwierigkeit macht nur die andere Überlieferung, wonach Midianiter am Sinai sassen, und hier, was die Sage in die Form der Ehe Moses mit den Töchtern Jethros gekleidet hat, mit den Israeliten bei ihrem dortigen Aufenthalt im Connubium gestanden hätten. An und für sich wäre das nichts Unerhörtes, beispielsweise besassen die Nabatäer später das ganze Gebiet von Damaskus bis zum Sinai und ebenso das Land Madian. Man hat daher auch keinen Anstoss genommen und, da ja die Tradition ebenfalls das arabische Madian als das Land der Midianiter bezeichnete und sich sogar bei Ptolemaeus Ortschaften (!) Madiana[1]) in dortiger Gegend nachweisen liessen, die Gegenden um den Sinai als Ursitze Midians angenommen, von wo sie sich nach der syrischen Steppe zu ausgebreitet hätten. Wenn man sich das letztere recht überlegt, so würde man also voraussetzen müssen, dass sie im Wesentlichen dieselben Bewegungen vollzogen hätten, wie — nach der allgemeinen Ansicht, nicht nach unserer — die Israeliten selbst.

Nun fällt aber durch unsere Annahme, dass der Sinai gar nicht der der Überlieferung, sondern in „Muçri" gelegen ist, diese ganze Schwierigkeit hinweg, denn dann befinden wir uns mit Midian in unmittelbarer Nachbarschaft von dem Gebiete Moabs, welches uns als sein Sitz bekannt ist. Dann wird auch die Überlieferung von einem Connubium mit „Israel" verständlicher, denn zweifellos mussten die an die judäisch gewordenen Gentes angrenzenden Nomadenhorden mit diesen in Verkehr stehen. Kaleb-Judas Südgrenze stiess an die Nomaden, an Midian.

Jetzt wird auch verständlich, namentlich wenn man die Nachricht Gen. 36, 35 dazu nimmt, was es zu bedeuten hat, wenn es in der einen Überlieferung der Geschichte Adads, Königs von Edom, der nach Ägypten floh, heisst, dass Edomiter von Midian aufgebrochen und über Paran nach Ägypten

[1]) Vielleicht ist die Bezeichnung des arabischen Madian mit Benutzung von Anklängen an dortige Ortsnamen, den Juden zu verdanken, welche mindestens schon im Nabatäerreiche eine grosse Rolle spielten, und daher sich wohl auch bereits vor der Zerstörung des Tempels durch Titus in Nordarabien ausbreiteten.

gegangen wären.[1]) Das dort so auffällige Zusammenwerfen von Edom und Midian hat nun nichts Befremdendes mehr, und beweist, als eine bereits früher festgestellte, und nicht in diesem Zusammenhange gefundene Tatsache, auch seinerseits, dass wirklich in jenen Gegenden erst kurz vor David und zu dessen Zeit sich die Zustände herausgebildet hatten, welche in der Folgezeit bestehen, dass erst damals Edom (und Moab) sesshaft geworden waren, und dass Edom infolge des Sieges auf dem „Gefilde von Moab" eine Art Oberhoheit über midianitische Stämme jener Gegend ausübte.[2])

Wir sahen, wie die älteste Überlieferung, bei E, noch wusste, dass die Moabitis einst von Midian besetzt gewesen war, und dass eine weitere Überlieferung dieses Land, wenigstens zum Teil, in den Händen der Amoriter sein liess. Es ist bezeichnend, dass hierbei von den Ammonitern ebenso wenig die Rede ist, wie ursprünglich von Moab, welches ja erst durch geschichtliche Spekulation eingeschoben wurde. Einer späteren Zeit, der des ersten Vordringens Moabs, wobei es über den Jordan schritt und Jericho, die „Palmenstadt" besetzte, gehört die Eglongeschichte an. Wir werden sie unmittelbar vor die Zeit des Königtums setzen müssen, wozu stimmt, dass hier nicht von einem, oder einigen Stämmen Israels die Rede ist, sondern stets von Israel überhaupt. Es bestand also schon der ganze Stämmebund „Israel" mit der Vormacht Ephraim — wolverstanden auf dem Westufer!

Mit Moab zugleich wird Ammon im Ostjordanlande erschienen sein, von ihm weiss die Sage bei E noch nichts, welche

---

[1]) 1. Kön. 11, 18. S. die Quellenscheidung Alttestamentl. Unters., S. 1 und namentlich 4.

[2]) Es sei wenigstens darauf aufmerksam gemacht, dass Midian, einer der Söhne der Ketura (Gen. 25, 2) ist, die Abraham ins Ostland, also in die syrische Steppe schickt. Ein anderer Sohn ist Šuaḥ, dessen Name sich lautlich mit dem Suḥi der Assyrer, zu Assurnaṣirpals Zeit (um 860) am Euphrat in der Steppe ansessig, deckt. Wenn in מדין des Deboraliedes (Ri 5, 10) Midian steckt (Niebuhr, das Deboralied), so liegt die Vermutung nahe, dass ebenda in שיחו vielmehr שוחי = Šuaḥ zu finden, was im Zusammenhang der obigen Darlegungen jedenfalls in einem ganz andern Lichte erscheinen würde, als bisher.

Midian und die Amoriter in jenen Gegenden kennt. Es ist daher wohl kein Zufall, wenn der Bericht über die Kämpfe mit den Ammonitern, die Jephtaerzählung, keine Spur von E zeigt, und deutlich nur auf eine alte Quelle, also J zurückgeht. Jephta ist der Führer von Gilead gegen Ammon, er hat augenscheinlich eine festere Stellung gehabt, als die eines gewöhnlichen Heerbannführers. Seine Zeit kann nicht unter die Ehuds und Eglons herabgerückt werden, da Moab und Ammon die letzten Völker waren, welche ansessig wurden, und der Angriff gegen Gilead gleich bei ihrem Heranrücken erfolgen musste. Es ist zu beachten, dass noch damals der Bund mit Ephraim-Israel nicht sehr fest gewesen sein kann, denn Jephta geht auf eigene Faust vor.[1]) Auch diese Kämpfe würden also nicht lange vor Errichtung des Königtums anzusehen sein. Unerwartet erschien plötzlich im Westen ein anderer Feind, der rasch vordrang und Israel zur Einigung unter einen König zwang: die Philister.

Aus der Tatsache, dass Sihon von Hesbon der Überlieferung als Amoriter gilt, glaube ich auf eine gute Erinnerung schliessen zu sollen. Der Anschauung, wie man sie zur Zeit der Zusammenstellung der alten Erzählungen haben musste, widersprach eine Herrschaft der Amoriter in dieser Gegend durchaus, und die Überlieferung sieht sich daher selbst genötigt eine Ausgleichung mit ihren sonstigen Anschauungen herbei-

[1]) Es scheint allerdings, als ob wir es hier mit einem Ansatz zu einem Stammkönigtum zu tun haben, wie das Abimelechs in Sichem war, oder das Davids in Kaleb. Als die Ältesten zu Jephta kommen, um ihn aufzufordern, ihr קָצִין (Führer) im Kriege zu sein, weigert er sich. Darauf überbieten sie ihr vorheriges Angebot und versprechen ihm, er soll ihr Fürst (רֹאשׁ vgl. David in Hebron, oben S. 25) und der von ganz Gilead sein. Jetzt erst willigt Jephta ein, mit der ausdrücklichen Hervorhebung, dass er, im Falle des Erfolges, ihr רֹאשׁ sein wolle, und sie schwören es ihm zu. Jephta war also ein Fürst, und das Eingreifen Ephraims nach dem Kampfe wird als ein Einschreiten des Stämmebundes gegen diesen Versuch einer τυραννις zu verstehen sein. Jephta behauptete sich jedoch, und hatte somit sein Reichlein für sich, bis ein Stärkerer über ihn kam. Es ist beachtenswert, dass Sauls Dynastie sich im Ostjordanlande am längsten behauptete. Hier war man augenscheinlich am meisten an das Königtum gewöhnt.

zuführen, indem sie das von ihr vorausgesetzte Moab durch den Amoriter Sihon unterwerfen lässt. Man kann dabei über die zu Grunde liegenden Ereignisse denken wie man will. Man kann sie für älter als die Königszeit halten, wie mir wahrscheinlicher ist, oder man kann sie[1]) der Königszeit zuschreiben, auf jeden Fall, und im Letzteren noch mehr, steht eine Bezeugung von Amoritern in dieser Gegend im Widerspruch mit allen sonstigen Anschauungen der Überlieferung, und ist darum als gute, alte Erinnerung festzuhalten, wenn auch die berichteten Tatsachen, wie der König Sihon etc., darum noch nicht geschichtlich zu sein brauchen.

Hiermit lässt sich sehr wohl vereinigen, was wir jetzt über die Ausbreitung der Amoriter wissen. Die Tel-Amarnabriefe geben uns gerade die ausführlichsten Nachrichten über das Vordringen der Amoriterfürsten Abd-ašrat und seines Sohnes Aziru: dieselben drängen aus dem Hinterlande nach der Küste vor. Wir haben uns den Sitz der Amoriter den ägyptischen Inschriften zufolge im Antilibanon zu denken. Damit stimmt, dass sie zunächst und am meisten von phönicischen Städten Gebal bedrängen. Später ist Aziru aber auch viel weiter südlich zu finden, wo er mit Sidon im Bunde gegen Tyrus und des letzteren Bundesgenossen Namjawaza, dessen Gebiet wir im nördlichen Israel fanden,[2]) steht. Das galiläische Ḳadeš hält ebenfalls zu ihm, und er ist von den in den Tel-Amarnabriefen genannten Fürsten zweifellos der erfolgreichste. Wenn wir also im 15. Jahrhundert eine so aussergewöhnliche Ausbreitung der Amoriter verfolgen können, und zwar erst als Beginn ihrer Eroberungen, so hat es keine Schwierigkeiten, auch eine im Verhältnis zu diesen noch geringe Ausdehnung ihrerseits bis in etwas südlichere Gegenden anzunehmen.

Das bringt uns auf die Frage nach dem Sprachgebrauch des Elohisten und des Jahvisten, deren ersterer nach der jetzt ziemlich allgemein angenommenen[3]) Ansicht, die Urbewohner

[1]) Mit Ed. Meyer, ZatW. 1 u. 5.

[2]) Seite 19. Tel-Amarna, L. 30, 62. 29, 68.

[3]) Von Ed. Meyer begründet, a. a. O. — Vergl. jedoch Budde, Bücher Richter und Samuel, S. 17.

des Landes als Amoriter, der andere sie als Kanaaniter bezeichnen soll. Da wir jetzt wissen, dass die Tel-Amarnabriefe das Küstenland Kinaḫi = Kena'an nennen, und zwar in einer Ausdehnung, welche nach Norden bis etwa Sidon oder noch etwas nördlicher reicht, wo sich Aḫarru anschliesst, und dass die Amoriter im Hinterlande ihren eigentlichen Sitz haben,[1]) so können wir die Gleichung Kanaaniter bei J gleich Amoriter bei E kaum noch ohne Weiteres zulassen. Wenn man namentlich bedenkt, dass es ein Volk der Kana'aniter nie oder doch wenigstens nicht in historischer Zeit, gegeben hat, und dass kein Staat dieses Namens bestand, dass dies aber mit den Amoritern der Fall war, dass endlich die beiden in Betracht kommenden Gebiete sich nicht decken, so wird man vielleicht den Unterschied der Bezeichnung sich aus der verschiedenen Abstammung der beiden Verfasser zu erklären haben. Wenn E aus Nordisrael stammte, so waren tatsächlich die Gegenden, die ihn interessierten, in den Händen der Amoriter gewesen, während das Küstenland Kinaḫi den Israeliten verschlossen blieb. Auch ist der Elohist augenscheinlich, da er die ältesten Nachrichten enthält,[2]) der älteste, und weiss darum noch von der Amoriterherrschaft, wie er auch sonst die lebendigste Erinnerung zeigt. Von den Kana'anitern spricht er nicht, da Israel mit diesen nichts, oder nur an wenigen nicht in Betracht kommenden Orten, zu tun gehabt hatte. Der Jahvist schrieb von dem Standpunkt Judas aus, wo man nie mit Amoritern zu kämpfen gehabt hatte und darum nichts von ihnen wusste, auch in späterer Zeit, als die Erinnerung an die Amoriter verblasst war, und nahm deshalb, indem er sich seine Anschauung nach den Verhältnissen seiner Zeit bildete, diejenige Bevölkerung als die Herren des Hinterlandes zur Zeit der Einwanderung an, welche man als altangesessen kannte, und welche tatsächlich, weil unter viel höheren Kulturverhältnissen lebend, einen Gegensatz zu den Israeliten bildeten. Er wird also von den Amoritern nichts Rechtes mehr gewusst haben

[1]) Wobei jedoch zu beachten ist, dass Amoriter eine Volks-, Kinaḫi eine Landesbezeichnung ist.

[2]) Vergl. über Midian, S. 47.

und nannte deshalb — zum Teil fälschlich — alles nicht Israelitische kanaanitisch,[1]) während der Elohist den Unterschied noch kannte, und machte. Wenn er dabei seltener von Kana'anitern spricht, so hat das seinen sehr einfachen Grund darin, dass in den Gegenden, von denen er berichtete, eben keine Kana'aniter, sondern Amoriter sassen.

Doch einen durchaus einwandsfreien Zeugen, der mit dem Sprachgebrauch seiner Zeit vertraut sein musste, hat man noch für die Bezeichnung der Ureinwohner des Landes als Amoriter, und ihm hat man mit Recht grosses Gewicht beigelegt: Amos sagt es ja (7, 9), dass es die Amoriter waren, die Jahve vertrieb, um den Israeliten das Land zu geben. Man braucht aber den Abschnitt (Amos 2, 6—16) nur im Zusammenhang zu lesen, um sofort zu erkennen, dass, wenn irgendwo, so in 2, 9—11 ein im deuteronomischen Geiste gehaltener Einschub vorliegt, der den Zusammenhang unterbricht: — und das Deuteronomium, das sich vielfach mit E berührt, hat bekanntlich die Amoriter als Ureinwohner, ist aber selbstverständlich kein Zeuge mehr, da es eben E missverstanden haben kann.[2])

[1]) Das braucht nicht auszuschliessen, dass er doch noch gelegentlich von Amoritern sprach, welche in seiner Überlieferung sich fanden. Dann war er eben in derselben Lage, wie die uns vorliegende Überlieferung mit ihren Nachrichten über Sihon als Amoriter: er verstand selbst den Unterschied nicht mehr recht. So würde es sich erklären, wenn tatsächlich Ri 1, 34 (Budde, S. 17) J angehören sollte.

[2]) Der Zusammenhang ist: Wegen dreier Frevel etc. will ich Israel vernichten: weil sie für Geld den Gerechten verkaufen, weil sie, Sohn und Vater, zur ḳedescha gehen, etc.; weil sie [beim Einschub umgearbeitet], den Naziräern Wein zu trinken geben und den Propheten den Mund verbieten. Dahinein ist die den Zusammenhang störende deuteronomistische Apostrophe gerichtet, mit ihrer Berufung auf Dinge, von denen Amos kaum etwas wissen konnte, und mit ihren gewissenhaften Reminiscenzen aus der kanonisierten Litteratur. (Die Amoriter „hoch wie Cedern und stark wie Eichen", „ich habe euch aus Ägyptenland gebracht und euch vierzig Jahre [damit nur ja die Tradition des Gesetzes zu Ehren kommt!] in der Wüste geleitet") etc. So spricht kein Pindar und kein Homer, wohl aber schmuggelt auf die Art ein chronikenkundiger Byzantiner seine Weisheit ein. — Auf Jes. 17, 9 (wo „welche sie verliessen vor den Israeliten" etc. Glosse ist, vgl. Duhm und unten S. 58) wird man nichts bauen wollen.

Die davidische Einheitsidee bei den Propheten und die gleichzeitigen Zeugen.

I. Die Sage vom Aufenthalt in Ägypten.

Die Sage vom Aufenthalt in Ägypten geht nach meiner Meinung auf eine Verwechselung oder Vertauschung der beiden Namen Miçrajim und Muçri, wie sie sich auch sonst im A. T. findet, zurück.[1]) Wir sahen, dass hier derjenige Teil der später unter Davids Herrschaft vereinigten Stämme ansessig gewesen sein, und hier seinen Jahvekult entwickelt haben muss, der dann als Stamm Juda die führende Rolle im Davidreiche spielte, und dessen Wesen und Kult David und seine Regierung bemüht sein mussten, dem ganzen Volke aufzuzwingen.[2]) Die Legende vom Aufenthalt in Ägypten wäre also kein Bestandteil der alten, israelitischen Sage, sondern erst in späterer, geschichtlicher Zeit entstanden, und auf dem Wege litterarischer Überlieferung und Ausbildung, deren ältestes Erzeugnis für uns der Elohist sein würde, in ihre jetzige Gestalt gebracht worden. Der damit verfolgte Zweck wäre klar, und liegt noch zu Tage: Es sollte dadurch die alte Zusammengehörigkeit der israelitischen Stämme und Judas bewiesen werden; dieser Teil der Legende diente also demselben Zwecke, wie die ganze davidische Legende überhaupt.

Es fragt sich nun, wie weit es gelungen ist, diese Sage dem Volke aufzuzwingen, und ob man es erreicht hat, sie dem Bewusstsein des Volkes einzuimpfen, oder ob sie nur ein litte-

[1]) F., S. 37.
[2]) S. 31.

rarisches Dasein führte, und daher nur in einer Weise weiter verbreitet wurde, welche wir als eine wissenschaftliche bezeichnen würden. Wenn der nordisraelitische Elohist sie als eisernen Bestand führte, so beweist das für die erstere Annahme nichts, denn dieser stand eben als eine Art Historiker unter dem Einfluss seiner Quellen, und die Quellen konnten nur solche sein, welche von davidischem Geiste getragen waren. Nur am Hofe Davids und Salomos können die ersten Aufzeichnungen gemacht worden sein,[1]) an diese knüpfte ein litterarisch tätiger Mann daher naturgemäss an. Diese Aufzeichnungen enthielten aber eben die davidische Legende als Auskunft über die Vorgeschichte.

Einen Anhalt für unsere Frage können wir daher nur aus den prophetischen Schriften, als den einzigen, in dieser Hinsicht unverdächtigen Zeugen gewinnen. Denn selbst angenommen, ein Prophet habe die Sage gekannt, so hätte er sie nicht anspielungsweise erwähnen können, wenn sie nicht im Volke allgemein bekannt war. Andererseits war ihr Inhalt derartig, dass man gerade eine häufige Erwähnung erwarten sollte. Wie konnte Jahve seine Eigentumsrechte auf sein Volk besser erweisen, als durch Berufung auf die wunderbare Erlösung aus Ägypten? Wie nahe lag bei der Warnung eines Hosea vor Ägypten der Hinweis auf die alte Knechtschaft! Wenn man also bei den ältesten Propheten solche Anspielungen findet, so wird man daraus zum mindesten zu folgern haben, dass die davidische Legende Gemeingut des ganzen Volkes geworden war, wenn nicht, dass sie höchstens ein litterarisches Dasein führte, während man im Volke nichts von ihr wusste. Unterscheiden müsste man dabei noch zwischen Israel und Juda, denn zweifellos musste man ihr in Juda, auf dessen Vorherrschaft sie ja zugeschnitten war, offenere Ohren und mehr Verständnis entgegenbringen, als in Israel. Sehen wir uns also die ältesten prophetischen Schriften daraufhin an. In Betracht können dabei nur kommen die der Zeit vor Vernichtung des Nordreiches angehörenden, also Amos, Hosea und Jesaja. Finden wir bei diesen keine Anspielungen, so dürfen wir annehmen, dass die Sage für das Volksbewusstsein nicht existirte.

[1]) S. 32.

Die erste Erwähnung findet sich Amos 2, 10. Wir haben bereits gesehen, dass der Abschnitt deuteronomistischer Einschub ist.[1])

Am. 4, 10 „ich habe eine Pest nach Art Ägyptens auf euch gesandt". Von einer der ägyptischen Plagen kann hier kaum die Rede sein. Handelt es sich um eine so genannte Krankheit, die in Ägypten zu Hause war?

Am. 5, 26/27 „habt ihr mir denn Schlacht- und Speiseopfer in der Wüste dargebracht, vierzig Jahre, ihr Kinder Israel? Darum er . . . . will euch fortführen bis über Damaskus hinaus" kennzeichnet sich schon durch die gewissenhafte Betonung der vierzig Jahre als auf litterarischen Kenntnissen beruhender Zusatz, und durch die Drohung einer Wegführung über Damaskus hinaus als nicht von Amos herrührend. Zudem schliesst es gar nicht an Vers 24 an, der seinerseits mit der Forderung von Recht und Gerechtigkeit als bestem Opfer den deutlichen Schluss des Ausspruchs bildet.

Amos 9, 7 bedarf mit seiner archäologischen Afterweisheit („die Philister aus Kaphtor und die Aramäer aus Kir") keiner Besprechung.

Hosea 2, 17. „Da wird sie fügsam sein, wie in ihrer Jugend, und wie zur Zeit, da sie aus Ägyptenland zog". Der Satz schielt deutlich nach 11, 1 hinüber, wo der Aufenthalt in Ägypten als der der Kindheit Israels bezeichnet wird. Hier ist aber mit „Jugend" die Zeit der ersten Ehe gemeint, als die Frau noch jung und lenksam war. Der zweite Teil des Satzes ist darum späterer Zusatz, der „Jugend" erklärt, und zwar im Sinne von 11, 1, das heisst falsch.

Hos. 11, 1/2 ist ebenfalls nicht ursprünglich, denn es steht zu Vers 3 im Widerspruch. Vers 1 wird Israel als Knabe bezeichnet, Vers 3 Ephraim noch gegängelt. Erst hier beginnt der Ausspruch, wie denn im ganzen Abschnitt (3—11) nur von Ephraim die Rede ist. Nur einmal wird Israel (8) als Verstärkung genannt, während das umgekehrte, erst Israel dann Ephraim, in Vers 1 und 2 sinnlos ist.

---

[1]) S. 54. Anm. 2.

Hos. 8, 13 b. 9, 3. 11, 5. Solche Stellen scheinen auf eine Drohung mit allgemein bekannten Vorstellungen hinzuweisen, aber wie könnte Assur mit Ägypten in Parallele gesetzt werden, wenn es sich wirklich ursprünglich um einen Hinweis auf die Zeit der Knechtschaft in Ägypten handelt? Man beachte besonders Stellen wie 7, 11. 8, 6. 11, 11.

Hos. 12, 1. „Ich Jahve, dein Gott, aus Ägyptenland" beweist nichts, da der Zusatz „aus Ägypten" schon einem gewöhnlichen Abschreiber in die Hände kommen konnte.[1])

Hos. 13, 4—6 steht ausser jedem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden, während 7 an den Gedankengang von 3 anknüpft.

Ebenso wenig findet sich bei Jesaja in den wirklich alten Stellen eine Anspielung, alle Erwähnungen gehören jüngeren Stücken an. Die Scheidung sehe man bei Duhm nach.[2]) Sehr nahe lag eine Erwähnung in 17, 9: „an jenem Tage werden deine Städte verlassen sein, wie die Verlassenheit des Amoriters und Hivviters", so nahe, dass es sich ein Glossator nicht versagen konnte, sie nachträglich zu machen.[3]) Um so mehr dürfen wir annehmen, dass Jesaja — oder doch seine Hörer — nichts von einem Aufenthalte in Ägypten wusste.

Gleichfalls vergeblich sucht man in den wenigen alten Stücken bei Micha danach, während Erwähnungen in den späten[4]) bei ihm wie bei Jesaja nicht fehlen.

---

[1]) Hos. 12 ist für die Bestimmung des Alters von J und E herangezogen worden. Wellhausen nimmt (Kleine Propheten) an, dass Hosea sich auf J beziehe, Beer (ZatW 13, S. 280 ff.) nicht J, vielleicht E. Es gehört schon ein tüchtiges Stück guten Willens dazu, zuzulassen, 1) dass Cap. 12 in seiner vorliegenden Form einen geschlossenen Gedankengang gäbe, während das zweifellos der Fall ist, wenn man 1—4, 7, 9, 12, 15 hintereinander liest; 2) dass aus der Art eines Citates in poetischer Rede auf die Prosaquelle geschlossen werden könne; 3) dass bei so allgemeinen Angaben etwaige Abweichungen der Recension erkannt werden könnten. — Wer die betreffenden Gegenstände der Vätersage auf Grund ihrer heutigen Gestalt gelegentlich anführte, würde es in genau derselben Form thun, wie sie uns in Hos. 12 vorliegt.

[2]) Z. B. 11, 16.

[3]) S. Duhm, zur Stelle. Vgl. auch oben S. 54 Anm.

[4]) 7, 15.

Ebenso wenig finden sich bekanntlich Anspielungen auf die Patriarchensage in der uns vorliegenden Gestalt bei den alten Propheten.[1]) Auch sie hat ja den Zweck, die Einheit des ganzen Volkes zu erweisen, und trägt die davidische Tendenz am deutlichsten. Um so mehr Gewicht müssen wir darauf legen, wenn Amos von den „Höhen Isaaks" in einer Weise spricht, die beweist, dass er von der Gestalt Isaaks eine ganz andere Vorstellung hatte, als die officiöse Legende.

Dagegen ist eine alte Mär, die nichts mit dem Einheitsgedanken Israels zu tun hat, und sich der davidischen Legende nicht einreiht, bei den alten Propheten verwendet: Sodom und Gomorrha erwähnen sowol Amos (4, 11) wie Jesaja (1, 9) in zweifellos ächten Stellen. Es ist bezeichnend, und spricht laut gegen die ganze Legende der „historischen" Schriften, dass dies die einzige Sage ist, die von den Propheten herangezogen wird, während doch in dem reichhaltigen Stoffe der andern sich so Vieles gefunden hätte, was für ihre Zwecke brauchbar war, wenn es — allgemein bekannt gewesen wäre.

II. Die Jahveidee.

Die Trennung des Nordreiches von Juda führte sofort einen Sturz von der Höhe der durch David behaupteten Macht herbei. Bis dahin — unter Salomo wohl freilich zuletzt mehr dem Scheine als dem Wesen nach — war das Reich Israel die Vormacht in Palästina gewesen, dem Edom, Moab, Ammon lehnsabhängig oder als Provinzen einverleibt waren. Das brachte natürlich für das ganze Land manchen Vorteil mit sich, Israel war Ausbeuter, statt Ausgebeuteter wie unter der Philister-

[1]) Hosea 12, 4—6 hat ein frommer Bearbeiter sein Verständnis dessen, was Hosea unter Taten Jakobs (parallel mit Israel!), die Jahve bestrafen werde, verstanden habe, durch einen Einschub (4b) erklärt: „im Mutterleibe betrog er seinen Bruder und in seinem Kraftgefühl kämpfte er mit der Gottheit". Ein Anderer hat dann noch die milde Abschwächung hinzugesetzt: „er kämpfte mit dem Engel und bat um Gnade" etc. Vers 7 schliesst an 4a an. Über 12, 13/14 s. oben S. 58, Anm. 1.

herrschaft. Mit der Spaltung hörte das sofort auf. An und für sich wurde schon mancher Vorteil, den die Einigung zu einem grösseren Ganzen hat, dadurch wieder beseitigt, dann aber gingen die Tributstaaten und Provinzen verloren. Zwar wurden sie gelegentlich wieder gewonnen,[1]) aber es konnte nicht verhindert werden, dass Ammon und Edom selbständige Staaten und oft gefährliche Gegner wurden. Dazu kam der Kampf der beiden Bruderstaaten gegen einander, welcher allein genügt haben würde, um die Vorherrschaft in Syrien und Palästina demjenigen Staate zuzuwenden, der mittlerweile als zweiter Grossstaat entstanden war, und mit dem auch das gesamte Reich, wenn es weiter bestanden hätte, um die Macht hätte ringen müssen. Den Vorteil von der Trennung zog Damaskus, das jetzt die reichste Stadt und der mächtigste Staat in diesen Gegenden wurde.[2])

Dass unter solchen Umständen die Davidzeit bald als die des goldenen Zeitalters galt, war kein Wunder, und es erklärt sich, wenn sich in den Propheten Männer fanden, die die Zeit der Einigkeit priesen und beim Volk auch willige Ohren fanden. Der vollkommenste Ausdruck der Einheit war aber der Jahvekult, und nach der Denkweise der Kulturstufe, auf welcher Israel stand, liess sich ein Wol- oder Übelergehen nur mit dem Wolwollen oder dem Zorne der Gottheit erklären. Damit konnten sich der Verfall und die traurigen Zustände nur als eine Folge des Abfalls von Jahve darstellen. Der Gott ist Spender jedes auch des kleinsten Vorteils, und sendet jedes Unglück. Er ist aber auch der Verteidiger des Rechts und der Rächer des Unrechts. Da kann also das Unrecht nur als Vergehen gegen seine Gebote, und die Misstände, welche zum Ruin des Landes führen, sich nur als Abfall von Jahve dem Bewusstsein darstellen.

Damit ist das Programm der Prophetie bestimmt. Sie sieht den Grund zum Niedergang in dem Verlassen des Jahve-

[1]) S. unten.

[2]) Vgl. den Aufsatz über das Reich von Damaskus. Für die Überlegenheit von Damaskus in der Kultur: Ahas holt das Modell eines Altars von dort. Ferner Amos 3, 12.

kults. Dass dieser nie die Oberherrschaft gehabt, dass er in seiner geistigen Vollendung, wie er sich den Propheten darstellte, losgelöst von der Beschränktheit eines an der Scholle haftenden Ba'altums, auch in den Zeiten des Davidreiches nur in den Köpfen der Auserwählten bestanden hatte, und dass der Jahvismus eine von oben her begünstigte, aber im Volksbewusstsein nie haftende Lehre gewesen war, das wussten sie ebensowenig, wie sie eine Erinnerung von den Übelständen jener Zeit hatten. Das Übel der Vergangenheit verblasst im Gedächtnisse der Menschheit stets vor dem der Gegenwart.

Die theoretische Einkleidung hat freilich nie den freien Blick der Propheten für die Schäden des praktischen Lebens getrübt. Was sie als Abfall von Jahve im einzelnen bezeichnen, das sind wirklich die Ursachen zum Ruine Israels gewesen, wenn auch die Gewalten, unter deren Druck sie entstanden und wirkten, höhere waren, als sie ein auf das Volk Israel beschränkter Jahvismus erklären konnte. Der bei allen alten Propheten wiederkehrende Vorwurf der Vereinigung des Grundbesitzes in wenigen Händen, wodurch der kleine Mann zum heimatlosen Bettler gemacht wurde, als die unter den gegebenen Kulturverhältnissen am meisten in die Augen springende Form des Reichtums, sodann der Reichtum und die damit verbundene Ungleichheit, im Gegensatz zu der verhältnismässigen Gleichheit der Lebensbedingungen in der ehemaligen Bauernrepublik, ferner als hervorstechendes Merkmal dieses Reichtums der Luxus, endlich der Misbrauch der Gewalt des Königs und Beamten zu Gunsten der schon so bevorzugten Reichen und die Unterdrückung der wirtschaftlich Schwachen auch auf dem Gebiete der Rechtsprechung, nicht mehr verstandene Formen im Kult, geschäftsmässiges Betreiben und Ausnutzung des Priesteramtes, sowie Ausschreitungen in den Gebräuchen der Gottesverehrung: das sind die Hauptbeschwerden der Propheten, und so wie sie diese Klagen formulirt haben, sind sie eiserner Bestand der Religion der Mühseligen und Beladenen, des Christentums, geworden und bis zum Anbruch der Neuzeit unter allen ähnlichen Verhältnissen der christlichen Völker gebraucht worden.

Ihr fester Glaube an die vollkommenen Zustände der Ver-

gangenheit — denn in einer Rückkehr zu den Verhältnissen der Väter suchen sie das Heil — lässt sie daher mit Beziehung auf den Jahvekult einen Abfall von Jahve erblicken, wo vielmehr eine noch nie zur Geltung gekommene höhere Idee vorlag. Der immer wiederholte, zuerst bei Hosea begegnende[1]) Ausdruck dafür ist das „Huren" mit fremden Gottheiten, während Jahve als der wirkliche Gatte des Volkes gedacht ist.

Dass die Ba'alim keine fremden Gottheiten, sondern die altangesessenen Genii loci sind, ist erörtert worden.[2]) Die Auf-

[1]) Daraus kann man aber noch nicht folgern, dass Hosea sein Schöpfer ist. Man hat diese Ansicht damit begründen wollen, dass Hoseas häusliches Geschick, wie er es in Cap. 1 und 3 schildert, der Anlass für ihn gewesen sei, dieses Bild zu wählen, und man nimmt allen Ernstes an, dass es sich hier um wirkliche Erlebnisse des Propheten handele. Man lese doch einmal einen Commentar zu einem arabischen Gedichte und erinnere sich, wie der Orientale aus einem — in der Regel missverstandenen — Worte eine ganze, dasselbe erklärende Geschichte erfindet, um sofort zu sehen, dass Cap. 1 und 3 nichts sind als zur Erklärung von Cap. 2, und besonders der Anspielungen in Vers 24. 25, erfundene Geschichten, die, getreu ihren Ebenbildern im Midrasch und bei arabischen Commentatoren, selbstverständlich nicht das Richtige treffen. — Wenn man für Cap. 2 an Hosea als Verfasser festhalten will, und es liegt kein Grund vor, es nicht zu thun, so muss, je tiefer in der Zeit Cap. 4—14 herabzurücken ist (S. 63, Anm. 2), auch Cap. 2 herabgerückt werden. Dann wird die an und für sich etwas spät angedrohte Rache für den Königsmord von Jezre'el umsoweniger einleuchtend. Es kommt dazu, dass es sich deutlich hier um eine falsche Erklärung der unverständlichen Anspielung handelt, die mit Jezre'el in 2, 24 beabsichtigt ist. Welche das auch sei, mit dem längst vergessenen und vom Commentator erst aus den Königsbüchern wieder ausgegrabenen Königsmord zu Jezre'el hat sie sicher nichts zu tun. Der Erfinder von Cap. 1 und 3 hielt sich dabei wol, gerade wie unsere Erklärer, an 8, 4, aber dieser Vers bezieht sich deutlich auf die Verhältnisse der letzten Zeit Israels, wo Könige von den Parteien gestürzt und eingesetzt wurden. (Menahem assyrischer Vasall, Pekachja, Pekach mit Hilfe der ägyptischen Partei?, Hosea von Assyrern eingesetzt.) — Ob die Beliebtheit des Gleichnisses vom Huren sich nicht vielmehr in echt semitischem Geiste auf den so naheliegenden und auch von Hosea angedeuteten Gedankengang (2, 19) gründet, wonach man wol sagte: „nur Ba'al ist Jahve" und ein Wortspiel mit Ba'al „Gatte" und Ba'al „Gott" machte?

[2]) S. 41.

nahme fremder Gottheiten, etwa eines Kamoš oder Molech spielt daneben gar keine Rolle. Sie sind alle Jahve gegenüber gleich, und es ist ohne Bedeutung, ob der Baʿal auf israelitischem Grund und Boden oder im Nachbarlande zu Hause ist. Das Eifern der Propheten gegen das Liebäugeln mit dem Auslande hat seinen Grund in unmittelbar praktischen Versuchen, in der damit verbundenen Einführung vieler der Misstände, auf welche die Propheten das Unheil zurückführten. Da die Propheten in ihrer Art conservativ waren und das Heil von der Rückkehr zu der väterlichen Sitteneinfachheit erwarteten, so mussten sie notgedrungen allem ausländischen Wesen feind sein, das in den grossen Kulturstaaten, Ägypten und Assyrien,[1]) die Zustände, die Israel nach ihrer Meinung in Unheil gebracht hatten, zur höchsten Entwicklung gediehen waren, und da von einer engeren Verbindung mit diesen Staaten nur eine Verschlimmerung derselben zu erwarten war. Es waren einzelne Parteien im Lande, die ihren Vorteil, die einen von einem Zusammengehen mit Assyrien, die anderen von Ägypten[2]) erwarteten, und die in der Tat schliesslich Israel dem Untergang entgegengeführt haben. Am meisten eifert Hosea gegen ein Zusamengehen mit dem Auslande. Er war sich klar, dass davon nur der einen oder anderen Partei ein Vorteil, dem Lande aber um so grösserer

[1]) Zu Elias Zeit waren es Tyrus und Damaskus.

[2]) Vergeblich hat man sich bemüht, den König Jareb in Assyrien nachzuweisen, obgleich wir die in Betracht kommenden Zeiten recht genau kennen. Hos. 10, 6 „auch das Kalb wird als Geschenk nach Assyrien gebracht werden zum König Jareb“ ist „zum König Jareb“ deutlich nachklappende Glosse nach 5, 13. Hier muss aber („da ging Ephraim zu Assur und Juda schickte zum König Jareb“) Assur und Jareb Gegensatz sein, da Juda und Israel als Gegner in der Regel verschiedene Politik verfolgten. Nun würde es auffallen, wenn nur an dieser Stelle nicht die beiden, sonst stets bei Hosea 4—14 genannten Grossmächte, vor denen gewarnt wird, namhaft gemacht würden: Assur und Ägypten. Es ist also viel wahrscheinlicher, dass man in Jareb einen ägyptischen König, und zwar einen König von Unterägypten, zu sehen hat, wofür auch die geschichtliche Möglichkeit vorhanden ist. — Übrigens ist auch unsere Stelle (auch das Kalb soll nach Assyrien gebracht werden) ein Beweis, dass Hosea 4—14 der Zeit nach 733, wo die erste Wegführung israelitischer Stämme stattfand, angehört (vgl. S. 62 und Schluss des Aufsatzes über Damaskus).

Nachteil entstehen würde, während nur Abstellung der Übelstände im Lande, ein Zustand, wie ihn Jahve wünschte, die wahre Glückseligkeit bringen konnte.

Das Verhältnis der Könige zu den Propheten Jahves und ihren Lehren ist bekannt. Sie erkennen, selbst wo sie ihnen bisweilen feindlich gegenüber treten, zum mindesten einen berechtigten Kern in ihren Reden an und bemühen sich, mit ihnen auf gutem Fusse zu stehen. Elias und Ahab, Jesaja und Hiskia, später Jeremia und die letzten Könige von Juda sind deutliche Beispiele. Allein die Könige standen unter dem Druck der Verhältnisse, selbst wenn sie überzeugt waren von der Richtigkeit der Lehren der Propheten. Wenn sie auch nur Unheil von dem Auslande erwarteten, wenn sie auch den Misständen im Innern hätten abhelfen wollen, so waren sie doch in der Hand ihres Heeres, der Beamten, und Jeder, der sich nicht auf Assyrien stützte, fiel der ägyptischen Partei zum Opfer oder umgekehrt. Jeder von ihnen hätte wohl gern das Davidreich wiedergeschaffen — es fehlten nur alle Vorbedingungen dazu. Mancher mag daher ernste Versuche gemacht haben, der Jahveidee als dem Ausdruck der alten Herrlichkeit zum Siege zu verhelfen — freilich sind die Zeugnisse der deuteronomistischen Geschichtsschreibung nicht zuverlässig — aber da konnte er günstigstenfalls einen Schein für ein Sein setzen. Eine Herrschaft der Jahveidee war als Ausdruck des geeinigten und blühenden Reiches nur als natürliche Frucht eines solchen zu erreichen, in der herrschenden Zerfahrenheit und dem allgemeinen Elend konnte sie höchstens eine künstlich aufrecht erhaltene Lüge sein.

Daraus erklärt sich denn auch das Verhalten des Volkes gegenüber den Propheten. Wol hörte man es gern, wenn sie sich der Unterdrückten annahmen, wol lauschte man ihren Worten,[1]) wenn sie die Misstände mit treffenden Worten rügten, aber ebensowenig wie der König hätte das Volk den natürlichen Gang der Verhältnisse ändern können. Es begriff wol, weil es am eigenen Leibe erfahren hatte und täglich mit an-

[1]) Am. 7, 10.

sah, worin das Übel bestand, aber es konnte sich weder über sich selbst noch über die ihn umgebenden Kulturverhältnisse erheben. Die Idee eines Jahve und eines Reiches der Glückseligkeit war dem Volke nichts anderes als die eines Ba'als, der mächtig genug war, um Jedem seine eigenen, eigensüchtigen Wünsche zu befriedigen.

Darum ist in Juda, wo doch der eigentliche Sitz Jahves ist, und wo er zweifellos fester wurzelte als im Nordreiche, die „Abgötterei" ebenso arg wie dort. Das Volk konnte eben günstigstenfalls auch in Jahve nichts anderes sehen als den Ba'al von ganz Juda. Und als solcher galt er auch zweifellos, denn in dem kleineren Staate überwog das Ansehen des Tempels der Hauptstadt, wo der Mittelpunkt des ganzen Verkehrs war, alle andern lokalen Kulte, die freilich damit noch nicht verschwunden waren, aber doch unter dem Einflusse Jahves standen, und wol auch seinen Namen führten. Jahve war tatsächlich der Gott Judas, wenn auch der Jahve, den man im Tempel zu Jerusalem mit Opfern und Schwelgereien verehrte, sich in nichts von einem Kamos und anderen ähnlichen Grössen unterschied, denen er gastliches Obdach in seinem Hause gab,[1]) wie er es wol auch bei ihnen fand. Anders in Israel, wo er erst später und künstlich eingeführt worden war und wo wir daher erwarten müssen, Spuren der alten Kulte zu finden. Es bedarf keiner Ausführung,[2]) dass, wenn dieselben in den älteren Schriften vorhanden waren, die späteren Bearbeiter darauf ausgegangen sind, sie zu vertilgen und die Überlieferung im Geiste ihrer Anschauung zurechtzustutzen, gerade wie das mit den altarabischen Gedichten geschah. Im Norden bestand aber keine Centralisation wie in Juda, es ist bezeugt, dass hier mehrere Heiligtümer neben einander in gleichem Ansehen standen; die alten Kultusstätten mussten also ihren Charakter mehr bewahrt haben. Auch war bei dem verhältnismässig kurzen Bestande des Davidreiches schon viel erreicht, wenn man Jahve im ganzen Lande kannte; dass Heiligtümer, die zuvor Jahve nicht gehört hatten, und mit deren Kult man sich

[1]) 2. Kön. 23, 11.

[2]) S. 34.

allenfalls durch die harmonisirende Deutung, dass ihr Gott ja in Wahrheit mit Jahve identisch sei,[1]) auseinandergesetzt haben mochte, nun zu Kultstätten Jahves geworden wären, hiesse die Macht der davidischen Mission denn doch weit überschätzen, namentlich nach dem, was wir über das Verständnis weiterer Kreise für eine höhere Lehre uns sagen mussten. Wenn daher selbst an den alten Heiligtümern der Versuch gemacht worden wäre, Jahve an Stelle des einheimischen Gottes zu setzen, so würde man doch nicht erwarten können, dass sich das behauptet hätte. Als die Trennung vollzogen war, und als beispielsweise Jerobeam mit vollem Bewusstsein Massregeln traf, welche darauf hinzielten, das Volk dem glänzenden Tempel von Jerusalem fern zu halten, da musste er auch darauf bedacht sein, den Jahvekult zu schädigen; und wenn er auch nicht so weit gehen konnte, eine Bamah Jahves, wo sie bestand, seinem Dienste zu entziehen, so würde doch sicher an den alten Heiligtümern wieder im Namen der alten Götter geopfert worden sein, wenn überhaupt solche dort bestanden hätten. Davon können wir allerdings in den geschichtlichen Büchern kaum erwarten, Spuren zu finden, da diese zu sehr im Sinne der späteren Anschauung umgearbeitet wurden, aber wir sollten voraussetzen, dass bei den Propheten, die ja gegen die Ba'alim eiferten, sich Andeutungen erhalten hätten.

Ehe wir aber darauf eingehen, sei eine grundsätzliche Erörterung vorausgeschickt. Es ist wol denkbar, dass die Prophetie aus den erörterten Gründen für einen einigen Jahvekult auftrat, es liegt auch auf der Hand, warum sie etwaige Misbräuche in diesem Kulte an allen Jahveheiligtümern rügte, aber dass ein Amos, oder gar ein Hosea, da ja Amos Judäer war, bereits Jerusalem als alleinigen Sitz Jahves anerkannt und deshalb gegen die Verehrung an den alten israelitischen Kultstätten geeifert hätten, wie man annimmt, das wäre doch erst aus den Begriffen der Zeit heraus zu beweisen. Sie traten für einen höheren, vergeistigten Jahvekult ein, und ihr Jahve wohnte auf dem Sinai, er war kein im Lande an-

[1]) S. 42.

sessiger Ba'al, und hatte ebensowenig in Jerusalem wie in Bêt-el oder Dan seinen Sitz. Darum donnerten sie gegen jeden Kult, der nur den Zweck hatte, eine schwelgerische Priesterschaft zu nähren. Dass aber Jahve in Jerusalem verehrt werden müsse, und dass dort all der Unfug blühen dürfe, den sie an anderen Orten ausgerottet wissen wollten, das forderten sie nicht. Das war nicht das Ziel ihrer Lehre, und das ist der Widerspruch, über den man nicht hinwegkommt, wenn man Jahve zum ursprünglichen Nationalgott von ganz Israel machen will. Dann wäre es ganz undenkbar gewesen, dass ein nordisraelitischer Prophet gegen die Heiligtümer seiner Heimat zu Gunsten des jerusalemischen geeifert hätte, dann hätte er höchstens darauf dringen können, dass bestehende Missstände abgeschafft würden, und — wo sagen Hosea, oder auch nur Amos, dass der Kult von Jerualem der wahre sei? Der Kult Jahve's, ja, aber von Jerusalem kein Wort!

Und nun vergleiche man einmal ihre eigenen Worte, wo sie von den verworfenen Kulten sprechen *ohne* die vorgefasste Meinung, dass dort auch ein Jahve verehrt worden wäre, aber *mit* dem Gedanken, dass sie nicht für den Jahve von Jerusalem, sondern für einen höhern, geistigen, nicht an der Scholle klebenden Gott sprechen. Man kann Amos 1, 2, obgleich es nichts gegen uns beweisen würde, wenn „Jahve vom Zion brüllt", ruhig streichen, die wirklichen Aussprüche Amos beginnen erst mit Vers 3, und Vers 2 steht in gar keiner Verbindung damit. Auch beweist nichts Amos 5, 5: „Suchet *mich* so werdet ihr leben, und suchet nicht Bêt-el auf und nicht den Gilgal und zieht nicht nach Be'er-šeba", denn hier könnte ebensogut Jahve *seinen*, wie fremden Heiligtümern gegenüber gestellt sein, obgleich die Stelle dafür zu beachten ist, dass nichts davon verlautet, Jahve in Jerusalem aufzusuchen, sondern ihn selbst! Bedenklicher ist schon Am. 7, 9: „Und zerstört werden Isaaks Altäre und Israels Heiligtümer verwüstet". Freilich hier kann man mit der gewöhnlichen Auffassung gerade eine Vernichtung der nichtjerusalemischen Kulte herauslesen, indessen fällt es auf, dass nichts von einem dann in Jerusalem blühenden Kulte steht, und volles Licht erhält diese Stelle durch

Am. 8, 14: „Es werden vergehen, die da schwören bei der Schuld von Samarien[1]) und sagen bei dem Leben des Gottes von Dan und beim Leben des Genius[2]) von Be'eršeba". So konnte unmöglich gesagt werden, wenn Jahve der Gott dieser Heiligtümer war. Wenn der „Gott von Dan" und der von Be'eršeba Jahve gewesen wäre, dann konnte man allenfalls den Besuch eines dortigen Heiligtums verbieten, aber nicht in dieser Weise von ihm sprechen; auch konnte man ihn dann unmöglich mit dem des goldenen Kalbes von Bêt-el zusammenstellen. Wenn man hier keine vorgefasste Meinung hat, so darf man daraus nur schliessen, dass der dortige Gott einen andern Namen hatte als Jahve.

Man möchte aus 1. Kön. 12, 29 folgern, dass der Kult von Dan mit dem von Bêt-el Ähnlichkeit gehabt habe, weil Jerobeam an beiden Orten ein goldenes Kalb aufstellte. Jedenfalls war das goldene Kalb von Bêt-el, gegen das Hosea eifert[3]) und das wol bei Amos 8, 14 unter der „Schuld von Samaria" gemeint ist, kein Abbild Jahves. Dabei erinnern wir uns dann wieder, dass auch noch der Elohist wusste, dass der dortige Gott nicht Jahve war,[4]) und dass erst der Jahvist diese alte

---

[1]) Wol richtig sieht Wellhausen in der „Schuld von Samaria" den Gegenstand des dortigen Kultes, das Kalb, worüber man sogleich vergleiche.

[2]) Ueber Dôd vgl. F., S. 195. Gerade die Zusammenstellung unserer beiden Stellen beweist, dass die dort vorgeschlagene Deutung, wonach der Dôd von Be'eršeba Isaak (so l. statt Abraham. Dieser ist Dôd von Hebron) oder die dieser mythologischen Gestalt zu Grunde liegende Gottheit ist. — Es sei hier die Vermutung ausgesprochen, dass der Name des Dôd von Aṭarôt Ariel war, und dass Mesa 12 zu fassen ist: „ich erbeutete (שבה nicht שרה) von dort Ariel, ihren (der Stadt) Dôd, nnd brachte ihn vor Kamoš". Das hat viel eher einen Sinn, denn es pflegen die fremden Gottheiten, nicht ihre Altäre, weggeschleppt zu werden, damit sie „vor das Gesicht" des heimischen Gottes „treten", d. h. ihm dienen. Wenn Mesa, Z. 17 trotzdem dasselbe mit den Geräten Jahves tut, so erklärt sich das daraus, dass Jahve keine Statue oder sonstige greifbare Darstellung hatte. (Auch hierin liegt ein Beweis, dass der Jahvekult in Nebo nicht alteinheimisch, sondern erst später eingeführt war, sonst wäre irgend ein sichtbares Objekt verehrt worden. Vgl. S. 69.)

[3]) 8, 5, 6. 10, 5. 13, 2.

[4]) S. 42.

israelitische Überlieferung zu judaisiren sucht. Wenn wir dann uns erinnern, dass die Ereignisse des Wüstenzuges einen wesentlichen Bestandteil der davidischen Jahvelegende ausmachen, so fällt es nicht schwer, die Tendenz der Abgötterei mit dem goldenen Kalb am Sinai zu verstehen. Das war ein Hieb gegen den alten Kult von Bêt-el, den David und Salomo als den bedeutendsten von Nord-Israel und damit ihren Einheitsbestrebungen gefährlichsten auszurotten versucht hatten, und den darum Jerobeam, als eine seiner ersten Regierungshandlungen, wieder einrichtete.

Die nordisraelitischen Gottheiten waren also noch in historischer Zeit, wie die Zeitgenossen bezeugen, kein Jahve, und sie führten ebenso an den grossen Heiligtümern ihre eigenen Namen, wie die übrigen (nicht ausländischen, sondern einheimischen) Ba'alim, deren Namen Hosea ebenfalls noch sehr gut kannte (2, 19). Wenn Wellhausens[1]) Fassung von Hos. 14, 9 richtig ist, so haben wir hier sogar ein paar Namen von Gottheiten, die in Ephraim verehrt wurden, und die wir als alten den Israeliten mit den Kanaanitern gemeinsamen Bestand, aber nicht als späte Entlehnung anzusehen haben: Anat und Ašera, denn dass letztere auch eine Göttin und nicht nur der heilige Pfahl war, wissen wir jetzt aus den Tel-Amarnabriefen.

Einen Einwand zu Gunsten Jahves als Gott Israels könnte man noch aus dem unverdächtigsten Zeugnisse, das wir uns denken können, nehmen: Mesa berichtet in seiner Inschrift (Z. 18), dass er die Geräte Jahves weggeschleppt hätte, als er Nebo von Israel zurückgewann. Also hier haben wir auf dem Gebiete eines altisraelitischen Stammes, und noch lange nach der Trennung der beiden Reiche den Jahvekult. Aber Nebo ist nie recht israelitisch gewesen, sondern war moabitisch, und wenn dort ein Jahvekult bestand, so wird er aus der Zeit Davids herrühren, der ja Moab seine Selbständigkeit genommen und es zu einer Provinz seines Reiches gemacht hatte. Dabei musste er natürlich auch den Kult seines Gottes einführen, und

---

[1]) „Was hat Ephraim noch mit den Götzen? Ich bin seine Anta und seine Ašera".

wenn Mesa ihn jetzt als den des Ortes behandelte, so beweist das nichts weiter, als dass David gründlich in Moab aufgeräumt hatte — was auch von der geschichtlichen Überlieferung bezeugt wird.[1])

III. Die Lade Jahves.

Einen der wichtigsten Einwände gegen unsere Aufstellungen kann man aus der Existenz der Lade Jahves nehmen. Zwar nicht aus der der späteren „Bundeslade", wohl aber aus der der „Lade Jahves der Heerschaaren", wie sie uns in der alten Überlieferung 2. Sam. 4—6 bezeugt wird. Wenn diese bereits das Nationalheiligtum Israels vor David war, so kann Jahve nicht erst durch David zum Nationalgotte gemacht worden sein. Wir müssen also sehen, ob die vorliegende Überlieferung Kennzeichen bietet, welche gestatten, auch sie als Teil der davidischen Legende zu behandeln, und namentlich die Gründe aufzudecken, welche ihre Aufnahme in diese veranlassten.

Es kommen natürlich nur die Berichte 1. Sam. 4—6 in Betracht, die anscheinend ein widerspruchsloses Ganzes bilden. Danach stand die Lade in Silo. Dort wurde angeblich der Jahve der Heerschaaren verehrt. Von Silo lassen die Israeliten die Lade ins Lager holen, sie kommt in die Hände der Philister, wird von diesen nach allerlei Unglücksschlägen zurückgegeben, und erst nach Bêt-Šemeš, dann nach Kiriat-Jearim gebracht. David lässt sie dann holen, um sie in Jerusalem unterzubringen. Bedenken erregt hier freilich, dass Kiriat-Jearim bei dieser Gelegenheit Baʿal-Jehuda genannt wird (2. Sam. 6, 2). Jos. 15, 10 und 1. Chron. 13, 6 heisst Kiriat-Jearim Baʿal und wird durch die Glosse gleich Kiriat-Jearim gesetzt: Grund genug für jeden Harmonisten, dieser Weisheit beizupflichten, denn wo die Lade hingebracht worden ist, da muss sie ja auch weggeholt worden sein — wenn man aber erst Verdacht geschöpft hat, so wird man diese Erklärungen als lediglich von Glossator und Chro-

[1]) Vgl. S. 48.

nisten gegebene Nachrichten auf Grund der Combination ansehen.[1]) Unsere Erklärer berufen sich natürlich darauf. Etwas ist also bereits unklar an dieser Lade Jahves, und die wunderbaren, aber recht dunkeln Schicksale, welche sie bei der Einholung durch David erfährt, namentlich der Aufenthalt im Hause Obed-Edoms, sind auch gerade nicht geeignet, ihre nicht ganz fleckenlose Vergangenheit reinzuwaschen. Das erinnert doch gar zu sehr an allerhand Reliquien, in deren Dasein auch immer irgendwo eine dunkle Stelle in der Überlieferung vorhanden ist. Es mag den Gelehrten Davids nicht ganz leicht geworden sein, die Identität des in einem entlegenen Örtchen Judas entdeckten staubigen Überbleibsels mit dem verloren gegangenen alten Verehrungsobjekt von Silo, also dem angeblichen Bundessymbol Israels, nachzuweisen. Wir hätten daher hier zum mindesten den Grund, warum die Erzählung der davidischen Legende einverleibt wurde. Es war wieder ein Nachweis der alten Zusammengehörigkeit Israels und Judas, des wirklichen Volkes Jahves.

Aber sehen wir uns die Überlieferung noch etwas genauer an. Da, wo David die Lade holen lässt, wird sie „Lade Jahves, des Herrn der Heerschaaren“ genannt; „der da sitzt auf dem Cherubim“ sieht man wol richtig als späteren Zusatz an. Ebenso heisst sie 1. Sam. 4, 4, wo gesagt wird, dass man sie aus Silo abholte. Wo aber immer die Rede von ihr ist, heisst sie kurzweg „Lade Jahves“, auch wenn das Volk sagt: „wir wollen die Lade Jahves aus Silo zu uns haben“. Nur wo der Erzähler spricht, betont er gewissenhaft, dass es die Lade Jahves der Heerschaaren gewesen sei. Das sieht stark nach Bemühungen um einen Identitätsnachweis aus. Ferner wird in dem ganzen Berichte 1. Sam. 4—6, der aus J und E zusammengesetzt ist,[2]) die Lade abwechselnd „Lade Gottes“ und Lade Jahves genannt. Aus dem Umstande, dass sie in der Chronik nur „Lade Gottes“ heisst, kann man nicht folgern, dass dieses etwa eine auch im alten Berichte bereits abgeblasste Bezeichnung ist, sondern muss hierin

[1]) Die Gleichsetzung wird bereits von Wellhausen zu 2. Sam. 6, 7 verworfen. Ebenso Stade, Gesch., S. 272.

[2]) Stade, Gesch., S. 202. Budde, Ri. Sam., S. 196.

den alten Ausdruck des Elohisten sehen.[1]) Dann ist aber dasselbe Verhältnis wie überall erwiesen, und wir haben keinerlei Beweis für eine Existenz Jahves.

Es ist wegen der engen Zusammenarbeitung der beiden Berichte von J und E nicht gut möglich, eine wortgemässe Scheidung herzustellen, verdächtig sind aber von vornherein die verschiedenen parallel laufenden Schicksale der Lade.[2]) Zweimal fällt Dagon vor ihr nieder, — worin man bereits ein Merkmal der beiden Quellen gefunden hat, — sie kommt erst nach Asdod, dann nach Gat und Ekron, dann aber als sie zurückgeschickt wird, wiederum erst nach Bêt-Šemeš und von hier nach Kiriat-Jearim. Das im einzelnen zu trennen, ist, wie gesagt, nicht gut möglich, uns interessirt auch nur der letzte Punkt, weil hier die davidische Legende einsetzen musste, um die Verbindung ihrer Lade mit der alten herzustellen.

Da fällt nun eins auf: Die Einwohner von Bêt-Šemeš wollen die ihnen gefährliche Lade gern los sein, und schicken nach Kirat-Jearim, wo sie auch bereitwillig aufgenommen wird. Warum dorthin und warum fürchtet man dort den unheimlichen Gast nicht? Vielleicht weil ein Zusammenarbeiter sie hier brauchte? Auffällig ist weiter die genaue Ortsangabe, nicht sowohl des Hauses, wohin sie gebracht wurde, als der Stelle, wo dieses stand: „Sie brachten sie in das Haus Abinadabs auf dem Hügel“. Wenn man Vers 21 und 7, 1a, welche die Auf-

[1]) Vgl. Seyring in ZatW. 11, S. 119 oben. J und E sind hier (wie auch 2. Sam. 6) so eng zusammengearbeitet, dass oft der Ausdruck des einen in den anderen hinübergenommen ist.

[2]) Da die „Lade“ in Silo gestanden haben soll, so nimmt man (Stade, Wellhausen) mit Recht an, dass sie das Heiligtum des Stammes Joseph war. Sie war kein Attribut, oder Gerät, der dortigen Gottheit, sondern diese selbst, und diese Gottheit war weder die von David zurückgeholte Lade, noch hiess sie Jahve. Hiess sie etwa — Aaron o. ä.? Das ist freilich eine Vermutung, die man zunächst nicht wird in Erwägung ziehen wollen, aber man bedenke, dass man bereits vorgeschlagen hat, Aaron nur als eine Abstraction des 'arôn anzusehen, und dass die Rolle, die dieser neben Mose spielt, eben so bedeutend ist, wie man eigentlich sie überflüssig findet. Dasselbe gilt von der „Lade“ und würde sich gut erklären, wenn dahinter die Rücksicht auf einen der mächtigsten Stämme des einverleibten Bundes stände.

forderung an die Einwohner von Kirat-Jearim, die Lade zu holen und die Einholung enthalten, ausscheidet, und den hebräischen Consonantentext ohne vorgefasste Meinung liest, so erhält man:

6, 20. Und die Leute von Bêt-Šemeš riefen: Wer vermag in der Nähe Jahves, dieses heiligen Gottes zu bestehen? Zu wem soll er nun von uns gehen? 7, 1b. Und sie brachten sie in das Haus Abinadabs in Gibea *und weihten seinen Sohn Eleasar dazu, dass er die Lade hüte.*[1])

6, 21. Da sandten sie zu den Einwohnern von Kirat-Jearim und liessen ihnen sagen: Die Philister haben die Lade Jahves zurückgebracht, kommt herab und holt sie. 7, 1a. Da kamen die Leute von Kiriat-Jearim und holten die Lade Jahves hinauf.

Dem entsprechend ist 2. Sam. 6, 3 ebenfalls zu fassen: „Sie luden aber die Lade auf einen neuen Wagen und brachten sie fort aus dem Abinadabs in Gibea, und es leiteten die Söhne Abinadabs, *Ussa und seine Brüder,* den Wagen". Da im vorhergehenden Verse die Lade aus Baʿal-Juda geholt wird, so würden wir anzunehmen haben, dass in 1. Sam. 6, 21 ebenfalls ursprünglich Baʿal-Juda gestanden und durch Überarbeitung Kiriat-Jearim gesetzt worden wäre. Da Eleasar, der als Hüter der Lade genannt worden war, nicht mehr erwähnt wird, so wird man seine Nennung in 1. Sam. 6 wol nicht der Gibeaquelle, sondern der andern zuzuschreiben haben, welche dort verstümmelt wurde, während umgekehrt hier ihre Angaben unter Beseitigung der Baʿal-Jehudaquelle berücksichtigt werden.

Dadurch wird die Sache noch verwickelter und für die Echtheit der Lade noch bedenklicher. Wenn sie in den beiden ältesten Quellen aus verschiedenen Orten geholt wurde, dann wird wol bei der Einholung nicht alles so offen zugegangen sein, wie es die davidische Überlieferung glauben machen wollte. Wenn aber die Lade nach Gibea zurückgebracht wurde, so fragt es sich, welches Gibea gemeint sein kann. Sie wurde in das Haus Abinadabs gebracht. Abinadab ist freilich kein seltener Name, aber ein Sohn Sauls heisst so, und Sauls Heimat war Gibea in Benjamin. Ohne, dass man gleich anzunehmen brauchte, beide Personen seien in Wahrheit identisch gewesen — wäre es aber nicht ganz im Sinne orientalischer Genealogien, wenn eine

[1]) S. über die letzten Worte sogleich.

vornehme Familie in der Heimat Sauls von der späteren Genealogie zum Zweige seines Hauses gemacht worden wäre? Es ist doch viel weniger wahrscheinlich, dass uns die richtigen Namen der nicht besonders hervortretenden Söhne Sauls überliefert worden wären, als dass umgekehrt später diese nach in Gibea lebenden Geschlechtern construirt sind. Man vergleiche die altarabischen Stammbäume. Dann würde es sich auch erklären, warum trotz der Nachricht über die Ausrottung des Geschlechtes Sauls hier Nachkommen von ihm erwähnt werden konnten: die ganze Genealogie war eben nachträgliches Machwerk.[1])

Das würde also auf die Vermutung führen, unser Gibea sei Gibea in Benjamin, wo also die „Lade Gottes" gestanden haben würde. Ist es da ein Zufall, wenn dieses Gibea auch Gibea-Elohim geheissen zu haben scheint?[2]) Sollte etwa gar Streit und Unsicherheit bestanden haben, ob die Lade ein heiliges Nationalstück des Stammes Benjamin oder Joseph gewesen wäre?

Das sind freilich Ideenverbindungen, die man mit unsern Mitteln schwerlich als sicher wird erweisen können, dass aber die zu Grunde liegende Combinationsweise, wonach aus vorhandenen Namen ganze Geschichten der Vergangenheit gemacht werden, durchaus im Geiste des Orients ist, wird man zugeben. Ohne schriftliche Aufzeichnungen lassen sich Stammesgenealogien und damit zusammenhängende Dinge nicht lange verfolgen, und wo die Erinnerung nicht ausreichte, hat man stets die Erfindung zu Hilfe genommen. Es sei im Zusammenhang hiermit noch auf einige Punkte aufmerksam gemacht, die freilich auch nicht als sicher beweisend hingestellt werden können, deren Zusammentreffen mit den bisherigen Ergebnissen aber

[1]) Wem das zu gewagt ist, der kann ebensogut eine Seitenlinie annehmen. Denn wenn ein Sohn Sauls Abinadab hiess, so kann man annehmen, dass der Name in der Familie erblich war, dass ihn also auch ein Oheim oder sonstiger Mitverwandter geführt habe.

[2]) Budde, Ri. u. Sam., S. 204, Anmerkung betont mit Recht, dass, wenigstens nach den uns vorliegenden Berichten, wonach der naçîb der Philister in diesem Gibea war (1. Sam. 10, 5 und 13, 3, wo Gibea statt Geba' zu lesen), beide identisch sind.

immerhin, wenn zufällig, als auf einem sehr merkwürdigen Zufall beruhend angesehen werden müssten.

Die Lade Jahves sollte nach unsern bisherigen Ergebnissen entsprechend dem Sinne der jetzigen Überlieferung in Silo, die „Lade Gottes“ in Gibea zu Hause sein. 1. Sam. 4, 4 begleiten die Söhne Elis die Lade Gottes, während in 4a das Volk nach Silo zur Lade Jahves geschickt hatte. Auch Vers 11 werden Hophni und Pinchas zusammen mit der Lade Gottes genannt. Dann müssten, wenn unsere Annahme richtig ist, Eli und seine Söhne bei E Priester Elohims im Heiligtume zu Gibea-Benjamin gewesen sein. Nun fällt weiter auf, dass Eli die Kunde von dem Tode seiner beiden Söhne nach Silo gebracht wird, was also auf J zurückgehen würde, es ist aber merkwürdig, dass es durch einen Benjaminiten geschieht! Wie sollte sich das erklären? Schwerlich damit, dass die Schlacht bei Eben-ha-ezer auf benjaminitischem Boden stattgefunden hatte, denn es war ja ganz Israel beteiligt. Ein Benjaminit wird aber nach Hause flichen, und nicht in das Gebiet eines anderen Stammes. Für die Überbringung wäre also ein Mann aus Silo oder Joseph, oder überhaupt „ein Mann“ viel geeigneter gewesen. Wenn trotzdem ein Benjaminit genannt wird, so scheint es fast, als ob Eli hier tatsächlich als Hüter des benjaminitischen Heiligtums gedacht gewesen sei. Dann würde in 4, 12—18 nur Silo vom Zusammenarbeiter statt Gibea bei E gesetzt worden sein, denn es wird nur von der Lade Gottes gesprochen.[1]) Vielleicht hatte J diesen Teil des Berichtes nicht. Man braucht überhaupt nicht anzunehmen, dass er Eli als Priester von Silo kannte, denn die vorhergehenden Capitel, wo das bezeugt ist,

[1]) Da Gibea sonst keine Rolle als Sitz eines Heiligtums zu spielen scheint, so würde man vielleicht zu berücksichtigen haben, dass es mit Rama eng verbunden gewesen zu sein scheint. Jedoch kann es als Heimat des Königs Bedeutung gewonnen haben. Man beachte aber für die Bedeutung Benjamins als Sitz eines wichtigen Kultes, und für die Beurteilung der Übertragung dieser Lade nach Silo durch die Überlieferung des Prophetencodexes, die Tatsache, dass derselbe Prophetencodex (s. unten) auch den benjaminitischen Richter von Miçpa, oder Seher von Rama, Samuel, zum Ephraimiten der Abstammung nach macht (1. Sam. 1) und gewaltsam als Knaben mit dem Heiligtum von Silo in Berührung bringt.

sind Teile des grossen Prophetencodexes, der den Hauptbestandteil von den Samuel- und Königsbüchern bildet, und welcher J E gegenüber Quelle zweiter Ordnung ist, sich also an dieses Buch und seine Darstellung hielt.

Bei E wurden als Pfleger der Lade nach ihrer Zurücklieferung das Geschlecht Abinadabs in Gibea genannt, die alten Priester waren ja tot. Es war dagegen, wie wir sahen, wahrscheinlich J, der Eleasar als ihren Wärter nannte und dieser kann selbstverständlich, da er in Baʿal-Juda zu denken ist, nicht ein Sohn Abinadabs gewesen sein. Wenn man nun in Aaron nichts anderes als eine Abstraction der „Lade" sehen will,[1]) so würde trefflich dazu passen, dass Aarons Sohn und Nachfolger Eleasar den Namen desjenigen Priesters führt, der die Lade zur Zeit, wo sie dem davidischen Kulte einverleibt wurde, in Baʿal-Juda unter seiner Obhut gehabt haben soll. Das ist, wie gesagt, eine Vermutung, ein Versuch zur Deutung der verschlungenen Fäden der Legendenbildungen, sichere Behauptungen lassen sich hierbei nicht aufstellen.

Wir haben also ursprünglich zwei Nachrichten. Nach der einen (J) ist die Lade aus Baʿal-Juda, wo sie unter Obhut eines Eleasar war, von David geholt worden, wobei dunkel bleibt, was die Vertauschung dieses Ortsnamens mit Kiriat-Jearim bezweckte. Diese Lade, von J die „Lade Jahves" genannt, in Wirklichkeit aber keine solche, sondern die eines anderen Gottes[2]) oder dieser andere Gott selbst, soll aus Silo gestammt haben. Bei E scheint die „Lade Gottes" ursprünglich in Gibea-Benjamin gestanden zu haben, und daher auch dorthin zurückgebracht worden zu sein. Man muss somit annehmen, dass entweder beide Einholungen identisch waren, dann würde daraus folgen, dass die Überlieferung nicht feststand, und weiter, dass von der Legende, die ja die Lade dem Kultus Jahves einverleibte, zwei verschiedene Versionen des Sachverhaltes in Umlauf gesetzt worden: die eine, durch welche sie den Stamm Joseph, den führenden im nordisraelitischen Bunde, die andere,

[1]) S. 72, Anm. 2.
[2]) S. 42.

durch welche sie Benjamin, der zuletzt der Stamm des Königtums gewesen war, an den Kult Jahves und an Juda fesseln wollte, oder man muss annehmen, dass tatsächlich zwei solcher Laden eingeholt worden wären, was aber weniger wahrscheinlich erscheint.

Für den geschichtlichen Bestand bleibt dabei wenig Erfreuliches übrig. Es dürfte richtig sein, dass man irgend eine alte Reliquie eines Tages feierlich einbrachte, und die beiden Erzählungen in Umlauf setzte, wodurch das Interesse Benjamins und Nordisraels für den Kult Jahves genommen werden sollte. Nach der einen hatte man die Lade in Ba'al-Juda in der Obhut Eleasars gefunden, wohin sie gekommen war, als sie — es ist zweifelhaft, ob das Tatsache war — von Silo an die Philister verloren gegangen wäre. Nach der andern sollte es die von Gibea sein, wo sie im Hause eines vornehmen Geschlechtes bis dahin aufbewahrt worden wäre. Vermutlich war sie keins von beiden und selbst ihre Vorgeschichte erdichtet.

Wie dem aber auch sei, klar ist, dass beide Überlieferungen vollkommen den Geist der beiden Quellen tragen, und dass namentlich auf die Benennung „Lade Jahves" beim Jahvisten nichts zu geben ist, womit jeder Beweis, der von hier aus für eine Existenz Jahves in Nordisrael genommen werden könnte, hinfällig wird.

Dass diese Lade, die also von der Legende als ein willkommenes Mittel benutzt wurde, um den Nachweis der Zusammengehörigkeit Israels und Judas zu liefern, und um Israel an Jerusalem, wo jetzt diese Lade stand, zu fesseln, in der weiteren Legende dann Ausbildung zur „Bundeslade" wurde, ist bekannt und braucht nicht mehr ausgeführt zu werden.

Der Jahvismus und die Propheten im politischen Leben.

Soweit Gründe weltlicher Klugheit David veranlassten, den Kult Jahves zu verbreiten, liegen seine Absichten klar und haben wir sein Verfahren kennen gelernt. Von vornherein lag ein grosses Moment der Vergeistigung der Gottesidee darin, dass dieser Jahve nicht im Lande ansessig war und damit eine Scheidung von dem Ba'alkult vollzogen war, die ihn über die gewöhnlichen orientalischen Kulte erhob.

Nun lag aber andererseits, wenn wir das als das zum höhern drängende Moment ansehen, die Gefahr eines Rückschritts, eines Überwiegens der gewöhnlichen volkstümlichen Vorstellung nahe, ja es war von vornherein anzunehmen, dass diese zunächst den Sieg davontragen musste, bis die durch das Schwert und die Macht einer kraftvollen Person herbeigeführte Einigung des Reiches sich soweit gefestigt hatte, dass sie auch in den wirtschaftlichen Verhältnissen, in den Dingen, die das Interesse Jedermanns, und nicht nur des Herrschers, darstellten, zum Ausdruck kam. Es erklärt den raschen Verfall der durch das Schwert schnell zusammengebrachten Reiche des Orients, dass sie gewöhnlich wirtschaftlich zu verschiedenes und nicht ausgleichbares vereinigen und damit den Keim zum Sturz von Anfang an in sich tragen. So ist auch zu erwarten, dass die Geschicke des Jahvismus, als Ausdruck der Einigung des Reiches, mit dem Bestehen dieser Einigkeit und ihrem Verfall eng verknüpft sein mussten.

Die zum Zerfall eines Staates führenden Ursachen machen sich aber lange geltend, ehe das Ende eintritt, und müssen ihre zersetzende Wirkung um so länger ausüben, je fester der Staat gefügt ist. Es beweist, was für eine machtvolle Persönlichkeit David gewesen war, wie geschickt er es verstanden hatte, die zum Zusammenhalten des ganzen nötigen Massregeln zu treffen, dass sein Werk die lange Regierung eines Salomo überstehen konnte, ehe es verfiel, und es zeigt andrerseits, worin der festeste Mörtel des Baues bestanden hatte, wenn auch nach der Scheidung die Davidzeit als eine goldene hingestellt und ihre Erinnerungen als unverwüstliches Mittel der Agitation für Einheitsbestrebungen benutzt werden konnten. Es wurde nie vergessen, dass die Machtstellung und die Blüte, die das Reich durch seine Einigung erlangte, ihm die erste Stelle in Palästina gesichert hatten.

Bereits unter Salomo machten sich vielfach die zersetzenden Momente geltend. Es ist bekannt und von der Überlieferung selbst deutlich genug ausgesprochen, dass es die die Leistungsfähigkeit des Landes überschreitenden Ausgaben Salomos waren, welche seine Herrschaft untergruben.[1]) Er wollte auch äusserlich als ein grosser König dastehen und brachte das nach orientalischer Sitte durch eine prunkende Hofhaltung und grossartige Bauten zum Ausdruck. Wie er dabei mit den Hilfsquellen umging, zeigt die erhaltene Bemerkung über eine Gebietsabtretung an Hiram für beim Bauen geleistete Hilfe. Die übrigen Gründe zu erörtern gehört nicht hierher, es ist aber klar, dass nur sehr reiche Länder, wie z. B. Ägypten und Babylonien, die Verwaltungskünste einer orientalischen Beamtenschaft lange ertragen können.

Wenn Salomo es den übrigen Fürsten höher entwickelter Länder gleichtun wollte, so musste er auf einen regen Verkehr, wie er uns ja für seine Zeit auch bezeugt ist, bedacht sein. Mit den Kulturerrungenschaften lernte die israelitische Bauernbevölkerung aber auch die Schattenseiten der Kultur kennen, die sich bei einem Volke um so stärker geltend machen, je

[1]) S. auch unter „Juda".

entfernter es noch von dem Standpunkt ist, wo es selbst solche Kulturerzeugnisse hervorgebracht haben würde.

Bereits unter Salomo macht sich daher auch beim Jahvismus, als einer Art Gradmesser für die innere Festigkeit Israels, die Wirkung des Niederganges geltend. Die in ihm liegende höhere Idee des allgemeinen, von der Scholle losgelösten, vergeistigten Gottes, welche dem Gott von Sinai eigen war und seine Einführung erst ermöglicht hatte, trat zurück, und die grobe, der allgemeinen Volksauffassung entsprechende Idee überwog: Jahve wurde ein Baʿal, der Baʿal von Jerusalem. Salomo verstand nicht mehr, was sein Vater mit der Ausbreitung des Jahvekultes bezweckt hatte, ihm genügte sein Heer und seine Beamtenschaft um das Volk zusammenzuhalten. Je mehr er den inneren Halt verlor und je mehr er in äusserem Schein seine Befriedigung fand, um so mehr nahm er auch fremde Kulte in Jerusalem auf, was nicht nur eine Liebhaberei oder etwa Vergröberung der Jahveidee allein war, sondern vielmehr der religiöse Ausdruck des Aufgebens von Israels Selbständigkeit und Abschliessung auch in politischer Beziehung.

Dafür trifft Salomo nicht allein die Verantwortung. Er ist höchstens schuldig, die Entwickelung der zersetzenden Keime begünstigt zu haben, statt ihre Vernichtung zu versuchen. Der tiefere Grund lag in den Kulturverhältnissen des Landes, welches eben noch nicht für eine Einigung reif war, und daher zunächst wieder zerfallen musste. Das hätte Salomo durch kluge Massregeln hinausschieben können, ganz verhindern schwerlich.

Mit dem Zerfall des Reiches tritt der Jahvismus in eine neue Phase. Seine Heimat ist jetzt eine engere. Er ist nur in Juda die officielle Religion, in Israel lebt er dagegen mehr durch geistige Pflege und lediglich als Ausdruck von Bestrebungen, welche sich gegen die herrschenden Misstände richten. Die eigentliche Weiterbildung der Jahvereligion vollzieht sich daher im wesentlichen in Juda. Hier macht sie die Entwicklung vom Baʿalkult, wie er den Vorstellungen des Volkes zur Zeit eines David und Salomo entsprach, zur Verehrung des

Jahve der Propheten, und des namenlosen, von allen Persönlichkeitsvorstellungen freien Gottes des Judentums durch. Ganz Israel war noch zu gross für ihn gewesen, Juda war ein in sich gefestetes, unzertrennbares Gemeinwesen.

Diese Entwicklung vollzog sich natürlich ebenfalls unter Einwirkung der politischen und wirtschaftlichen Lage Judas. Je nachdem das Königtum Stützen nach aussen hin suchen musste oder sich auf eigene Kräfte verlassen konnte, je nachdem die inneren Zustände ihm die Zufriedenheit des Volkes sicherten oder es zu gewaltsamer Behauptung seiner Macht zwangen, musste sich auch ihr Verhalten dem Kulte Jahves gegenüber bestimmen. Sie mussten sich fremden Einflüssen fügen und das Wesen des Ba'alkultes hervortreten lassen, oder konnten Jahve als alleinigen Gott Judas den fremden Göttern gegenüberstellen, sie konnten im Verein mit den Stimmführern des Volkes, den Propheten, der Jahveidee in ihrer Vergeistigung zu grösserer Geltung verhelfen oder mussten ihre Interessen gegenüber jener wahren und damit der gröberen Auffassung ihren fremden Bundesgenossen und des mit dem Auslande und seinen Herrlichkeiten liebäugelnden Hofes Raum geben.

Wir haben über den Gang dieser Entwicklung fast keine andern Nachrichten als die, welche uns das Urteil des deuteronomistischen Verfassers der geschichtlichen Bücher bietet, indessen spricht dieser ja deutlich genug, denn er veranschaulicht jene Entwicklung, indem er aus seinen Quellen gerade die hierfür in Betracht kommenden Punkte herangezogen hat. Wir können dem Urteil dieses Deuteronomisten wenigstens da trauen, wo er unter einem ihm genehmen König das Fortbestehen der Merkmale des Ba'alkultes (im Dienste Jahves!), der Höhen und Maççeben, meldet. Die durchgeführte Jahveidee kam zum ersten mal zur staatlich anerkannten Herrschaft unter Hiskia.

In Nordisrael war an eine officielle Pflege des Jahvekultes nicht gut zu denken. Denn da dieser zugleich die Abhängigkeit von Juda ausdrückte, so mussten die Könige darauf bedacht sein, alle Erinnerungen daran auszulöschen. Darauf arbeitete denn auch bereits Jerobeam hin, indem er die alten Ortskulte von Bêt-el und Dan wieder begünstigte. Es bedarf keiner

Ausführung, dass das Bestreben seiner Nachfolger auf das gleiche Ziel hingerichtet sein musste, was denn auch der Deuteronomist der Königsbücher bestätigt.

Anders aber das Volk mit seinem kurzen Gedächtnis für die Leiden der Vergangenheit. In seiner Erinnerung lebten bald nur noch die guten Seiten des Davidreiches,[1]) und bei ihm konnte daher auch die Jahveidee, insofern sie der Ausdruck jener verlorenen Herrlichkeit war, Anklang finden. Hier stand also das Königtum dem Jahvismus von Anfang an feindlich gegenüber, während er dem Volke Ausdruck eines wünschenswerten Zustandes war.

Wie das Volk in Juda sich zum Jahvismus, der ja von Anfang an der seines Gottes war, stellte, bedarf keiner Ausführung mehr. Wenn es dem Königtum gegenüber seine Rechte geltend machen wollte, so berief es sich eben auf die Satzungen seines Gottes.

Hieraus erklärt sich die Wirksamkeit der Propheten im politischen Leben. Als Vertreter der reinen Jahveidee stehen sie meist im Gegensatz zum Königtum, in Israel zum Königtum auf jeden Fall, weil dieses überhaupt den Jahvedienst verwerfen musste, in Juda dann, wenn es in Gegensatz zum Volke trat, wenn Unzufriedenheit vorhanden war, was bei der meist bedrängten Lage des kleinen Staates fast immer der Fall war.

Seinen Hauptsitz, seine Pflanzschule, muss das Prophetentum Jahves in Juda gehabt haben; das folgt aus der Tatsache, dass Jahve der Gott Judas ist. Wenn die ersten Propheten, von denen wir Näheres erfahren, Elias und Elisa, nicht aus Juda gebürtig gewesen sein sollen, so beweist das nichts, die Geburt kann nicht massgebend sein bei einem Berufe, dessen charakteristisches Merkmal zu allen Zeiten das unstete Hin- und Herwandern gewesen ist. Im Nordreiche sind Heerde des Prophetentums, Prophetenschulen, welche die Lehre Jahves pflegten, nicht denkbar, da ihnen dort jeder Boden fehlte. Dort konnten nur Propheten der einzelnen dort verehrten Götter gedeihen. Die Anregungen und die Lehre haben auch die im

[1]) S. 60.

Norden wirkenden Propheten wol in Juda gefunden.[1]) Von Juda aus zogen sie also im Lande umher, sprechend und, wie wir bei Elisa sehen werden, auch wirkend im Sinne der Jahveidee und der Einigung des Landes, solchergestalt die Erinnerung an die Davidzeit, den Gedanken der Zusammengehörigkeit des Volkes stets lebendig erhaltend.

Unter Ahab war in Israel der Einfluss fremden Wesens am grössten geworden, woraus hervorgeht, dass das Land damals in regem Verkehr mit dem Auslande gestanden haben muss, was uns auch die Verbindung mit dem tyrischen Königshause und die einflussreiche Rolle Izebels bezeugt. Durch einen regeren Verkehr mit den Nachbarstaaten konnten aber zunächst nur die Besitzenden, welche ihren Luxusbedarf von dort bezogen, und der Handel Nutzen ziehen. Dieser Handel konnte aber nur ein Einfuhrhandel sein, da Israel an Roherzeugnissen nichts bieten konnte als die Erzeugnisse seines Ackerbaues, welche naturgemäss zum grössten Teile im Lande verbraucht werden mussten. Daraus ergiebt sich sofort, dass die Masse des Volkes verarmen musste und dass Adel und Beamtentum um so mehr aus dem Volke herauszupressen versuchten, als der Verkehr mit dem Auslande ihnen immer grössere Bedürfnisse schuf. Es wiederholte sich also hier im Nordreiche dieselbe Erscheinung, wie seiner Zeit unter Salomo im ganzen Davidreiche. Es ist uns auch bezeugt, dass Ahab ein aussergewöhnliches Heer unterhielt, wie es nur die grössten Staaten stellen konnten. In der Schlacht von Karkar soll er mit 10000 Mann zum Heere seines Lehnsherrn Bir-'idri gestossen sein.

Unter seinem Sohne kam es daher zur Revolution. Es ist aber ein Zeichen der Zeit, dass diese sich nicht, wie die Jerobeams im Namen der alten Götter Israels vollzog, sondern im Namen Jahves. Jetzt war nicht mehr der alte Zustand des Stammesbundes Israel, sondern jetzt war das Davidreich das Ideal. So weit hatte die davidische Legende gewirkt.

[1]) Ob Hosea aus Israel stammte, ist danach ganz gleichgiltig. Der Wirkungsort eines Mannes hängt nicht von dem seiner Geburt ab. Man kann aber aus 7, 4 noch nicht folgern, dass er ein Israelit war. Er predigte nur im Reiche. Das tat aber Amos auch: s. unten.

Wenn das aber richtig ist, so konnte die Bewegung, die Jehu auf den Thron führte, nicht auf das Nordreich beschränkt sein, dann musste sie von Juda ausgehen, zum mindesten dort ihren Ursprung haben, vielleicht aber auch Juda selbst mit betreffen.

Sehen wir uns zunächst die Nachrichten über den Verlauf der Revolution daraufhin an. Ahasja von Juda war der Vasall Jorams noch von Ahabs Zeiten her, und hatte als solcher ihm Heeresfolge leisten müssen. Jehu tötet daher auch Beide, womit schon gezeigt ist, dass er auch Juda mit in den Bereich der Umwälzung ziehen wollte. Die Überlieferung bringt ferner Elisa mit hinein, der Jehu erst die Idee zur Empörung nahegelegt haben soll. Das würde also beweisen, dass die Jahvepropheten ihn zu ihrem Manne erkoren hatten, wie denn Jehu auch im Namen Jahves die fremden Kulte nachher ausrottete — wolverstanden die fremden, die einheimischen zu Bêt-el und Dan liess er ungestört (2. Kön. 10, 29). Das allein würde aber noch keine Beteiligung Judas erweisen, da das Prophetentum in diesem Falle ja nur als Sprecher Judas Gewicht zu haben brauchte. Deutlich aber spricht eine andere Nachricht, die Mitteilung über Jonadab ben Rekab (2. Kön. 10, 15. 16), der Jehu unterstützte.

Die Rekabiten waren zweifellos ein judäisch-kalebitischer Stamm.[1]) Sie sind hier noch nicht die Sekte, die sie später bildeten, da die Mitteilung bei Jeremia (35) deutlich zeigt, dass der erst hier erwähnte Jonadab der Stifter ihrer Sekte war. Wir müssen also annehmen, dass dieser der Scheich eines kalebitischen Stammes war, welcher, wie die der von ihm gestifteten Sekte auferlegten Satzungen beweisen, den Übergang vom Nomadentum zum Ackerbau noch nicht vollzogen hatte. Dass gerade ein solcher Stamm sich am ehesten an der Revolution beteiligte, ist nur natürlich, denn er konnte als der rückständigste am wenigsten an den Vorteilen der fremden Einflüssen

[1]) 1. Chron. 2, 55. Statt חמת haben Sept. *Μεσημα*! — Die Rekabiten pflegten den Jahvekult in ganz besonders reiner Form — sie waren der Heimath Jahves am nächsten ansessig.

geneigten Politik teilnehmen und musste bei dem Sinken des Wertes seiner Erzeugnisse am meisten darunter leiden.

Also die Rekabiten unterstützten Jehu und der Kampf wird nicht nur im Nordreiche sich abgespielt haben, und nicht mit der Ermordung der beiden Könige beendet gewesen sein, sondern auch nach Juda hinübergegriffen haben.[1]) Zweifellos war es daher Jehus Absicht, das Davidreich, aber diesmal unter israelitischer Führung, zu erneuern. Daher auch seine Begünstigung des Jahvekultes, dem er viel verdankte, und seine Entfernung der phönicischen Kulte, um Israels Selbständigkeit zu wahren.

Was Jehu gehindert hat, sich auch Juda zu sichern, können wir nicht feststellen, da in der Überlieferung jede Andeutung fehlt, ausser dass es Athalja war, die den Thron Judas behauptete. Sie war eine Tochter Omris, eine Angehörige des durch Jehu in Israel gestürzten Hauses. Sie wollte wol den Thron von Juda ihrem Hause sichern und das war der nicht angegebene Grund, warum sie das davidische Königshaus auszurotten versuchte. Als Tochter Ahabs wird sie ebenfalls den israelitischen Kulten und dem fremden Wesen zugeneigt und Jahve feindlich gewesen sein. Daher der Hass der Jahvepriester gegen sie und ihr Sturz durch diese. Da der ermordete Ahasja ihr Sohn war, und ihr Auftreten nach seiner Ermordung beweist,[2]) dass sie die Politik leitete, so hat man

[1]) Es ist sehr fraglich, wo die Ermordung der Brüder Ahasjas stattfand. Der Text 2. Kön. 10, 12 ist in Unordnung. Es scheint fast, als ob Samaria erst durch Überarbeitung oder Textverderbnis hineingekommen wäre. Sollte so etwas auf judäischem Boden sich abgespielt haben? Die Angabe über die Lage von Bêt-Eked in Vers 14 bei Sept. ist deutlich Glosse nach dem verderbten Texte von 12. Vgl. S. 86, Anm. 1.

[2]) Man nimmt gewöhnlich an, dass Athalja ihre eigenen Kinder ermordet hätte. Das ist natürlich irrig. Ahasja war ihr einziger lebender Sohn gewesen. Sie lässt nur die übrigen Kinder Jehorams und die Angehörigen des Königshauses töten. Es wird ausdrücklich gesagt, dass ihre Tochter (2. Kön. 11, 2) leben bleibt. Der gerettete Joas wird darum auch als Sohn Ahasjas, aber nicht als der ihrige, bezeichnet! Wenn sie noch einen Sohn gehabt hätte, so hätte sie keinen Staatsstreich nötig gehabt, dann hätte sie als Königin-Mutter dieselbe Rolle weiter spielen können, wie zu Lebzeiten Ahasjas.

damit den Grund, warum die (nationale) Jahvepartei auch in Juda Ursache hatte, unzufrieden zu sein. Durch die Revolution Jehus, die in Israel glückte, in Juda aber durch Athalja vereitelt wurde, war also das Jahvetum im Norden zum Siege gekommen, während in Juda, seiner Heimat, vorläufig noch das fremde Wesen die Oberhand behielt, bis auch Athalja den Zettelungen der Jahvepartei unterlag.

Damit dürfte erwiesen sein, dass die Bewegung, die unter dem Namen Jahves ging, auch Juda mit betraf, und dann doch wol auch von dort ihren Ursprung nahm, weil dort die Gegensätze, denen sie ihren geistigen Ausdruck verdankte, am schärfsten ausgesprochen waren, und weil dort der Sammelpunkt ihrer Wortführer, der Propheten, und der Sitz derjenigen war, auf die sie sich nachweislich stützte, der Rekabiten.[1])

Durch die nur teilweise Verwirklichung seiner Pläne und ihr Scheitern mit Bezug auf Juda, war Jehu aber in eine ganz veränderte Lage gekommen. Er musste zwar den Einfluss des fremden Wesens brechen, die fremden Kulte abschaffen, und er konnte es auch tun, weil diejenige Bewegung, die ihn in seinem Lande getragen hatte, ihnen feindlich war, er konnte aber dem Jahvismus die ihm gemachten Hoffnungen nicht erfüllen, wie er ja nicht mächtig genug war, um seinen Parteigängern in Juda zum Siege zu verhelfen. Während die Überlieferung über seine Ohnmacht und die Unterdrückung der jahvistischen Revolution in Juda durch Athalja schweigt, berichtet sie wenigstens, dass Jehu bald seine guten Vorsätze in Bezug auf den Jahvekult aufgeben und sich auf die „Wege Jerobeams" begeben musste. Der Ausdruck des einigen Israel war eben nicht möglich ohne ein solches und die Idee weiter blickender Geister war wieder einmal noch nicht verstanden, ehe die natürliche Entwicklung der Dinge ihr Verständnis herbeigeführt hatte.

---

[1]) Es dürfte zweifelhaft sein, ob die ursprüngliche Überlieferung Jonadab wirklich nach Samaria kommen liess. In den alten Versen 2. Kön. 10, 15, 16 liegt davon nichts, sie können ebenso gut in Juda spielen. Vers 17 rührt aber vom deuteronomistischen Bearbeiter her, der hier wie beim Morde der Brüder Ahasjas etwas hineingetragen haben kann, was nicht in der Überlieferung lag. Vgl. S. 85, Anm. 1.

Das war der letzte Versuch gewesen, ein einiges Israel im Namen der Jahvereligion zu schaffen. Das Haus Jehus behauptete sich verhältnismässig lange, aber keines seiner Mitglieder wich ab von den „Wegen Jerobeams", und es macht dem Deuteronomisten manchmal Mühe, Jahves Langmut dem ungetreuen Israel gegenüber begreiflich erscheinen zu lassen.[1]) Damit war aber auch das Schicksal des Landes besiegelt. Im Kampfe mit einander, oder doch nicht einig unter einander, mussten sie Damaskus in die Hände fallen. Die Dynastie Jehu hat sich trotzdem mit Ehren behauptet, und ist siegreich gegenüber dem überlegenen Gegner gewesen, ja sie hat sich auch Juda tributpflichtig gemacht, eine wirkliche Verschmelzung der beiden Bruderstaaten war aber nicht mehr möglich. Je länger desto mehr entfernten sie sich von einander, sodass die Möglichkeit einer Vereinigung immer geringer, das Ziel der Prophetie ein immer utopistischeres wurde.

Israel behauptete sich also, wenn auch mit Anspannung aller Kräfte und oft unter schweren Opfern, bis ein übermächtiger Feind ihm ein Ende bereitete. Das Ende der Dynastie Jehus war der Anfang vom Ende Israels. Jetzt handelte es sich bei den schnell folgenden Revolutionen nicht mehr um ein einiges Israel, sondern um Behauptung der eigenen Existenz, welche die eine Partei von Ägypten, die andere von Assyrien, eine dritte von einem Bunde mit Damaskus erwartete, wobei es sich im Grunde um nichts gehandelt haben wird als um die Verfolgung eigensüchtiger Zwecke. Der König war dabei ein ziemlich willenloses Werkzeug in den Händen seiner Partei.

Eine Weiterentwicklung und Durchführung des Jahvismus war daher nur noch in Juda möglich, auf Israel musste verzichtet werden. Der Sturz Athaljas und die Thronerhebung des kleinen Joas bedeutete den Triumph der jahvistisch-nationalen Partei über das internationale Königtum der Omriden. Es vollzog sich also hier, was im Nordreiche mit der Erhebung Jahves durchgesetzt worden war, eine Beseitigung des fremden

[1]) 2. Kön. 14, 27.

Einflusses, und ein Ansatz sich ganz auf eigene Füsse zu stellen. Die Erhebung war von den Jahvepriestern des Tempels geleitet worden, diese hatten unter Joas freie Hand und waren daher zweifellos bemüht, ihre Ideen zu verwirklichen. Aber auch hier, wie in Israel, war Jahve nur als Gegensatz zum fremden Einfluss das Panier gewesen; seine Auffassung bei den Priestern unterschied sich kaum von der anderer Götter bei den übrigen Völkern, und als sein Kult einmal zur Herrschaft gekommen war, lenkte er bald wieder in die materialistischen Wege ein, gegen welche die Propheten später eifern. Er wurde, zur Herrschaft gekommen, das, was die anderen Kulte ebenfalls waren. Der Gedanke einer Beschränkung der Kultusausübung auf den Tempel von Jerusalem war noch nicht aufgetaucht.

Joas fiel als Opfer einer Verschwörung, seine „Knechte“ erschlugen ihn, man darf also wol annehmen, dass er das Misfallen der nichtpriesterlichen Hofpartei erregt hatte. Es würde sich daher um einen Versuch der Beamten und des Heeres handeln, die Macht an sich zu reissen, um von der zweifellos um sich greifenden Tyrannei und Unduldsamkeit der Priesterpartei frei zu werden. Das würde im Falle des Gelingens auf eine neue „Abgötterei“ und Annäherung an das Ausland hinausgelaufen sein, woran den nichtpriesterlichen Elementen allemal liegen musste, da ihre Vorteile in dieser Richtung lagen.

Hierfür spricht auch der Umstand, dass Joas' Sohn Amasja, dem es gelang die Empörung zu unterdrücken, „tat wie sein Vater Joas getan hatte“. Er stand also ebenfalls unter dem Einfluss der Jahvepartei, die sich ungestört weiter entwickeln konnte. Diese war es auch wol, die ihn zum Versuche drängte, das noch bestehende Abhängigkeitsverhältnis von Israel[1]) zu lösen, denn kaum anders als eine Aufkündigung der Tributpflicht, kann die Kriegserklärung (2. Kön. 14, 8) „wolan, wir wollen uns mit einander messen“ verstanden werden. Der Versuch schlug gründlich fehl und führte zum Gegenteil des Erhofften. Das wird der priesterfeindlichen Partei Oberwasser

[1]) S. 145 ff.

verschafft haben, sodass sie einen Aufstand wagen konnte, dem Amasja, der vielleicht infolge seines Misgeschickes von der Priesterpartei, um den Unwillen von sich abzulenken, fallen gelassen wurde, zum Opfer fiel. Wir müssen letzteres annehmen, denn tatsächlich blieben die Jahvisten am Ruder, da es auch von Azarja heisst, er habe „getan wie sein Vater Amasja". Da wir aber kaum annehmen können, dass die Priester irgend welche Veranlassung hatten, Amasja zu beseitigen, so müssen wir wol in dem Aufstand eine Unternehmung der weltlichen Partei sehen, der Amasja zum Opfer gebracht wurde, die aber die Priester doch verstanden zu ihrem Vorteil zu wenden. Auf die Angabe, dass das „Volk von Juda" Azarja auf den Thron gehoben habe (2. Kön. 14, 21) ist nicht viel zu geben. So etwas geschieht immer durch „das Volk". Unter Azarja und seinem Sohne Jotham behielt die Priesterschaft die Oberhand und ihre Forderungen werden immer höher gestiegen sein. Es bildeten sich die Misstände heraus, die Amos an der Priesterschaft Judas rügt. Das dauerte bis die durch das neue Eingreifen Assyriens in die westländischen Verhältnisse unter Tiglat-Pileser III. verursachten Wirren sich geltend machten, und Ahas (um 735) sich genötigt sah die idyllische Politik seiner Väter aufzugeben und mit dem Auslande zu rechnen. Ahas war gar kein Mann nach dem Herzen der Jahvisten, er zeigte sich fremdem Einflusse zugänglich, und war verständig genug, sich Assyrien zu unterwerfen, dem Gezeter seiner Patrioten zum Trotz.

In der Priesterpartei hatten sich mittlerweile dieselben Misbräuche eingestellt, wie bei jeder nur einseitigen Interessen dienenden Partei, wenn sie lange am Ruder ist. Ihr war Jahve Nebensache und ihre Einkünfte die Hauptsache geworden. Darum war sie fremden Einflüssen feind, weil davon andere Parteien den Vorteil gehabt haben würden. Sie war auf Jahves Ruhm nur bedacht, insofern er ihre Einkünfte bereicherte und vergrösserte. Der Jahve des Volkes, der Recht und Billigkeit vertrat, und der der Propheten, die auf höhere Ziele, auf ein geeinigtes Israel hinarbeiteten, war ihr seit den Tagen, wo man die Omridynastie mit Hilfe der Propheten und des Volkes stürzte,

vollkommen fremd geworden und die Propheten waren ihnen als lästige Schreier verhasst. Die Stimme eines Amos gellte ihnen unangenehm in die Ohren, wenn er von Vergeistigung des Kultes und Abschaffung der Opfer sprach (5, 21—24).

Der Jahve der Propheten und des Volkes war also auch in Juda nicht der der Priesterschaft, und wenn ein König es verstand, so konnte er wol das Volk und die volkstümliche Prophetie gegen die Priesterschaft ausspielen. Dass Azarja verstanden haben muss, sich trotz seiner Unterwerfung unter Assyrien die Propheten geneigt zu erhalten, beweist das Verhalten Jesajas bei der Belagerung Jerusalems durch Pekach und und Reçin. Überhaupt scheint es, als ob das absprechende Urteil des Deuteronomisten über ihn einen andern Grund hat, als in andern Fällen. Es fehlt nämlich in auffälliger Weise (2. Kön. 16, 3) der Vermerk über die Einführung fremder Kulte. Es scheint darum, als ob der Deuteronomist aus seinen Quellen keine rechten Gründe für Ahas' Abgötterei habe beibringen können. Was es mit dem „durchs Feuer gehen" seines Sohnes für eine Bewandnis hat, wird wol stets unklar bleiben, ist es ein Kindesopfer, so ist es ein Rückfall in alten — nie aufgegebenen Aberglauben, aber von Einführung fremder Götter ist nicht die Rede, und da der Deuteronomist sichtlich bemüht ist, ihm fremdes Wesen vorzuwerfen, so darf man aus dem Umstande, dass er hierfür weiter nichts anzuführen weiss, folgern, dass Ahas beim Jahvekult blieb, und nur der Priesterschaft verhasst war, weil er ihren Einfluss brach. Nicht einmal aus der Errichtung eines neuen Altars[1]) wagt man ihm den Vorwurf der Abgötterei zu machen — es muss also wirklich gar kein Anhalt dafür vorhanden gewesen sein.

Wir dürfen demnach annehmen, dass Ahas ein treuer Verehrer Jahves war, wenn auch in anderem Sinne, als es der Priesterschaft genehm war. Wenn aber ein Gegensatz zwischen ihm und dieser bestand, so konnte er kaum anders als sich auf Volk und Propheten stützen. Darum war er noch lange kein Anhänger der Propheten — ganz im Gegenteil, er verfolgte

[1]) Über 2. Kön. 16, 10—16 s. Alttestamentl. Unters., S. 48.

nur seine Zwecke und bediente sich dazu ihrer, da ihr Einfluss auf das Volk bedeutend war; wenn er sie nicht mehr brauchte, dann konnte er immer mehr seine eigenen Wege gehen. Es war dasselbe Verhältnis wie zwischen Jehu und der Prophetie und überall da, wo volkstümliche Bewegungen für die Zwecke der Politik benutzt worden sind.

Welches können aber Ahas' Ziele gewesen sein? Dadurch dass er sich Assyrien unterwarf, bekundete er seine richtige Beurteilung der politischen Lage. Er erkannte, dass das Wolbefinden des Volkes und seine eigene Existenz nicht mehr in einer vollkommenen Unabhängigkeit gesucht werden durfte, sondern in einer ruhigen inneren Entwicklung, die man unter dem Schutze Assyriens am ehesten erwarten konnte. Er stand als Vasall Assyriens Israel unter Pekach und Damaskus feindlich gegenüber und entging nur mit Not der Vernichtung durch diese. Wäre es da etwas Wunderbares, anzunehmen, dass er dasselbe Schicksal, das Israel ihm bereiten wollte, umgekehrt diesem zugedacht hatte, dass seine Hoffnungen und Wünsche auf eine Unterwerfung Israels und auf Herstellung des einigen Davidreiches unter assyrischer Oberhoheit gingen?

Und nun lese man einmal in diesem Zusammenhange die Prophetie Amos'. Angenommen, sie fiele in diese Zeit, was würde und könnte man dann nur von Amos halten? Nichts anderes als dass er, der Judäer, der auffälliger Weise im Nordreiche predigt, im Sinne von Ahas' Politik tätig war, dass er bezweckte, das Volk des Nordreiches gegen Pekach aufzuhetzen und für die Idee der Vereinigung mit Juda zu gewinnen. Können wir den Beweis für die Ansetzung der Prophetie in die Zeit Ahas', der 733 in den assyrischen Inschriften erwähnt wird, aber wol schon etwas früher regierte, und wahrscheinlich 721 starb,[1]) als sicher hinstellen, dann wird dieser Auffassung nichts entgegen stehen.

---

[1]) Alttestamentl. Unters., S. 135 ff. Duhm bezweifelt die Echtheit des Orakels, und es ist ihm zuzugeben, dass der Ausdruck „die Elenden des Volkes" spät ist. Das beweist aber doch nur eine spätere Variante der Überlieferung, oder Textänderung. Woher sollte die Überschrift, welche die Form der alten Datirungsweise hat, und die aus den Nachrichten der

Zunächst beruht die gewöhnliche Ansetzung für Amos (etwa 760—50) lediglich auf den Angaben der Überlieferung in der Überschrift und in Amos 7, wonach er unter Azarja und Jerobeam wirkte. Dieses Zeugnis besitzt natürlich gerade soviel Wert wie sonstige chronologische Angaben des Deuteronomikers oder der Prophetenlegenden, denen es wahrlich nicht darauf ankam, die Ereignisse zu verschieben[1]) und dementsprechend einen Namen zu verändern oder überhaupt erst zu setzen. Die Überschriften zumal haben nicht den geringsten geschichtlichen Wert. Sie bezeugen weiter nichts als was man zur Zeit der Redaktion der Schriften, als längst keine Vorstellung über ihren ursprünglichen Sinn mehr bestand, von ihnen glaubte.

Sehen wir also die Amosprophetie auf die in ihr enthaltenen Anspielungen auf die geschichtliche Lage hin an. Es fällt auf, dass Amos nur über Israel predigt, Juda überhaupt nicht erwähnt, denn die Nennung der „Sichern in Zion" (6, 1) sieht verdächtig aus, da im folgenden nur von Israel die Rede ist. Dass zudem die Stelle überarbeitet ist, beweist (Vers 6) die Vorstellung von David als Psalmisten, die sogar nachdeuteronomistisch ist. Zweifellos verträgt sich ein solches Verhalten von Amos sehr gut mit seiner Absicht für ein israelitisches Reich unter Judas Führung Stimmung zu machen. Dass der ganze Inhalt seiner Reden auf dieses Ziel lossteuern kann, bedarf keiner Ausführung. Einen festen Anhalt können wir aber nur aus der Nennung fremder Staaten gewinnen. Da die Ereignisse, auf die in Cap. 1 und 2 angespielt, nicht festzustellen sind, so bleibt zunächst 3, 12: „Wie der Hirt aus des Löwen Rachen nur ein paar Beinchen oder ein abgerissenes Ohr rettet, so werden auch nur die Kinder Israel gerettet werden! .....,[2]) die da sitzen in Samaria in der Ecke des Lagers

---

Bibel heraus sich gar nicht erklären lässt, sondern erst aus den Angaben der Inschriften sich erklärt, kommen? Dazu kommt, dass Vers 29 sich so zutreffend wie sonst nie erklärt, als eine Anspielung auf den Usurpator Sargon: „Aus der Wurzel der Schlange [das assyrische Königshaus] erwächst ein Basilisk [Sargon] und seine Frucht ist ein geflügelter Seraph".

[1]) Vgl. S. 150 ff.

[2]) Für die Annahme der Lücken s. Wellhausen.

und in Damaskus in ..... des Ruhebettes". Damaskus und Samaria werden bedroht — in welche Zeit passt das besser als in die der Feindseligkeiten von Reçin und Pekach gegen Ahas? Auf keinen Fall aber doch in die Regierung Jerobeams, der mit Damaskus im Kriege lag. Und welchen lebendigen Sinn gewinnen diese Worte, wenn man sie in diesem Zusammenhang betrachtet! Ein Judäer, der gegen die Übelstände des Königtums und der Verwaltung im Nordreiche eifert, damit doch also Besserung derselben durch diejenigen Ideen, die er vertritt, verheisst, und der das Volk gegen ein Bündnis Samaria-Damaskus einzunehmen sucht! Man wird zugeben, dass sich keine bessere Situation dafür denken lässt, als die unmittelbar vor der Belagerung von Jerusalem durch die beiden verbündeten Könige. Dazu wird stets mit Vernichtung und Fortführung gedroht, was sich nur auf die Assyrergefahr beziehen kann. Die war damals allerdings sehr nahe, denn auf die Assyrer verliess sich Ahas, und es war eben die Absicht der Bundesgenossen, ihn schnell noch zum Anschluss zu zwingen, um gegen Assyrien freie Hand zu haben.[1]) Wie hätte man aber zwischen 760—50 mit Assyrien drohen können gerade in der Zeit von dessen grösster Ohnmacht? Eine solche Drohung hatte erst einen Sinn unter Tiglat-Pileser, und zwar als dieser begonnen hatte seine Macht in Palästina zu zeigen, allerfrühestens also 738, oder noch später. Man ist denn auch in arger Verlegenheit um einen bezüglichen Nachweis, und sucht auf die Erinnerungen an Ramman-nirari III. zu verweisen, der fünfzig Jahre vorher in Palästina gewesen war. Das ist denn aber doch etwas gar zu lange und man verfolgte die politischen Ereignisse im Orient gerade so aufmerksam wie

[1]) Sie dachten dabei gar nicht so falsch. Denn wenn man bedenkt, dass Assyrien Pekach durch Verrat beseitigen musste (Hosea von Tiglat-Pileser bei seiner Empörung unterstützt), und dass Damaskus nur mit grosser Mühe besiegt werden konnte, so darf man annehmen, dass ein vereinigter Widerstand aller drei Staaten gegen Assyrien erfolgreich gewesen wäre. Aber Ahas hatte kein Interesse an einem Anschluss, der ihn nur in die Abhängigkeit der andern bringen konnte, während er von Assyrien eine Erweiterung seiner Macht erhoffen durfte.

heutzutage, sodass man um 655 wol wusste, dass Assyrien nicht im geringsten zu fürchten war. Zudem hatte sich Israel Ramman-nirari freiwillig unterworfen, schon aus Feindschaft gegen Damaskus,[1]) und es war alles friedlich abgelaufen.[2])

Vollends ausschlaggebend ist aber[3]) 3, 9: „Ruft aus über die Paläste in Asdod und über die Paläste in Ägyptenland und sagt: Versammelt euch zum Berge Samarias und seht das wüste Treiben dort, die Bedrückung und Mishandlung, die dort geübt wird.“ Asdod und Ägypten in dieser Zusammenstellung ist widersinnig und unmöglich, es muss heissen Assur und Ägypten, wie auch die Septuaginta lesen; es ist also im hebräischen Texte nur der letzte Buchstabe von Assur doppelt geschrieben worden. Der Sinn des Ausspruchs ist dann klar: Die Könige von Assur und Ägypten sollen kommen und der Tyranei in Samaria ein Ende machen. Assur und Ägypten sind aber die beiden Mächte, zwischen denen man in Palästina damals hin- und herpendelte, und unsere Prophetien gehören in eine Zeit, in welcher dieselben Zustände herrschten wie zur Zeit Hoseas, also frühestens in die Tiglat-Pilesers, und da auch ziemlich gegen Ende seiner Regierung, denn früher war weder Assur noch Ägypten auf dem Platze, sondern einzig und allein Damaskus.

---

[1]) S. 154.

[2]) Die Züge von Assyrerkönigen in das „Cederngebirge“ in den Jahren 775 und 773 (Cornill, Einleitung) können nicht in Betracht kommen, denn das „Cederngebirge“ ist nicht der Libanon, sondern der Amanus. Dass in 8, 9 auf die Sonnenfinsternis von 763 angespielt würde, hat man nie recht zu behaupten gewagt, und eine Kenntnis der Prophetien Amos' durch Hosea, wenn nachweisbar, würde ebenfalls nichts beweisen, denn — Hosea gehört selbst in diese Zeit, es würde sich also nur um die Aussprechung der gleichen Ideen durch in gleichem Sinne tätige Männer zu gleicher Zeit handeln. Die brauchen aber nicht ausschliessliches Eigentum dessen zu sein, bei dem wir sie zufällig finden, die wurden natürlich auch noch von sehr vielen andern ausgesprochen.

[3]) Es sei bemerkt, dass ich in diesem Zusammenhange, während ich nicht mehr an das dachte, was ich hierüber Alttestamentl. Unters. S. 185 geschrieben habe, wieder zu demselben Ergebnisse komme. Damals hatte ich nur diese Stelle berücksichtigt, die übrigen oben angegebenen Gründe sind das Ergebnis davon vollkommen unabhängiger Untersuchungen.

Dem deutlichen Zeugnis der Aussprüche selbst gegenüber kann also die Prophetenlegende bei Am. 7 nichts beweisen. Amos mag ja noch unter Jerobeam aufgetreten sein, seine Wirksamkeit, der die uns vorliegenden Prophetien angehören — wenn man sie ihm zusprechen will — fällt in die Zeit um 734, wo Ahas das Volk von Israel für sich zu gewinnen suchte. Damit dürfen wir dann aber auch als Amos' Absicht das annehmen, was zu vermuten war, was seine Worte am besten erklärt, und was ihm auch der Priester von Bêt-el (7, 10) vorwirft: „Amos stiftet einen Aufruhr gegen dich an mitten im Gebiete von Israel und das Land vermag nicht zu ertragen alle diese Worte." Nur dass der König — die Namen der Könige waren in diesen Prophetenlegenden ursprünglich meist gar nicht genannt — nicht Jerobeam,[1]) sondern Pekach war. Amos tat also dasselbe für Juda und Ahas, was einst Elisa für Jehu getan hatte, er suchte das Land für die Politik, die unter der Flagge des Jahvismus segelte, zu gewinnen.

Im Wesentlichen derselben Zeit gehört Hosea an. Bei ihm ist aber augenscheinlich Damaskus nicht mehr selbstständig,[2]) er weiss nur noch von der ägyptischen und der assyrischen Partei in Samaria, seine Wirksamkeit fällt also unter Hosea, der von Assyrien auf den Thron gehoben sich mit Ägypten einliess. Wir haben seine Prophetien also in die Zeit zwischen 728—723, den Beginn der Besetzung Samarias durch Assyrien zu verlegen.

War Amos ein Mann aus dem Volke, kein Berufsprophet, so erklärt es sich daraus, dass er Juda weniger oder gar nicht in den Bereich seines Tadels zieht. Er war ein Mann, der nur auf das Ziel, das wir ja kennen gelernt haben, losging und darum die Übelstände, die er auch zu Hause gerügt haben würde, wenigstens nicht da erwähnte, wo ihre Erwähnung nicht hingehörte, oder seiner Absicht nur schädlich sein konnte.

---

[1]) Wir haben hier also eine gleiche Einsetzung des Königsnamens wie 2. Kön. 16, 6 (vgl. S. 95, Anm. 1), wo der Erzähler aus einem König von Edom einen König von Aram machte, und den Namen Reṣîn frischweg dazusetzte.

[2]) S. 95, 155, Anm. 1.

Anders Hosea, der Prophet von Beruf, der weniger die praktischen Folgen im Auge hatte, und darum mit seinem Tadel auch über Juda nicht zurückhielt. Wir konnten annehmen, dass seine etwaige nordisraelitische Geburt kein Hindernis für ihn war, seine Anregungen in Juda empfangen zu haben. Sein Auftreten fällt ebenfalls in die Zeit Ahas', er wird also im selben Sinne gewirkt haben wie Amos, wenn auch etwas weniger auf das eigentliche Ziel losgehend, mehr als idealistischer Schwärmer, aber als Prophet doch für die Jahve- und Einheitsidee, also für Juda wirkend.

Ein Widerspruch findet sich bei dieser Annahme aber in seinen Reden. Dass er Missstände auch in Juda rügt, brauchen wir, wie erwähnt, nicht als solchen anzusehen, sondern nur auf Rechnung seines Prophetentumes zu schreiben, aber wenn er Juda ebenso einen Vorwurf daraus macht, dass es sich mit dem Auslande eingelassen habe, und zwar, nach unserer Auffassung mit Ägypten,[1]) so würde das nicht auf Ahas passen, der treuer Vasall Assyriens bis an seinen Tod geblieben zu sein scheint.

Nun ist es selbstverständlich, dass die einzelnen Brocken hoseanischer Aussprüche, wie sie in der Verarbeitung späterer Râwis uns vorliegen, zu ganz verschiedenen Zeiten entstanden und keineswegs chronologisch geordnet sind. Nehmen wir also an, dass seine Aussprüche gegen Ephraim im wesentlichen der Zeit angehören, wo Samaria zwischen Assur und Ägypten hin- und herschwankte (7, 11. 8, 9. 9, 3), also der Zeit des Königs Hosea, so können die wenigen Aussprüche, in denen Juda ein Zusammengehen mit Ägypten vorgeworfen wird, nur in die Zeit nach Ahas' Tode, also nach 720 gehören. Tatsächlich liess sich Juda damals, also im Anfang von Hiskias Regierung mit Ägypten ein,[2]) und im Nordreiche war die Hoffnung auf eine Befreiung noch nicht erloschen, da bekanntlich 720 sich Samaria noch einmal im Bunde mit Damaskus und Nord-

[1]) 5, 13. Ueber den König Jareb s. S. 63, Anm. 2.

[2]) Juda im Bunde mit Asdod und Ägypten noch zur Zeit des Krieges Sargons mit Asdod 713—11. S. Sargons Prisma-Bericht über den Zug gegen Asdod und Jes. 20. Alttestamentl. Unters. S. 143.

phönicien erhob. Doch kann hierauf nicht gebaut werden, da wir über Ahas' letzte Zeit nicht unterrichtet sind und nicht wissen können, inwieweit der Thronwechsel in Assyrien, die Thronbesteigung durch Sargon, auf Ahas' Pläne einwirkte und sie etwa durchkreuzte. Auf keinen Fall kann aber ein Vorwurf gegen ihn, dass er mit Ägypten zusammengegangen sei, zu Lebzeiten Tiglat-Pilesers erhoben worden sein, und wol auch noch nicht unter Salmanassar († 722).

Jedenfalls würde Hosea, wenn er damals vor einem Zusammengehen mit Ägypten warnte, durchaus im Sinne der einsichtigeren Propheten gesprochen haben. Diese werden verständig genug gewesen sein, einzusehen, dass ein Loskommen von Assyrien nicht möglich war, und sich um so eher damit abgefunden haben, als Assyrien sich um die inneren Verhältnisse der Tributstaaten nicht im geringsten bekümmerte.

Von Anfang an hat daher auch Jesaja dem jungen König Hiskia, der Neigung empfand sich mit Allen einzulassen, die ihm ein Loskommen von Assyrien verhiessen, abgeraten auf die ihm gemachten Anerbietungen einzugehen. So, als gleich im Beginn seiner Regierung die Gesandschaft von Merodach-Baladan kam, welche gegen Assyrien werben sollte, und gegen die Jesaja den in Cap. 18 erhaltenen Ausspruch erliess,[1]) und ebenso in den zahlreichen Reden bis zum Jahre 701, wo das Ende gekommen zu sein schien.

So wie uns die Nachrichten vorliegen, kann man daraus nur schliessen, dass Sanherib noch einmal, und zwar nur in der Zeit zwischen 689—81, einen Zug gegen Palästina und Ägypten unternahm, da der dritte der biblischen Berichte Tirhaka als einen der Gegner nennt, und dieser sicher 701 nicht beteiligt war.[2]) Wie der erste durch die Unruhen in Babylonien, so würde dieser Zug durch die im assyrischen Heere ausgebrochene Pest ein schnelles Ende gefunden haben, und Sanherib bald

[1]) Alttestamentl. Unters., S. 139–142, 146 ff.

[2]) Alttestamentl. Unters., S. 26 ff. Es ist noch zweifelhaft, ob Sanherib in der Schlacht bei Eltekeh 701 überhaupt gegen ägyptische Truppen zu kämpfen hatte, und nicht vielmehr gegen nordarabische von Muṣur und Meluḫḫa. F., S 27.

darauf ermordet worden sein. Vor der drohenden Belagerung — das assyrische Heer ist diesmal gar nicht bis nach Jerusalem gekommen — soll Jesaja keine Besorgnisse gehabt, im Gegenteil vorausgesagt haben, dass diesmal nichts zu fürchten sei.

Auf jeden Fall beweist Hiskias Verhalten, dass er in den Händen einer Unabhängigkeitspartei war, der Jesaja vergeblich entgegenzuarbeiten suchte. Nachdem wider alles Erwarten der Abfall von Assyrien verhältnismässig glücklich abgelaufen war, wird diese Partei, voran die Priesterschaft, obenauf gewesen sein, und man hat daher wol richtig die Reformation Hiskias, wonach zum erstenmal der Kultus in Jerusalem centralisirt, der Tempel zur alleinigen Kultstätte Jahves erklärt wurde, damit in Zusammenhang gebracht. Das Interesse der Priesterpartei in Jerusalem an dieser Reform braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden, wol aber die Gründe, welche man ins Treffen geführt haben wird, und die eine solche Umwälzung ermöglichten. Selbstverständlich hatten die Priester der anderen Kultstätten ein Interesse an der Erhaltung ihrer Heiligtümer, aber sie waren gerade damals leicht zum Schweigen zu bringen, denn beim Heranrücken der assyrischen Heere hatte alles in der Hauptstadt seine Zuflucht suchen müssen, alle übrigen Städte waren in die Hände der Assyrer gefallen, und ausserdem berichtet Sanherib ausdrücklich, dass er 701 Judas Gebiet bedeutend geschmälert habe. Von Juda war also nicht viel mehr als die Hauptstadt mit dem zugehörigen Gebiete übrig, und man wird sicher diese Sachlage zur Veranlassung genommen haben, um den Nationalgott da zu schützen, wo er am sichersten war.

Hiskia müsste nach unserer Annahme die letzten Zeiten Sanheribs erlebt haben, könnte also frühestens um 680 gestorben sein. Sein Sohn Manasse ist bekanntlich in den Augen des Deuteronomisten das grösste Scheusal, das über Juda geherrscht, denn er führte die Kulte „des Baʿal", der Ašera[1]) und des „Heeres des Himmels" ein und „vergoss sehr viel

[1]) Ausser einer Ašera als heilige Säule auch ein Bild der Göttin Ašera (2. Kön. 21, 7; vergl. S. —). Da Ašera durch das assyrische Ideo-

unschuldiges Blut". Er hat es aber doch verstanden die längste, und wie es scheint glücklichste Regierung, die Juda seit lange gesehen hatte, zu führen.

Weil die Überlieferung nichts berichtet, so hat man auch in Manasses Zeit die Prophetie schweigen lassen — ein merkwürdig langes Stillschweigen. Wenn man sich dagegen über den Wert der Überlieferung nicht nur theoretisch im klaren ist, sondern auch die Folgerungen aus der richtigen Grundanschauung ziehen will, so wird man dagegen geneigt sein anzunehmen, dass es viel wahrscheinlicher wäre, wenn recht viele Äusserungen aus dieser langen Zeit, in welcher grosse Umwälzungen vor sich gingen, vorlägen, als nicht. In dieser Zeit zogen wiederholt assyrische Heere durch Palästina und unterwarfen Ägypten, Manasse erklärte sich bei diesen Gelegenheiten als Vasallen Assarhaddons und Assurbanipals, die höchstens zehn Jahr vorher behauptete Unabhängigkeit war also verloren gegangen; dann kam der grosse Aufstand Šamaš-šum-ukîn's, bei dem es sich für Assyrien um Sein oder Nichtsein handelte, und der alle umwohnenden Völker, darunter die des Westlandes, wie ausdrücklich bezeugt, mit in seine Kreise zog. Und zu alledem sollte die früher und später so regsame Prophetie geschwiegen haben? In Juda sollte man keine Hoffnungen und keine Befürchtungen an den Verlauf dieser Erschütterungen des gehassten Assyrien geknüpft haben? Und wenn doch, dann sollten gerade aus dieser Zeit alle Äusserungen verloren gegangen sein?

Wir können nicht wissen, was unter den zahlreichen unter Jesajas Namen laufenden Aussprüchen gegen Ägypten, sich etwa erst auf die Zeit Assarhaddons bezieht. So viel steht jedenfalls fest, dass Sanherib nie Ägypten ernsthaft bekriegt

---

gramm Ištar wiedergegeben wird, so werden wir in ihr einfach, wie im Assyrischen Ištar, das weibliche Prinzip der Gottheit zu sehen haben. Ašera war wol als Gattin Jahves gedacht. Zu dem „Heere des Himmels" wolle man beachten, dass im Deboraliede die „Sterne des Himmels" mitkämpfen. Es handelt sich also um keine fremde, sondern um eine auch den Israeliten ursprünglich eigene und mit den Kanaanitern gemeinsame Anschauung.

hat, und günstigstenfalls (eben auf dem besprochenen zweiten Zuge gegen Ende seiner Regierung), einen Angriff Tirhakas abwehren musste. Erst Assarhaddon unterwarf Ägypten, als Manasse bereits regierte. Wenn man also in Aussprüchen wie Jes. 19, nicht Schöpfungen der dichterischen Phantasie erblicken will, welche den Ereignissen weit vorauseilte und Erwartungen hegte, wie sie in den tatsächlichen Verhältnissen noch gar keinen Anhalt hatten, dann kann man sie nicht auf die Unternehmungen Sanheribs, sondern nur auf die Assarhaddons beziehen.[1]) Im einzelnen ist hierin natürlich keine Gewissheit zu erlangen, und gegen eine Erklärung aller dieser Äusserungen als Erzeugnisse der Phantasie, als dichterische Ausmalungen, können selbstverständlich keine beweisenden Gründe beigebracht werden. Hier kann nur das subjektive Empfinden entscheiden. Jedenfalls können sie, wenn auf tatsächlichen Ereignissen fussend, nur dieser Zeit angehören.

Dass von Šamaš-šum-ukîn versucht wurde, das Westland mit zur Beteiligung an dem allgemeinen Aufstande zu bewegen, ist ausdrücklich bezeugt. Ob Manasse den Gehorsam aufkündigte, ist nicht sicher, wenn er es aber tat, so würde seine Gefangennahme, von der die Chronik berichtet, sich damit erklären.[2]) Freilich ist die Chronik kein vollgiltiger Zeuge, und wir müssen auf völlige Gewissheit verzichten, bis uns einmal assyrische oder babylonische Archive darüber Auskunft geben. Für unsere Frage ist das aber ziemlich unerheblich, denn ob man sich an Babylonien anschloss oder nicht, auf jeden Fall hat es eine Partei gegeben, welche für einen solchen Anschluss war, und welche daher grosse Hoffnungen daran knüpfte und den Verlauf des Krieges mit grösster Aufmerksamkeit verfolgte.

Da die einzige Angabe, welche wir für eine zeitliche Ansetzung

[1]) Jes. 19, 2 spielt direkt auf Zustände an, wie sie in dem Aufstande, den Assurbanipal niederwarf, also in der Zeit um 668, bestanden. 19, 4 die Unterwerfung unter einen „harten Herrn" kann kaum auf Sanherib gehen, der von Tirhaka angegriffen wurde, u. s. w. Natürlich kann man ähnliche Zustände, wo ein Gaukönig gegen den andern kriegte, auch früher annehmen, aber hier sind sie bezeugt.

[2]) Alttestamentl. Unters., S. 122.

der Prophetie Nahums bis jetzt gewinnen können, der Fall von Theben ist, und wol kaum angenommen werden kann, dass damit auf etwas anderes angespielt wird, als auf die Eroberung durch Assurbanipal bei Vertreibung Tanut-Amons noch in den 60er Jahren, so kann ich es nicht für wahrscheinlich halten,[1]) dass man noch im Jahre 608 sich auf ein solches Ereignis habe beziehen können, und setze daher Nahums Ausspruch in die Zeit, als man den Untergang Assyriens durch den Aufstand Šamaš-šum-ukîns erwartete, also etwa zehn Jahre nach jener Eroberung Thebens. Nahums Prophetie würde also mit all ihrer Lebendigkeit das sein, was soeben für manche jesajanischen Orakel abgelehnt wurde, ein Stück dichterischer Phantasie und Ausmalung. Das kann man hier auch viel leichter annehmen, denn es werden keinerlei bestimmte Angaben gemacht, es wird nur die Eroberung einer gut befestigten, grossen Stadt im allgemeinen geschildert. Phantasiestück muss das ja auf jeden Fall sein, ob nun die betreffende Stadt belagert ist, oder ihr die Belagerung erst droht.

Der späteren Zeit des Aufstandes gehören meines Erachtens die Orakel über die Steppe und Arabien an, die unter Jesajas Namen laufen (Cap. 21), und für die man keine passendere geschichtliche Gelegenheit als Assurbanipals Kriege gegen die Araber, die sich an dem Aufstande beteiligt hatten, finden kann.[2]) Die Prophetie hat also nicht geschwiegen während der Regierung Manasses, wo so oft Gelegenheit zu sprechen für sie war. Man braucht nur ein wenig die in Betracht kommenden geschicht-

---

[1]) Alttestamentl. Unters. S. 124. Trotz Jeremias in Beitr. z. Assyr. III, der Wellhausen's Einwand (Kleine Propheten, S. 159) mit Recht zurückweist. Wenn W. meint, das Ninive auf die Frage: „bist du etwa besser wie Theben?“ hätte antworten können: „ja, ich habe es ja besiegt“, so würde in ähnlicher Weise wol so ziemlich jede rhetorische Frage beantwortet werden können. Es wird dabei ausser Acht gelassen, dass nach Nahums Empfinden Theben durch Jahves Willen fiel und Assur nur das Werkzeug war (vgl. Jesaja). Es bliebe also nur der Ausweg einer anderen, späteren Eroberung von Theben — die nachzuweisen dürfte aber schwer werden.

[2]) Altt. Unters. S. 120 ff. Es könnte höchstens noch Sanheribs letzte Zeit in Betracht kommen: ib. S. 125.

lichen Ereignisse kennen, um das einzusehen, wozu freilich andere Quellen heranzuziehen sind als die kurzen Worte des Deuteronomikers und sein verdammendes Urteil über Manasse. Schon dessen lange Regierung beweist, dass er ein Mann gewesen sein muss, der die Bedürfnisse seiner Zeit verstand, und der Hass des Priestertums zeigt, dass er weitsichtiger war als die Jahvepartei, die alles Fremde hasste, weil mit dem Verkehr auch fremde Götter ihren Einzug hielten, und die sich immer mehr zu einer Partei der Zeloten herausbildete. Sie war es denn auch, welche die letzten Könige zum Aufstand und ins Verderben trieb, als sie zum Abfall von Nebukadnezar drängte. Vorher aber feierte sie noch einen ihrer grössten Triumphe und es war wol nicht zum geringsten unter dessen Nachwirkungen, dass sie ihren verhängnisvollen Einfluss auszuüben vermochte.

Nach Amons nur zweijähriger, im Geiste seines Vaters geführter Regierung, kam Josia auf den Thron, der Überlieferung nach um 640. Das würde noch unter Assurbanipals Regierung gewesen sein, und als Assyrien noch in voller Kraft stand, wenn auch Ägypten sich bereits wieder losgerissen hatte. Nun hatten die nationalen Zeloten bereits unter Hiskia sich auf Ägypten gegen Assyrien gestützt, wir dürfen also voraussetzen, dass sie auch jetzt mit Psammetich Fühlung suchten und unterhielten, wenn auch wol nicht anzunehmen ist, dass es schon zum offenen Abfall von Assyrien kam. Jedenfalls würde sich aber so eine politische Situation ergeben, welche erklärt, wieso die Zelotenpartei Einfluss bekommen und über die assyrische siegen konnte. Warum des Königs persönliches Empfinden und sein eigenes Urteil dabei auf Seiten der Priesterpartei war, können wir aus den Umständen der Ermordung Amons und aus seiner Jugend folgern,[1]) und es erklärt sich wol schon hieraus, wenn er mit den Unabhängigkeitsfanatikern ging und bemüht war, ihre Forderungen, wozu die Reinigung des Kultes, die Ausmerzung alles Fremden gehörte, zu erfüllen. Der entscheidende Schlag durch die Verkündigung des neuen Gesetzes soll

[1]) S. unter „Juda".

623 gefallen sein, das wäre also kurz nach dem Tode Assurbanipals (626), der zusammenfiel mit einer bedeutenden Machteinschränkung Assyriens durch Nabopolassars Thronbesteigung in Babylon. Von da an ging es mit Assyrien beständig rückwärts, sodass es sich begreifen lässt, wenn man in Juda immer zuversichtlicher wurde. Josia soll sogar auf das Gebiet der assyrischen Provinz Samaria hinübergegriffen, in Bêt-el (2. Kön. 23, 15) das Heiligtum und in den übrigen Ortschaften (23, 19) der Provinz Samaria die Kultstätten zerstört haben. Das wäre nur denkbar, wenn der assyrische Statthalter hier bereits ohnmächtig war, und Josia den Abfall von Assyrien vollzogen oder wenigstens beschlossen hatte. Der zweite Teil der Nachricht sieht jedoch nicht sehr glaubwürdig aus. Nachdem der nationale Fanatismus einmal zur Entfaltung gekommen war, konnte Josia, selbst wenn er sich im Anfang auf Ägypten verlassen hatte, natürlich ebensowenig eine ägyptische Herrschaft wünschen, wie eine assyrische. Necho kam aber nicht als Helfer, sondern als Eroberer, Josia musste ihm daher entgegentreten.[1]) Er tat das also nicht in seiner Eigenschaft als assyrischer Vasall, wie man wol angenommen hat, sondern im Gegenteil, um seine eben erst erworbene Unabhängigkeit zu verteidigen.[2])

So war der Traum von einer Unabhängigkeit Judas, der bei dem Sturze Assyriens der Verwirklichung so nahe schien, für immer dahin; das eine Ergebnis hatte aber die Regierung

[1]) Die Chronik macht sich ihre eigenen Gedanken darüber (35, 21), indem sie Necho sich nur als Feind Assyriens hinstellen lässt, der mit Josia keinen Krieg wolle. Ob darin vielleicht ein Ansatz zu einer Erklärung des unglücklichen Endes des Idealkönigs Josia zu sehen ist, der als ein Opfer seiner Hartnäckigkeit hingestellt werden sollte, um doch wenigstens einen Grund für sein einem so frommen Leben gar nicht entsprechendes Schicksal zu haben? Jedenfalls ist das Ganze Spekulation des Chronisten, da es in den Königsbüchern und bei Jeremia fehlt, und auch der wirklichen Sachlage nicht entsprechen kann.

[2]) Nach Herodot fand die Schlacht bei Magdolos (Migdal) an der ägyptischen Grenze statt, der Bibel nach bei Megiddo. Letzteres ergiebt eine kaum anzunehmende Situation, wobei man entgegen allen ähnlichen Fällen zu der wunderlichen Annahme gezwungen ist, Necho sei zu Schiffe gekommen, habe also gegen Assyrien ziehen wollen mit einem Feinde im Rücken! Auch müsste Josia, wenn er ihm bei Megiddo entgegentrat,

Josias: die endgiltige Herrschaft des Jahvismus, aber auch des nationalen Fanatismus. Man fragt sich, wie der Umschwung so vollkommen gelingen konnte, wo denn die Stützen der auslandfreundlichen Politik eines Manasse geblieben waren — aber wer kann wissen, was alles nicht berichtet worden ist! Das „unschuldige Blut", das der ketzerische Manasse vergoss, wurde gewissenhaft gebucht, dass fromme Glaubenswut unendlich viel grausamer wütet — das können wir nur aus den Lehren der Geschichte entnehmen. Wie dem aber sei, die nationale Jahvepartei war und blieb am Ruder und stürzte Juda ins Verderben.

Das zwingt uns zurückzugreifen und die innere Entwickelung dieser Partei und ihre Stellung zum Prophetentum zu verfolgen. Wir können natürlich nur von denjenigen Propheten sprechen, von denen uns Aussprüche erhalten sind, das sind aber diejenigen, welche sich zu Wortführern der Reformbestrebungen machten, welche also in einen Gegensatz zum Bestehenden traten. Auch die herrschenden Parteien haben ihre Sprecher gehabt, von ihnen ist uns aber nichts erhalten als gelegentliche Erwähnungen bei ihren Gegnern: es sind die „falschen Propheten", eine Ehrenbezeichnung, welche diese ihren Gegnern, den „wahren Propheten", natürlich ebenso freigebig gespendet haben werden, wie jene ihnen. Dem naiven Bewusstsein, welches noch nichts von der durch verschiedenartige Lebensinteressen bedingten verschiedenen Auffassung der Dinge weiss, ist eben jede andere Meinung Irrlehre.

Wir haben uns also nur mit derjenigen Prophetie zu beschäftigen, welche die herrschenden Übelstände freimütig geiselte und auf Abschaffung derselben drang, im wesentlichen mit Jesaja und Jeremia, deren Verhältnis zur Jahvepartei also festzustellen ist.

---

das ganze Gebiet der assyrischen Provinz Samaria besessen haben. Dann würde aber doch eine Andeutung davon in der Überlieferung erwarten, wenn es ihrem Liebling Josia gelungen wäre, das so lange von allen Vorgängern vergeblich erstrebte Ziel der Wiedervereinigung des Davidreiches zu erreichen. Dagegen ist es eher denkbar, dass Josia Necho bis zur Grenze entgegen gezogen wäre. (Statt בִּיגְדוֹ wäre also בִּיגְדֹל zu lesen). Vgl. Bab.-Assyr. Gesch., S. 310.

Die Jahvepartei hatte ihren festen Bestand in der Priesterschaft in Jerusalem; das ist selbstverständlich, denn das Interesse dieser Priesterschaft war mit dem des Jahvekultes untrennbar verbunden. Diese Priesterschaft allein konnte aber noch keine Partei ausmachen, dazu gehörte vor allem die Masse, die sie nur für sich gewinnen konnte, wenn sie deren Interessen mit den ihrigen in Wirklichkeit oder scheinbar zu vereinigen verstand. Die Entwickelung der Dinge war dann ein einfaches Erzeugnis der Verhältnisse.

Die ärgsten Misstände hatten sich, wie wir gesehen haben,[1]) aus dem Übergang des demokratischen Bauernbundes in eine absolute Militärdespotie, wie sie Salomos Staat darstellte, ergeben. Dem Volke erschien das, weil es dieselben Zustände bei den Nachbarstaaten mit älterer Kultur sah, und weil das israelitische Königtum notgedrungen dieselben Einrichtungen entwickeln oder annehmen musste, wie jene, die bereits länger auf dieser Stufe standen, als fremdes, ausländisches Wesen; und weil sein Jahve ihm auch sein Recht und sein Lebensglück gewähren konnte und musste, so lieh es dem sein Ohr, der die bestehenden Ungerechtigkeiten und Notstände im Namen Jahves geiselte.

Die Priesterschaft von Jerusalem, und die Jahves an den andern Heiligtümern hatte nun ausser dem natürlichen Eifer für ihren Gott, dessen Lehre die Keime zu einer höheren Entwicklung in sich trug, insofern er kein an der Scholle haftender Ba'al war, ein rein menschliches Interesse. Jeder fremde Kult, dem der königliche Staat Tür und Tor öffnete, war eine Benachteiligung Jahves. So lange dieser daher noch nicht der allein anerkannte und geduldete Gott war, musste sie für ihn eifern, und hierin begegnete sie sich durchaus mit der Masse des Volkes, welcher nach dem Denken ihrer Zeit eben jeder Misstand als Abfall von Jahve erscheinen konnte. Was sie einte und dann wieder trennte, war also das Gleiche, was politische Parteien, so lange sie in der Minderheit und im Kampfe um ihre Anerkennung stehen, zusammenhält, und was sie nach Erreichung

[1]) S. 80.

ihres Zieles verfallen lässt; die einseitige Formulirung ihrer Forderungen, wobei Jeder unter dem — zu weit gefassten — Ausdruck seiner Wünsche nur den seinen Beschwerden gerecht werdenden Teil des Programmes versteht, und verwundert ist, wenn das, was die leitenden Elemente seiner Partei gemeint hatten, verwirklicht worden ist, aber seine eigenen Leiden dieselben bleiben.

Von den Israeliten kann man eine Einsicht, die bisher im Laufe der Weltgeschichte noch kein Volk gezeigt hat, wol auch nicht gut erwarten, und so war es möglich, die Interessen von Jahvepriesterschaft und Volk, soweit es unter den bestehenden Verhältnissen litt, unter einer allgemeinen Forderung zu vereinigen, welche sich als Opposition gegen das Bestehende, und den Vertreter desselben, den König, richtete.

Es kam zum Ausbruch der Revolution unter der Herrschaft desjenigen Königshauses, welches am meisten das „fremde" Wesen vertrat, der Omriden. Mit der Beseitigung des Hauses Ahabs in Israel und nach dem Sturze Athaljas in Juda war der Sieg der im Namen Jahves auftretenden, nationalen Partei errungen. Israel ging seine eigenen Wege, uns geht hier nur Juda an, wo, als in seiner Heimat, sich der Jahvismus allein entwickelte.

Solange sie in der Opposition waren, waren Priesterschaft und Volk, d. h. deren Wortführer, einig. Jetzt war aber der Jahvekult der einzig officiell anerkannte, die Priesterschaft war also zur politischen Macht gekommen, das, was sie gewollt hatte, war verwirklicht, aber — die materielle Not des Volkes, die auf wirthschaftlichen Gründen beruhte, bestand weiter und konnte nicht gelindert werden, da sie die unvermeidliche Folge der bestehenden Verhältnisse war. Die Priesterschaft unterlag zudem dem natürlichen Entwicklungsgesetze der Dinge; bei ihr, als herrschender Partei, rissen bald dieselben Misbräuche ein, welche man den fremden Kulten vorwarf. Sie legte das Hauptgewicht auf äusseren Prunk beim Kultus und nahm ihrerseits die Gewohnheiten der von ihr früher so verpönten weltlichen Partei an, sie wurde selbst jetzt aus einer Partei Jahves eine reine Herrschaftspartei.

Damit trat sie nun ihrerseits in Gegensatz zum Volke und dessen Wortführern. Amos und Hosea kehren sich auch gegen das dem wahren Wesen Jahves widersprechende Verhalten der Priester.

Eine rein innerliche Entwicklung der Priesterpartei war ihr Bestreben, den Kult in Jerusalem zu centralisiren. Das ist ein ganz natürliches Bestreben, das sich bei jeder Regierungsgewalt zeigt, und welches durch die politische Lage noch begünstigt wurde, welchem aber das Volk gleichgiltig gegenüber stand, ja dem es eher Abneigung entgegenbrachte.

Wir haben gesehen,[1]) wie unter Hiskia sich der Wunsch der Priesterschaft ganz von selbst verwirklichte, indem bei der Belagerung alles sich nach Jerusalem flüchtete, und das Gebiet Judas von Sanherib stark beschnitten wurde. Wenn aber unsere Auffassung richtig ist, so können wir bei den Propheten, die ja jetzt der Priesterschaft, als der herrschenden Partei, feindlich gegenüberstanden, zum mindesten kein Eintreten für diese Bestrebungen erwarten. Im Grunde handelte es sich dabei auch nur um materielle Interessen der Priesterschaft, und das Ganze lief eher auf eine Ba'alisirung Jahves, der damit ebenso an die Scholle gefesselt wurde, wie die übrigen Gottheiten, als auf eine Entwicklung des höheren Begriffes des allmächtigen und allgerechten Gottes, als welchen die Propheten Jahve predigten, hinaus. Es ist auch schwer anzunehmen, dass Jesaja, der die Ungerechtigkeiten der Gewalthaber, zu welchen die Priesterschaft ja in erster Linie zählte, so oft und so scharf geiselt, so wenig consequent gewesen sein sollte, eine Forderung zu vertreten, die der Masse des Volkes eher schädlich sein musste, und nur dazu dienen konnte, die von ihm bekämpften Misstände zu vergrössern.

In der Tat findet sich denn auch nicht die geringste Spur eines Eintretens Jesajas für eine Centralisirung des Jahvekultes in Jerusalem; ihm ist Jahve nicht der Gott, der an den Zion gefesselt ist,[2]) sondern es ist der alte Jahve, der an keiner

[1]) S. 98.

[2]) Von nicht bereits ausgeschiedenen Aussprüchen Jesajas (vergl. Duhm) käme nur 2, 1—4 (Micha 4, 1—3) in Betracht für ein Eintreten

Scholle haftet und der wahren Gottheitsidee viel näher war, als der Jahve der nun beginnenden officiellen Entwicklung. Zweifellos ohne Jesajas Zutun, vermutlich lediglich infolge der politischen Lage, vollzog sich die Reform Hiskias. Es erklärt sich ja, dass die wunderbare Errettung des Landes das Ansehen Jahves beim Volke hob, das kam aber in erster Linie wieder der herrschenden officiellen Vertretung des Jahvekultes zu gute. Jesaja war ein Vertreter höherer Interessen und darum auch der des Volkes, Anklang konnte er bei diesem natürlich nur finden, insoweit er letzteres war. In allen ändern Punkten hielt dieses ruhig am Hergebrachten fest und brüllte nach dem Siege denjenigen zu, die den Erfolg geschickt als ihr Werk hinzustellen verstanden.

Man braucht auch nur Jesajas Ansichten in der auswärtigen Politik zu verfolgen, um das deutlich zu erkennen. Die herrschende, die Priesterpartei, war gegen Assyrien, sie würde sich heute selbst national genannt haben, und ein unbefangener Beobachter würde sie chauvinistisch nennen. Sie setzte ihre Hoffnung auf ägyptische Hilfe. Jesaja warnte stets vor einem Abfall von Assyrien, und suchte den König von allen törichten doch nicht zu verwirklichenden Plänen abzuhalten. Er gab zwar, als die Gefahr vor den Thoren lauerte, seine Meinung ab, wenn man danach fragte, und sprach sich schliesslich dahin aus, dass diesmal man noch davon kommen werde, nie aber hat er sich zu einer Politik bekannt, welche sich Hoffnung auf ein Loskommen von der assyrischen Herrschaft machte. Er wusste ganz genau, dass dahinter nichts steckte als das Be-

---

J.'s für die Centralisirung des Kultes. Hier kann es aber keinem Zweifel unterliegen, dass — wenn man denn durchaus nicht darauf verzichten will, die Zukunftshoffnungen jesajanisch sein zu lassen — zum mindesten die uns vorliegende Gestalt des Gedichtes eine spätere Umdichtung sein muss. Das beweist schon das „Haus des Gottes Jakobs" auf dem Berge Jahves. Zum Gotte Jakobs wurde Jahve erst im Exil. Jesaja würde man in Jerusalem für nicht bei Sinnen gehalten haben, wenn er von dem Gotte des gar nicht mehr existirenden Jakob, d. h. des Nordreiches (17, 4) geredet hätte. — 8, 18 ist „der wohnet auf dem Berge Zion" natürlich nachschleppender Zusatz, wie die Ständigkeit von „Jahve Zebaoth" bei J. beweist. — 14, 25 spricht denn Jahve auch von seinen Bergen.

streben der von ihm bekämpften Machthaber, die Aufmerksamkeit des unzufriedenen Volkes von den wahren Ursachen der Misstände abzulenken. Die schliessliche Entwicklung der Dinge, die von ihm selbst ursprünglich nicht erwartete Rettung, die ja auch nur auf einer glücklichen Erhaltung unberechenbarer Umstände beruhte, konnte ihm in ihrer Wirkung, da sie im Gegenteil die Gewalt der herrschenden Partei stärkte, nur unwillkommen sein. Vor den Augen der Menge, die nichts als den augenblicklichen Erfolg sah, und die Ursachen desselben nicht beurteilen konnte, hatten ja seine Gegner Recht behalten. Er hatte das Schicksal aller Derjenigen, die nicht nur auf den augenblicklichen Erfolg arbeiten. Wahrhaft schätzen konnten ihn nur einige Auserwählte und — die Nachwelt.

An der „Reform" Hiskias ist Jesaja also nicht beteiligt gewesen, günstigstenfalls nahm er an ihr überhaupt kein Interesse, als an einer die wahre Jahveidee kaum fördernden, und nur dem von der Prophetie verworfenen äussern Kult zu gute kommenden. Ebenso wenig konnte er natürlich für die von Manasse befolgte Assyrer- und Fremdenfreundlichkeit sich begeistern — die war für einen Propheten freilich noch schlimmer, insofern sie an Stelle einer ihm immer näherstehenden Herrschaft der Jahvepriester eine weltliche Militär- und Beamtentyrannei setzte.

Mit der Einführung des Deuteronomiums als Gesetzbuch durch Josia waren der Priesterpartei wieder einmal alle ihre Forderungen in weitgehendstem Masse erfüllt, gesetzlich konnte auf dem Boden eines bürgerlichen Staatswesens für sie nicht mehr getan werden. Das diente natürlich nur dazu, ihre Ansprüche noch zu erhöhen. Die nächste Stufe war aber die Theokratie, welche in einem Staatswesen mit natürlicher Entwicklung unmöglich war und sich denn tatsächlich auch nur im Rahmen einer in einem grösseren Staatswesen und unter dessen Schutze lebenden Sekte verwirklichen liess. Schlimm waren aber die armen Könige daran, welche das weltliche Princip gegenüber dem übermächtig gewordenen Priestertum vertreten mussten, wenn sie sich nicht den Boden unter den Füssen selbst wegziehen wollten, und denen dabei immer vorgehalten

werden konnte, wie nach so langem Unheil gerade unter der Politik der Priesterpartei Juda verhältnismässig stark dagestanden hatte. Denn dass die Erfolge unter der Regierung Josias ebenso wie die unter Hiskia nur ein Ergebnis einer glücklichen, ohne Zutun Judas eingetretenen politischen Constellation gewesen war, und weder auf der Tüchtigkeit Josias noch auf der Richtigkeit der Politik der Priesterpartei beruhte, den Einwand brauchte man vom Volke natürlich nicht zu besorgen.

Es kann unter diesen Umständen nicht weiter befremden, wenn nach Josia kein König mehr im Stande war, die Forderungen der Priesterpartei zu erfüllen, und wenn das von dieser gesprochene Urteil für alle seine Nachfolger verdammend lautet. Der König konnte unmöglich alle Gewalt an die Priester freiwillig ausliefern, ohne mit allen weltlichen Elementen der Bevölkerung vollkommen zu zerfallen, denn die weltliche Herrschaft der Religion bedeutete natürlich den Untergang jeder selbständigen Regung im bürgerlichen und politischen Leben und die Unterordnung aller Zwecke unter den eines Ausbaues der Theokratie, wie sich auch später tatsächlich Alles vollzog und in der eisernen Organisation des Judentums jedes nationale Leben unmöglich machte.

Alles, was nicht theokratisch war, wurde demnach in die Opposition gedrängt, deren natürlicher Mittelpunkt der König selbst war, und das Endergebnis war notgedrungen eine Stärkung der weltlichen Partei, welche jetzt ebenso alle unzufriedenen Elemente um sich vereinigte, wie früher umgekehrt die Jahvepartei, als sie in der Opposition gegen die Ausländerei den Nationalismus vertrat und sich zur Vertreterin aller Unterdrückten machte. Es ergab sich daraus eine neue Stärkung der heidnischen Elemente, und so finden wir denn Jeremia wieder im Kampfe gegen fremde Kulte. Aber wie lahm und schaal sind seine Gedanken gegenüber denen eines Jesaja: Dort die richtige Erfassung der treibenden Kräfte, wie sie der im wirklichen Leben stehende, die Triebfedern menschlichen Handelns kennende, weitblickende Staatsmann vertritt: tue Recht gegen Jedermann: das ist der Wille Jahves, und dann seid ihr ge-

rettet. Hier die theokratisch-ideologische Umkehrung und Verkennung von Ursache und Wirkung: „Verehrt Jahve, dient keinen andern Göttern“ und daneben verschwindend und mehr nach Mustern der früheren, namentlich Jesajas, als aus eigenem Empfinden heraus die praktische Forderung: „Brecht nicht das Recht“. Keinerlei Bewusstsein, wie es sich bei Jesaja so scharf ausspricht, von dem Wolergehen der Gesamtheit als dem ersten Erfordernis einer gesicherten Staatsordnung. Bei Jeremia tritt uns zuerst die Überwucherung der theokratischen Verkehrung der Weltordnung entgegen, die später sich in den Forderungen des Judentums und mancher Perioden der christlichen Kirche zum Siege durchrang, wonach die Menschheit der kirchlichen Organisation wegen da ist.

Jeremia also, wenn auch zweifellos kein blinder Anhänger der Priesterpartei, war doch bereits vollkommen vom Geiste des Deuteronomiums durchdrungen, und erwartete die Errettung von den Folgen menschlicher Irrtümer statt von einer Abstellung derselben nur von göttlichem Eingreifen. Insofern trat er in Gegensatz zu der herrschenden Richtung, welcher überhaupt weiter nichts übrig blieb, als der Verzweiflungskampf um die Behauptung der nationalen Selbständigkeit oder — das Aufgeben jeder bürgerlichen Freiheit und Ergebung in die Theokratie.

Wenn er also daher auch kein unbedingter Anhänger der Priesterpartei war, und dieser, sobald sie am Ruder gewesen wäre, ihre Sünden nicht weniger scharf vorgehalten haben würde, so war er doch jetzt mit ihr in soweit einig, als beide in der Opposition waren. Darum trat er auch für eine Unterwerfung unter die Chaldäer ein, denn die weltliche Partei musste, um nicht der Theokratie zu erliegen, jetzt anders als früher, das nationale Princip auf ihre Fahne schreiben. Die Sachlage hatte sich also völlig umgedreht. Früher war das Königtum und die weltliche Partei zur Unterwerfung bereit, weil sie so am besten ihre Interessen verfolgen konnte, jetzt wollte die Priesterpartei auf die staatliche Selbständigkeit verzichten, um dem innern Ausbau in ihrem Sinne, der Verwirklichung eines theokratischen Ideals, ungestört leben zu können.

Jeremia sprach und dachte also zweifellos vollkommen im Geiste des Deuteronomiums, als der Codification der damaligen theokratischen Weltbeglückungstheorie. Darüber ist man sich von jeher im Klaren gewesen, und das hatten bereits die Sammler seiner Schriften erkannt, welche ihn in der Zeit Josias, fünf Jahre vor der Einführung des Deuteronomiums als Gesetz, auftreten lassen. Man hat daher in der langen Rede Cap. 2—6 eine Äusserung, oder eine Zusammensetzung von mehreren solchen, gefunden, welche eine Einführung desselben vorbereiten, oder im Sinne der erfolgten Veröffentlichung wirken sollte. Aufgefallen ist es aber von jeher, dass Jeremia, der so ganz im deuteronomischen Geiste spricht, dass man sich sogar versucht gefühlt hat, ihn als dessen Verfasser anzusehen, in der Überlieferung über die Veröffentlichung mit keinem Worte erwähnt wird.

Das muss einen Grund haben, und wenn man sich gewöhnt hätte, sich den Sinn von Worten auch stets zu vergegenwärtigen und am wirklichen Leben zu messen, so hätte man des Rätsels Lösung finden können. Jeremia soll um 628 aufgetreten und in dieser Zeit seine grosse Rede gehalten haben; dann folgt eine zwanzigjahrige Pause und darauf werden alle wichtigen politischen Ereignisse von seinen Äusserungen begleitet. Ein merkwürdiger Mann, der als junger Anfänger schon seine Stimme über die einschneidendsten staatlichen Massregeln abgiebt, um dann — zwanzig lange Jahre zu schweigen. Da bedarf es wol keiner grossen Überwindung, um sich von den Angaben der Sammler frei zu machen, und in ihnen wie in der übrigen biblischen Chronologie nur das Erzeugnis einer Berechnung zu erblicken, die von dem wirklichen Sachverhalt nichts mehr wusste. Diese Zusammenarbeiter sahen ebenso gut wie wir, dass Jeremias im deuteronomischen Sinne sprach, ja sie trugen wol manches davon noch hinein, was er ursprünglich nicht gesagt hatte, sie setzten die grosse Rede aus einer Mosaik von Äusserungen, die ebenso gut jeder andern Zeit angehören können, zusammen, indem sie massenhaft eigenes dazutaten. Irgend ein fester Anhaltspunkt, dass diese Aussprüche, oder doch einige davon in die ihnen zugeschriebene

Zeit gehörten, lässt sich nicht gewinnen. Die Berufung (1,4—10) wird ebenfalls doch nur von den Bearbeitern in das 13. Jahr Josias gesetzt — beiläufig bemerkt, ist die biblische Chronologie dieser Zeit eben so falsch wie die der früheren[1]) — und kann in jede beliebige Zeit gelegt werden. Sie sieht übrigens stark so aus, als solle sie ein Gegenstück zu der Jesajas sein — und es ist gewiss nichts in ihr, was nicht jeder hätte frei erfinden können. Namentlich erscheint die Rolle, welche Jeremia darin zugeschrieben wird: „Ich bestelle dich für Völker und Königreiche, auszurotten und zu zerstören, zu verderben und niederzureissen, zu bauen und zu pflanzen“ als eine, wie sie die Propheten für sich nicht in Anspruch nahmen und nicht beanspruchen konnten. In dieser Voraussetzung übermenschlichen Könnens ist man wol versucht, eine spätere Auffassung des Prophetentums, wonach es nicht nur den göttlichen Willen verkündete, sondern, wie die Helden der Prophetenlegende, auch ausführte, zu finden. Jeremia selbst konnte schwerlich so sprechen und hat auch im folgenden nie so gesprochen. Wir haben also keinerlei Veranlassung, Jeremias erstes Auftreten viel früher anzusetzen als um 610, von wo an er alle wichtigen Ereignisse mit seinen Äusserungen begleitete.

Mit ihm hört das Prophetentum als Ausfluss des israelitischen Volkslebens auf, da das Volk selbst aufhörte als solches zu existiren. Alles folgende ist die Entwicklung einer religiösen Sekte und gehört nicht mehr der Geschichte des staatlichen Völkerlebens an.

---

[1]) Alttestamentl. Unters. S. 84.

Die Vorzeit
und die semitischen Wanderungen.

Syrien und Palästina sind infolge ihrer Lage von Anfang an ein Gegenstand des Streites für die beiden grossen Kulturreiche im Euphrat- und Niltale gewesen. Es war kein Zufall und keine besondere Begabung, welche in diesen Niederungen die ansessigen Völker eine eigene Kultur entwickeln liessen, sondernes waren die natürlichen Bedingungen und Vorteile, welche das Land ihnen bot. Die Fruchtbarkeit des Bodens, welche dem Ackerbau den reichsten Ertrag gewährte und die für das orientalische Klima so überaus wichtige Regelmässigkeit der Bewässerung durch die Flüsse, gaben von selbst die Veranlassung vom Nomaden- und Jägerleben zur Sesshaftigkeit und Bebauung des Bodens überzugehen. Nachdem das einmal geschehen, war das Entstehen grösserer Staaten nur noch eine Frage der Zeit. Innerhalb der Flussniederung bot sich der ungehinderten Ausdehnung und der Unterhaltung stammverwandlicher Beziehungen kein Hindernis, ja der Fluss förderte diese und zwang sogar zu ihnen. Der Landverkehr ist an und für sich mühsam und setzt, wenn er in grösserem Umfange betrieben werden soll, bereits eine grosse Kultur voraus, welche feste Strassen baut. Wo diese nicht sind da kann wol der mit Wucherzinsen rechnende Luxushandel wie der indisch-arabische, aber nicht der Austausch der im Lande erzeugten Lebensbedürfnisse, wie sie bei der ersten Entwicklung einer Kultur vorhanden sind, gedeihen. Die natürliche Verkehrsstrasse war aber in unsern Ländern der Fluss, der den Verkehr in bequemerer Weise vermittelte, als die beste

Landstrasse das konnte. Zugleich zwang dessen Regulirung die einzelnen Landschaften, mit einander in Verbindung zu treten, weil das Bewässerungssystem eine einheitliche Leitung erforderte. So haben sich die drei grossen Kulturen, welche die Geschichte kennt, in den Flusstälern des Nil, des Euphrat und des Hoangho entwickelt.

Drängte demnach alles in Ägypten und Babylonien auf die Einigung und Bildung grösserer Staaten hin, so war umgekehrt Syrien und Palästina ein ungünstiger Boden dafür. Zwar fehlte es dem Lande nicht an einem ertragsfähigen Boden und an genügender Bewässerung, aber diese gewähren nur die Vorbedingungen zur Ansiedlung, und es hat darum auch seit frühester Zeit nicht an reichen Ortschaften und blühenden Städten gefehlt. Wir können annehmen, dass in diesen Gebieten der Mensch nicht viel später zur Sesshaftigkeit überging, als in den beiden Nachbarländern — nur um soviel später als diese beiden keine weitere Bevölkerung mehr aufnehmen konnten.

Aber eines fehlte hier, was zur Entwicklung einer eigenen Kultur und eines grossen Staates nötig ist: die Verkehrsstrasse. Die Flüsse waren nicht schiffbar und die Gebirgszüge trennten das Land in zahllose Gaue und Landschaften. Das ist der Grund, warum keiner der vielen Versuche grösserer Reichsgründungen, welche bei fortschreitender Kulturentwicklung nicht ausbleiben konnten, und von denen uns so mancher bezeugt ist — so das Reich Davids, das von Damaskus und andere — dauernden Erfolg hatte. Diese waren Schöpfungen von einzelnen Personen und beruhten auf einer grösseren Machtvereinigung in deren Hand, die Reiche wurden durch den Zwang zusammengehalten und zerfielen mit dem Aufhören des Zwanges, während in Babylonien und Ägypten die natürliche Entwicklung der Dinge, das gemeinsame Interesse Alles zusammenführte und zusammenhielt.

Solchergestalt zwischen zwei grosse Kulturstaaten gestellt, und nicht im Stande, ihnen ebenbürtig entgegenzutreten, mussten Syrien und Palästina aber notgedrungen deren Einfluss verfallen. Ein so ertragfähiges Land war für eine Eroberung denn doch ein zu lohnender Gegenstand, als dass die nahegelegenen

mächtigen Reiche nicht ihre Augen darauf gerichtet hätten. Ganz natürlich war es auch, dass die Länder, welche den — z. B. holz-, stein- und metallarmen — Kulturgebieten zahlreiche Stoffe lieferten, deren Kulturerzeugnisse dafür eintauschten und dadurch in ihren Bedürfnissen auf jene angewiesen waren. So gerieten sie politisch, wirtschaftlich und schliesslich auch geistig in Abhängigkeit von ihren mächtigeren Nachbarn, die natürlich nur darauf bedacht sein konnten, dieses Verhältnis immer mehr auszubilden.

Da diese Nachbarn beide das gleiche Interesse an ihnen hatten, so ergab sich daraus von selbst, dass Syrien und Palästina zum Zankapfel für sie werden mussten, und dass deren Geschicke durch die grössere Macht oder Schwäche je eines der beiden bestimmt wurden. War Babylonien mächtiger, so musste man den Königen von Sumer und Akkad und von Babylon zinsen, war es Ägypten, so herrschte der Pharao. Nur in Zeiten der Schwäche beider — wie um 1000 v. Chr. — konnten sich grössere Staaten bilden.

Politische Abhängigkeit kann meistens nur aus direkten Nachrichten erschlossen werden. Die Art der ältesten babylonischen Inschriften verspricht uns freilich nicht so reiche Aufschlüsse über Kriegszüge, wie sie die Annalen der 18. und 19. ägyptischen Dynastie und der Assyrerkönige geben, trotzdem würden wir genügend Anspielungen und Erwähnungen auch in den Weihinschriften, wie wir sie von den nächstfolgenden babylonischen Königen haben finden — wenn nur mehr davon ausgegraben wäre. Da aber bis jetzt nur spärliche Proben wieder ans Tageslicht gebracht sind, und da vollends aus Palästina selbst noch keine Denkmäler aus der Zeit vor 1000 zu uns sprechen, so sind wir noch weit entfernt, auch nur Einzelheiten aus mindestens den 1500 vorhergehenden Jahren, während welcher ein Einfluss der beiden Kulturreiche anzunehmen ist, feststellen, geschweige denn uns ein Bild der Entwicklung entwerfen zu können.

Es entsteht von vornherein die Frage: welches der beiden Reiche übte während dieser Zeit, wo uns ein Einblick in ihre Geschichte möglich ist, den entscheidenden Einfluss aus? Wir wissen, dass seit Seti's I. Eroberungen bis auf Ramses II. hinab

und noch später, Palästina unter ägyptischer Herrschaft stand. Die viel reicheren ägyptischen Quellen liessen zudem den Einfluss Ägyptens zunächst allein hervortreten, während von Babylonien nichts bekannt war: da kann es weiter nicht Wunder nehmen, wenn man geneigt war, den ägyptischen Einfluss sehr hoch anzuschlagen, und von dem andern, von dem man nichts wusste, gering zu denken.

Da kam die Entdeckung der Thontafeln von Tel-Amarna und änderte die Sachlage mit einem Schlage. Mehr als durch ihren Inhalt sprächen diese durch ihr Äusseres. Auch wenn wir kein Wort davon verständen, und wenn wir keinerlei Nachrichten über die Zeit vor- und nachher hätten, so würde die einzige Tatsache, dass um 1500 unter ägyptischer Herrschaft in Palästina wie in ganz Vorderasien Keilschrift und babylonisch geschrieben wurde, genügen, um zu beweisen, dass Vorderasien damals von der babylonischen Kultur beherrscht wurde und seit lange beherrscht worden war. Wenn wir dazu nehmen, dass nicht nur im Lande selbst so geschrieben wurde, sondern die Briefe an den ägyptischen Hof selbst in Keilschrift abgefasst waren, ja dass sogar der Pharao sich babylonischer Schrift und Sprache im Verkehre mit den vorderasiatischen Königen und mit seinen eigenen Vasallen bediente, so genügt diese Tatsache allein, um zu beweisen, dass Ägypten zwar Palästina politisch unterwerfen gekonnt, dass es aber geistig es nie beherrscht hat, und dass man in Palästina nach Babylonien als der Wiege der Kultur und dem Mittelpunkte geistigen und kulturellen Lebens blickte und schon lange geblickt hatte. Das Volk, dessen Sprache man schrieb, dessen geistige Erzeugnisse musste man sich auch zu eigen machen, und mit dem musste man in engerem Verkehr stehen als mit dem Herrscher, dem man zu zinsen hatte. Auch ist die Sprache, welche im Verkehr zweier Völker miteinander gebraucht wird, von vornherein die der höheren Kultur. Das kann und muss man annehmen, selbst wo der Nachweis im einzelnen noch nicht möglich ist.

In der Tat ist man denn auch in rechter Verlegenheit, wenn man den ägyptischen Einfluss in Palästina nachweisen soll. Der Hauptbeweis ist und bleibt die Entlehnung oder An-

lehnung an ägyptische Muster in der Kunst, wobei wir namentlich auf phönicische Denkmäler angewiesen waren. Nun sind diese aber so spät, dass sie für die ältere Zeit kaum in Betracht kommen können, andererseits beweist eine Entlehnung von Kunstmustern noch lange keine Abhängigkeit in der Kultur, weil hier eine Willkür des Geschmackes, eine Liebhaberei mitwirken kann. So wäre es denkbar, dass man in Phönicien einen ägyptischen Styl bevorzugt hätte, in derselben Weise wie wir chinesische und japanesische Muster nachahmen, ja wir haben den Beweis, dass man in Assyrien, also zu einer Zeit und an einem Orte, wo an eine Abhängigkeit von Ägypten in sonstiger Beziehung kein Gedanke sein kann, tatsächlich Elfenbeinschnitzereien in ägyptischem Style aus Liebhaberei bevorzugte. Ferner wissen wir so gut wie nichts von babylonischer Kunst, sind also nicht imstande, deren Einfluss festzustellen, da die späte assyrische kaum einen Ersatz hierfür bieten kann. Endlich ist manches für ägyptisch gehalten worden, was es sicher nicht war.[1])

Es wäre trotzdem von vornherein anzunehmen, dass die Phönicier — und dann auch die Palästinenser — in der Baukunst sich mehr an Ägypten angeschlossen hätten. Das würde aber noch keinen überwiegenden Einfluss Ägyptens im allgemeinen erweisen, sondern lediglich in der Natur des zu Gebote stehenden Baumaterials begründet sein. In Babylonien hatte man keine Steine, sondern nur Lehm, wenn also die Phönicier den Steinbau, zu welchem sie das Material hatten, lernen wollten, so konnten sie das nur den Ägyptern absehen.

Bei der langen Dauer der ägyptischen Herrschaft, welche mit Seti I. begann, und, wenn auch in sehr schwacher Form bis auf Jerobeam herab dauerte, konnte natürlich eine Beeinflussung durch Ägypten nicht ausbleiben. Man war gezwungen mit dem Hofe des Pharao zu verkehren und sich über die dortigen Vorgänge zu unterrichten. Das konnte aber nur durch Männer geschehen, welche mit ägytischem Wesen vertraut waren und eine ägyptische Bildung genossen hatten. Auch diese

[1]) So die geflügelte Sonnenscheibe.

werden aber in der Heimat ihr Wissen, das sie von den ägyptischen Gelehrten erworben hatten, verwendet, und sich bemüht haben, es dem eigenen Volke mitzuteilen.

Dem Einflusse dieser Zeit wird man es daher zuzuschreiben haben, wenn die Sage nach Ägypten blickte, als dem Lande, von wo manche Gesittung und Bildung gekommen war, während die ältere Periode, wie sie z. B. in Hebron, dem Sitze des Abrahamkultes, gepflegt wurde, unter babylonischem Einflusse stand.

Das muss an und für sich ja auch nur natürlich erscheinen, wenn man bedenkt, wie nahe sich die beiden Bevölkerungen verwandt waren, wie sie in Sprache und Denkweise sich ursprünglich glichen, während Ägypten durchaus fremdartig war. Die Schreiber der Tel-Amarnabriefe haben sich das Babylonische so mundgerecht gemacht, dass sie es mit eigenen Wortbildungen durchsetzten und oft kanaanäisch beugten. Es war ihnen nicht viel mehr als ein stark verschiedener Dialekt. Die babylonische Götterwelt war ursprünglich aus denselben Anschauungen heraus entstanden, wie die phönicische. Sie war mit der höheren Kultur auf die nächste Stufe gestiegen, aber eben diese Stufe stand Phönicien im Begriff zu erklimmen. Babylonische Lehren und Wissenschaft, die man ja mit der Erlernung der Schrift sich aneignete, die Denkweise Babyloniens musste also dem Phönicier und dem Kanaanäer viel leichter eingehen als die Ägyptens. Wenn auch an den phönicischen wie den sonstigen Heiligtümern Palästinas es nicht an Versuchen gefehlt haben wird, die eigenen Lehren auch mit den ägyptischen wie mit den babylonischen in Zusammenhang zu bringen, und solche Bestrebungen sich je nach dem Überwiegen des Einflusses eines der beiden Staaten richteten.

Umgekehrt scheinen auch Entlehnungen stattgefunden zu haben, welche sich leicht aus den Völkernachschüben erklären, die nach den Kulturländern bei jeder Gelegenheit stattfanden, solange nicht die ganze Völkergruppe, welche für uns durch Phönicier, Kanaanäer, Israeliten u. s. w. vertreten ist, vollkommen zur Ruhe gekommen war, d. h. solange noch Angehörige derselben in nomadischem Zustande in den Ursitzen —

in Arabien — herumschweiften. So finden sich bekanntlich auch in Ägypten im mittleren Reiche semitische Gottheiten und Worte, wie wir in Babylonien solche nachweisen können, obgleich es hier schwieriger ist, zu unterscheiden, was ursprünglich kanaanäisch und was babylonisch ist. Kanaanäisch dürfte der Gott Šalman sein, der nur in Phönicien nachweisbar ist, aber in dem assyrischen Königsnamen Šulman-ašaridu (Salmanassar) sich findet. Ebenso Dagan[1]) und der so häufige Ramman; bei letzterem ist es jedoch fraglich, ob er nicht schon ursprünglich gemeinsam ist.

Daraus würde jedoch nur folgen, dass Babylonien auch kanaanäische Völkerelemente aufnahm, und gilt ebenso für Ägypten, wo sich die gleiche Erscheinung findet. Es soll auch nur beweisen, dass eine enge Berührung und ein Austausch von Kultur- und Geisteserrungenschaften stattfand. Was aber nicht nachgewiesen werden kann, das ist eine Entlehnung ägyptischer Kulte durch die Kanaanäer, während die Herübernahme babylonischer nachweisbar ist. So namentlich der Name des Gottes Bel[2]) in Stammes- und Personennamen. Im Phönicischen ist die babylonische Bezeichnung für den Statthalter des Königs šâkin in der Form סכן mit Anlehnung an eine falsche Etymologie (סכן pflegen) Lehnwort geworden,[3]) als deutlicher Beweis, wie babylonische Verwaltungseinrichtungen viel leichter sich einbürgerten als ägyptische.

Wir haben keinen genügenden Einblick in den Kult Abrahams zu Hebron, um die Frage zu entscheiden, ob es erst nachträgliche Spekulation ist, oder bereits seit alten Zeiten mit dem Heiligtum verknüpfte Überlieferung, wenn Abraham aus Ur und Harran, den beiden Städten der babylonischen Mond-

[1]) S. „Philister".

[2]) Wie bekannt, lautet der Namen Re'uben vielleicht ursprünglich Re'u-bel. Ferner: אשר־בל ein benjaminitischer Gau, בל־עם Bileam, יעבל Gen. 36, 23 lesen Sept. *Γαιβηλ*, Ṣil-Bel (König von Gaza). Vgl. Alttest. Unters. S. 117. — Auf die Gleichheit des Berg- und Stadtnamens Nebo mit dem Götternamen Nabû, die häufig angeführt wird, dürfte nichts zu geben sein.

[3]) Inschrift Hirams (II.), Königs der Sidonier (um 735), CI 5. Vgl. Tel-Amarna, L. 64, 9.

kulte gekommen sein soll. Da aber eine Entstehung der Sage in späterer nachdavidischer Zeit, wo man kaum ein Interesse hatte, fremde Einflüsse nachzuweisen nicht gut denkbar ist, und da ferner das Heiligtum von Hebron mit dem Abrahamkulte doch wol älter war, als die Einwanderung Kalebs, so wird man anzunehmen haben, dass die Überlieferung auf eine Zeit alten babylonischen Einflusses zurückgeht, und darin die Abhängigkeit Palästinas von der babylonischen Kultur zum Ausdruck gebracht wird, wie in gleicher Weise die Geheimlehre von Byblos den heimischen Kult mit ägyptischen in Berührung zu bringen suchte als ein Zeichen des Einflusses der ägyptischen Periode und des Seeverkehrs mit Ägypten.

Wenn man in Palästina Keilschrift schrieb, und zudem politisch einen Vasallenstaat Babyloniens bildete, so war ein reger Verkehr die natürliche Folge davon. Babylonien war aber im dritten und zweiten Jahrtausend der Sitz der vorderasiatischen Kultur und Wissenschaft. Dort wurde an den Tempeln eine Lehre gepflegt, welche die Anschauung des Orientalen über die Welt und das Wesen aller Dinge in ein festes System gebracht hatte, welche Auskunft gab über Entstehung der Welt, über das Wesen der Götter, welche die Beobachtung der Gestirne in hohem Grade entwickelt hatte, und sich dieser im Leben für die Bedürfnisse des Volkes als Astrologie zu bedienen verstand. Hier hatte man das Zauber-, Medicin- und Beschwörungswesen zu einer Geheimlehre ausgebildet, kurz hier war man im Besitze des höchsten menschlichen Wissens. Sobald daher bei einem Volke sich Kulturbedürfnisse einstellten, so musste man, da man ja einmal politisch mit den Besitzern aller jener Herrlichkeiten in Berührung gekommen war, sie auch von dort holen. Mit der Schrift musste der Kanaanäer auch babylonische Wissenschaft sich in Babylonien aneignen und diejenigen, welche ein über das Könnnen des Naturmenschen hinausgehendes Wissen erwerben wollten, konnten das nur bei den babylonischen Priestern.

So verbreiteten sich babylonische Lehren und Anschauungen auch in Palästina. Die Kenntnis, welche der junge Schreiber, oder besser Schriftgelehrte, in Babylonien empfangen

hatte, verarbeitete er dann in der Heimat im Geiste der Anschauungen seines Volkes. An Stelle der babylonischen Götter, welche die Welt geschaffen, setzte er die heimischen Gottheiten oder fügte sie dem babylonischen Systeme ein; babylonische Sagen wurden kanaanäisch umgestaltet und gaben in dieser Gestalt dem Volke Aufschluss über den Anfang der Dinge und die graue Vorzeit. So genügte der Schriftgelehrte geistigen Bedürfnissen des Volkes neben den unmittelbar praktischen, zu denen ihn sein König brauchte.

Hieraus erklärt es sich, wenn auch in Israel die babylonischen Schöpfungssagen verbreitet wurden und wenn man auch dort von der grossen Flut und wol von manchem andern zu erzählen wusste, wovon in den paar Auszügen, die uns erhalten sind, nichts mehr steht. Erst die babylonischen Sagen geben uns die alte Gestalt und damit den Schlüssel zu den in ihrer jetzigen Form oft bis zur Unverständlichkeit entstellten oder umgearbeiteten Geschichten, welche dem Israeliten das Weltenrätsel lösen sollten und es Jahrhunderten europäischer Civilisation gelöst haben.[1])

Freilich ist dabei zu berücksichtigen, dass die Zeit des unbestrittenen Überwiegens babylonischen Einflusses bedeutend früher liegt als die Einwanderung Israels und seine Einigung zu einem Volke. Die Versuche, palästinensische Kulte mit den babylonischen zu verknüpfen und die Herübernahme babylolonischer Anschauungen fanden die Israeliten bereits an den von ihnen von der früheren Bevölkerung übernommenen Heiligtümern vor. Israels Aufkommen selbst fällt in die ägyptische Zeit, man würde also erwarten, dass die von israelitischer Seite ausgegangenen Bestrebungen nach Ägypten hinneigten. Wenn diese Einflüsse einmal festgestellt sein werden, so wird man daraus schliessen können, wo es israelitische Kulte oder frühere, von den „Kanaanäern" übernommene vorliegen.

Diese Beziehungen sind nie unterbrochen worden. Selbst in den Zeiten des Kampfes um die nationale Existenz war man in geistiger Hinsicht von Babylonien abhängig, und soweit das Unabhängigkeitsstreben nicht rein materielle Ursachen

[1]) Vgl. hierüber jetzt GUNKEL, Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit.

hatte, konnte es nur dieselben Erscheinungen zeigen, wie die gleichen moderner Völker, welche sich von dem lange ertragenen Einfluss der Kulturvölker frei zu machen suchen und das nur können, indem sie bei diesen selbst die Mittel dazu suchen.

So hat man auch in Kanaan und in Israel die geistigen Anregungen zu den Gedanken, welche gegen eine Abhängigkeit verwendet werden, beim Gegner selbst empfangen, ja man hat sogar zu allen Zeiten den Ausdruck dafür selbst dort entlehnt. Das alte Testament wurzelt in Form und Inhalt in babylonischer Wissenschaft. Der Ausdruck des geistigen Lebens Israels, so lange es als Volk bestand, ist ebenso von babylonischer Weisheit ausgegangen und ist fortgesetzt an ihm gebildet worden, wie die ganze israelitische Civilisation an der babylonischen.

Bereits im 15. Jahrhundert schreiben kanaanäische, in Babylonien oder an babylonischen Mustern gebildete Schreiber[1]) im Namen ihres Fürsten an den Pharao in Ausdrücken, welche die Muster der in späteren Erzeugnissen des alten Testamentes gebräuchlichen geworden sind: „Ich bin ein treuer Diener des Königs, meines Herrn. Ich blicke hierhin und blicke dorthin, aber es wird nicht hell; und ich blicke auf den König, meinen Herrn, und es wird hell. Es mag wol ein Ziegel aus seinem Lager weichen, aber ich werde nicht weichen von den Füssen des Königs, meines Herrn.“ „Siehe, unsere Augen sind auf Dich gerichtet. Ob wir zum Himmel hinaufsteigen, ob wir in die Erde hinabkriechen, so ist doch unser Haupt in Deiner Hand.“

Namentlich die Apokalypsenlitteratur, aus welcher das Christentum so viele Anregungen schöpfte, lehnte sich, als volkstümliche Litteratur, gegenüber der orthodox-jüdischen, an babylonische Muster an, und entnahm ausser vielen Vorstellungen auch den Ausdruck von ihren Vorbildern. So ist die Formel, die in altbabylonischen Inschriften das Ende aller Dinge bezeichnen soll, welches als Strafe für den Frevel eintritt, das Muster des Ausspruches gewesen, mit welchem noch im Neuen Testament das Ende der alten Welt bezeichnet

[1]) Briefe Jabiri's, des Fürsten von Gaza und Joppe. Tel-Am., L. 57. Tagi's (Palästina), L. 71.

wird: „Ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Töchter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger (Matth. 10, 35)“ ist ein Ausdruck dafür, der in den Fluchformeln altbabylonischer Inschriften bereits seine formelhafte Festlegung gefunden hat.[1]) Ebenso sind zahlreiche Spuren babylonischer mythologischer Anschauungen in der Apokalypsenlitteratur nachweisbar.[2])

Auffällig ist, dass im 15. Jahrhundert in Phönicien, der vermeintlichen Heimat der Buchstabenschrift, noch die Keilschrift im Gebrauche ist. Die Erfindung der Buchstaben pflegt als grösste Kulturtat der Phönicier angesehen zu werden, und es ist ja auch diejenige Kulturerrungenschaft, welche sich am lebenskräftigsten von allen erwiesen hat. Die Phönicier hat man als die Erfinder angesehen, weil — die klassische Überlieferung sie als solche bezeichnet. Als man sich zu fragen begann, an welche Muster sich die Erfinder angelehnt hätten, da kannte man von altorientalischen Schriften nur die ägyptische näher, und vor Allem wurde erst die ägyptische Kultur einigermassen nach ihrer Bedeutung gewürdigt, von Babylonien wusste man noch wenig. Der Schluss war daher bald gemacht, dass die Buchstabenschrift von der ägyptischen abzuleiten sei, und es war gerade kein Kunststück, aus einer Auswahl von Zeichen durch Verschieben von Linien und Abrunden oder Anbringen von Ecken die phönicischen Buchstaben entstehen zu lassen. Als dann die Keilschrift näher bekannt wurde, wandte man dasselbe Verfahren auf diese an, und wenn wir ein hethitisches Alphabet feststellen könnten, so würden wol auch dessen Zeichen die gleiche Gliederverrenkung über sich ergehen lassen müssen.

---

[1]) „Unter solcher Regierung wird der Bruder den Bruder (der eine den andern) fressen, die Menschen ihre Söhne für Geld verkaufen, die Länder allesamt sich erheben, der Mann die Frau, die Frau den Mann verlassen, die Mutter ihrer Tochter die Tür verriegeln.“ K 4541 (Keilschrifttexte, II, S. 74). „Der Bruder wird den Bruder [fressen], der Sohn den Vater wie . . . . . ., die Mutter ihre Tochter . . . . . ., die Braut (kallata) . . . . . .“ K 8708.

[2]) Vgl. Gunkel, op. cit.

Man kann auf diesem Wege so ziemlich aus allem alles machen, und es ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, dadurch zu irgendwie einleuchtenden Ergebnissen zu gelangen; man wird also ein anderes Verfahren einschlagen, und, wenn äussere Anhaltspunkte nicht zu gewinnen sind, nach inneren suchen müssen. Bevor man aber daran geht, wird man gut tun, sich klar zu machen, dass die Phönicier so unschuldig an dieser Kulturerfindung sein werden wie Kaufleute überhaupt an Erfindungen zu sein pflegen. Es spricht nicht gerade von Kenntnis der im Entwicklungsgange der Völker wirkenden Kräfte, wenn man die tyrischen Krämer als die berufenen Erfinder einer schnellen und kurzen Schrift hingestellt hat, weil der Kaufmann das Bedürfnis nach Kürze empfinde. Man wird die Bedeutung der Hansa auch nicht in dem suchen, was sie für eine Weiterentwicklung europäischen Schriftwesens getan hat. Was der Kaufmann braucht, das pflegt er sich zu holen, wo er es findet, im Schaffen liegt wol nicht seine Stärke.

Die Frage nach der Entstehung und dem Alter der Buchstabenschrift ist jetzt in ein neues Stadium getreten, und kann mit unsern Mitteln noch nicht völlig klargelegt werden. Wir haben jetzt zwei Gruppen von Buchstabenalphabeten zu unterscheiden. Das südsemitische, wie es uns in den minäischen und sabäischen Inschriften vorliegt, und das nordsemitische der altaramäischen, phönicischen und althebräischen Inschriften (nebst Mesastein). Das erstere hat eine Anzahl von Zeichen mehr als das andere, jedoch sind diese auf den ersten Blick als erst nachträglich unterschieden erkennbar, um den reicheren Lautbestand des minäo-sabäischen wiederzugeben. Der ursprüngliche Bestand des Buchstaben-Alphabetes ist also der nordsemitische von 22 Zeichen. Das weist also auf nordsemitischen Ursprung. Nun hat man bereits darauf hingewiesen,[1]) dass die phönicischen Formen von çadde und chet aus denen von zajin und hê nur durch Zufügung eines unterscheidenden Grundstriches gebildet worden sind. Das weist aber sofort auf Babylonien als die Heimat eines solchen Alphabetes, denn im babylonischen sind ebenfalls

[1]) S. Hommel, Gesch. Babyloniens u. Assyriens, S. 53 ff.

im Anschluss an das sumerische, für ç und z ursprünglich dieselben Zeichen im Gebrauch, und erst ganz spät Versuche gemacht worden, diese Laute auch in der Schrift zu unterscheiden. Dazu tritt noch ein weiterer Punkt, den man schwerlich als auf Zufall beruhend ansehen kann: das Babylonische hat ebenfalls kein Zeichen für das seinem Lautbestand verloren gegangene ʿajin. In der Buchstabenschrift wird dieses durch die einfache Form eines Kreises ausgedrückt. Ebenso fehlt dem Babylonischen ursprünglich ein Zeichen für thet — das Alphabet zeigt aber eben die für ʿajin neu erfundene Form des Kreises mit eingeschriebenem tau hierfür. Auch das dürfte also auf Babylonien als die Heimat dieser Schrift weisen.

Endlich braucht man sich nur zu fragen, wo und unter welchen Bedingungen denn die wirklichen Geistesfortschritte gemacht werden, um ebenfalls auf Babylonien hingewiesen zu werden. Dort herrschte das regste Geistesleben und war der Verkehr zur höchsten Höhe entwickelt, dort holten sich alle Völker die Mittel, ihre geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, dort kann auch nur das Buchstaben-Alphabet entstanden sein.

Schwierig ist die Frage nach dem Alter der Erfindung. Die ältesten nordsemitischen Inschriften gehören dem neunten und achten Jahrhundert an. Mindestens ebenso alt sind die minäischen und sabäischen Denkmäler, man hat aber Ursache zu glauben, dass sie in eine viel frühere Zeit hineinreichen.[1]) Von der Bestimmung der Zeit der minäischen Inschriften wird viel für die Festlegung der Entstehungszeit der Buchstabenschrift abhängen.

Es erübrigt nur noch die wenigen Nachrichten zusammenzustellen, in welchen eine politische Herrschaft Babyloniens über den Westen ausdrücklich bezeugt ist. Wir sind dabei genötigt, in Zeiten zurückzugreifen, welche der geschichtlichen Forschung, wie sie uns mit unsern Mitteln möglich ist, als ein fabelhaftes Altertum erscheint, welche aber durchaus nicht als

---

[1]) Glaser, Skizze der Gesch. u. Geogr. Arab., I.

der Anfang orientalischer Kultur und Staatenbildung angesehen werden darf. Die Zeiten der Entwicklung der Kultur des „alten Reiches“ von Ägypten und der sumerischen Civilisation gehören noch vor Beginn des dritten Jahrtausends und sind für uns bis jetzt in Dunkel gehüllt.

Spätestens im Verlauf des vierten Jahrtausends muss die Einwanderung der Semiten in Babylonien stattgefunden haben. Als Heimat der Semiten haben wir Arabien anzusehen, welches wie die ostasiatischen Steppen die mongolischen, und die nord- und osteuropäischen Flachländer die indogermanischen Völker, so die uns beschäftigenden in ihrem Zustande als Nomaden ernährte, aber auf die Dauer zu klein für eine anwachsende Bevölkerung, auch nicht für Ackerbau in grösserem Umfange geeignet, sie zwang, nach den anstossenden Kulturländern auszuwandern. Diese Völkerbewegung, welche spätestens im vierten Jahrtausend begonnen hat, ist von da an nicht wieder unterbrochen worden und hat sich in vier grossen Schüben vollzogen, welche freilich zum Teil in einander übergriffen, und darum nur als grobe Einteilung verwendet werden können. Es sind die babylonische, die phönicisch-kanaanäische, die aramäische und die arabische Völkergruppe, deren Vordringen in die Kulturländer die semitischen Völkerwanderungen, soweit sie in den Bereich der Mittelmeerkultur getreten sind, darstellen.

Die Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens, welche zur Auswanderung zwangen, sind in Arabien stets dieselben geblieben, und die nomadische Kultur konnte sie nicht verändern, sie konnte die Erzeugung der Lebensmittel auf keine höhere Stufe heben. Daraus folgte, dass immer wieder in derselben Zeit derselbe Misstand der Übervölkerung eintreten und eine Abschiebung oder Verdrängung der überschüssigen Massen eintreten musste. Die grossen Wanderungen werden also ungefähr in derselben Zeit sich wiederholt haben, und wenn wir die Zeitdauer einer davon feststellen können, so dürfen wir daraus einen ungefähren Schluss auf die der übrigen ziehen. Wir sind aber in der glücklichen Lage, sogar die Dauer der zwei letzten Wanderungen jetzt zu kennen, und können daher, da der Verlauf der vorletzten die Richtigkeit unserer Voraus-

setzung bestätigt, auch für die zwei ersten mit um so grösserer Sicherheit unsere Schlüsse ziehen.

Die letzte Einwanderung, die arabische, findet ihr Ende mit der muhammedanischen Eroberung im siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Der erste Araber wird erwähnt im neunten Jahrhundert v. Chr., wo Gindibu,[1]) der Araber, Benhadad unterworfen war. In ihm werden wir jedoch nur einen ersten Vorläufer zu sehen haben, in Fluss kam die Einwanderung erst in den folgenden Jahunderten, unter Assurbanipal[2]) und später, sodass wir von ihren ersten Anfängen bis zu ihrem Ende etwa 1200 Jahre rechnen können. Die aramäische Einwanderung ist in vollem Gange um 1300, sie wird also in ihren ersten Anfängen früher begonnen haben. Da sie nicht so umfangreich gewesen zu sein scheint, wie die arabische, so genügen für sie vielleicht 1000 Jahre, sodass wir sie also um 1600 beginnen lassen können, womit die allgemeine Sachlage ungefähr stimmt. Dann kommen wir für das erste Auftreten der phönicisch-kanaanäischen Völkergruppe, also für die Einwanderung der ersten Völker, derjenigen Gesamtheit, deren letzte Schicht die „Hebräer" bilden, auf 2800—2600, und für die Anfänge der babylonischen Gruppe auf etwa 4000. Selbstverständlich hat man sich bei einer solchen Rechnung gegenwärtig zu halten, dass sie bis auf ein paar Jahrhunderte im Einzelnen ungenau sein muss, und nur eine ganz allgemeine Schätzung geben will. Auch ist zu beachten, dass die letzten Ausläufe einer Bewegung noch im Gange sein können, ja müssen, wenn die Anfänge der folgenden sich bereits bemerkbar machen, denn die Wanderungen beruhen ja darauf, dass ein Volk das andere schiebt. So kamen wir bei unserer Rechnung für die Anfänge der aramäischen Bewegung auf etwa 1600, wo die kanaanäische noch nicht abgeschlossen war. Aber diese fand ja eben statt unter dem Drucke der nachdrängenden Aramäer.

Im vierten Jahrtausend würde also nach dieser Berechnung die Unterwerfung des sumerischen Babylonien durch die semi-

---

[1]) Erwähnt in der Schlacht bei Karkar. — Zum Namen vergleiche arab. Gundub.

[2]) Vgl. unter Edom u. Moab.

tischen Babylonier stattgefunden haben, eine Anschauung, mit der die archäologischen Funde und die aus den Angaben der Inschriften zu entnehmenden Folgerungen im Einklang stehen.[1]) Die einwandernden Semiten fanden bereits festorganisirte Staatenbildungen der Sumerer vor, deren Erbschaft sie antraten. Da aber die Kulturverhältnisse während der ganzen Herrschaft der Semiten, also bis zur persischen Eroberung (und später) sich nicht von Grund aus geändert haben, so müssen auch damals, wie bereits früher, die Kulturstaaten gesucht haben, ihre Macht auf die Nachbarländer auszudehnen. Es ist also von vornherein anzunehmen, dass bereits in früherer Zeit dieselben Vorgänge sich in Palästina abspielten, die wir später nachweisen können, dass es auch damals von Ägypten und Babylonien aus beherrscht und dass es ebenfalls von der Einwanderung der babylonischen Semiten mit betroffen wurde. Also auch damals können wir dasselbe Band zwischen den Staaten des Euphrattales und dem Westen als bestehend voraussetzen, das wir in späteren Jahrtausenden feststellen können.

Nun haben wir Zeugnisse der Babylonier selbst, wonach im Anfang des vierten Jahrtausends die babylonischen Könige Sargon von Agade und Naram-Sin den Westen unterwarfen. Ob diese Nachrichten in der uns vorliegenden Gestalt historisch sind, darf man bezweifeln, aber es genügt auch die Tatsache, dass dergleichen Eroberungen überhaupt stattgefunden haben, und für diese Tatsache kann man ein Zeugnis auch in mythisch verarbeiteten Nachrichten finden.[2])

Die nächsten Urkunden sind die südbabylonischen von Lagaš (Sirpurla, Telloh), welche einen Verkehr mit dem Westen

---

[1]) Vgl. zuletzt F., S. 237 ff.

[2]) Vgl. F. 238. Zu beachten ist, dass die Aufschrift der Naram-Sin-Vase wirklich bedeutet: Beute von Magan. Dass namraḳ (Stamm maraḳ, wovon der zweite Stamm „sein Recht auf etwas nachweisen", Peiser, Babyl. Verträge, ?) beweist jetzt die Inschrift Hilprecht No. 5, und somit ist die Vase Naram-Sins ein Zeugnis für die Geschichtlichkeit des ebenfalls in den Omentafeln berichteten Zuges nach Magan, wenn nicht die Art Altertümer, zu welchen die Vase gehört, spätere Apokryphen sind.

bezeugen, denn der Fürst Gudea bezog Baumaterial von dort. Seine Inschriften gehören der Zeit kurz nach 3000 an.

Die zweite Hälfte des dritten Jahrtausends zeigt uns Babylonien im Niedergang. Von Osten fallen die Elamiten ein und unterjochen es, bis es unter Hammurabi um 2250 neu geeinigt wird und das „Reich von Babylon" für lange Zeit die führende Stellung im vordern Orient gewinnt.

Hammurabi ist der mittelste König der sogenannten „ersten Dynastie von Babylon", welche elf Könige umfasst. Es ist bereits aufgefallen, dass die Mehrzahl davon ganz unbabylonische Namen führt,[1]) wofür wir ein unmittelbares Zeugnis in einer babylonischen Liste mit Königsnamen haben, welche zwei Namen von Königen dieser Dynastie ins Babylonische übersetzt. Es sind Hammurabi und Ammi-saduga, deren babylonische Wiedergabe schliessen lässt, dass man sie als „westländisch" ansah und als עם־רם und עם־צדוק deutete. Da wir nun aus neuerdings bekannt gewordenen Inschriften[2]) wissen, dass diese Könige tatsächlich Palästina beherrscht haben, so liegt die Vermutung nahe, dass sie von Westen gekommen sein könnten, also westländische Eroberer gewesen wären. Dann würde ihre Eroberung Babyloniens nichts sein als eine Teilerscheinung der grossen kanaanäischen Einwanderung, welche damals nach unserer auf ganz anderem Wege gewonnenen Berechnung bereits längst im Gange war. Wir würden demnach um 2300, wo von Osten Elamiter und von Westen „Westländer" sich über Babylonien ergossen, genau dieselbe Erscheinung haben, wie bei der nächsten grossen Überflutung Babyloniens, wo von Osten die Kassiten und von Westen die Aramäer einrückten. In der Tat tragen denn auch von den elf Namen der Dynastie acht deutlich kanaanäisches Gepräge, zwei sind babylonisch — die Eroberer mussten sich natürlich ebenfalls der Kultur fügen — und einer ist nicht bestimmbar, aber kaum babylonisch.[3])

---

[1]) Sayce, Hommel, vgl. F., S. 183.

[2]) F., 144 ff.

[3]) Sumu-abi = שמו־אבי (vgl. שמו־אל); Sumula-ilu = שמו־אל?, wozu dann ימין (Benjamin) als Stammesname zu vergleichen sein würde; Zabû = ?; Abil-Sin und Sin-muballiṭ babylonisch; Ḫammurabi = עם־רם;

Gleichzeitig mit Babylonien ist Ägypten von dieser Einwanderung betroffen worden, wovon bekanntlich die Spuren nach der Hyksoszeit reichlich zu Tage treten.

Wie sich das Verhältnis des Westens zu Babylonien im einzelnen gestaltet hat, darüber fehlen uns bis jetzt alle Anhaltspunkte, man wird jedoch annehmen dürfen, dass die Verbindung eher eine engere als eine losere war wie zur Zeit der assyrischen Eroberung. Trotzdem aber werden auch damals dieselben Erscheinungen zu Tage getreten sein, wie später. Auch damals werden sich Reiche gebildet haben und an der Unmöglichkeit gescheitert sein, grosse Staaten unter den dortigen Verhältnissen zu bilden. Was wir im ersten Jahrtausend verfolgen können und in den Tel-Amarnabriefen 500 Jahre früher sehen, das muss auch im zweiten und dritten Jahrtausend sich abgespielt haben.

Auf die Zeit der Ausbreitung des Kanaanäertums, dass natürlich nicht Babylonien sein Wesen aufdrückte, sondern wie jedes Volk sich der höheren Kultur anpassen musste, und damit babylonisch wurde, und auf diese Herrschaft der kanaanäischen Babylonierkönige folgte die ägyptische Eroberung, begonnen unter Seti I. und in ihrer grössten Ausdehnung unter den Amenophis und Thutmosis, am unumschränktesten im Süden, mehr umstritten im Norden, wo die Babylonier stets Versuche machten ihre Herrschaft herzustellen,[1]) und wo die Hethiter zeitweise

---

Samsu-iluna = שמשי־אלן das zweite Glied vorauszusetzendes phönicisches elôn, wovon die Plurale elonim und elonuth (Plautus) gebildet sind; Abiíšu'a = אבישוע (1. Chron. 8, 4 etc.); Ammi-satana hat im ersten Gliede wol עם, im zweiten ein Perfectum; Ammi-saduga = עמי־צדוק, Samsu-satana ist wie Ammi-satana gebildet. Die Könige sind nach der Liste mit Ausnahme des ersten alle Angehörige derselben Familie. — Zu אבישוע ist zu beachten, dass die Namen dieser Zeit von Juden im Exil angenommen wurden, und das im Exil auch die Versuche entstanden (Gen. 14), die altbabylonische Geschichte mit der althebräischen zu verflechten. Man wollte die Nachrichten der eigenen Sage durch die Chroniken bestätigen. — Auch der Name Abi-ram begegnet zur Zeit der Hammurabidynastie und zwar als westländisch — (s. Hommel in Proc. Soc. bibl. arch., 1894, p. 212).

[1]) F. 149.

sich ausbreiteten. Hier führen uns die Tel-Amarnabriefe auf festeren Boden, und geben uns die ägyptischen Inschriften Auskunft, bis endlich die israelitischen Quellen einsetzen und uns ermöglichen, denjenigen Zusammenhang der Dinge herzustellen, mit dem wir uns vorläufig begnügen müssen. Es ist die Zeit des Entstehens des Volkes Israels, das sich unter ägyptischer Herrschaft entwickelte, die Zeit, wo man gezwungen war, sich mehr mit ägyptischem Wesen zu beschäftigen, als in den Jahrhunderten babylonischer Herrschaft.

Das Reich von Damaskus in seinen Beziehungen zu Israel.

Über die Zustände in Syrien und Palästina in der Zeit, welche zwischen der Ägypter- und der Assyrerherrschaft liegt, also etwa von 1200—800 will es noch immer nicht gelingen, neue, nähere Nachrichten zu erhalten. Wunderbar ist das freilich nicht, denn, abgesehen von den Ausgrabungen in Sendschirli, ist man so ziemlich auf das angewiesen, was von den Schätzen der beiden benachbarten Kulturreiche für dieses, ihr beiderseitiges Streitobjekt, abfällt. Gerade die in Rede stehende Zeit ist aber vom Einflusse Ägyptens wie Assyriens verhältnismässig am freisten gewesen, oder anders ausgedrückt, fällt mit einer Zeit der Schwäche beider Staaten zusammen, sodass Syrien sich selbst überlassen, sich freier entwickeln konnte. Wir finden denn auch während dieses Zeitraumes die Ansätze zu grösseren Staatenbildungen und damit einer selbständigeren politischen Entwicklung, die freilich an der Natur des Landes, welchem die grossen Verkehrsadern fehlten, sowie an dem Gegensatze der einzelnen Bevölkerungen scheiterte.

Die Stellung Babyloniens zum Westen in der Zeit vor der ägyptischen Eroberung ist bereits besprochen worden. Die Spuren ihres Bestehens lassen sich in kultureller Beziehung bekanntlich noch auf Cypern durch dort gefundene Siegelcylinder nachweisen. In den Tel-Amarnabriefen finden wir dann die ägyptische Herrschaft bereits wieder im Rückgange begriffen, aber nicht vor dem Vorrücken Assyriens, sondern vor denjenigen Völkerströmungen, welche Westland und Euphrat-

niederung von einander trennen und erst nach langen Kämpfen durch Assyrien wieder überwältigt werden sollten.

Vor dieser Überschwemmung Syriens durch neue Völker muss eine Berührung einer kanaanäischen Bevölkerung mit der babylonisch-mesopotamischen stattgefunden haben,[1]) deren natürliche Grenzscheide nur der Euphrat gewesen sein kann; Syrien war also damals — etwa im dritten Jahrtausend — im Besitze kanaanäischer Völkerstämme. Ob deren Spuren sich einmal geschichtlich oder in der Sprache späterer Zeiten werden nachweisen lassen, ist abzuwarten. Notwendig würde dazu freilich sein, dass man erst feststellen könnte, was denn eigentlich aramäisch ist. Die bisherige Auffassung davon scheint wenigstens durch die Sendschirli-Inschriften einen argen Stoss erlitten zu haben. Wenn man aber einmal hierin wird schärfer blicken können, wird man auch berechtigt sein, das was sich dann als kanaanäisch und nichtaramäisch herausstellt, als Überbleibsel jener Zeit anzusehen. An assyrische Einflüsse in der gesprochenen Sprache des Volkes ist nicht zu denken, schon deshalb nicht, weil man im achten Jahrhundert im grössten Teil des assyrischen Reiches — wenn nicht fast im ganzen — aramäisch, und nicht assyrisch sprach. Etwaige Spuren davon würden höchstens dem Einflusse der Litteratur und der Verwaltung, der sich natürlich nur auf die Schreiber erstrecken konnte, zuzuschreiben sein.[2])

Die Eroberung Syriens durch fremde Völkermassen traf zusammen mit einer gleichzeitigen Einwanderung in das Euphratthal. Hier waren die Eroberer die Kassiten und Chaldäer, für Syrien knüpft sie sich für uns bis jetzt hauptsächlich an den

---

[1]) S. 129.

[2]) Worte der Verwaltungssprache und solche für Kulturentlehnungen sind selbstverständlich ausgenommen. Man vergleiche das Lateinische im Deutschen. Hierher könnte מת gehören. אחז ביד = helfen ist aramäisch (Nöldeke in ZDMG 47, S. 103), es ist aber auch assyrisch: ṣabât ḳâtâ (gerade wie hebr. מלא יד = bab.-assyr. umallî ḳâtâ). Ein Schreiber, der für das Ausland aramäische Schriftstücke abzufassen und den Briefwechsel mit dem Hofe assyrisch zu führen hatte, musste notgedrungen bei der Ähnlichkeit der Sprachen abwechselnd aus der einen in die andere verfallen.

Namen der Hethiter, welcher von den Fachkundigen, welche diesen Namen gebrauchten, als eine Gesamtbezeichnung für diejenigen nichtsemitischen Stämme gefasst wird, die wir später im Besitze Syriens oder von Teilen des Landes finden, und deren mächtigstes Volk die Cheta oder Ḫatti, ursprünglich jenseits des Taurus sitzend[1]), waren. Bis jetzt wenigstens liegt kein Grund vor, sie einer anderen Völkergruppe zuzuweisen als die Kumuḫäer, Mitanenser und die späteren Bewohner Armeniens, gewöhnlich Alarodier genannt.[2]) Ausserdem begannen, wol etwas

---

[1]) Müller, Asien und Europa und F., S. 87.

[2]) Die aber darum nicht mit den früheren Bewohnern dieses Landes identisch sein müssen. Wir besitzen eine Inschrift eines Königs von Gutim, welches ich mit Gutium-Armenien gleichsetzen zu können glaubte, deren Abfassungszeit nach Schrift und Inhalt etwa zusammenfällt mit der eines Šargani-šar-ali (vgl. Hilprecht, O B, p. 13). Damals schrieb man also in Armenien babylonisch, indem man Inschriften der Babylonier buchstäblich nachahmte. Nach der Besetzung des Kulturgebietes durch „hethitische" oder „alarodische" Stämme schrieben diese wie die Mitanenser die dortige Schrift und machten Versuche, die Keilschrift für ihre eigene Sprache zurecht zu machen. Wenn sich die Gleichsetzung von Arṣapi und Arṣabi (F., S. 87) bestätigt, so würde man damals auch bereits in armenischen Gegenden selbst (Arṣabi im Gebiete von Man Sargon A. 115, Jensen, ZDMG 49, S. 268) gleiche Versuche gemacht haben, wie man auch in Cappadocien Keilschrift und babylonisch-assyrisch (besser mesopotamisch) schrieb. Nun fangen die Könige von Urarṭu im 9. Jahrhundert an, die assyrischen Inschriften genau wieder in derselben Weise wörtlich nachzuahmen, wie dies früher der König von Gutium mit babylonischen getan hatte, um dann ein neues Schriftsystem aus dem assyrischen für ihre Sprache zurecht zu machen. Daraus scheint sich die Folgerung eines Umsturzes auch in diesen Gegenden in der Zwischenzeit zu ergeben. Das Reich der Könige von Urarṭu, oder Biaina, deren erster uns bekannter Sarduri I. ist, und welche den Assyrern so viel zu schaffen machten, bedeutet dann erst nach langem Wirren wieder eine Einigung, und damit einen Ansatz zur Erringung einer früher in Anlehnung an babylonischen Kultureinfluss behaupteten Höhe. Übrigens beachte man das ḳûtu (kutäisch, gutisch) bei den Assyrern einfach etwa gleichbedeutend ist mit unserem „barbarisch". S. Assarh. II, 28. — Alles was ich über Sprachverwandschaft des Hethitischen beibringen kann, ist, dass der Name des Chetakönigs, mit dem Ramses seinen Vertrag schloss, Cheta-sar, auch der eines armenischen Fürsten (Ḫa-tu-šar von Urarṭinaš, Tigl. Pil. I, Col. II, 43 ist. Ein ähnlicher Name ist der von Aḫ-li-ib-šar, welcher sich

später, die Aramäer sich in Mesopotamien und Syrien auszubreiten und das ganze Land zu überschwemmen. Füllt die Eroberung der „Hethiter“ die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends, so fällt die aramäische Einwanderung in die zweite Hälfte desselben. Die früheren Wohnsitze der Aramäer sind natürlich unbekannt. Vorläufig bleibt wol Arabien das Wahrscheinlichste zunächst als vermutliches Mutterland der semitischen Stämme überhaupt. Ferner könnte in unserem Falle für eine Heimat von uncivilisirten Stämmen ausser Arabien nur noch der Norden, die russischen und angrenzenden asiatischen Steppen, in Betracht kommen. Von hier waren aber eben die „hethitischen“ Volksmassen gekommen, und als eine Wiege semitischer Völker wird man diese Gegenden nicht in Betracht ziehen wollen. Endlich liegen eine Menge von Berührungspunkten der Aramäer mit den Minäern und Sabäern vor, welche ein ehemaliges Aneinanderstossen zu bezeugen scheinen. Gegen ein Vorrücken der Aramäer von Süden her liesse sich geltend machen, dass bereits um 1300 Salmanassar I. als mât Arimi die Gegend etwa des Ṭur-Abdîn bezeichnet,[1]) welcher noch bis heutigen Tages eine letzte Zufluchtsstätte des Aramäertums ist, aber es braucht sich hier nur um ein erstmaliges Festsetzen von Aramäern in geschützten Gegenden im Gegensatz zu den frei herumschweifenden aḫlamu Aramaia der Ebene zu handeln. Selbstverständlich kann hier nur von der allgemeinen Richtung der Völkerwanderung die Rede sein. Dass innerhalb derselben wie in jeder ähnlichen ein Hin und Her, ein Vorwärts und Rückwärts stattgefunden hat, ist von vornherein anzunehmen.

Die Schwäche Babyloniens und Ägyptens um die Wende des zweiten Jahrtausends erlaubte den Aramäern wie den Einwanderern in das südpalästinensische Gebiet, sich ungehindert zu entfalten. So konnten sich Reiche entwickeln, als deren bedeutendste das jüdisch-israelitische Davids und das aramäische von Damaskus in Betracht kommen. Freilich scheint es, als

---

auf dem Siegelcylinder Berlin VA. 518 Diener des Gottes Ramman nennt. Da das Ideogramm des Gottesnamens (IM) auch Tišub gelesen werden kann, so dürfte es sich um einen „Hethiter“ oder „Alarodier“ handeln.

[1]) III R 4, 1, 18 mât Arimi — mât Ruri!

ob eine nominelle Herrschaft Ägyptens über Palästina selbst noch damals beansprucht worden wäre. Die Flucht Hadads von Edom nach Ägypten und seine Wiedereinsetzung, sowie das Verhalten Salomos gegenüber dem Pharao[1]) lassen wenigstens darauf schliessen, dass auch David sich sein Reich als ägyptischer Vasall unter untätigem Zuschauen des Grosskönigs gegründet hatte, ebenso wie gleiche Zustände für Nordpalästina in den Tel-Amarnabriefen vier Jahrhunderte früher bezeugt sind.

Im Norden und in Syrien war der Einfluss Ägyptens, der nie sehr fest begründet gewesen war, durch die Cheta endgiltig gebrochen worden. Wer deren Macht zu Falle gebracht hat, wissen wir nicht, vielleicht sind sie an sich selbst gestorben. Wol verstanden hat ihre Herrschaft über das eigentliche Syrien nicht mehr zu bedeuten gehabt, als etwa die der Assyrer später über Palästina. Ein hethitisches Reich mit einer vorwiegend hethitischen oder hethitisirten Bevölkerung, welches ganz Syrien umfasst hätte, hat nie bestanden. Die Hethiter haben Syrien nur eine Zeitlang in Tributpflichtigkeit gehalten,[2]) ihre Verdrängung bedeutete in Syrien selbst kaum viel mehr als eine Vertreibung der Herren und Beamten. Eine Festsetzung „hethitischer" Stämme hat mehr nördlich, in Melitene und Commagene stattgefunden, das Reich von Karchemisch scheint ziemlich isolirt gestanden zu haben.

Anders die Aramäer. Ihre Besetzung Syriens bedeutet keine Eroberung durch ein bereits organisirtes Reich, sondern eine allmälige Einwanderung noch in keinem festen Verbande stehender Stämme mit allen ihren Wechselfällen, aber auch eine gründliche und endgiltige Besitznahme des Landes. Sie verschmolzen mit der früheren, kanaanäischen Bevölkerung und drückten der Bevölkerung ihren Charakter auf.

Die ersten Nachrichten über Aramäerreiche in Syrien haben wir in der Bibel, der zufolge David und Salomo in bisweilen feindliche Berührung mit den Reichen von Hamat, Aram-Damaskus, Aram-Soba, und den kleineren von Aram-Maʿacha und Aram-

[1]) Müller, Asien und Europa, S. 390; oben S. 26.

[2]) Vgl. Müller, S. 324.

Rechob kamen.[1]) Hiervon wird Hamat nicht als Aram bezeichnet; es scheint, als ob es seinen alten, also mehr kanaanäischen Charakter sich bewahrt hatte. Noch die Völkertafel der Genesis erkennt ihm diesen Charakter zu und der mit dem Namen des kanaanäischen Gottes gebildete Personenname Ja'ubi'di zu Sargons Zeit spricht ebenfalls dafür.

Indem man die Angaben von 2. Sam. 8 und 10 mit der Bemerkung 1. Kön. 11, 23, wonach der Begründer der Macht von Damaskus, Benhadad I., ein Untertan des Königs von Ṣoba gewesen sei, zusammenhielt, hat man angenommen, zu Davids Reich habe ein grösseres Reich von Ṣoba bestanden, dessen Einfluss sich über einen grossen Teil Syriens erstreckt habe und das durch David vernichtet worden sei, worauf Damaskus emporgekommen sei und sich zur Vormacht des Aramäertums aufgeschwungen habe.

Der Abschnitt 2. Sam. 8, 1—8 ist auf den ersten Blick als eine Zusammenfassung verschiedener Berichte über Kriege Davids von der Hand des oder eines Redactors zu erkennen, während 2. Sam. 10 mit den zu besprechenden Ausnahmen einen älteren und eingehenderen Bericht[2]) über den Krieg gegen Ammon, wobei es zu einem Zusammenstoss mit den Aramäern kam, enthält. Beide ergänzen sich und dienen dazu, durch innere Widersprüche sich gegenseitig zu berichtigen.

Was in dem ersten Abschnitt (8, 3) von einer Machtausdehnung Davids bis an den Euphrat gesagt wird, bedarf keiner Erörterung. Es beruht, ebenso wie die gleiche Meinung desselben Redactors von Salomos Herrschaftsbereich (1. Kön. 5, 1. 4) auf einer frühestens im Exil entstandenen abenteuerlichen Anschauung von der Grösse des alten Reiches, deren Entstehung zwar noch nicht verfolgbar, deren Widerlegung aber nicht nötig ist. Wie weit Israels Macht sich tatsächlich in seiner Blütezeit erstreckt hat, wissen wir aus genügend häufigen Angaben: von Dan bis Be'er-šeba.

Auch die Bemerkung (8, 5. 6) von einer Unterwerfung von Damaskus durch David und Einsetzung von judäischen Statt-

[1]) 2. Sam. 8 u. 10. 1. Kön. 11, 23.

[2]) So richtig Kittel bei Kautsch, Die heilige Schrift.

haltern braucht kaum widerlegt zu werden. Sie ergiebt sich als falsch schon aus dem, was wir im Folgenden über das Reich von Ṣoba feststellen werden und durch die blosse Tatsache, dass Damaskus als selbständiges Reich auch in der Folgezeit angesehen werden wird, während es durch Einsetzung von Statthaltern seine Selbständigkeit eingebüsst haben würde, wie das Beispiel von Edom zeigt. Eben letzteres führt auf die Spur: die ganze Notiz ist lediglich aus einem Versehen des Redactors oder seiner Quelle entstanden, dem auch einmal das öfter begegnende[1]) Versehen widerfuhr, ארם statt אדם (Edom) zu lesen. Die nötigen Zutaten und Combinationen waren dann nicht schwer zu machen. Die ganze Notiz ist aber ihrem sachlichen Gehalte nach weiter nichts als eine Wiederholung von 8, 14.

Damit ist erwiesen, was auch von vornherein anzunehmen war, dass die Anschauung unseres Redactors von den damaligen Ereignissen und Zuständen sich von der Wirklichkeit recht weit entfernte, dass er seine Quellen leicht misverstand und frei genug verfuhr, um auf Grund seiner Meinung und seiner Misverständnisse ganz neue Angaben zu schaffen. Wenn daher seine Anschauung von dem Reiche von Ṣoba als einem mächtigen Aramäerstaat, der ganz Syrien beherrschte, mit anderen Angaben in Widerspruch stehen sollte, so hätten wir keine Veranlassung, ihr mehr Gewicht beizumessen, als seinem Irrtume über Davids Verhältnis zu Damaskus.

Der zweite Abschnitt, der als Prüfstein hierfür dienen kann, zeigt deutlich dieselben Eigentümlichkeiten und Anschauungen in 10, 15—19a. Es schliessen aneinander 14: „Joab aber liess ab von den Ammonitern und kehrte nach Jerusalem zurück“ und 19b: „und die Aramäer fürchteten sich, den Ammonitern ferner noch Hilfe zu leisten“. Der eingeschobene Abschnitt, in welchem Hadadeser als Herr des ganzen עבר הנהר gilt, verrät sich schon durch diese persische oder babylonische Provinzbezeichnung als Eigentum des Redactors, worauf die Un-

[1]) Z. B. 2. Kön. 16, 6, wo Reṣîn zu streichen und Edom statt Aram zu lesen. Vgl. Klostermann zur Stelle, jedoch scheint es wegen der Stellung des Verses, dass auch hier bereits dem Redactor und nicht erst den Abschreibern und einem Glossator der Irrtum schuld zu geben ist.

möglichkeit des berichteten ebenfalls hinweist. Es bleibt uns also zunächst 10, 1—14, um eine von der des Redactors unbeeinflusste Anschauung zu gewinnen.

Danach gewannen die Ammoniter als Bundesgenossen gegen David die Aramäer von Bêt-Rechobund von Ṣoba, sowie den König von Maacha, Išṭôb. Dass Išṭôb nicht der Name eines Staates, wie es der jetzige Text fasst, sondern der des Königs von Maacha ist, geht aus der angegebenen Zahl der Truppen hervor,[1]) und zeigt die Form des Namens selbst, denn Išṭôb kann nur Personen- und nicht Ortsname sein.

Nun ergiebt sich bei der gewöhnlichen Auffassung von Ṣoba, als einem grossen Staate, eine eigentümliche Sachlage: das kleine Rechob und das nicht grössere Maacha, beide in unmittelbarer Nachbarschaft der Ammoniter gelegen, und zwischen beiden Ṣoba genannt, ein Staat, neben dem die beiden hätten verschwinden müssen. Wenn wir nichts über Ṣoba wüssten, so würden wir aus dieser Stelle nichts anderes schliessen, als dass dieses Ṣoba ebenfalls in unmittelbarer Nachbarschaft Ammons gelegen habe und um nichts bedeutender gewesen sei, als seine beiden Bundesgenossen.

Dazu kommt das klare Zeugnis der assyrischen Inschriften, wonach Ṣoba, das wir doch mit der allgemeinen Annahme in dem assyrischen Ṣubiti zu erkennen haben, zweifellos südlich von Damaskus und in der Nähe von Ammon, also in der Nachbarschaft von Maacha und Rechob gelegen war. Assurbanipal zählt (V, 109 ff.) als Orte und Landschaften, in denen er gegen Jauta, König von Aribi, gekämpft habe, auf: Edom, einen nicht bekannten Pass von Jabrud, Ammon, den Haurân, Moab, Sa'arri, Ḫargí, Ṣubiti. Die nördlichste Landschaft davon ist der Haurân, bis nach Damaskus reichte das von den Arabern besetzte Gebiet nicht, denn dieses war assyrische Provinzstadt und diente Assurbanipal in den Araberkriegen als Stützpunkt und Hauptquartier[2])

[1]) S. Wellhausen und Klostermann zur Stelle. 1000 Mann hinter Maacha zu streichen.

[2]) IX, S. Jabrada nördlich von Damaskus kann für das genannte Jabrud natürlich nicht in Betracht kommen. — Man beachte auch, dass

Also lag Ṣoba tatsächlich in der Gegend, wo wir es bei nicht voreingenommener Meinung nach unserer Stelle auch suchen würden, etwa in der Gegend des Haurân oder westlich davon, nach dem Tiberiassee zu, in unmittelbarer Nachbarschaft der Ammoniter und Maachas. Dass dann eine Grossmacht Ṣoba etwas recht Bedenkliches ist, bedarf keiner Ausführung, denn nördlich davon lag Damaskus, bald darauf der mächtigste Staat Syriens, und als bedeutende Stadt auch in den Tel-Amarnabriefen bezeugt, die von Ṣoba nichts erwähnen. Damaskus wäre nun freilich nach der allgemeinen Annahme erst durch den von der Bibel Rezon genannten ehemaligen Untertanen Hadadezers von Ṣoba nach Vernichtung Ṣobas durch David zu seiner Macht erhoben worden. Allein, wenn man die Stelle 1. Kön. 11, 24 näher ansieht, so steht davon nichts darin, man hat es nur unter dem Eindruck der charakterisirten Redactorenstellen hineingelegt.[1]) Jedenfalls nimmt unser Redactor selbst an, dass Damaskus ein selbständiges Reich auch vordem war, da er ja 8, 5 Hadadezer von Ṣoba Damaskus zu Hilfe kommen lässt.

Noch ein weiteres Zeugnis liegt vor, welches uns für Ṣoba in die Nähe Ammons weist. Als Fürst der Ammoniter, der eine Heeresabteilung seinem Lehnsherrn Bir-'idri in der Schlacht von Ḳarḳar gestellt hatte, wird von Salmanassar II. Ba'sa, Sohn des Ruḫubi, genannt. In dieser Weise wird bei den Assyrern nicht der wirkliche Vater bezeichnet, der von einem König überhaupt nur dann erwähnt zu werden pflegt, wenn er bereits in Berührung mit den assyrischen Königen gekommen war, sondern der Ausdruck bezeichnet nur die Familien- oder Stammeszugehörigkeit[2]). Diese wird von Ba'sa — im Gegensatz zu den übrigen aufgezählten Königen — offenbar nur angeführt, weil ein besonderer Grund dazu vorlag: Ba'sa war kein Ammoniter, sondern stammte

---

die beiden phönicischen Städte, gegen die Assurbanipal einschritt (IX, 117—128) Uššû und Akko nicht nördlicher lagen als die genannten Gegenden. — Aus den Tribut- oder sonstigen „geographischen" Listen ist für die genauere Lage einer Gegend nichts Sicheres zu entnehmen.

[1]) „Als David das Blutbad unter den Aramäern anrichtete" ist Glosse. S. Klostermann zur Stelle und Alttestamentl. Unters. S. 60, Anm.

[2]) Vgl. Ja'u mâr Ḫumrî = Jehu von Bêt-'Omri (s. „Israel").

aus Bêt-Rechob, das also hiernach und nach dem Beistande, den es gegen David leistete, zu urteilen, in einem engen Verhältnis zu Ammon gestanden haben muss.

Der König von Ṣoba, den aber nur der Redactor nennt, wird ebenfalls als Sohn Rechobs bezeichnet. Damit ist nach sonstigem biblischen Sprachgebrauch allerdings der wirkliche Vater gemeint, allein das Zusammentreffen ist ein so merkwürdiges, dass man die andere Auffassung doch immerhin wird erwägen müssen, zumal es sich hier um die Angabe eines Schriftstellers handelt, dem wir alle nur irgend möglichen Missverständnisse und Verdrehungen zutrauen dürfen. Selbst wenn er seinen Ausdruck wörtlich verstanden wissen wollte, so läge immer noch die Möglichkeit vor, dass die ursprüngliche Meinung seiner Quelle eine ganz andere gewesen wäre.

Dazu kommt noch ein auffallender Umstand. In 10. 6 wird die Streitmacht von Bêt-Rechob und Ṣoba auf 20000, die von Maacha auf 12000 Mann[1]) angegeben. Die ältere Quelle fasst also Bêt-Rechob und Maacha zusammen. Sollte die Erklärung des „Sohnes Rechobs“ als Königs von Ṣoba und die der letzteren Tatsache etwa darin zu finden sein, dass Bêt-Rechob und Ṣoba ein und derselbe Staat sind, da ja auch die geographischen Erwägungen uns für beide in dieselbe Gegend wiesen? Dann würde auch die den Ammonitern geleistete Hilfe mit Rücksicht auf die durch Salmanassar II. bezeugte enge Verbindung sehr einfach erklärt werden.

Endlich werden wir durch diese Folgerungen in Stand gesetzt, die Stelle 1. Sam. 14, 47 über Sauls Kriege richtig zu verstehen und finden dann eine unvermutete Bestätigung unserer Aufstellungen: „da führte er Kriege ringsum gegen alle seine Feinde: gegen Moab, gegen die Ammoniter und gegen Edom, gegen den König (hebr. Plural) von Ṣoba und gegen die Philister“. Bereits die Stellung von Edom zwischen Ammon und Ṣoba, führt, mit den Ereignissen unter David zusammengehalten, hier mit zwingender Notwendigkeit auf eine Lesung ארם statt אדם, worunter man zunächst Damaskus ver-

[1]) S. oben S. 140, Anm. 1.

stehen würde. Nach dem, was aber über die Lage Soba nunmehr festgestellt ist, würde auch dann die geographische Ordnung gestört werden, sodass kaum etwas anders übrig bleibt, als einen Ausfall von בית־רחב anzunehmen, durch dessen Einsetzung wir eine richtige Reihenfolge der Staaten, eine denkbare und wahrscheinliche Sachlage erhalten und dann in Davids Kriegen in jener Gegend die natürliche Fortsetzung von Sauls Kämpfen zu sehen haben würden. Zum Überfluss ist uns in der Septuaginta noch ein Rest von diesem ursprünglichen בית רחב erhalten in der Lesart *και εἰς τους υἱους Ἐδωμ και εἰς τον Βαιθεωρ και εἰς τον βασιλεα Σουβα* etc. Danach würde als Urtext mit Sicherheit, wie es der Sachlage entspricht, herzustellen sein:

וילחם סביב בכל־ארבו בנואב ובבני־עמון ובארם בית־רחב
ובמלך צובה ובפלשתים

Ist somit das grosse aramäische Reich von Soba nördlich von Damaskus aufzugeben und fällt damit die wunderliche Erscheinung weg, dass David ein Reich bekämpft haben sollte, von welchem er durch eine ganze Anzahl fremder Gebiete und durch das auf jeden Fall als Gegner nicht zu unterschätzende Damaskus getrennt gewesen wäre, und machen wir uns klar, dass nur unser Redactor dieses Reich geschaffen hat, so werden wir seinen gesamten Angaben mit grossem Mistrauen begegnen, namentlich, wenn wir an das Kunststückchen denken, wie er aus Edom ein Aram-Damaskus gemacht hat. Es fragt sich nur noch, wie er zu seinen Vorstellungen von diesem angeblichen grossen syrischen Reiche gekommen ist. Das ist freilich schwer festzustellen, vermutlich aber hat er es auf demselben Wege fertiggebracht, auf dem er Salomo eine Herrschaft bis an den Euphrat eroberte, und in welchem die Angaben und Königsnamen in Gen. 14 zu Tage gefördert wurden.[1]) Wie erwähnt, beweist schon der Ausdruck עבר הנהר, dass er vom babylonischen Standpunkt aus schrieb. Im Exil erklärt sich eine Geschichtschreibung von selbst, der das Reich Davids und Salomos in einem märchenhaften Lichte erschien. Angeregt durch die babylonische Chro-

[1]) F., S. 101.

nistik und in dem begreiflichen Bestreben — unsere Historiker gehörten zu den Begründern des Judentums — nicht hinter dieser zurück zu bleiben und den mächtigen babylonischen Reichen, von denen die Chronisten meldeten, etwas ähnliches an die Seite zu stellen, schufen sie wahrscheinlich ihre Chronologie[1]) — beinahe aus dem Nichts — und construirten nach der in den Midraschim zur Vollendung gediehenen Weise aus einzelnen Worten und misverstandenen Angaben ganze Geschichten. Wir werden danach selbst den Namen Hadadezer, da er in dem alten Stück (10, 6) nicht vorkommt, dagegen in dem Eigentum des Redactors mit grosser Vorliebe immer wieder genannt wird (8, 3—9, 10, 1B—19a, 1. Kön. 11, 23), mit Mistrauen anzusehen haben.

Rezôn, wie ihn die Bibel nennt,[2]) wurde wol noch unter David König von Damaskus. Wie erwähnt, haben wir in ihm nicht den Begründer eines Königsreiches von Damaskus zu sehen, wol aber einen Usurpator und Stammvater derjenigen Dynastie, welche Damaskus zum mächtigsten Reiche in Syrien erhob. Vielleicht bedeutet sogar seine Eroberung von Damaskus erst die endgiltige Besetzung der Stadt durch Aramäer. Der Redactor nennt ihn einen Gegner Salomos: die beiden grössten Reiche jener Gegenden, welche an einander stiessen, mussten sich an einander reiben.

Davids Reich war durchaus nicht das, als was es der späteren Geschichtslegende erschien. In Wirklichkeit bedeutete es eine Fremdherrschaft Kalebs, Judas und sonstiger nicht zum israelitischen Bund gehöriger Stämme über Israel. Salomos Miswirtschaft führte zur Losreissung — oder Befreiung — unter Rehabeam, und damit waren Juda wie Israel dem mittlerweile erstarkten Damaskus gegenüber in eine untergeordnete Stellung gedrängt.

Asa wandte sich, um Hilfe gegen Baʿsa zu erhalten, an Benhadad (Bir-ʾidri) I. Es heisst, dass ein Bündnis zwischen diesen und Baʿsa bestanden habe, wie auch bereits Asa's Vater in gleichem Verhältnis zu ihm gestanden hätte (1. Kön. 15, 19).

[1]) Alttestamentl. Unters., S. 91.

[2]) S. Alttestamentl. Unters., S. 61.

Das Hilfsgesuch ist durch Geschenke unterstützt. Danach können wir uns das ganze Verhältnis von Israel wie von Juda zu Damaskus kaum anders vorstellen, als ein Abhängigkeitsverhältnis: Bir-ʾidri war Lehnsherr von beiden, wie er es später auch von Ahab war. Die Aramäerkriege haben also nicht erst damals begonnen, sondern sind in gleicher Weise fortgesetzt worden, wie sie bereits unter Salomo und auch wol unter den folgenden Königen vorauszusetzen sind. Besondere Anstrengungen scheint Ahab gemacht zu haben, um von Damaskus frei zu werden, aber trotz der angeblichen Siege schwerlich mit Erfolg, denn an der Schlacht bei Ḳarḳar im Jahre 854 nahm er doch sicher nicht als freiwilliger Bundesgenosse, sondern als Lehnsmann von Damaskus Anteil.

Ehe wir auf die in den Königsbüchern erhaltenen Erzählungen über Ahabs Kriege mit Damaskus eingehen, ist es nötig, uns über sein Verhältnis zu seinen übrigen Nachbarn Klarheit zu verschaffen. Bereits Baʿsa hatte versucht, Asa zu unterwerfen, war aber durch Bir-ʾidri daran verhindert worden. Unter dem Contingente, welches bei Ḳarḳar focht, vermissen wir sowol Moab als Juda, auch Edom war durchaus nicht zu südlich gelegen, um weit ausser Betracht zu bleiben. Das für Moab und Edom zu erklären, ist nicht schwer: beide waren anderweitig mitgezählt. Edom war nicht selbständig, sondern es war judäische, durch einen Statthalter verwaltete Provinz (1. Kön, 22, 48), ob ununterbrochen seit David, oder mit zeitweiligen Versuchen, sich loszureissen,[1]) kann dahingestellt bleiben. Es wurde daher als ein Teil von Juda mitgezählt und konnte besonders nicht angeführt werden.

Dasselbe gilt von Moab, denn es war von Israel mindestens seit Omri und noch während der Regierung Ahabs lehnsabhängig gewesen.[2]) Es fiel nach der biblischen Erzählung nach Ahabs Tode von Israel ab, worauf der neue König Joram im Verein mit Josaphat von Juda einen Versuch zur Wiederunterwerfung unternahm, der aber mislang. Dieser Bericht führt

[1]) 1. Kön. 11, 14 –22, s. hierzu Alttestamentl. Unters., S. 1 ff.

[2]) Mesa-Inschrift. 2. Kön. 3, 4.

uns auf eine Spur. Die Erwähnung des Königs von Edom[1]) darin ist natürlich nichts anderes als die Weisheit eines Glossators, dem es unbegreiflich war, dass man durch edomitisches Gebiet ziehen konnte, ohne den König von Edom mit im Spiele zu haben. In Wahrheit ist ursprünglich nur von den beiden Königen von Israel und Juda die Rede gewesen. Dem letzteren gehörte Edom und darum konnten beide hindurch ziehen. Nun haben wir bereits gesehen, dass solche „Bündnisse" in Wirklichkeit nichts anderes waren als Abhängigkeitsverhältnisse, und wenn man sich überlegt, dass unmöglich der König von Juda ein Interesse daran haben konnte, Moab für Israel unterwerfen zu helfen, wenn man weiter betrachtet, wie Ahasjahu am Hofe Jorams von Israel sich aufhält und mit ihm seinen Tod durch Jehu findet (2. Kön. 9, 21—28), wie schon Josaphat[2]) im Kriege gegen Ramot-Gilead Ahab hatte Heeresfolge leisten müssen (1. Kön. 22), und damit zusammenhält, was Panammu von Sam'al von seinem Aufenthalte im Lager Tiglat-Pileser's III. erzählt, so wird man auch in diesem Bündnis Judas mit Israel nichts anderes sehen als ein gleiches Lehnsverhältnis. Juda war also lehnsabhängig von Israel und musste ihm darum Heeresfolge leisten. Ebenso wie das moabitische wurde daher sein Contingent in der Schlacht bei Karkar unter dem Ahabs von Israel mit gerechnet, denn nur diejenigen werden namentlich genannt, welche direct von Damaskus (oder Hamat) abhängig waren. So erklärt es sich auch, wenn Ahab ein gleich starkes Contingent zugeschrieben wird, wie den beiden Hauptstaaten Hamat und Damaskus, während die der übrigen Staaten dagegen verschwindend klein sind.[3])

[1]) Bereits Kittel, Gesch. S. 235, Anm. 1 hat Anstoss daran genommen.

[2]) Kittel, Gesch. S. 239 oben hat ebenfalls schon an das Richtige gedacht.

[3]) Die 10000 Mann des Irkanatäers und von Siana sind allerdings bedenklich und, wie die geringe Zahl der Streitwägen (10) des ersteren verglichen mit denen von Hamat (10000 Mann, 2000 Wagen) Damaskus (20000 Mann, 1200 Wagen, 1200 Reiter), und Israel (10000 Mann, 2000 Wagen) zeigt, schwerlich richtig. M. Müller, Asien und Europa, S. 247 Anm. 3 nimmt an, es handele sich um eine ganz willkürliche Verteilung

Diese Abhängigkeit Judas von Israel dauerte, wie erwähnt, unter Ahasjahu fort. Da Jehu zugleich mit diesem Joram tötete, so wird das in Juda folgende Interregnum, Athaljas Regierung und die darauffolgende Scheinregierung des Knaben Joas auch nicht geeignet gewesen sein, Juda von einem so energischen Lehnsherrn, wie es Jehu gewesen sein muss, zu befreien. 842 erwähnt aber Salmanassar II. als Sieger über Damaskus wieder nur Jehu, den König von Israel, unter den Huldigenden. Ebenso wird das Verhältnis noch zur Zeit Rammannirari's bestanden haben, denn dieser nennt als tributpflichtig Israel und — Edom, das demnach sich mittlerweile von Juda losgerissen haben muss,[1]) nicht aber das dazwischen gelegene Juda, welches also unter Israel mit begriffen ist. Einen vergeblichen Versuch, sich unabhängig zu machen, unternahm Amasja gegen Joas von Israel etwa um diese Zeit (2. Kön. 14, 8—14), erlitt jedoch einen vollkommenen Miserfolg und wurde nur um so enger an Israel gefesselt. Unter Jerobeam, der sogar gegen Damaskus und Hamat grosse Erfolge gehabt haben soll, wird das Verhältnis sich schwerlich zu Gunsten Judas verschoben haben. Eine bezügliche Nachricht scheint in dem jetzt vollständig unverständlichen Verse 2. Kön. 14, 28 gestanden zu haben. Die Worte:

ואשר השיב את־דמשק ואת־חמת ליהודה בישראל

gewöhnlich: „wie er zurückbrachte Damaskus und Hamat an Juda in Israel“ übersetzt, sind vollkommen sinnlos, und die versuchte Deutung[2]) „den [einstigen] jüdischen Anteil an Damaskus und Hamat an Israel zurückgebracht hat“, ist jetzt nicht mehr haltbar, da das Zeugnis für einen judäischen Besitz im

---

der Zahl 50000, allein, wenn auch die Zahlen nicht vollkommen zuverlässig sein mögen und der Dupsar vielleicht aus Nachlässigkeit manches versehen hat, so ist eine solche vollkommene Willkür in dergleichen Angaben bei den Assyrern nicht anzunehmen. Die Assyrer waren keine Ägypter, ihre Dupsars logen nicht, sie gruppirten höchstens Tatsachen.

[1]) Der Krieg mit Edom unter Amasja, der trotz häufiger Erfolge wol vergeblich versuchte, es zu behaupten, fällt schon in diese Zeit. 2. Kön. 14, 7. 10. Oder hatte umgekehrt Edom sich früher losgerissen und wurde abermals unterworfen?

[2]) Kamphausen bei Kautsch, die heilige Schrift.

Gebiete von Hamat jetzt wegfällt.[1]) Als einzige Möglichkeit erscheint den Ausfall von ein paar Worten hinter חנית anzunehmen, worunter sich wahrscheinlich ein Verbum befand, welches sein Verhältnis zu Juda bezeichnete, sodass der letzte Teil des Satzes über die Beziehungen Israels und Judas, und zwar vermutlich im Sinne einer Behauptung der Oberherrschaft Israels, berichtet hätte.[2])

Nach dem Tode Jerobeams trat eine Zeit der Wirren, verbunden mit häufigem Thronwechsel, in Israel ein, während deren es Juda leicht gefallen sein wird, seine Selbständigkeit wieder zu gewinnen. Sacharja und Sallum um 743 angesetzt, würde die Losreissung etwa in diesem Jahre erfolgt sein, sodass wir 733 Ahas wieder als selbständigen König, der sich den Assyrern unmittelbar unterwirft, neben Israel finden. Kurz vor 733 fällt die Belagerung Jerusalems durch Raṣon (Reṣin) von Damaskus und Pekach. Pekach stützte sich bekanntlich auf Damaskus, dessen Lehnsmann er damit wieder geworden war, und darum versuchte Raṣon ihm seinen Vasallen, den noch nicht lange abgefallenen König von Juda, wieder unterwerfen zu helfen. Ahas dagegen hielt sich zu Tiglat-Pileser, der sowol Pekach als Raṣon stürzte, und in Samaria Hosea einsetzte. Die folgenden Jahre waren Juda und Israel dann gleichberechtigte unmittelbare Vasallen Assyriens.

Nach diesen für das Verständnis der Kämpfe Israels mit Damaskus nötigen Vorbemerkungen kehren wir zu deren Verfolgung zurück.[3]) In der Schlacht bei Karkar 854 focht Ahab als Lehnsmann von Damaskus im Heere Bir-'idris. Zu den Vorstellungen, welche man aus den Mitteilungen der Königsbücher sich von dem beiderseitigen Verhältnis machen würde, stimmt das nicht recht. Danach wäre (1. Kön. 20) Ahab in den Kämpfen gegen Damaskus der überlegene gewesen und

[1]) F. I, S. 1 ff.

[2]) השיב kann hier unmöglich heissen: „zurückbrachte, zurückeroberte", eine solche Verbindung mit den Objekten Damaskus und Hamat ist vollkommen ausgeschlossen. Dann bleibt nur übrig, es (trotz 2. Kön. 13, 25; 14, 25) im Sinne von „zurückschlagen" zu fassen (Jes. 36, 9. השיב מלחמה Jes. 25, 6).

[3]) S. 145.

hätte Bir-'idri (Benhadad) das „Bündnis" angeboten. Dieser hätte also sein Vasall, nicht umgekehrt, sein müssen.

Alle Erzählungen, die über diese Kämpfe Ahabs mit Damaskus berichten, gehören nicht einem historischen Werke (dem „Buche der Geschichte der Könige Israels und Judas") an, sondern sind Bestandteile des grossen Prophetencodexes, der den Hauptbestandteil der Königbücher bildet, und in seiner Zusammensetzung für sich gesondert zu untersuchen wäre. Im Allgemeinen sind die geschichtlichen Erinnerungen, an welche die Prophetenlegenden angeknüpft werden, gute, und ermöglichen uns manchen Einblick in Einzelheiten, die ein chronikartiges Werk wol übergangen haben würde. Da aber diesem Werke das Prophetenleben die Hauptsache ist, und die für das Leben der einzelnen wichtigen Ereignisse durchaus nicht auch für den Gang der Geschichte massgebend zu sein pflegen, so können wir von vornherein nicht erwarten, in den geschichtlichen Angaben mehr als Episoden der grossen Ereignisse zu finden.

Bir-'idri war eine mächtige Persönlichkeit; er scheint für Damaskus viel getan zu haben, denn noch zu Amos' Zeit galt er als derjenige, welcher es gross gemacht hatte.[1]) Unter Omri war Israel erstarkt und so hatte Bir-'idri keine leichte Aufgabe, wenn er es wieder unterwerfen oder untertänig erhalten wollte. Aus den vorliegenden Berichten werden wir schliessen dürfen, dass Ahab hartnäckigen Widerstand leistete und dass er auch zeitweilig erfolgreich war, wenngleich der ganze Verlauf des Krieges für ihn unglücklich ausfiel, da wir ihn bei Ḳarḳar als Unterworfenen finden. Man kann freilich seine Kämpfe gegen Bir-'idri in die Zeit nach der Schlacht bei Ḳarḳar setzen, denn von da an wurde Damaskus immer wieder durch Assyrien angegriffen, die Lehnsstaaten hatten also günstige Gelegenheit, sich loszureissen, und in der Tat stand im Jahre 842 Hazael nach dem Berichte Salmanassars allein, aber bei der schnellen Aufeinanderfolge der assyrischen Angriffe (854, 850, 846, 842, 839) ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass Bir-'idri Zeit und Kraft hatte, sich auf

[1]) Amos 2, 4. Alttestamentl. Unters., S. 64 Anm. 1.

langwierige und zweifelhafte Unternehmungen gegen Israel einzulassen. Für seine ganze Regierungszeit erwähnt Salmanassar, auf den drei ersten seiner Züge stets wieder die „zwölf Könige", welche bei Karkar gefochten haben sollen. Da alle drei Züge in Wahrheit starke Miserfolge, und nach analogen Fällen zu schliessen, vielleicht sogar Niederlagen Assyriens bedeuteten, so wird es Bir-'idri wol gelungen sein, seine Macht bis zu seinem Tode zu behaupten, und erst mit Hazaels Thronbesteigung ein Umschwung eingetreten sein. Dafür spricht auch die Auffassung der Prophetenlegende, welche einmal Elias (1. Kön. 19, 15) Hazael die künftige Herrschaft prophezeien lässt. Das ist nur denkbar, wenn beide Staaten in einem engen Verkehr standen[1]) und irgendwie als ein Reich galten.

Ein weiteres Zeugnis für eine Ansetzung der Kriege zwischen Ahab und Bir-'idri in die Zeit vor dem ersten Angriff Assyriens (854) scheint ferner in dem bekannten Berichte von der Belagerung Samarias (2. Kön. 6, 24—7, 19) verzuliegen. Da, wo diese Erzählung jetzt steht, müsste sie unter Josaphat verlegt werden, allein man hat in dieser Einordnung nichts anderes zu sehen, als eine Meinung des Redactors, dessen Grund dafür zu Tage liegt. Er hält sich an die Prophetenlegende. Diese bringt Elisa mit der Belagerung in Verbindung und da dessen Wirksamkeit nach dem Redactor erst nach Ahabs Tod beginnt, so folgte für ihn daraus die Einordnung des Abschnittes an dieser Stelle. Längst hat man aber darauf hingewiesen, dass der Name des israelitischen Königs nicht genannt wird, und KUENEN hat deshalb das Ereignis noch später unter Joahas, Sohn Jehus, verlegt,[2]) allein alle geschichtlichen Andeutungen weisen notwendig auf die Zeit Ahabs und zwar auf die vorassyrische hin.

Zunächst darf man keinen Anstoss an der Erwähnung Elias nehmen. Dieser ganze Teil der Erzählung ist Legende und kann für die historische Ansetzung nicht verwendet werden. Die Elisalegenden kennzeichnen sich grösstenteils leicht als einfache Wiederholungen der Eliaslegenden; es sind eben Wundererzäh-

[1]) Man beachte dazu die israelitischen Bazare in Damaskus und die damascenischen in Samaria. 1. Kön. 20, 24.

[2]) Nieuw en Oud 1871. Einleitung, deutsche Ausg., I, 2, S. 84.

lungen, denen durch Anknüpfung an geschichtliche Ereignisse eine lebhaftere Färbung verliehen wurde. Aber eine entsprechende Wirksamkeit der Propheten anzunehmen, muss man sich hüten. So sind Gegenstücke Elias Rolle bei der Teuerung, sein Aufenthalt bei der Wittwe in Sarepta und die Wiedererweckung von deren Sohn zu Elisas Wunder mit dem Öl der Wittwe, dem Sohn der Sunnamitin (2. Kön. 4) und bei der Teurung in Samaria während der Belagerung. Geschichtlich ist daran nichts ausser die Ereignisse, an welche sie angeknüpft werden, und die Rolle, welche einem der beiden Propheten dabei zugeschrieben wird, hat gerade soviel historische Beweiskraft, wie die zahllosen Zuerteilungen immerwiederkehrender Anekdoten an bekannte geschichtliche Persönlichkeiten.

Beweis, dass die Belagerung Samarias, wenn nicht unter Josaphat, wie man KUENEN wol zugiebt,[1]) auch nicht unter Joahas stattgefunden haben kann, ist zunächst der Umstand, dass als Belagerer Benhadad genannt wird. Das kann nur Benhadad I., der Gegner Ahabs, gewesen sein, denn einen weiteren König dieses Namens (Nachfolger Hazaels) hat es kaum gegeben.[2]) Dann aber weist eine andere gut geschichtliche und gerade durch ihre scheinbare Irrigkeit als zuverlässig gekennzeichnete Angabe mit Ausschliesslichkeit in die vorassyrische Zeit, also vor 854. Die belagernden Aramäer ziehen plötzlich ab, weil sie fürchten, der König von Israel habe die Könige der Ḫatti und vor Muṣri[3]) gedungen, ihnen in den Rücken zu fallen. Das sind aber die Könige von Syrien und Cilicien, von denen in der Schlacht bei Ḳarḳar Muṣri und Hamat besonders genannt werden, d. h. es sind diejenigen, welche bereits von Bir-ʿidri unterworfen waren, oder welche dieses Schicksal, wie die Zukunft lehrte, zu fürchten hatten. Man hat geglaubt, das wäre nur eine irrige Meinung des Erzählers, in Wahrheit habe es sich um die Assyrer gehandelt. Das würde zutreffend sein, wenn

[1]) KITTEL, Gesch. S. 249.

[2]) Alttestamentl. Unters. S. 66. — Die hier gegebenen Untersuchungen sind es, welche ib. 64 Anm. 1 angedeutet sind.

[3]) מִצְרִי statt Muṣri s. HOMMEL, Gesch., S. 610, Anm. 3; Alttestamentliche Unters., S. 168.

man an die Zeit nach 854 denkt, aber vor diesem Jahre, als Salmanassar noch in Mesepotamien beschäftigt war, und Bir-'idri seine Macht ausdehnte, sind gerade die syrischen Staaten diejenigen, deren Nennung Vertrauen erweckt, eben weil sie so unerwartet sich findet, und sich an einer Stelle erhalten hat, wo sie in ihrer jetzigen Überlieferung sinnlos und zur Abänderung durch einen Bearbeiter eigentlich wie geschaffen war. Assyrien war nicht der wirkliche Störenfried, der nur aus Versehen falsch bezeichnet wurde, denn gerade Assyriens Erwähnung musste für alle späteren Erzähler die nächstliegende sein und konnte nie in die vorliegende Lesart geändert werden. Ein Versehen der ersten Überlieferung ist aber noch mehr ausgeschlossen, da dieser erst recht das Verhältnis zu Assyrien bekannt sein musste, wenn sie gar noch von dem ferner liegenden und für Israel weniger bedeutsamen zu den Syrerstaaten etwas wusste.

Einen Grund für die Ansetzung unter Joahas hat KUENEN in den Worten Elias „habt ihr gesehen, dass dieser Mördersohn hergesandt hat . . . . . .“ gefunden. Der Mördersohn könne nur der Sohn Jehus, des Mörders der Familie Ahabs, also Joahas, sein. Das heisst nun zunächst eine Empfindung einem alten Israeliten unterschieben, die wir haben, wenn wir von der Abschlachtung der ganzen Königsfamilie hören. Im alten Orient fand man das — wie überall, wo eine Despotie herrscht — weit natürlicher, weil einfach durch den Selbsterhaltungstrieb geboten.[1]) Viel wahrscheinlicher ist es schon, wenn der Prophet von einem Mörder spricht, dass er denjenigen

[1]) Man führt Hos. 1, 4 an als Beweis an, wie sich das Entsetzen und die Empörung über die Bluttaten ein Jahrhundert im Volke erhalten. Das heisst doch wol die Erinnerungskraft des Volkes überschätzen. Wenn Hos. 1, 4 wirklich echt ist, so kann man die Stelle nur so erklären, dass sie ein Ausspruch ist, hinter dem eine ganz bestimmte politische Absicht steckt. Es ist auffällig, wie gut zusammenstimmt, dass Jehus Familie in Jezreel ausgerottet werden soll und dass Sallum tatsächlich Sacharja in Jibleam in der Ebene Jezreel ermordet (KLOSTERMANN zu 2. Kön. 15, 10 nach 4, XX. ebenso KAMPHAUSEN bei KAUTSCH). Sehr merkwürdig ist ferner, wie die Legende es fertig bringt, die Ermordung Jorams in Jezreel stattfinden zu lassen, und welche Mühe sie sich giebt, diesen Schauplatz zu motiviren. Sogar die Königinmutter Isebel ist in Jezreel statt in Samaria. Vgl. S. 85. 86.

meint, der ihm selbst und seines Gleichen nachstellt, und Ahab und Isebel waren ja stets Feinde der Propheten, und Elias und Elisas insbesondere, gewesen. Ahab mag also selbst ein „Mörder“ der Propheten sein, aber doch keines Mörders Sohn wird man einwenden. Seit wann wird denn aber im Orient durch die Anrede „Sohn eines Mörders“ der Vater des Angeredeten als Mörder bezeichnet, und nicht vielmehr dieser selbst? Der Sinn solcher Beschimpfungen ist freilich ursprünglich der, dass man sie empfindlicher macht durch eine Beschimpfung des Vaters, die erforderliche Eigenschaft dazu hat aber immer der Angeredete, und man wird kaum etwaige wirkliche Fehler des Vaters zu Schimpfreden benutzen.

Also weist alles darauf hin, die Belagerung Samarias in die Zeit Ahabs vor 854 zu setzen, als er noch versuchte, Bir-'idri Widerstand zu leisten. Die Elisalegende ist nicht historisch, sie ist nichts als ein Duplicat zu der Erzählung von der Hungersnot Elias (2. Kön. 17). Freilich war diese durch ein Naturereignis veranlasst, während hier eine Belagerung die Ursache ist, aber der Ursprung der Erzählung ist noch deutlich durch eine in ihrem jetzigen Zusammenhang sinnlose Äusserung. Als Elisa Überfluss für den folgenden Tag verheisst, bezweifelt das der „Ritter, auf dessen Arm sich der König stützte“, und erwidert: und wenn Jahve Fenster am Himmel machte, wie könnte das geschehen? Zunächst: warum nicht, wenn die Belagerung aufgehoben wird? In einem Kriege ist doch ein plötzlicher Wechselfall nichts geradezu Unmögliches. Zweitens aber weist die Redewendung „wenn Jahve Fenster am Himmel machte“ deutlich auf eine Trockenheit als Ursache der Teuerung hin,[1]) denn aus den Fenstern des Himmels lässt Jahve regnen, Genesis 7, 11, aber Wasser und nicht Getreide, wie man gewöhnlich die sonst unverständlichen Worte zu deuten versuchte.

Das Verhältnis Ahabs zu Damaskus stellt sich also so dar, dass er im Anfang seiner Regierung Widerstand leistete, dabei vielleicht gelegentliche Erfolge hatte, einmal aber in Samaria selbst

[1]) C. Niebuhr.

belagert und schliesslich doch abhängig wurde, weshalb wir ihn bei Karkar als Lehnsmann von Damaskus finden. Er soll[1]) dann (1. Kön. 22) bei einem Versuche, Ramoth in Gilead von Damaskus zurückzuerobern, also bei einem neuen Anlaufe, sich frei zu machen, gefallen sein. Das würde sich sehr gut so erklären, dass er nach Bir-'idris Misserfolgen sich von diesem frei machen und nötigenfalls seinen Vorteil bei den Assyrern suchen wollte, wie es später Jehu tat. In den Jahren 842 und 839 wird Hazael von Salmanassar als alleinstehend genannt, womit übereinstimmt, dass Jehu sich Assyrien unterwarf. Salmanassars Kriege gegen Damaskus waren erfolglos, und in der Folgezeit kam er nicht wieder nach Syrien. Hazael hatte also freie Hand, seine Macht auszudehnen. Hierher würde wol die Notiz 2. Kön. 12, 32 von seinen Erfolgen gegen Jehu und die 12, 18 zu ziehen sein, dass er Gath erobert und Juda, das vorher bei Ramoth noch als Vasall Israel gefolgt war, unter Joas unterworfen habe. Dasselbe gilt von Israel unter Joahas (2. Kön. 13, 3). Dessen Nachfolger Joas soll dann wieder (13, 14—22) lange Kämpfe gegen Hazael geführt haben und gegen dessen Nachfolger, den die Bibel Benhadad nennt, der aber wohl identisch ist mit dem Mari' der Inschriften Ramman-nirari's,[2]) erfolgreich gewesen sein (13, 24). Diese Erfolge waren vielleicht mit verursacht[3]) durch das Vorgehen Assyriens gegen Damaskus. Israel zahlte daher auch an Ramman-nirari Tribut, die Sachlage war also dieselbe wie 842—839 unter Jehu.

Über Jerobeam und seine vielleicht anzunehmenden glücklichen Zurückweisungen damascenischer Angriffe — wol unter Tab'el, dem Vater Raṣons[4]) — ist bereits gesprochen worden, sowie auch über das abwechselnde Anlehnen der folgenden Könige an Assyrien oder Damaskus, welches durch

---

[1]) S. jedoch hierüber den Abriss der Gesch. Israels.

[2]) Alttestamentl. Untersuch., S. 66/67.

[3]) 2. Kön. 13, 5 (unter Joahas): „und Jahve verlieh einen מושיע, sodass sie von der Obergewalt Arams frei wurden" deutet KLOSTERMANN den „Retter" auf Joas. Es ist aber doch wol auf den Assyrer — oder doch auf ihn mit — angespielt, weshalb die Nennung unterbleibt.

[4]) Alttestamentl. Unters. S. 74.

innere entsprechende Parteiungen sowie den Gegensatz der Usurpatoren gegen einander veranlasst war. Es handelt sich dabei nur um die kurze Zeit von 738 bis zur Belagerung von Damaskus (732), von da an hatte Israel nur noch die Wahl zwischen Assyrien und dem wieder sich einmischenden Ägypten, bis es nach zehn Jahren aufhörte, als Staat zu existiren.[1])

Die Ereignisse, welche zum Sturze von Damaskus und seiner Einverleibung in das assyrische Reich führten, sind bekannt. Ebenso, dass es zehn Jahre später im Verein mit seinem ehemaligen Bundesgenossen Hamat,[2]) und den ebenfalls kurz vorher eingerichteten assyrischen Provinzen Samaria — seinem einstigen Gegner und Vasallen! — und Ṣimirra einen letzten Versuch zur Widererlangung der Selbständigkeit machte.

---

[1]) Es ist mir schon oft aufgestossen, dass Hosea (4—14) einer späteren Zeit angehören muss, als man gewöhnlich annimmt (Menachem, um 740). Nun führt mich das Niederschreiben dieses Satzes wieder auf eine bis dahin noch nicht beachtete Tatsache. Hosea spricht stets von einem Hin- und Herschwanken zwischen Assyrien und Ägypten. 740—731 hätte er nur von Damaskus und Assyrien reden können. Tiglat-Pileser erwähnt ebenfalls Ägypten noch mit keinem Wort, obgleich man bei dem Kriege gegen Gaza und Askalon etwas dergleichen erwarten würde. (S. Rost, Tigl.-Pil. S. XXXI). Es scheint sich also erst nach dieser Zeit (während Salmanassars IV. Regierung) in die palästinensischen Verhältnisse gemischt zu haben. Es liegt nahe, das mit dem Auftreten der Aethiopen (Sabako) zusammenzubringen, jedoch ist der Beginn von deren Regierung in Ägypten nicht zuverlässig bestimmbar. Jedenfalls wäre bei einem Versuch zur zeitlichen Bestimmung von Hosea 4—14 diese Tatsache zu beachten. (Vgl. auch S. 62, 63, Anm. 2).

[2]) Sargon A. 25. Pr. 33. Die assyrische Provinz Ṣimirra ist die im Jahre 738 von Tiglat-Pileser aus den 19 hamathensischen Bezirken gebildete, welche zu Azrijau von Jaudi abfielen. F., S. 1 ff. Rost, Tigl.-Annalen 126.

Überblick über die politischen Geschicke der palästinensischen Völker und Staaten.

1. Israel.

Die Benî Jisrael sind ein Teil derjenigen Stämme, welche als Ḫabiri oder Hebräer einwanderten, meist wol noch nicht einmal im Stammverband stehend, sondern als einzelne Horden. Deren Verschmelzung zu Stämmen und die Vereinigung dieser Stämme zu einem Stämmebund ist erst das Ergebnis der Ansessigkeit im Lande. Unter einander haben die Stämme vor ihrem Eindringen in ihre späteren Wohnsitze weder in einem engeren Verbande gestanden, noch sind sie mit dem Stamme Juda in nähere Berührung getreten. Sie standen allen übrigen Hebräerstämmen ebenso fremd gegenüber, wie sie sich unter einander fremd waren. Der Zufall, der sie zu Nachbarn machte, und die Notwendigkeit, ihre gemeinsamen Interessen gegen neue Einwanderer zu verteidigen, sind die Gründe, welche sie zusammenführten und zusammenhielten.[1])

Als Zeit dieser Vorgänge haben wir die zwischen den Tel-Amarnabriefen und Saul liegende, also das 15—12. Jahrhundert anzusetzen, denn in jenen ist die „Hebräereinwanderung" bereits im Gange, die Herrschaft des Letzteren bedeutet das Hinzukommen des letzten Bestandteiles des Volkes Israel, den Abschluss des gesamten Bildungsvorganges.

Die Vereinigung der Horden zu Stämmen geht auf friedlichem Wege, durch den Zwang zusammenzuleben, vor sich,

[1]) S. 20 ff.

oder sie ist umgekehrt das Ergebnis von Spaltung zu gross gewordener Horden, die in freundschaftlichen Beziehungen zu einander bleiben.

Stämme spalten sich nicht mehr, sie können aber sich mit andern zu einem Bündnisse zusammentun. Das geschieht auf friedlichem Wege durch freiwilligen Vertrag, wenn auch oft erst nach vorangegangenem Kriege, bei welchem der eine unterlag. Der Kulturstufe des Stammeslebens entspricht aber zugleich die Erscheinung, dass ein einzelnes durch Einfluss und Reichtum mächtiges Stammesmitglied nicht mehr durch Wahl und Anerkennung, sondern durch seine Macht und durch den Beistand einer von ihm besoldeten Schaar, eines Heeres, zum Führer wird, dass der Häuptling, der Scheich, zum Fürsten oder König wird. Ein Solcher hat dann das Bestreben, das ihm untertänige Gebiet zu erweitern, er unterwirft Nachbarstämme und gründet sich so ein grösseres Reich. Auch auf diese Art werden, wenn das Werk des Usurpators von Erfolg gekrönt ist, und seine Schöpfung den natürlichen Bedürfnissen der Volksentwicklung entspricht, Stämme zusammengeführt, und entsteht ein Volk. Eine solche Volksschöpfung ist die Judas durch David.

Wir haben in den Richtererzählungen mehrfache Erinnerungen, wenn auch stark mit legendären Elementen durchsetzt, von solchen Vorgängen, wo Häuptlinge oder Bandenführer sich zu Fürsten eines oder mehrerer Stämme aufwarfen, und die der Zeit angehören, wo der israelitische Bund noch nicht alle Stämme umfasste — wenn das überhaupt je der Fall war vor Saul. Solche Gestalten sind die ursprünglich getrennten, aber durch die Sage verschmolzenen[1]) eines Gideon und Jerubba'al, Abimelech in Sichem, Jephta[2]) in Gilead, wie wir sehen werden, und in grösserem Massstabe Saul und David.

Der Kampf Ephraims mit Jephta zeigt uns eine Wirksamkeit des nordisraelitischen Stämmebundes, der auch Gideon oder Jerubba'al gegenüber gelegentlich in Tätigkeit getreten zu sein scheint — und dann doch wol nicht, um ihm freundschaftliche

[1]) S. den Versuch einer Scheidung bei C. Niebuhr, Studien und Bemerkungen S. 1 ff.

[2]) Vgl. S. 51.

Vorwürfe zu machen wegen nicht erfolgter Heranziehung zum Kampfe, sondern um unberechtigten Anmassungen von Unabhängigkeits- oder gar Herrscherrechten entgegenzutreten (Ri 8, 1).

Das deutlichste Zeugnis einer Wirksamkeit des Bundes ist aber der Kampf, der im sogenannten Deboraliede, das uns freilich in unentwirrbar verunstalteter Form überkommen ist,[1]) verherrlicht wird.

Die Erwähnung Benjamins darin — unverständlich und gleichlautend mit der bei Hosea 5, 8 — ist zu streichen, denn sie unterbricht den Zusammenhang und ist vollkommen unmöglich zwischen Ephraim, Makir, Sebulon und sonstigen nördlichen Stämmen und Gauen.[2]) Es findet sich dementsprechend keine Spur von einem Auftreten Benjamins in der Zeit vor dem Königtum, und Ehud wird zwar ein Benjaminit genannt (Ri. 3, 15), steht aber nicht an der Spitze seines Stammes, sondern ruft Israel in Ephraim zum Kampfe. Es ist zudem fraglich, ob die Überlieferung ihn ursprünglich als Benjaminiten bezeichnete, und ob sich nicht vielmehr das Bestreben, den Stamm Benjamin im Schema des Richterbuches vertreten sein zu lassen, hierin verrät, denn es ist wenig wahrscheinlich, dass der Überbringer des Tributs von ganz Israel (Ri. 3, 15) ursprünglich nicht als der Führer des Bundes gedacht gewesen wäre, der doch wol, wenn der Widerstand von Ephraim ausging, ein Ephraimit gewesen sein müsste.

---

[1]) S. 134.

[2]) Als Text stelle ich her (F. S. 112; 292), Ri 5, 13.

אז ירד שׂדר (לֹ)אדירים
עמ יהוה ירדלו בגבורים
מני אפרים שרו בעמק
מני מכיר ירדו מחקקים
ומזבולן משכים בשבט
ושרו ביששכר עם־דברת

„Darauf stieg herab eine Schlachtreihe nach Helden geordnet,
Das Volk Jahves stieg herab, geordnet nach streitbaren Männern.
Von Ephraim stiegen herab ins Tal,
Von Makir stiegen herab Stabträger (Scheichs)
Und von Sebulon Scepterhalter,
Und es stieg herab in Isaschar das Volk von Dabrat".

(Die zwei ersten Zeilen gehören dem Jahvehymnus an (vgl. S. 34. 99).

Ebenso wie um David, so rankte sich um die Person Sauls eine Legende, die in der Tat eine tragische Person von ergreifender Wirkung aus ihm gemacht hat. Da wir eine schriftliche Überlieferung frühestens bei David beginnen lassen können, und am Hofe des um die Existenz seines Volkes zeitlebens kämpfenden und dafür in den Tod gegangenen Kriegers keine Pflege geistiger Bestrebungen annehmen können, so kann auch nichts über Saul auf uns gekommen sein, was nicht lange Zeit in der Legende gelebt hätte, ehe es aufgezeichnet wurde, und was daher nicht sagenhaft eingekleidet worden wäre. Wir sind daher für den wirklichen Hergang der Dinge fast ausschliesslich auf die Beurteilung derselben nach Massgabe der allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse und der natürlichen Möglichkeit angewiesen. Saul kann danach nur König geworden sein, wie es eben jeder Stifter einer Dynastie unter gleichen Verhältnissen wird. Er hat erst eine Kriegsmacht sich gegründet, mit deren Hilfe seinen Stamm Benjamin, und dann den israelitischen Stämmebund an sich gebracht. Er würde es also sein, der wie David Juda, so Benjamin mit Israel vereinigt hat.

Begünstigt wurde Sauls Unternehmen dadurch, dass er zum Vorkämpfer der Israeliten gegen die Philister wurde. Am nächsten scheint der Wirklichkeit denn auch noch die Erzählung über den Beginn seiner Feindseligkeiten gegen die Philister zu kommen (1. Sam. 13, 2 ff.), denn hier ist er ursprünglich offenbar noch nicht als Führer von Israel, ja wol noch nicht einmal als Fürst von Benjamin gedacht gewesen, sondern nur als Führer einer Kriegerbande, welcher erst die Philister aus dem Lande schlagen musste, ehe er sich selbst zum Fürsten machen konnte.

Was der Vater erworben, das verstand der Sohn zu vergeuden; des weisen Salomo Regierungsweisheit erhielt die dankende Quittung des Volkes durch den Abfall des nicht wie

Juda durch das Schwert und die Gewalt, sondern durch die Bande gemeinsamer Interessen und Kulturzusammengehörigkeit, verbundenen Israel — so schildert die biblische Auffassung den Hergang der Dinge. Der Abfall Jerobeams wird sich in Wahrheit so vollzogen haben, dass Rehabeam einen Versuch gemacht hatte, die bisher nominell bestandene Abhängigkeit von Ägypten mit der beim Auftreten eines neuen Pharao — Šosenks — ernst gemacht werden sollte, nicht mehr anzuerkennen, und dass darum Jerobeam in seinen Bemühungen, sich nach allgemeinem Muster ein Reich zu gründen, von Ägypten unterstützt wurde.[1]) Zur Veranschaulichung lese man auch hier ein paar Tel-Amarna-Briefe.

Jerobeams Politik gegenüber Juda war von vornherein durch die Sachlage vorgeschrieben. Er musste alles zu heben suchen, was eigentümlich israelitisch war und dazu dienen konnte, die beiden Staaten zu trennen. Daher seine Wiederbelebung der alten Kulte von Dan und Bêt-el. Man muss zur Beurteilung der Notwendigkeit dieser Massregel bedenken, dass die Zusammenkünfte bei den Heiligtümern nicht nur einen religiösen Charakter trugen, sondern volkswirtschaftlich durch die damit verbundenen Messen und als das einzige Mittel eines Verkehrs aller Stämme mit einander von höchster Bedeutung waren.[2]) Jerobeam musste also zu verhindern suchen, dass das Volk sein Geld nach Jerusalem, wo der Verkehr unter dem Einflusse der mächtigen Regierung eines David und Salomo sicher sich hingezogen hatte, trug.

Dass er mit Juda nicht im besten Einvernehmen gelebt haben wird, ist so selbstverständlich, dass wir nicht nötig haben, uns auf die Redactorennotiz (1. Kön. 14, 30) zu berufen. Ein Volk, dass unter der eisernen Herrschaft eines Davids seine alten demokratischen Regungen noch nicht vergessen hatte, war kein günstiger Gegenstand für Neubegründer von Dynastien,

---

[1]) C. Niebuhr erklärt die Eroberung auch nordisraelitischer Städte durch Šošenk richtig so, dass dieselben für Jerobeam vom Pharao erobert wurden.

[2]) Wellhausen, Reste altarabischen Heidentums, S. 84—86.

zumal der natürliche Entwicklungsgang der Dinge[1]) nun einmal dazu führte, die Gründe der Unzufriedenheit zu vermehren statt zu vermindern, und einer Misregierung Schuld gegeben werden musste, was unvermeidliche Folge der Kulturentwicklung und der gegebenen Verhältnisse war. Jerobeams Dynastie fiel daher fast mit ihm selbst, denn sein Sohn Nadab soll sich nur zwei Jahre behauptet haben. Er wurde von Baʿsa aus dem Stamme Isaschar gestürzt.

Wir haben keinerlei Mitteilungen über die politischen Verhältnisse während der Regierung Jerobeams. Dass er zu Ägypten, dem er seine Thronerhebung verdankte, hielt, war wol ein Gebot der Selbsterhaltung. Mittlerweile war aber ein neuer Feind erstanden, der in Syrien und im Norden das wurde, was das Davidreich soeben noch im südlichen Palästina gewesen war: der Staat von Damaskus, der bereits unter Salomo versucht haben soll, sich auf Kosten Israels auszudehnen (1. Kön. 11, 23). Zweifellos wird es auch unter Jerobeam nicht ohne Reibungen zwischen beiden abgegangen sein, sodass, wenn wir nach späteren Verhältnissen urteilen, bereits damals sich eine ägyptische und eine damascenische Partei gebildet haben wird. Wir werden daher annehmen dürfen, dass Baʿsa sich bei seiner Empörung auf Damaskus stützte und dass er dessen Beistand nur durch Anerkennung der Tributpflicht erhalten konnte. Es ist denn auch bezeugt, dass ein „Bündnis“ zwischen Damaskus und ihm bestand, und dass der von ihm in die Enge getriebene Asa durch Anerkennung der Lehnshoheit von Damaskus sich von seinen Angriffen zu befreien wusste. Als Baʿsa einer Weisung von Damaskus zur Einstellung der Feindseligkeiten nicht gehorchen wollte, fiel Benhadad (Bir-ʾidri) — ein energischerer Lehnsherr als der Pharao — in das nordisraelitische Gebiet ein, worauf sich Baʿsa fügte (1. Kön. 14, 19).

Mit Juda bestand die natürliche Feindschaft. Baʿsa war erfolgreich gewesen; er hatte die Strasse vom Norden nach Jerusalem gesperrt und durch die Festung Rama sich gesichert, als er durch das Einschreiten Benhadads zur Aufgabe seiner

[1]) S. 80. 83.

Pläne gezwungen wurde. Israel erwies sich also noch als der mächtigere der beiden Nebenbuhler.

Das Geschick der Dynastie Ba'sa war jedoch dasselbe wie das ihrer Vorgängerin. Auch sie beruhte auf der Person des energischen Stifters, und fiel nach zweijähriger Regierung von dessen Sohn Ela.

Bis zu welchem Grade die Verhältnisse in dem ehemaligen Bauernbunde sich verwirrt hatten, zeigt sich darin, dass jetzt schon kein einheitlicher Aufstand mehr zu Stande kam. Ela war durch eine Palast- und Militärrevolte ums Leben gekommen, aber der Anführer Simri, ein Offizier, scheint nicht der Mann gewesen zu sein, den man wünschte, denn der im Felde stehende Heerführer Omri wurde vom Heere zum König ausgerufen und als er vor die Hauptstadt Thirza rückte, suchte Simri in den Flammen des Königspalastes den Tod.

Die Entscheidung der Geschicke des Volkes stand also schon beim Heere. Der kriegstüchtige Ba'sa muss wol eine ihm zu Gebote stehende Prätorianerschaar herangezogen haben. Das Volk versuchte zwar Widerstand gegen den ihm von den Söldnern aufgezwungenen König, aber sein Mann, Thibni, Sohn Ginaths, erlag.

Omri war also nicht als Erkorener des Volkes, sondern durch ein ihm ergebenes Heer zur Macht gelangt, er konnte sich, wie David, auf etwas Verlässlicheres stützen, als die Zufriedenheit des Volkes. Seine Regierung wie die seiner Dynastie stellt darum auch die Zeit von Israels grösster Machtentfaltung dar. Den Verhältnissen entsprechend konnte nur eine Gewaltregierung Erfolg haben.

Wie er sich zu Damaskus stellte, wird nicht bezeugt, und wir können nicht wissen, ob er, oder sein Gegner Thibni sich bei dem Aufstande auf Benhadad gestützt hatte. Fast möchte man das erstere annehmen, denn sonst würde eine Erwähnung von Kriegen mit Damaskus zu erwarten sein. Da diese fehlt, so ist man versucht, anzunehmen, dass er die Tributpflicht freiwillig anerkannte.

Dass er Moab unterwarf, berichtet uns dessen König Mesa in seiner Inschrift selbst. Der Verfasser der Königsbücher hat in seinen Quellen tapfere Taten von ihm berichtet gefunden

(16, 27), vielleicht dürfen wir annehmen, dass er bereits Juda in Abhängigkeit von Israel gebracht hat, worin wir es unter Ahab finden.[1]) Er machte statt Thirza Samaria zur Hauptstadt.

Für die Regierung seines Sohnes Ahab haben wir das erste Datum: er — oder doch sein Heer — nahm im Jahre 854 an der Schlacht bei Karkar im Heere Benhadads von Damaskus gegen Salmanassar II. von Assyrien teil. Wir werden sehen, dass das gegen Ende seiner Regierung gewesen sein muss.

Er scheint bedacht gewesen zu sein, den Verkehr Israels mit den übrigen Völkern zu heben und sein Volk auf eine gleiche Kulturstufe zu bringen, wie die fortgeschritteneren Nachbarn. Besonders zu Phönicien scheint er in ein engeres Verhältnis getreten zu sein, was seinen Ausdruck auch in der Heirat mit Izebel, der Tochter des Königs Ithobal von Tyrus fand. Das Eindringen fremder Kultur zeigte sich auch in der Einführung fremder Kulte, besonders des „Ba'al", worunter wir den Ba'al von Tyrus, Melqart, zu verstehen haben werden.[2]) Daher der Hass der Propheten als der Stimmführer der nationalen Partei, welche das Heil in der Rückkehr zur alten einfachen Weise des Bauernlebens[3]) suchten und gegen die fremde Kultur und deren Repräsentanten, den Ba'al von Tyrus, eiferten.

Juda war von ihm abhängig, wenn also nicht Omri, so muss Ahab es unterworfen haben. Josaphat von Juda leistete ihm Heeres-

[1]) S. 145. 148.

[2]) S. 41 Anm.

[3]) Der glückliche Umstand, dass eine Nachricht, welche uns eine Probe von der „Väterart" giebt, später nicht mehr verstanden wurde, hat sie uns erhalten: 1. Kön. 16, 34: „Zu seiner Zeit baute Achiel (so LXX) Jericho auf. Auf (mit) seinem erstgeborenen Abiram legte er ihren Grund und auf (mit) seinem jüngsten Sohn errichtete er ihre Tore." Es handelt sich also um die bekannte Sitte der Einmauerung von Menschen in die Fundamente. Das verstand man später nicht mehr, fasste es als „um den Preis seines Sohnes baute er" und sah darin einen von Gott verhängten Verlust seiner Kinder. Der Grund dafür war leicht gefunden und bald in die Überlieferung eingeschoben. Jos. 6, 26 ist lediglich auf Grund dieses Missverständnisses fabricirt und von dem Deuteronomisten mit seiner beliebten Formel „zu jener Zeit", mit der er das Unmöglichste zusammenzubringen pflegt, an einer Stelle eingeschoben, wo es sich sofort als nicht zur Erzählung gehörig kennzeichnet.

folge in seinen letzten Kriegen gegen Damaskus (1. Kön. 22) und musste auch, als Ahab selbst von Damaskus abhängig wurde, 854 seinen Teil des Heeres mit demjenigen Ahabs zum Heere Benhadads stossen lassen.[1])

Die Erhebung Jehus war das Werk der nationalen Partei, welche zugleich Einheitsbestrebungen im Sinne einer Wiederherstellung des Davidreiches vertrat.[2]) Dieser bereits früher vorhandenen Strömung hatte Ahab seine Bemühungen um eine innigere Vereinigung der beiden Völker entgegengesetzt, indem er beide Königshäuser durch Verschwägerung verband und das judäische Königshaus auf diesem Wege für seine Idee, den Anschluss Israels an die übrige orientalische Kulturwelt, zu gewinnen suchte. Die Person, deren er sich bediente, seine Tochter Athalja, erwies sich in der Folge auch als durchaus geeignet, die ihr zugedachte Rolle durchzuführen, aber — die Verhältnisse waren eben stärker als Menschen, und weder Israel noch Juda hatten die natürlichen Vorbedingungen für Staaten, welche an der Spitze der damaligen Kultur hätten stehen können. Die Bauern waren mächtiger.

Wenn Omri vielleicht genötigt gewesen war, sich der Tributpflicht gegen Damaskus zu fügen, so müssen wir annehmen, dass Ahab, als ihm reichere Mittel zu Gebote standen, sie abzuschütteln suchte. Trotz der Erfolge, welche ihm dabei zugeschrieben werden (1. Kön. 20), war er im ganzen unglücklich, denn er wurde einmal sogar in Samaria belagert, und nur dadurch gerettet, dass Benhadad gezwungen war, gegen einen Aufstand in seinem Rücken sich zu wenden.[3]) Wir finden ihn darum tatsächlich gegen Ende seiner Regierung als Lehnsmann Benhadads bei Ḳarḳar. An dem grossartigen Siege bei Aphek (20, 20—34), selbst wenn wir ihn in den Anfang der Feindseligkeiten verlegen, wird also wol nicht viel Wahres sein.

Nach der Schlacht bei Ḳarḳar, die zwar für Assyrien keine Entscheidung herbeiführte, als eine Wiederholung des Zuges zu erwarten stand, war eine günstige Gelegenheit zum

[1]) S. 146.
[2]) S. 84—86.
[3]) S. 151.

Abfall geboten. Wir würden also den Kampf um Ramoth in Gilead etwa in das Jahr 853 zu setzen haben. Josaphat musste Heeresfolge leisten, Ahab fiel in der Schlacht.

Sein Sohn Ahasja hat es unter diesen Umständen vielleicht zunächst für das Klügere gehalten, sich vorläufig Damaskus zu unterwerfen, bis man Assyriens sicherer war, und dasselbe gilt von dessen Bruder Joram, als Ahasja nach angeblich nur zweijähriger Regierung starb. Allerdings ist nicht viel darauf zu geben, dass Salmanassar auch bei seinen folgenden Kriegszügen gerade wie 854 stets von zwölf Königen im Heere Benhadads spricht, denn das kann gewohnheitsgemäss herübergenommen sein, und zweifellos ist, dass Ahasja ebenfalls gegen Ende seiner Regierung, als wieder eine Unternehmung Assyriens in Aussicht stand, und als ein Thronwechsel in Damaskus eingetreten war, sich frei zu machen suchte.[1]) Auch er wollte Ramoth in Gilead, welches also als Festung von Damaskus zur Bändigung Israels gedient haben muss, erobern, wurde aber dabei verwundet, und als er in Jesreel seine Wunden heilen wollte, brach der Aufstand Jehus aus, dem er zum Opfer fiel.

Wie die Dynastie Omri durch eine Militärrevolte auf den Thron gekommen war, so fiel sie durch eine solche. Auch Jehu war ein Heerführer und gewann das Heer für sich, während es vor Ramoth in Gilead stand und Joram nach Hause zurückgekehrt war (2. Kön. 9, 15). Mit diesem zugleich ermordete er seinen Vasallen Ahasja von Juda, einen Sohn von Ahabs Tochter Athalja, welcher sich von dieser ganz im Sinne der Omridenpolitik hatte leiten lassen. Der Streich war gegen das gesamte Haus Omris und dessen Politik geplant gewesen, und Jehu war auch von Juda aus unterstützt worden, hier gelang es jedoch Athalja, sich vorläufig noch zu behaupten. Jehu selbst, dadurch auf Israel beschränkt, wurde durch die natürliche Ent-

[1]) 846 war noch Benhadad König, 842 schon Hazael. Da die Unternehmung Ahasjas bereits gegen letzteren gerichtet war (2. Kön. 8, 29), 842 aber in Israel schon Jehu regierte, so kann der Kampf um Ramoth und Ahasjas Tod spätestens 843/2 stattgefunden haben. Es bleiben also für die Zeit von Ahabs Tod (nach 854) bis auf Jehu höchstens etwa zehn Jahre.

wicklung der Dinge gezwungen, sich den Lebensbedingungen seines eigenen Landes zu fügen und auf die Pläne einer Wiedererrichtung des Davidreiches zu verzichten.[1])

Man kann schwerlich annehmen, dass Juda während der sechs Jahre der Herrschaft Athaljas in seiner Abhängigkeit von Israel verharrt hätte; Jehu scheint nicht im Stande gewesen zu sein, es dazu zu zwingen, denn wir finden es bald darauf offenbar unabhängig gegenüber Damaskus. Rückhalt suchte und fand Jehu sofort bei seiner Thronbesteigung bei Salmanassar, der gerade damals Hazael in Damaskus belagerte. Man kann aus der Nichterwähnung Judas hier nicht auf seine Einbegreifung in Israel schliessen, denn es war zu weit vom Machtbereiche Assyriens entfernt, um genötigt zu sein, sich mit diesem auseinanderzusetzen. Es hat vielleicht Ruhe gehabt während dieser Zeit.

Da Salmanassar nach einem nochmaligen Versuche (839), Damaskus niederzuwerfen, seine Pläne aufgab, so konnte Hazael daran denken, den alten Umfang seines Reiches wieder herzustellen. Jehu kam dadurch ins Gedränge, er leistete Widerstand — ob er Assyrien treu blieb, können wir nicht wissen — und verlor infolgedessen das ganze Ostjordanland (10, 32), das von da an bei Damaskus blieb.[1]) Auch Juda scheint nicht wieder unter seine Botmässigkeit gekommen zu sein.

Das westjordanische Gebiet dürfte Jehu noch glücklich gegen Hazael verteidigt haben, denn erst für die Zeit seines Sohnes Joahas wird berichtet, dass Israel vollkommen in Hazaels Gewalt gekommen sei (13, 3). Erst jetzt kann darum wol die Eroberung von Gath und die Unterwerfung Judas durch Hazael stattgefunden haben (12, 18—19), da dieser nicht nach Juda und Philistaea marschiren konnte, solange er nicht über Israel verfügte. Es war eine Zeit der ärgsten Bedrängnis Israels, bei welcher seine ganze staatliche Existenz verloren zu gehen drohte. Der ungenannte „Retter", der ihm erstand, kann nur Assyrien gewesen sein,[2]) das damals seine Kriege gegen den

---

[1]) S. 86.

[2]) S. 154, Alttestamentl. Untersuch., S. 129.

mittlerweile in Damaskus zur Herrschaft gelangten Mari' begann (um 800).

Joahas begab sich also wieder in den Schutz und die Lehnsabhängigkeit Assyriens, die vielleicht noch nie aufgegeben worden waren, und sein Sohn Joas verharrte darin.[1]) Da Damaskus von Ramman-nirari hart bedrängt wurde, so konnte er die von seinem Vater verlorenen Städte — das heisst doch wol westjordanische — zurückerobern (13, 25). Juda war dabei vermutlich ebenfalls wieder unterworfen worden und Amasja versuchte vergeblich (14, 8) sich frei zu machen.[2])

In der Zeit Jerobeams II. ist uns ein assyrisches Unternehmen Salmanassars III. gegen Damaskus bezeugt (733). Damit dürften Jerobeams Erfolge im Kampfe und seine Rückeroberung etwaiger noch in damascenischen Händen befindlicher nordisraelitischer Gaue in Zusammenhang zu bringen sein.[3])

Sein Sohn Sacharja hatte nach nur sechsmonatlicher Regierung das bei israelitischen Königen nicht seltene Schicksal, ermordet zu werden. Jerobeam war der letzte König von Israel gewesen, unter dem das Land sich geordneter Zustände erfreute, von nun an begann eine Zeit der Wirren und der Revolutionen, wobei die einzelnen Parteien sich auf Ägypten, Damaskus und Assyrien stützten. Der Sturz der Jehudynastie bedeutete den Anfang vom Ende. Das, mit Juda verglichen, entwicklungsfähigere Volk durchlief seine Bahn schneller und wurde daher auch viel früher vom Schicksal ereilt. Von jetzt ab gewinnt Juda ihm gegenüber die führende Rolle. Ob dessen Abhängigkeit unter Jerobeam noch aufrecht erhalten worden war, ist zweifelhaft, Ahas konnte schon an eine Oberherrschaft Judas, an eine Wiederherstellung des Davidreiches denken.[4]) Freilich wurde er in seiner Hoffnung bald enttäuscht, denn es hatten sich Mächtigere die Beute vorbehalten.

Sallum, der Mörder Sacharjas, wurde nach nur einem Monat von Menachem ben Gadi gestürzt, wobei es nicht ohne Widerstand abging (15, 14).

[1]) S. 154.
[2]) S. 88. 148.
[3]) S. 147.
[4]) S. 90 ff.

Mit Menachem betreten wir wieder chronologisch gesicherten Boden, von ihm wird in der Bibel berichtet, dass er Tiglat-Pileser III. (Phul) Tribut gezahlt habe, und dieser nennt ihn daher in der Zahl derjenigen, welche 738 ihm Tribut brachten. Er muss bald darauf, wol schon im folgenden Jahre, gestorben sein.

Sein Sohn Pekachja soll zwei Jahre regiert haben, das würde also 736/35 gewesen sein. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass er von Assyrien abgefallen sei. Er wurde gestürzt und ermordet von Pekach ben Remalja, der sich auf damascenische Hilfe stützte. Es wird berichtet, dass er von Gilead aus, das sich im Besitze von Damaskus befand,[1]) unterstützt worden sei (15, 25). Seine Regierung fällt in die Jahre 736—733. Tiglat-Pileser erschien im Jahre 733 in Palästina, um den allgemeinen Aufstand, an dessen Spitze Damaskus stand, niederzuwerfen. Er suchte zuerst Damaskus abzuschliessen und seine Bundesgenossen zu unterwerfen, was ihm auch gelang.[2]) Die Damaskus gehörigen israelitischen Gebiete wurden ohne Widerstand besetzt, der biblische Bericht nennt als solche Ijon, Abel-bêt-Maacha, Janoah, Kedeš und Hazor, Gilead, Galilaea, Naphtali. Dieselben gehörten alle oder zum Teil Damaskus; Samaria scheint in keinen Conflict mit Tiglat-Pileser getreten zu sein, denn beim Herannahen der Assyrer, also doch wol schon 733, erhielt in Samaria die assyrische Partei Oberwasser, und zwang Pekach zur Flucht;[3]) worauf ihr Führer Hosea mit Tiglat-Pilesers Zustimmung König wurde.[4]) Das muss noch 733 geschehen sein, wenigstens vor dem Beginn der Belagerung von Damaskus (732/31)

Mit dem Falle von Damaskus, welches 731 assyrische Provinz wurde, war das Schicksal des Westlandes besiegelt. Sein mächtigstes Bollwerk gegen Assyrien war gefallen, und ein Widerstand auf die Dauer nicht mehr möglich. Zugleich war

---

[1]) Oben S. 166.

[2]) Vgl. für die Anordnung der Ereignisse Alttest. Unters. S. 130.

[3]) Samirina idinû-šu umaššir, Tigl., Ann. 228, ed. Rost.

[4]) Tigl., ed. Rost, S. 80, 17. Textbuch S. 23, 28. Für die Quellenscheidung der biblischen Berichte s. Alttest. Unters. S. 51.

aber damit ein Feind bei Seite geräumt, denn das Reich von Damaskus war als Tributnehmer selbstverständlich nicht besser wie Assyrien. Das Parteileben und die Politik vereinfachte sich jetzt, da nur noch zwei Staaten übrig waren, zwischen denen man hin- und herschwanken konnte, es gab nur noch eine assyrische und eine ägyptische Partei.

Da Hosea als Schützling Assyriens auf den Thron gekommen war, so war damit die weitere Entwicklung der Dinge vorgezeichnet. Solange das assyrische Heer im Lande stand, war die assyrische Partei obenauf, als es wieder abmarschirte, wurden alle Misstände im Lande, das natürlich durch die Unruhen sehr gelitten hatte, und für die Tributzahlungen ausgesogen wurde, auf die Untertänigkeit von Assyrien geschoben, und wieder einmal von einem Zusammengehen mit Ägypten das Heil erwartet.

Je schlimmer die Not im Innern wurde, und je grösser die Unmöglichkeit für den König, seinen Verpflichtungen gegenüber Assyrien nachzukommen — bereits Menachem hatte zu verzweifelten Mitteln greifen müssen, um den Tribut zahlen zu können (15, 20) — um so mehr geriet er unter den Einfluss der andern Partei, und es wird ihm schliesslich nichts anderes übrig geblieben sein, als die Tributzahlungen einzustellen — aus dem sehr einfachen Grunde, dass er zahlungsunfähig geworden war. Das Recht des Königs von Assur hörte aber noch nicht da auf, wo nichts war; wer nicht zahlte, war ein Rebell, und so blieb Hosea gar nichts übrig, selbst wenn er sich keinen Erfolg versprechen konnte, als nach dem ägyptischen Strohhalm zu greifen, nach dem „Rohre, dass dem sich darauf Stützenden die Hand verwundet". Daneben hatte er vielleicht noch im Einverständnis mit der Priesterschaft Absichten auf das unter Ahas Assyrien ergebene Juda.[1])

Der biblische Bericht erzählt, dass er mit Sewe (so mit Septuaginta statt der massoretischen Lesung Sô'), König von Miṣrajim, Verhandlungen gepflogen habe, und die Inschriften Sargons nennen uns denselben als Sib'e, König oder Turtan

[1]) S. 180. Anm.

von Muṣri. In den ägyptischen Inschriften ist er noch nicht nachweisbar, die früher angenommene Zusammenstellung mit Sabako unhaltbar.[1]) Es liegt die Möglichkeit vor, dass er in Wirklichkeit ein König des nordarabischen Muṣri war[2]); — wenn nicht, dann könnte er nur ein König eines oder mehrerer nordägyptischer Gaue gewesen sein. Bleibt es also auch unsicher, ob er selbst ein Ägypter war oder nicht, so ist doch zweifellos, dass Ägypten im Hintergrunde stand, selbst wenn es auch vielleicht noch nicht unmittelbar eingriff.[3])

Vergeblich waren die Warnungen des Propheten Hosea in dieser Zeit.[4]) Er sah ein, dass eine Rettung weder von Assyrien noch von Ägypten zu erwarten sei, sondern dass ein Volk, das sich nicht selbst hälfe, dem Untergang verfallen müsse. Nicht in Fehlern der äusseren Politik sei die Ursache der Missstände zu suchen, sondern in den haltlosen inneren Zuständen, die schlimmsten Feinde Israels seien seine Leiter. Er hatte in seiner Art recht; dass diese Leiter aber ebenso wenig den natürlichen Entwicklungsgang der Dinge ändern konnten, diese Einsicht kann man von einem Kinde seiner Zeit nicht erwarten. Ihm konnte alles Unheil schliesslich nur eine von Jahve verhängte Strafe sein.

Hosea hatte also, wol notgedrungen, seine Zahlungen an Assyrien eingestellt, und ein assyrisches Heer zog 724 heran, um die Exekution zu vollziehen: d. h. das Reich Samaria,[5]) das unter eigener Verwaltung nicht mehr zahlen konnte, unter assyrische zu stellen. Die Belagerung von Samaria dauerte drei Jahre; sie wurde unter Salmanassar IV. begonnen und in den ersten Monaten der Regierung Sargons (722) beendet.[6]) Hosea wurde in die Gefangenschaft geführt und 27290 Men-

[1]) Altorientalische Untersuchungen S. 94.

[2]) F. S. 126.

[3]) Die ägyptische Geschichte ist für diese Zeit noch nicht aufgeklärt.

[4]) S. 63 Anm. 2, S. 96, S. 155 Anm. 2.

[5]) Man beachte, dass es nur noch das westjordanische Gebiet, mit Ausschluss der als damascenisch bereits 733 eingezogenen Gebiete, umfasste! Es wird von den Assyrern seit den Ereignissen von 738 (S. 168) nur noch als Sumíria, nicht mehr als Bît-Ḫumira, bezeichnet.

[6]) Für die Scheidung des biblischen Berichtes s. Altt. Unters. S. 27.

schen nach Mesopotamien und Medien verpflanzt.[1]) Das Reich Israel wurde eine assyrische Provinz Samaria.

Noch einmal versuchte es zwei Jahre später im Vereine mit Damaskus und Nordphönicien und im Anschluss an den Aufstand von Hamath seine Selbständigkeit wieder zu erringen, selbstverständlich aber ohne Erfolg.

---

2. Juda.

Der Stamm, nach welchem Juda seinen Namen führte, wohnte von den mit ihm vereinigten Stämmen am nächsten an dem Kulturlande und war darum in der Kultur am weitesten fortgeschritten. Er ist aber derjenige, welcher zuletzt an den von David unter seiner Gewalt vereinigten Verband von Stämmen angeschlossen wurde. Der Mittelpunkt der Macht Davids war vorher Kaleb mit der Hauptstadt Hebron, als dessen Fürst David nachweislich bezeichnet worden ist.[2]) Andere Stämme, die mit hineingezogen wurden, sind Jerachmeel (1. Sam. 27, 10. 30, 29), wahrscheinlich Ram, von dem uns aber nichts weiter bekannt ist, als dass er in der späteren Genealogie (1. Chron. 2, 9) als Bruder Kalebs und Jerachmeels bezeichnet wird, und Ḳain (die Keniter).

Von letzterem Stamme finden sich einige gelegentliche Erwähnungen, und die Legende hat es für nötig befunden mit ihm zu rechnen, wobei noch ein Schwanken durchschimmert, ob sie den halbnomadischen Stamm zu Israel rechnen soll oder nicht. Seine Wohnsitze waren im äussersten Negeb (1. Sam. 27, 10. 30, 29), und zwar östlich von Kaleb. Eine Stadt Kain

---

[1]) S. über ihre Wohnsitze Altt. Unters. S. 108 und dazu über חלח (nicht בלח zu lesen) als eine Landschaft in der Nähe Harrans, F. 292.

[2]) S. 25. Die Erinnerung an die erst in späterer Zeit vollzogene Bildung auch des eigentlichen Stammes Juda ist noch in der Thamarlegende (Gen. 38) lebendig. Diese kennt altjudäische Geschlechter (Ger, Onan), welche von einer kanaanäischen Mutter abstammen. Es spricht sich hierin also noch das Bewusstsein von der aus verschiedenartigen Völkerelementen erfolgten Bildung des Stammes aus.

(Jos. 15, 57) scheint östlich von Hebron gelegen zu haben. Die Keniter sind nach der Überlieferung der Saullegende (1. Sam. 15, 6) als Halbnomaden bekannt, und die Sekte der Rekabiter, welche unter Jehu aus einem kenitischen Geschlecht entstanden zu sein scheint,[1]) beweist durch ihre Satzungen, unter denen sie den alten Zustand zu erhalten suchte, dass der Stamm erst damals im Übergang vom Nomadentum zum Ackerbau begriffen war. Sie waren Nachbarn der Midianiter, ihre Wohnsitze werden dicht an dem wirklichen Sinai, welcher der Sitz Jahves war, gelegen haben, und sie selbst werden Jahve verehrt haben, denn die Rekabiten waren besonders eifrige Jahveverehrer. Ebenso wie mit der späteren Verlegung des Jahve-Sinais an seine Stelle auf der Sinaihalbinsel die Midianiter, deren Sitze ebenfalls an den Jahveberg stiessen[2]), nach der Halbinsel verlegt wurden, so auch die Keniter, welche die Legende dort sich an die Israeliten anschliessen und ihnen unter Hobabs, Moses Schwagers, Führung in das gelobte Land folgen lässt. Denn zweifellos ist es die ältere Überlieferung, welche Hobab als Keniter bezeichnet (Ri. 1, 16. 4, 11) und erst die spätere Fassung, welche die Sinaihalbinsel als das Gebiet Midians ansah, hat aus ihm einen Midianiter gemacht. Da jedoch tatsächlich Midian und Kain Nachbarn waren, so wird man in der Sage von Moses Verwandtschaft mit den Midianitern (Jethro und sein Sohn Hobab) eine Erinnerung an das Nebeneinanderleben Kains mit Midian erblicken müssen,[3]) welche zu lebhaft war, als dass die Legende sie hätte ausrotten können. Zugleich sollten dadurch etwaige Ansprüche des Davidreiches auf das Gebiet der Wüstenbewohner gerechtfertigt werden. Durch den Anschluss an das Reich Davids wurden

[1]) S. 84.

[2]) S. 48.

[3]) Connubium mit Nomaden, und zwar Midianitern, wird z. B. erwiesen durch die Angabe über Amasa, Sohn der Abigail von dem Ismaeliten (so nach 1. Chron. 2, 17, statt Israeliten 2. Sam. 17, 25) Jether (derselbe Name wie Jethro!). Ismaelit sagt der Jahvist statt Midianit des älteren Elohisten (Gen. 37). Es scheint hier übrigens Mut'a-Ehe vorzuliegen, da der Vater ausdrücklich als Stammfremder bezeichnet wird. Ebenso bei den „Söhnen Zerujas", Joab und Isai.

aber die Beziehungen zu den Nomaden gelöst und mit der fortschreitenden Sesshaftigkeit Kains der Gegensatz immer schärfer.

Die Überlieferung hat keine Vorstellung mehr gehabt von dem wahren Verhältnis Davids zu Israel, was weiter nicht wunderbar ist, wenn man bedenkt, dass Zweck der Legende — in diesem Falle identisch mit der officiellen Geschichtsdarstellung — eben die Verdunkelung des wahren Tatbestandes war. Nur in einzelnen Erzählungen lässt sich ein unwillkürlich beibehaltenes, oder besser, nicht vermiedenes Milieu noch erkennen, welches die richtigen Vorstellungen enthüllt. Auf ein Bild von Davids Zeit vor und in Hebron muss daher verzichtet werden, er tritt in die Geschichte erst ein mit der Unterwerfung Israels. Die Ermordung Abners soll noch in Hebron geschehen sein. Die Legende lässt sie durch David auf das energischste verläugnen (2. Sam. 3, 29), jedenfalls kam sie ihm aber so gelegen, dass diese Verläugnung bei Berücksichtigung des *cui bono* in demselben Lichte erscheint wie die Verläugnungen zahlloser politischer Verbrechen ähnlicher Art. Dass Israel sich nicht so gutwillig unterwarf, wie die Legende es darstellt, ist selbstverständlich. Selbst wenn Išba'al ohne Abner keinen rechten Widerstand mehr zu leisten vermochte, so wird doch das übrige Israel sich nicht ohne weiteres einer fremden Herrschaft gefügt haben.

Ob die Verlegung der Residenz nach Jerusalem erst nach der Niederwerfung Israels erfolgte, oder bereits früher, kann mit Sicherheit nicht ausgemacht werden.[1]) Die Massnahme würde sich ebenso gut als notwendiger Schritt erklären, den Sitz der Verwaltung mehr dem Mittelpunkte des ganzen Reiches näher zu legen, wie sie sich begreifen liesse aus der Absicht, einen Stützpunkt unmittelbar an der Grenze zu schaffen. Man würde für letztere Annahme auch anführen können, dass ja sonst die Residenz weiter nördlich in das kultivirtere Gebiet gelegt worden wäre, allein dagegen kann ebenso gut eingewendet werden, dass David das alte Stammgebiet Judas nicht ganz verlassen wollte.

[1]) Vgl. S. 25/26.

Immerhin ist es viel wahrscheinlicher, dass Jerusalem bereits Residenz war, als Israel ganz unterworfen wurde, sowie dass die Unterwerfung geraume Zeit in Anspruch nahm und viel länger dauerte, als die Überlieferung annimmt. Bereits in diese Zeit dürfte der Aufstand Sebas gehören (2. Sam. 20), der von der Überlieferung erst nach der Empörung Absaloms angesetzt wird. Wenigstens kann man aus der Verschmelzung der Ermordung Amasas durch Joab mit der Erzählung dieses Aufstandes nichts folgern, denn die betreffenden Sätze sind leicht als nur lose eingeschoben zu erkennen. Das Verfahren Joabs vor Abel-bêt-Maacha aber scheint sich eher zu erklären, wenn man annimmt, dass Israel damals noch nicht unterworfen war, sondern erst gewonnen werden sollte. Der Aufstand Sebas, welcher der Häuptling des benjaminitischen Gaues Bekr war,[1]) ist also als ein Versuch Benjamins und des Nordreiches zu verstehen, sich auch ohne Išba'al gegen David zu halten. Darum hält Juda von der Südgrenze[2]) bis nach Jerusalem zu David und steht Israel zu Seba. Darum auch begnügt sich Joab mit dem Haupte Sebas und schreitet gegen niemand weiter ein.

Die Zeit von Davids Regierung als König Gesamtisraels würde danach wesentlich einzuschränken sein; dass die 33 Jahre in Jerusalem mit den $7^1/_2$ Jahren in Hebron nur die gewöhn-

---

[1]) Gen. 46, 21. Ob das schon bemerkt worden ist, weiss ich nicht. Jedenfalls wissen die gewöhnlichen Handbücher, Lexika, Geschichtsdarstellungen augenscheinlich nichts davon. — 2. Sam. 20, 6 ist gar keine Conjectur nötig, um die richtige Lesart zu finden, man braucht nur והצל ענינו zusammenzuziehen und zu lesen והצלינו „dass er nicht die festen Städte besetzt und uns stürzt". Das Verbum צלל fallen kommt nicht vor, wol aber das Nomen verbi davon צלל der Sturz, das selbstverständlich mit צלע hinken nichts zu tun hat.

[2]) Die Südgrenze muss dem Zusammenhange nach gemeint sein. Es steht aber da (20, 2) בין־הירדן. Hier liegt derselbe Fall vor, wie Gen. 50, 10 (s. F. S. 35), wo ebenfalls ursprünglich der נחל מצרים gemeint war. Wenn man hierzu das נהר Gen. 36, 37 (vgl. unten S. 192) hält, so wir nicht eine Verwechselung mit נחל, wie ich nach Bunsen noch F. angenommen hatte, sondern sogar mit נהר vorauszusetzen sein. Damit würden dann zwei weitere Stellen für נהר = Bach von Muṣr gewonnen sein.

lichen 40 Jahre der chronologischen Schemas geben sollen, ist bekannt. Über seine Kriege mit den Nachbarvölkern wird bei diesen gehandelt werden. Sein Reich konnte er begründen, weil weder Babylonien noch Ägypten sich um Palästina bekümmerten, es ist jedoch möglich, dass er als Vasall Ägyptens galt.

Von Salomos äusserer Politik ist uns gar nichts überliefert worden, ausser dass er den Pharao als Lehnsherrn ausdrücklich anerkannte, und dass dieser ihm Gezer überliess.[1]) Wenn man zu dem Schweigen der Überlieferung noch die Tatsache hält, dass Salomo an Hiram Gebiet abtrat (1. Kön. 9, 11), nur um seine Prunksucht zu befriedigen, so darf man daraus wol schliessen, dass er kein Mehrer des Reiches gewesen ist.

Gegen Ende seiner Regierung scheint er mit Ägypten zerfallen zu sein: entweder wollte er sich nicht mehr um den Pharao kümmern, oder aber der zur Regierung gekommene Šešonq wollte Ernst machen mit der Oberherrschaft. Jedenfalls spricht die Unterstützung von Hadad und Jerobeam durch Ägypten noch zu Lebzeiten Salomos dafür, dass einmal wieder das bekannte Spiel aufgeführt wurde, das wir aus den Tel-Amarnabriefen kennen.

Šešonq kam erst nach Palästina, als Salomo schon gestorben war, Rehabeam musste seine Selbständigkeitsgelüste mit dem Verluste das Nordreiches und seiner Schätze büssen. Das Gebiet der zehn Stämme fiel aber nicht ohne Widerstand.[2]) Es zeugt von der Gründlichkeit der Massnahmen Davids, dass die Provinz Edom trotz der Versuche Hadads, sein väterliches Reich zurückzuerobern, und trotz der ägyptischen Unterstützung nicht ebenfalls verloren ging.

Weder Rehabeam noch sein Sohn Abia können lange regiert haben. Wir wissen weiter nichts von ihnen, als dass die vorauszusetzende Rivalität mit Jerobeam bestand.

Zum Ausbruch ernster Feindseligkeiten scheint es jedoch erst unter Asa (um 800) gekommen zu sein, der von Ba'sa so energisch in die Enge getrieben wurde, dass er sich genötigt

[1]) Müller, Asien und Europa, S. 390.

[2]) S. 159.

sah, sich in den Schutz von Damaskus zu begeben (9. Kön. 15, 18). Ba'sa hatte bereits Rama, wenig nördlich von Jerusalem, befestigt und besetzt, um die Strasse von Norden nach Juda beherrschen zu können, als er durch das Eingreifen Benhadads gezwungen wurde, seine Eroberungspläne aufzugeben und darauf zu verzichten, Juda als Vasallenstaat oder Provinz zu besitzen. Asa baute mit dem Materiale der abgebrochenen Rama als Festungen gegen Israel Geba und Mizpa in Benjamin. Das Ergebnis des Krieges war, dass die streitenden Parteien alle beide abhängig von Damaskus geworden waren.

Asa ist der erste Nachfolger Davids nach dem Herzen des Deuteronomikers. Wir haben um so mehr Veranlassung an eine Priesterherrschaft unter seiner Regierung zu glauben, als keinerlei äussere Erfolge vorliegen, welche die Veranlassung hätten geben können, ihn gegen die Tatsachen zu einem frommen König zu stempeln.

Dasselbe gilt von Josaphat (1. Kön. 22, 43), von dem wir doch annehmen müssen, dass er Vasall Israels war. Er folgte Ahab als solcher in den Krieg gegen Damaskus. Wann die Unterwerfung erfolgte, ist nicht festzustellen, jedoch bestand sie bereits unter Ahab.[1]) Josaphat soll den mislungenen Versuch gemacht haben, die Schiffahrt auf dem roten Meere wieder aufzunehmen. Auffällig ist die Angabe (22, 50) dass Ahasja, der Sohn Ahabs, ihm den Vorschlag gemacht habe, das gemeinschaftlich zu tun, Josaphat sich aber geweigert habe. Darin würde ein Versuch angedeutet sein, die Lehnsherrschaft abzuschütteln, der jedoch ohne Erfolg gewesen sein würde.

Sein Sohn Joram (um 845) war ein getreuer Anhänger Israels unter Ahasja und Joram. Er scheint ganz unter dem Einfluss seiner Frau Athalja, der Tochter Ahabs und Schwester Jorams, gestanden zu haben, welche es verstand, ihrem Sohne Ahasja den Thron zuzuwenden. Schon in der Benennung der judäischen Könige mit den Namen von Mitgliedern der Omridynastie (Joram, Ahasja) spricht sich das Bestreben aus, Juda ganz unter israelitischen Einfluss zu bringen und das Haus

[1]) S. 145, 148, 163.

Davids scheint sich in sein Schicksal ergeben zu haben, denn Joram zeigte sich überall, gerade wie sein Sohn Ahasja, als treuer Vasall der Omriden.

In beiden werden wir daher keine besonders hervorragenden Kriegshelden zu sehen haben. Unter Joram riss sich Edom los. Er machte einen Versuch es wieder zu unterwerfen, scheint aber dabei Mühe gehabt zu haben, sich selbst zu retten (S. 21). Auch Libna soll unter ihm abgefallen sein.

Ahasja leistete Joram von Israel Heeresfolge nach Ramoth in Gilead im Kriege gegen Damaskus und wurde mit ihm zugleich von Jehu ermordet.

Der Aufstand war auch von Juda aus unterstützt worden. Da es sich um die Ausrottung der Omriden und die Unterdrückung des durch diese begünstigten fremden Einflusses handelte, so konnte die Umsturzpartei im Namen Jahves als des nationalen Gottes auftreten. Sie hatte die Jahvepriester von Juda für sich, da diese der Einführung fremder Kulte durch Athalja feindlich gegenüberstehen mussten, und unter Asa und Josaphat bereits am Ruder gewesen waren. Im Volke fand die Unzufriedenheit Widerhall bei den Bauern (die Rekabiten!), welche unter der fortschreitenden Entwicklung am meisten litten, und welche daher leicht gegen die Vertreter dieser Entwicklung aufzubringen waren. Da der Streich für beide Staaten geplant wurde, so ist es wol zweifellos, dass die Absicht einer Herstellung des Davidreiches unter Jehu bestand.[1]) Allein die Ausführung mislang gerade da, wo man am wenigsten einen festen Halt der Omriden voraussetzen sollte, in Juda. Athalja behauptete sich, und um nach dem Tode ihres Sohnes nicht die Herrschaft an einen andern Sohn ihres Mannes Joram von einer andern Frau abtreten zu müssen, liess sie sämmtliche Nachkommen — das heisst doch wol die männlichen — Jorams umbringen. Nur ein kleiner Knabe Joas wurde von Athaljas eigener Tochter gerettet und im Tempel geborgen.[2])

[1]) S. 84. 165.

[2]) „Und er war bei ihr im Tempel sechs Jahre lang". War sie etwa eine Priesterin? Dann würde sich ihr Eintreten für die Priesterpartei statt für die ihrer Mutter erklären.

Wie es die energische Frau fertig brachte, sich bei dem allgemeinen Zusammenbruch ihres Hauses zu behaupten, wissen wir nicht. Es ist wol anzunehmen, dass das Heer, welches in Israel von den Gegnern gewonnen war, ihr treu blieb. Wenigstens spricht dafür die Tatsache, dass die Priesterschaft jetzt daran ging, dieses für sich zu gewinnen. Das gelang — womit Prätorianer gewonnen werden, bedarf keiner Bezeugung — und somit war Athalja ihres Schutzes beraubt. Nach angeblich sechsjähriger Alleinregierung wurde sie ermordet und der kleine Joas zum König ausgerufen.

Die Priesterpartei war hierdurch natürlich in den Besitz der politischen Macht gekommen, Joas war durch sie König geworden und musste ihr treu bleiben, denn „der Priester Jojada hatte ihn unterrichtet". Damit war aber die Priesterpartei dem Loose jeder herrschenden Partei verfallen; bei ihr bildeten sich jetzt dieselben Misstände heraus, welche sie vorher bei der Hofpartei der Omriden bekämpft hatte, und welche ihr die Feindschaft der Propheten, als der Wortführer des Volkes und einer gerechten Staatsordnung, zuzogen.[1])

Die Frage nach dem Verhältnis Judas zu Israel unter Athalja und Joas ist schwer zu beantworten. Aus der Nichterwähnung als Tributstaat Assyriens im Jahre 842 kann man noch nicht seine Abhängigkeit von Jehu folgern, denn es wäre ebenso wol möglich, dass es dem noch zu fernen Salmanassar keinen Tribut gezahlt habe. Auch wird man nicht annehmen wollen, dass Joas als getreuer Vasall Israels zugleich mit Joahas von Hazael bekriegt worden sei. Er wird versucht haben, seine Unabhängigkeit gegen Israel wie gegen Damaskus zu behaupten, musste sich aber beim Herannahen Hazaels unterwerfen und Tribut zahlen (12, 19).

Joas wurde schliesslich als Opfer eines Palastputsches ermordet. Über die Gründe dazu ist nichts bekannt, da jedoch die Verschwörung von Beamten ausging, so wird darin eine Auflehnung gegen das Überhandnehmen der Priesterherrschaft zu sehen sein.[2]) Sein Tod fällt bald nach 800 v. Chr.

[1]) S. 88 ff.

[2]) Statt der unverständlichen Worte 12, 21 Ende, wo der Ort der Ermordung angegeben wird, scheinen die Sept. gelesen zu haben: ἐν οἴκῳ Μααλω τοῦ Γααλαδ = בבית מאלא (?) הגלעד.

Es gelang seinem Sohne Amasja den Thron zu behaupten — wenn er nicht überhaupt bei dem Putsche die Hand im Spiele gehabt hat. Allerdings suchte er seine Unschuld durch die Hinrichtung der Mörder zu erweisen, nachdem er fest sass (14, 5). Einen Versuch, der Priesterherrschaft entgegenzutreten, soll er nicht gemacht haben. Er war gegen Edom kaum sehr erfolgreich,[1]) und wollte sich von Israel — wenn er von diesem abhängig war[2]) — befreien, wurde aber von Joas bei Bêt-Šemes geschlagen und gefangen genommen, musste harte Kriegsbusse zahlen und kam durch Niederreissung eines Teiles der Befestigung von Jerusalem in um so festere Abhängigkeit (14, 13). Auch er fiel schliesslich als Opfer einer Verschwörung, deren Ursachen unklar sind, und wurde in Lakiš, wohin er geflohen war, ermordet.

Sein Sohn Azarja, der an seiner Stelle auf den Thron erhoben wurde, soll die erfolgreiche Politik seines Vaters gegen Edom fortgesetzt haben. Der Deuteronomiker weiss nichts gegen ihn einzuwenden. Er soll aussätzig gewesen und die Regierung seinem Sohne Jotham überlassen haben. Seine vermeintliche Erwähnung in den Inschriften Tiglat-Pilesers III. im Jahre 738 beruhte auf einer falschen Identificirung;[3]) wir sind also nicht genötigt mit seiner Regierung so tief herabzugehen, dass für Jotham (regiert nach der Überlieferung 16 Jahre und stirbt etwa 736) kein Platz bleibt. Er kann tatsächlich um 750 gestorben sein.

Von Jotham (etwa 752—736) wird nichts besonderes berichtet. Im Jahre 738, wo Menachem sich Assyrien unterwarf, wird nichts von Juda erwähnt, es wird also noch immer Vasallenstaat Israels gewesen sein. Das wurde anders mit der Ermordung Pekachjas, der Assyrien treu gewesen war, und der Thronbesteigung Pekachs, der sich an Damaskus anschloss. Juda hielt jetzt zu Assyrien und unterwarf sich diesem unmittelbar. Die Königsbücher setzen den Beginn dieser Politik schon unter Jotham (15, 37), jedoch handelt es sich dabei wol

[1]) S. 147. Anm.

[2]) S. 88. 148. 167.

[3]) Ueber Azrijau von Jaudi s. F. 1 ff.

um eine Construction des Deuteronomikers, denn es wird von Ahas berichtet, dass er es gewesen sei, der sich Assyrien unterwarf (16, 7). Auf jeden Fall kann die veränderte Sachlage erst nach Pekachs Thronbesteigung (735 ?) eingetreten sein.

Ahas musste zuerst unter seiner Politik leiden, und wurde in Jerusalem von Reṣîn und Pekach belagert, bis Tiglat-Pileser (733) in Palästina erschien. Er hatte an seine Treue für Assyrien offenbar grosse Hoffnungen geknüpft und suchte Israel für sich zu gewinnen. In seinem Sinne war Amos im Nordreiche tätig. Allein seine Hoffnungen wurden nicht erfüllt, denn Tiglat-Pileser setzte das Haupt der assyrischen Partei von Israel, Hosea, zum König ein. Er wusste, dass ein einheitliches Israel unbequemer werden konnte.

In der inneren Politik hat Ahas sich gegen die unerträglich gewordene Priesterherrschaft gewandt. Die Entwicklung der Dinge hatte sich mittlerweile soweit vollzogen, dass diese in einen schroffen Gegensatz zu der durch die Propheten vertretenen volkstümlichen Jahvepartei getreten war, so dass ein Prophet wie Amos auch für seine Politik sprechen konnte. Im Übrigen freilich verhielt sich Ahas bei seinem Bestreben, eine politische Rolle zu spielen, freundlich gegen das Ausland, allein die Einführung fremder Kulte war nur noch der Priesterschaft ein Ärgernis,[1]) die Wortführer des Volkes betonten dieser gegenüber vielmehr die Verderbnis ihres eigenen Treibens, anstatt sich von ihr im Namen Jahves für eigensüchtige Zwecke benutzen zu lassen.

Ahas war etwa um 736 zur Regierung gekommen und soll 16 Jahre regiert haben, also bis 720. Da die Chronologie der Regierung Hiskias ebenso wenig feststeht wie die der andern Zeiten, und das Datum 18, 9 und 10 ebenso gut dem Schema angehört wie alle andern, so haben wir keine Veranlassung, Ahas'

[1]) C. Niebuhr macht darauf aufmerksam, dass Hosea (17, 2) vom Deuteronomiker nicht so streng beurteilt wird wie die übrigen israelitischen Könige („er tat, was Jahve misfiel, doch nicht so, wie die Könige von Israel vor ihm"). Da sich in diesem Urteil das der Priesterschaft wiederspiegelt, so folgt daraus, dass diese selbst damals noch in ihrer heimischen Bedrängnis Anschluss in Israel suchte, also einen ähnlichen Streich plante, wie zur Zeit Jehus. Hosea ging vielleicht darauf ein, indem er von Assyrien abfiel, und — unterlag.

Regierungszeit einzuschränken und können seinen Tod um 720 ansetzen, namentlich da die Datirung des Orakels Jes. 14 uns ebenfalls in diese Zeit weist.[1]) Der Fall Samarias und die Tätigkeit des Propheten Hosea würden also noch in seine Zeit gehören. Dann sind wir genötigt seinen Sohn Hiskia etwa von 720—681 regieren zu lassen und den nötigen Abzug bei der ungewöhnlich langen Regierung Manasses zu machen. Es ergiebt sich alsdann auch die Möglichkeit für die auf anderm Wege erschlossene Ansetzung eines zweiten Zuges Sanheribs gegen Hiskia zu Ende der 80er Jahre.

Als Hiskia zur Regierung kam, da war Israel also eine assyrische Provinz geworden und die politische Lage Judas damit gewaltig verändert. Es hatte keine Eroberungsgelüste des Bruderreiches mehr zu fürchten, aber es konnte auch nicht mehr hoffen, das Davidreich in seiner alten Ausdehnung in baldiger Zukunft wieder erstehen zu sehen. Damaskus war ebenfalls nicht mehr, die äussere Politik konnte also nur noch darin bestehen, das Verhältnis zu Assyrien zu bestimmen. Diesem treu bleiben und den — wie es scheint für Juda unerschwinglichen — Tribut zahlen oder aber die Unabhängigkeit wieder zu erlangen suchen: das waren die einzigen beiden Möglichkeiten. Bei Erwägung der letzteren von beiden verliess man sich auf Ägypten, welches unter kušitischer Herrschaft neue Eroberungspläne hegte. Dass man dabei schliesslich doch nur die Herren wechseln konnte, überlegte man angesichts der Unmöglichkeit den Verpflichtungen gegenüber Assyrien nachzukommen und dem alsdann drohenden Geschick, sowie bei den vorauszusetzenden Versprechungen Ägyptens nicht.

Zuvor jedoch schien eine neue Wendung der Verhältnisse durch das Auftreten eines dritten politischen Factors eintreten zu wollen. Babylon unter chaldäischer Herrschaft Merodach-Baladans suchte das alte babylonische Reich wieder herzustellen und Assyrien zu stürzen. Auch nach Jerusalem kamen babylonische Gesandte und in Philistaea scheinen sie Gehör gefunden zu

[1]) Alttest. Unters. S. 79. 135 ff.

haben.[1]) Der junge Hiskia war nicht abgeneigt, sich mit ihnen einzulassen, ja er tat es vielleicht im Jugendeifer, trotz der Abmahnungen Jesajas, dessen Ausspruch gegen die babylonische Gesandtschaft uns erhalten ist.[2]) Auf jeden Fall konnte er wenige Jahre später, 713, der Versuchung — oder dem auf ihn ausgeübten Zwange — nicht widerstehen und beteiligte sich an dem im Vertrauen auf ägyptische Hilfe unter Asdods Führung unternommenen, allgemeinen palästinensischen Aufstand. Ob seine Teilnahme irgend welche üblen Folgen für ihn hatte, wissen wir nicht; Sargon war vermutlich zu sehr im Osten in Anspruch genommen, um streng vorzugehen, und begnügte sich mit der Wiederaufnahme der Tributzahlungen.

Der Sturz Merodach-Baladans (710) und die damit festbegründete Machtstellung Sargons machten allen Unabhängigkeitsgedanken ein Ende, ein Umschwung trat aber mit dem schnellen Tode Sargons (705) ein, als Merodach-Baladan sich Babylons wieder bemächtigte und Sanherib gezwungen war, erst im Osten die Verhältnisse zu regeln. Das scheint der ganze Westen benutzt zu haben, um sich unabhängig zu machen. Aus Sanheribs Mitteilungen können wir entnehmen, dass Hiskia eine leitende Rolle dabei spielte. Er unterstützte die assyrienfeindliche Partei in Ekron, die den König Padî, der sich nicht zum Abfall verstehen wollte, festnahm und an Hiskia auslieferte. Dieser hielt ihn gefangen, bis er, durch Sanherib gezwungen, ihn freigab.[3]) Ebenso beteiligte sich Askalon an dem Aufstande.

Allein die Macht Merodach-Baladans war durch Sargon gründlich gebrochen worden und er vermochte sich nicht gegen Sanherib zu behaupten. Im Jahre 701 hatte dieser daher freie Hand gegen den Westen vorzugehen. Sein eigener Bericht darüber ist bekannt und genugsam behandelt worden. Er besetzte Juda und belagerte Jerusalem, das sich aber behauptete, da

---

[1]) Jes. 14. S. oben S. 97.

[2]) Jes. 18. Alttest. Unters. S. 146 ff. — Vielleicht versuchte Hiskia einen Aufstand, unterwarf sich aber bei nächster Gelegenheit, wenn das mušaknis (mâtu) Jaudi der Nimrudinschrift Sargons sich auf Juda bezieht (s. F. S. 16/17).

[3]) Sanh. II 71. III 8.

Sanherib wieder durch neue Unruhen nach Babylonien zurückgerufen wurde. Jedoch hatte er Juda grossen Schaden zugefügt und einen Teil seines Gebietes an die treu gebliebenen Könige, besonders Padî von Ekron, Mitinti von Asdod und Ṣil-Bel von Gaza, verteilt. Hiskia sah sich infolgedessen, von allen Hilfsmitteln entblösst, und da Ägypten nicht eingriff,[1]) zur Wiederunterwerfung gezwungen, und schickte seinen Tribut nach Ninive, wo man auch seine Entschuldigungen gelten liess.

Es ist schwer zu sagen, welche Stellung Jesaja damals gegenüber dem Aufstand eingenommen hat, ob er abriet oder Erfolg versprach. Da dieselbe Sachlage in der Folgezeit wiederkehrte, so ist es nicht gut möglich, für einzelne seiner Aussprüche sich für die eine oder andere Periode zu entscheiden. Wir haben ein Gedicht von ihm, das später als Grundlage zu einem Jubellied auf den Sturz eines Königs von Babylon benutzt worden, ursprünglich aber auf den Tod eines Königs von Assyrien gedichtet ist (14, 4—21). Den Anspielungen zufolge muss dieser König ein gewaltsames Ende gefunden haben, man denkt also zunächst an Sanherib. Es scheint jedoch, als ob Sargon ebenfalls ermordet worden wäre.[2]) In diesem Falle würde man geneigt sein, die Entstehung des Liedes in die Zeit des ersten Abfalles zu setzen. Andernfalls müsste man einen der letzten Aussprüche Jesajas nach der zweiten Rettung Jerusalems darin sehen. In ersterem Falle muss man annehmen, dass Jesaja bereits damals zu denjenigen gehörte, welche zum Abfall drängten. Auf jeden Fall aber suchte er, als der Feind im Lande war, zu retten was zu retten war. Damals dichtete er, der oft Assur als eine Geisel Gottes hingestellt hatte, welche an Juda die gerechte Strafe vollziehen sollte, das Lied (10, 5—7. 14—19), in welchem

---

[1]) S. 97 Anm.

[2]) K 4730. — Andere Nachrichten über eine Ermordung Sargons giebt es nicht, die so gedeutete Stelle des Eponymenkanons ist unverständlich und hat wol einen ganz andern Sinn. — Vergl. zu Obigem F. 193/94. Einen König von Babylon, auf den dieses Lied ursprünglich hätte gedichtet werden können, giebt es nicht in der Zeit seit Nebukadnezar.

er gegen Assyrien auftritt, als ein Werkzeug Gottes, welches seine Aufgabe überschreitet.

Nach der unverhofften Rettung und der freiwilligen Unterwerfung Hiskias im Jahre 701 trat für den Westen eine Ruhepause von etwa 15 Jahren ein, während deren Sanherib wieder im Osten, namentlich mit Babylon beschäftigt war. In Ägypten kam mittlerweile der Kušit Taharqa auf den Thron, der die alten Eroberungspläne energischer betrieb, und dem es gelang, Hiskia abermals zum Abfall von Assyrien zu veranlassen. Auch Arabien beteiligte sich an dem Aufstande, und Sanherib hatte vermutlich Unternehmungen gegen Arabien und Ägypten begonnen, wobei Juda von dem assyrischen Heere noch nicht betreten worden war, aber doch bereits bedroht wurde, als er in Assyrien von seinem Sohne ermordet wurde.

Jesaja scheint diesmal vor einem Anschluss an Ägypten gewarnt zu haben, wenigstens dürften manche seiner Aussprüche gegen Ägypten dieser Zeit angehören (Cap. 30. 31). Als aber die Gefahr nahe bevorstand und man in Jerusalem zitterte, war er von der politischen Lage so gut unterrichtet, dass er den glücklichen Ausgang voraussagen konnte — wenn die Überlieferung nicht erst ex eventu berichtet hat, denn einen bezüglichen Ausspruch im Originalwortlaute haben wir nicht.[1])

Vor den Aufstand von 701 dürften die Kriege gegen die Philister (2. Kön. 18, 8) gehören.[2]) Gleichzeitig mit diesen Ereignissen erregte eine neue Erscheinung auf dem vorderasiatischen Kriegsschauplatze bereits die Aufmerksamkeit auch in Juda und verursachte dort Hoffnungen und Befürchtungen, von denen sich auch Spuren bei den Propheten finden. Es ist der gewaltige Ansturm der indogermanischen Völkerschaften, welche damals von Osteuropa her sich über Armenien gegen die asiatischen Kulturländer heranwälzten,[3]) und welche man gewöhnlich nach dem bedeutendsten Volke darunter als Kimmerier bezeichnet. Bereits unter Sargon werden sie in Berichten der

[1]) Cap. 37. Für alles Nähere s. Altt. Unters. S. 27 ff. Oben S. 97 ff.

[2]) S. hierüber „Philister" unter „Gaza" und „Ekron".

[3]) S. Gesch. Bab.-Assyr. S. 271.

assyrischen an der armenischen Grenze stehenden Generäle (darunter der spätere König Sanherib) als im Kampfe mit dem Reiche von Urarthu begriffen, erwähnt.[1]) Unter Sanherib erfahren wir nichts von ihnen, laut spricht aber die Tatsache, dass Assarhaddon sie von assyrischem Gebiete zurückweisen musste. Sie durchzogen dann bekanntlich Kleinasien, wo Gyges im Kampfe gegen sie fiel,[2]) und sollen nach der klassischen Überlieferung bis nach Palästina gekommen sein.

Wir haben ein Lied Jesajas, welches der Zeit angehört, wo sie zuerst den Judäern bekannt wurden. Das müsste in der Zeit Sanheribs, spätestens der allerersten Assarhaddons gewesen sein. Danach knüpfte man vermutlich an ihr Auftreten freudige Hoffnungen, da man von ihnen eine Vernichtung Assyriens erwartete. Das erhaltene Bruchstück Jesajas enthält jedoch nur die — sehr lebendige — Beschreibung dieses indogermanischen, ganz nach Art der Kelten und Germanen wandernden und kämpfenden Volkes; was er über ihr Auftreten dachte, ist uns nicht erhalten,[3]) wenigstens ist es zweifelhaft, ob der vorhergehende Vers (25), welcher sie als unheilvoll für Juda bezeichnet, damit zusammengehört (5, 25—29. Übers. von Duhm):

Darum entbrennt der Zorn Jahves auf sein Volk
Und er streckt aus seine Hand wider es.
Und schlägt es, dass beben die Berge,
Und ihre Leichen sind wie Kehricht auf den Gassen.
Bei alledem wendet sich nicht sein Zorn
Und noch ist seine Hand ausgestreckt.
Und erheben wird er ein Panier dem Volk aus der Ferne
Und ihm zischen vom Ende der Erde.
Und siehe, in Eile, schnell kommt es,
Kein Müder noch Strauchelnder ist in ihm,
Nicht geht auf der Gurt seiner Lenden,
Noch zerreisst der Riemen seiner Schuhe;

[1]) K. 181. 1080. 54. 64.

[2]) Assurbanipal II, 119.

[3]) Die richtige Deutung dieses Ausspruchs Jesajas auf die Kimmerier verdanken wir Peiser. Eine Widerlegung der Deutung auf die geschulten Heere der Assyrer, die zudem doch genugsam bekannt waren, ist dem Wortlaut gegenüber nicht nötig.

Dessen Pfeile geschärft sind
Und dessen Bogen alle gespannt!
Die Hufe seiner Rosse sind wie Kiesel zu achten
Und seine Räder wie die Windsbraut.
Gebrüll hats wie die Löwin
Und brüllt wie die jungen Löwen,
Und donnert und fasst Beute
Und sichert sie, ohne dass einer rettet.

Schon längst hat man auf die Kimmerier die Verse bei Jeremia (4, 5—8) gedeutet. Sie gehören einer Zeit an, wo der furchtbare Feind näher gerückt war. Ein paar Verse eines Liedes, das denselben Gegenstand behandelte, sind in die Prophetie Habakuks (1, 6—10) aufgenommen, und dort durch einen Glossator fälschlich auf die Chaldäer, auf welche die Beschreibung ebenso wenig passt, wie auf die Assyrer gedeutet worden, was bisher die richtige Erkenntnis verhindert hat:[1])

Denn fürwahr ich lasse erstehn [die Chaldäer] das grimmige und schnelle Volk,
Das die Breiten der Erde durchschweift, um fremde Wohnsitze zu erobern,
Schrecklich und furchtbar ist es, von ihm selbst geht sein Recht und seine Hoheit aus.
Seine Rosse sind schneller als Panther und kühner als Wölfe am Abend,
Seine Reiter sprengen stolz einher, sie fliegen gleich einem Adler, der sich auf den Raub stürzt u. s. w.

Auch bei diesem Liede ist es nicht möglich zu bestimmen, in welchem Zusammenhange es ursprünglich stand, ob der Dichter, der diese Beschreibung lieferte, vom Auftreten des neuen kriegsgewaltigen Volkes Unheil für Juda selbst oder für seine Feinde erwartete.

Hiskia würde, wenn wir nicht von der überlieferten Dauer seiner Regierung von 21 Jahren ganz absehen wollen, seine zweite Rettung nicht lange überlebt haben und etwa gleichzeitig mit der Ermordung Sanheribs gestorben sein. Dazu stimmt, dass auf Assarhaddons erstem ägyptischen Feldzuge

[1]) A. Billerbeck hat jedoch richtig erkannt, dass die Beschreibung nicht auf die babylonischen Chaldäer, sondern nur auf Nordvölker passe.

(674) bereits Manasse Heeresfolge leistete. Da die Endzeit von dessen Regierung in der Überlieferung wol ungefähr richtig bestimmt sein wird, so würde er etwa von 680—643 regiert haben, also bedeutend kürzere Zeit als ihm die Überlieferung (seit 698) giebt. In seine Zeit gehört der Jesaja zugeschriebene Ausspruch über Ägypten, welcher die dortigen verworrenen Zustände geiselt und die Unterwerfung durch einen harten Herrn prophezeit (19, 1—4), ob er nun von Jesaja selbst herrührt oder nicht. Über die Politik Manasses sowie etwaige Freiheitshoffnungen zu seiner Zeit ist bereits gehandelt worden.[1])

Von der zweijährigen Regierung Amons (643/42) weiss die Überlieferung nichts, als dass er, wie sein Vater Manasse, sich den Erfordernissen der Zeit fügen musste und dadurch das Misfallen der Priesterschaft erregte. Seine Ermordung wird wahrscheinlich nicht ohne deren Zutun erfolgt sein. „Das Landvolk aber erschlug alle, die sich wider Amon verschworen hatten“ — das Land scheint sich also unter seines Vaters wie seiner Regierung besser befunden zu haben als die Priesterschaft.

Dass diese hinter der Verschwörung steckte, dürfte auch daraus folgen, dass ein ihr ergebener König auf den Thron kam, und dass dieser noch ein Kind von acht Jahren war, als er eingesetzt wurde. Es wiederholte sich mit Josia dasselbe Spiel, das wir bei Joas kennen gelernt haben, und auch er wurde ein Idealkönig des Deuteronomikers. Er war es, der das Streben der Priesterpartei endlich seiner Erfüllung nahe zu bringen suchte. Die wenigen Mitteilungen über seine Zeit sind bereits behandelt worden.[2]) Er fiel bei dem Versuche, seine Unabhängigkeit, die er durch den Zusammenbruch Assyriens erlangt hatte, gegen Ägypten zu verteidigen. Welcher Beliebtheit sich seine Regierung im Volke erfreute, und wie die Priesterpartei ihren Einfluss gebraucht hatte, das geht daraus hervor, dass das Volk, welches schon die Mörder Amons totgeschlagen hatte, seinen Sohn Joahas auf den Thron erhob, der durchaus kein Mann nach dem Herzen der Priester war (23, 32).

[1]) S. 100 ff.
[2]) S. 102.

Es war eben unmöglich geworden, die Anforderungen eines lebenden Staatswesens mit denen der Theokratie zu vereinigen. Von Joahas wird nur berichtet, dass er nach dreimonatlicher Regierung in Ribla bei Hamath von Necho gefangen gesetzt worden wäre. Wir müssen daraus wol schliessen, dass er so lange sich in Jerusalam gegen eine ägyptische Heeresabteilung verteidigt hatte, während der Pharao mit dem Hauptheere weiter gerückt war. Nur aus einem vorhergegangenen Widerstande erklärt es sich auch, wenn Jerusalem eine Geldbusse auferlegt wurde.

An Jacobs Stelle wurde sein Bruder Eljakim, der sich jetzt Jojakim nannte, von Necho eingesetzt. Er war genötigt die Steuern auf das Höchste zu schrauben, um die Abgaben zu erschwingen. Als Necho (spätestens[1]) 605) bei Karchemisch von Nebukadnezar geschlagen worden war und ganz Palästina neu unterwarf, fügte sich ihm auch Jojakim und soll ihm drei Jahre (also 604—602, oder 605—603) treu geblieben sein. Dann fiel er ab, — anscheinend in vergeblicher Hoffnung auf ägyptischen Beistand, denn in solchem Zusammenhange dürfte die Notiz (24, 7) gestanden haben: „der König von Ägypten aber zog nicht mehr aus seinem Lande". Vergebens hatte Jeremia, der Hauptredner der chaldäischen Partei, gewarnt und das Mislingen vorausgesagt (Jer. 36, 1. 29). Die Einflüsse, die auf Jojakim wirkten, der ja Necho die Herrschaft verdankte, waren stärker. Zwar traf ihn selbst das ihm von Jeremia vorausgesagte Schicksal nach der Überlieferung nicht, weil er starb, ehe ein chaldäisches Heer heranrückte, wol aber seinen Sohn. Nebukadnezar muss, wenn die überlieferten Zeitangaben richtig sind, etwa drei oder vier Jahre gewartet haben, ehe er ein Heer gegen Jerusalem schickte. Mittlerweile liess er Juda durch seine Nachbarn plündern (24, 2). Als die Chaldäer anrückten, war Jojakim gestorben und sein Sohn Jojachin König, der sich nach dreimonatlicher Belagerung ergeben musste (597). Das Vorhandensein einer starken chaldäischen Partei mit einem Prinzen an der Spitze bewahrte noch einmal

[1]) Nicht 604! Altt. Unters. S. 81. Die „Schlacht bei Megiddo" fand wol erst 607, nicht 609 statt. Ib. S. 86.

Juda vor der Einziehung als Provinz; Matthanja, jetzt Zedekia genannt, ein Sohn Josias, wurde König. Es war für Nebukadnezar wol viel bequemer, das Land durch einen Einheimischen ausziehen zu lassen, als durch eigene Verwaltung. Welcher Art die Abgaben waren, die sogar Jojakim es hatten rätlicher erscheinen lassen, den auch kaum erschwinglichen ägyptischen Tribut vorzuziehen, geht daraus hervor, dass auch Zedekia sich bald gezwungen fand, obgleich er das Ende voraussehen konnte, die Tributzahlungen einzustellen und sich noch einmal auf Ägypten, wo mittlerweile Hophra König geworden war (Jer. 37), zu verlassen. Der Erfolg ist bekannt, Juda wurde babylonische Provinz (586).

3. Edom.

Die erste Erwähnung der Edomiter würden wir in der Nachricht des Papyrus Anastas. 6, 4, 14 zu finden haben, wonach Beduinen von 'a-du-ma gelegentlich auf ägyptischen Weidegründen sich aufhielten, jedoch ist zu erwägen,[1]) ob es sich hier wirklich um den Namen Edom handelt, und nicht vielmehr um den, welcher uns als Stadt Aduma[2]) in den Tel-Amarnabriefen begegnet.

Da von Beduinen des Landes 'Aduma gesprochen wird, so kann es sich auf jeden Fall erst um unzusammenhängende Horden handeln, welche noch keine feste Organisation, nicht einmal die eines Stammes hatten, und es ist daher wenig wahrscheinlich, dass damals bereits der Name Edom für ein Volk oder einen Stamm im Gebrauche gewesen wäre. Man würde

[1]) Müller, Asien und Europa, S. 195.

[2]) Der Name scheint häufiger zu sein, denn das durch Sanheribs arabische Züge betroffene Adumu in Aribi (Gesch. S. 527. Assarh. III, 55) kann kaum hiermit zusammengebracht werden. Darüber, ob letzteres das biblische Duma (Jes. 21), s. Alttest. Unters. S. 124. Vgl. auch oben S. 45.

demnach anzunehmen haben, dass sich Horden allmälig im Gebiete von Aduma, welches als Stadt bezeichnet wird, also doch bereits eine Art Kultur haben musste, ansiedelten und mit dem Namen dieses Gaues bezeichnet wurden und sich selbst bezeichneten, wenn man nicht Verschiedenheit der beiden Namen für wahrscheinlicher hält.[1]) Ebenso würde man sich eine Erwähnung von Seʿiriten unter Ramses III. wol zu erklären haben.[2]) Der Name des Gebirges Seʿir ist hier wol ebenfalls das Ursprünglichere.

Die Edomiter sind jedenfalls erst nach den Bestandteilen des späteren Stammes Juda in ihre Sitze gerückt, das beweist die blosse Tatsache, dass sie der Steppe, von wo auch jene gekommen, näher sassen, und wird in der israelitischen Einwanderungslegende durch die angebliche Vermeidung der Berührung ihres Gebietes durch die Israeliten zum Ausdruck gebracht. Da Jahve seinen Sitz auf später edomitischem Gebiete hat, so folgt daraus, dass diejenigen Bestandteile Judas, welche am Sinai gesessen hatten, und später weiter nördlich wanderten, von den Edomitern gedrängt ihre fruchtbareren Wohnsitze aufsuchten.

Man hat sich den Vorgang aber nicht etwa als eine mit einemmale erfolgte Einwanderung eines grossen Stammes vorzustellen, sondern gerade wie Juda selbst erst, nachdem es seine neue Wohnsitze eingenommen hatte, zu einem grossen Stamme — durch David — geeinigt wurde, so werden wir auch in den Edomitern ein ähnliches Gebilde zu sehen haben. Sie waren wol ebenso wie Juda kein Stamm, der sich freiwillig und unter dem Druck der Kulturverhältnisse zusammengefunden hatten, wie das bei den zum Ackerbau übergegangenen nordisraelitischen Stämmen der Fall war, sondern sie waren

---

[1]) Zweifellos ist der Name später verschieden, jedoch könnte sich das als verschiedene Aussprache, durch die mittlerweile veränderte Bedeutung und die Zeit veranlasst, erklären. Die Wiedergabe im Assyr. durch Udumu und griech. *Ἰδουμαία* beweisen, dass die erste Silbe des Volksnamens den bekannten Vokalvorschlag hatte, der durch šewa im Hebr. wiedergegeben wird und sich in der Aussprache durch den Vokal der folgenden Silbe zu bestimmen pflegt.

[2]) Müller, S. 136.

aus Beduinenhorden durch irgend einen glücklichen Eroberer zusammengebracht worden. Es würde also ursprünglich zwischen diesen Horden und den später zu Juda gekommenen nicht der geringste Unterschied bestanden haben. Sie weideten neben einander bloss durch den Gegensatz von Horde zu Horde, aber nicht von Stamm zu Stamm oder Volk zu Volk getrennt; dieser Gegensatz entstand vielmehr erst, als sie unter die Gewalt verschiedener Herrscher kamen.

Der Überlieferung nach würde Edom diesen Process sogar früher durchgemacht haben als Juda, denn die uns Gen. 36, 31 überlieferte Liste von Königen von Edom betont ausdrücklich, dass diese gelebt hätten, bevor ein Königtum in Israel bestand. Wenn man sich erinnert, dass David zuerst „Fürst von Kaleb“ und den übrigen südjudäischen Stämmen war, ehe es das eigentliche Juda eroberte,[1]) so wird man sich den Verlauf der Dinge so vorstellen, dass er sich zum Haupte von Stämmen aufwarf, deren Unterwerfung von den edomitischen „Königen“ bereits in Aussicht genommen war, ja die ihnen vielleicht bereits tributpflichtig gewesen waren. David war also in Wirklichkeit kein Rebell gegen Saul, der nie sein Landesherr gewesen war,[2]) sondern wurde möglicherweise eher als solcher von den Königen von Edom angesehen.

Edom war älter als Juda: war das die Veranlassung um es in der Legende, welche die Einheit des Davidreiches erweisen sollte, ihn als Bruder Jakobs, nicht Judas darzustellen, beide aber zu Söhnen des Numens von Be'er-šeba' an der Grenze judäischen und edomitischen Stammgebietes zu machen? Als das System der Legende in Umlauf gesetzt wurde, da wusste man sicher noch zu viel von dem wahren Verhältnis zwischen Juda und Edom, als dass es möglich gewesen wäre, ihr herves eponymi als Brüder hinzustellen.

Könige von Edom werden uns (Gen. 36) acht aufgezählt: Bela aus Dinhaba, Jobab aus Bosra, Husam aus Theman, Hadad aus Awith, Samla aus Masreka, Saul aus Rechobot-ha-

[1]) S. 173.
[2]) S. 25.

nahar, Baʿal-hanan, Hadad aus Pagu. Wenn auch nicht alle Namen davon historisch sind, so beweist doch die Angabe beim Namen Hadads aus Awith, dass er die Midianiter auf der Ebene von Moab geschlagen habe, dass gute geschichtliche Erinnerungen darin enthalten sind, denn sie hat noch die richtige Anschauung von dem alten Verhältnis zu Midian.[1]) dessen Erinnerung später durch die Einwanderungslegende Israels absichtlich verwischt wurde und verloren ging.

Eigentümlich ist der Name von Sauls Hauptstadt „Rechobot am Flusse". Welcher Fluss kann hier gemeint sein? Wenn die Liste ein rein mythisches Phantasiestück wäre, so könnte man ja zur Not versucht sein, in ha-nahar hier das zu sehen, was es sonst gewöhnlich ist, eine Bezeichnung des Euphrats. Wäre es aber selbst dann wahrscheinlich, dass man so etwas erdichtet hätte, während man allen andern Königen Städte zuschrieb, die doch im Gebiete von Edom zu denken sind? Nun wissen wir, dass ein Teil von Edom Muṣri hiess[2]) und dass dieses dasselbe Land ist, dessen Fürsten in der minäischen Inschrift Halevy 535 auch als Fürsten des עבד נהרן d. i. hebräisch עבד הנהר bezeichnet werden. Da hier ebenfalls der Euphrat völlig ausgeschlossen ist, wir den fraglichen Fluss im Gegenteil sicher im Gebiet zwischen Palästina und Ägypten zu suchen haben, so wird man in beiden denselben zu sehen haben. Ob der „Bach von Ägypten", der vielleicht in Wirklichkeit „Bach von Muṣri" hiess,[3]) damit gemeint ist, muss noch unentschieden bleiben, es kann aber kaum ein anderer Wasserlauf in Betracht kommen.

Hat die Liste gute Erinnerungen, so müssen wir aus ihr auch die Folgerung ziehen, dass das Königtum in Edom noch nicht sehr fest stand. In Wahrheit werden diese Könige dasselbe gewesen sein, was auch einige der „Richter" in Israel, wie Jephta und wol auch Jerubbaʿal, oder was Abimelech, auch David vor der Unterwerfung Israel, und im Grunde selbst Saul waren: Fürsten, die mit einem Heere ein grösseres oder

[1]) S. 49/50.
[2]) S. 29.
[3]) S. 174 Anm. 2.

kleineres Gebiet im Zaume hielten, und nach Errichtung einer Dynastie trachteten.

Mit der Angabe über des letzten Königs Hadad Frau „Mehetabeel, die Tochter Matreds[1]) der Tochter Mesahabs“ giebt die Liste eine Nachricht, deren Sinn in der jetzigen Überlieferung verloren ist.[2])

Da Edom durch das Gebiet Kalebs und Judas, also durch das Reich Davids, vom Reiche Sauls getrennt war, und es diesem nie gelang seinen Gegner zu unterwerfen, so ist es ausgeschlossen, dass Saul mit Edom Krieg geführt haben könnte. Auch so ergiebt sich also die bereits auf anderem Wege[3]) gefundene Lesung אדם statt ארם 1. Sam. 14, 47.

In dem letzten König der Liste, Hadad, würde man denjenigen zu sehen geneigt sein, der von David bei der Unterwerfung Edoms gestürzt, und wahrscheinlich bei der allgemeinen Abschlachtung (1. Kön. 11, 15) mit getötet wurde. Auffällig bleibt dann allerdings, dass die Liste das nicht erwähnt, und dass sie die acht Könige ausdrücklich in die Zeit setzt, „bevor es einen König in Israel gab“, also vor Saul.

Nun habe ich bereits früher,[4]) ganz unabhängig von diesem Gedankengang, und lediglich den Worten des Berichtes folgend, aus 1. Kön. 11, 17a und 18 geschlossen, dass der Hadad oder Adad, welcher bei dem von David angerichteten Blutbade gerettet und, als Midianit bezeichnet wird, daneben auch zu Edom in irgend welcher Beziehung stand. Die beiden Berichte, welche uns in 1. Kön. 11 darüber vorliegen, zeigen in ihrem Verhältnis zu einander das von J und E. Der eine vollständiger erhaltene bezeichnet Hadad als aus dem Königsgeschlechte von Edom stammend, der als Knabe nach Ägypten gerettet und dort erzogen wurde; der andere spricht von einem Adad,

[1]) Der Name מטרד ist kein part. hiph. von טרד (Gesenius-Buhl unter טרד, sondern מטרראד „Regen der Wolke“. מי־זהב „Goldwasser“ = „Wasser der Hêl“.

[2]) Vgl. A. Bernstein, über den Verfasser der Regententafel von Edom. Berlin 1880.

[3]) S. 143.

[4]) Alttest. Unters. S. 1—4. Die dort angeführten Widersprüche der beiden Berichte würden sich im obigen Sinne erklären und ausgleichen.

der von Midian aus nach Ägypten floh, also wol kein Knabe mehr war, dort eine Tochter des Pharao zur Frau erhielt und von dieser einen Sohn Genubat hatte. Die beiden Berichte sind nicht vollständig genug erhalten, um Einzelheiten daraus zu folgern, wenn man aber berücksichtigt, dass Midian und Edom damals an einander stiessen, und dass sie kurz vorher im Gebiete von Moab mit einander gekämpft hatten, wobei Edom Sieger gewesen sein soll, so liegt der Gedanke nahe, dass beide damals vereinigt waren. Wir würden uns dann wol die Sache so vorzustellen haben, dass ein Teil der Midianiter von Edom unterjocht worden war, wozu stimmen würde, dass weder Saul noch David mehr mit den Midianitern zu tun hatten. Wenn man dazu in Betracht zieht, dass der Kampf mit Midian im Gebiete von Moab ausgefochten sein soll, dann muss Edom im Ostjordanlande ein grosses Gebiet besessen haben, damals also bereits eine Art Vorläufer des Nabatäerreiches gewesen sein, wenn auch seine Herrlichkeit nur kurze Zeit dauerte.

David hatte die Kämpfe, unter denen er seine Selbständigkeit gegenüber Edom als Fürst von Kaleb hatte behaupten müssen, nicht vergessen, und war daher darauf bedacht, es zu unterwerfen und sich den Weg nach den Häfen des roten Meeres zu sichern. Es wird aber auffälliger Weise von seinen Kriegen mit Edom so gut wie nichts in den Berichten über seine Regierung erzählt, während die Kämpfe mit allen übrigen von ihm unterworfenen oder bekriegten Nachbarvölkern wie Moab, Ammon, Soba überliefert werden. Nur zweimal wird die Unterwerfung Edoms in gelegentlichen Anspielungen erwähnt, am ausführlichsten in dem erwähnten Berichte über Hadad (1. Kön. 11), wo es in der einen Überlieferung heisst, dass Hadad gerettet wurde als „David ausrottete Edom und erschlug alles Männliche in Edom“ und wo in der andern ein vorangegangener Miserfolg Davids erwähnt gewesen zu sein scheint, der durch Joab wieder gut gemacht wurde, sodass er 600 Gefallene bestatten konnte. An diese letztere Angabe würde sich dann die andere Anspielung in der Überschrift von Psalm 60, 2 anreihen: „Als Joab umkehrte und im Salztale schlug 12000 Mann“. Gedeutet wurde auf dieses Ereignis der Vers Psalm 60, 11: „Wer führt mich

bis Muṣri, wer geleitet mich bis Edom“. Der Psalm ist, wie auch seine Überschrift aus ganz verschiedenartigen Elementen zusammengesetzt, deren einen Teil man auf die Kriege mit Aram Ṣoba, den andern auf die mit Edom beziehen kann.[1])

Aus einer so geflissentlichen Umgehung dieser Kriege in der Überlieferung von Davids Regierung ist man versucht den Schluss zu ziehen, dass das geschah, weil man die Ereignisse nicht mit dem Bilde, wie es die officielle Geschichtsschreibung, die davidische Legende brauchte, in Einklang bringen konnte. Wie wenn David Edom bereits unterworfen hätte ehe er König von Israel wurde? Ja vielleicht als er nur erst „Fürst von Kaleb“ war? Dann durfte die Legende das nicht erwähnen, weil sie sonst in Widerspruch mit ihren Dichtungen von der benjaminitischen Abstammung Davids und seinen Abenteuern am Hofe Sauls gekommen wäre, die seine Berechtigung auf den Thron Israels erweisen wollten, und sich doch gerade abgespielt haben mussten, während er in Wirklichkeit seine edomitischen Kämpfe ausfocht. In gleicher Weise ist die Legende ja überhaupt über die ganze kalebitische Vergangenheit Davids hinweggegangen, dessen Titel „Fürst von Kaleb“ wir auch nur aus einer gelegentlichen späteren Erwähnung kennen lernen.[2])

Ganz verschämt nur findet sich im Redactorenstyl (1. Sam. 8, 13) die Bemerkung, dass David „nach seiner Rückkehr von Aram die Edomiter im Salztal schlug“ und Statthalter in Edom einsetzte. Dass wir es hier aber nur mit einer späten Notiz zu tun haben, auf deren Form nichts zu geben ist, zeigt schon die Übereinstimmung mit der Überschrift von Psalm 60, die ebenfalls so ganz Unzusammengehöriges zusammenbringt,[3]) und

[1]) Vgl. Alttest. Unters. S. 4 Anm. und über Vers 11 und die Scheidung der Verse von Ps. 60 F. S. 195 (wo statt Moab natürlich Edom zu lesen ist.

[2]) S. 25.

[3]) Bei dieser Annahme könnte man auch Hadad als den durch David gestürzten König von Edom gelten lassen, da dieser dann in der Tat noch vor Sauls Regierungsantritt König von Edom geworden sein könnte und so die Worte der Liste „vor den Königen von Israel“ sich rechtfertigen würden. Dann wäre eine Bemerkung, dass es Hadad war, der von David gestürzt wurde, ebenfalls absichtlich unterdrückt worden, um die wahren

noch mehr besagt als diese Notiz des Redactors, die in ihrer Gestalt schwerlich auf eine alte Quelle zurückgeht.

Mag dem sein, wie ihm wolle — und man kann natürlich auf solche Erwägungen keine festen Schlüsse bauen — mögen die Kämpfe Davids mit Edom vor oder nach seiner Thronbesteigung in Israel angefochten worden sein: das ist zweifellos, dass er Edom unterwarf und durch seine Statthalter regierte, d. h. also dass Edom eine Provinz seines Reiches bildete, ebenso wie Israel selbst.

Es zeugt für Davids organisatorisches Talent — die Niedermetzlung der Bevölkerung hier ebenso wie in Moab war zweifellos ein treffliches Mittel, um das Land mit einer ihm ergebenen Bevölkerung besiedeln zu können — dass Edom seinem Hause länger verblieb als Israel. Es mag aber für eine solche Herrschaft von vornherein besser vorbereitet gewesen sein durch die Gewohnheit, von ähnlichen Königen regiert zu werden und durch die natürlichen Lebensbedingungen des Landes, welche Juda und Edom eher zusammenführten, als das bereits länger ansessige, weiter fortgeschrittene und darum mehr zu den Kulturstaaten, zu Phönicien, hinneigende Israel. Wir wissen zu wenig über die älteren Verhältnisse Edoms, um uns eine Meinung bilden zu können, inwieweit die Einheit seiner Interessen mit Kaleb-Juda sich etwa auch in seinem Kulte (zu dieser Zeit!) aussprach, jedenfalls sah es David als näher verwandt und anpassungsfähiger an als Moab, denn er machte Edom zur Provinz, Moab nur zum Lehnsstaate.

Salomo behauptete Edom und benutzte Eziongeber als Hafen für den Verkehr im roten Meere (1. Kön. 9, 26). Der Versuch Hadads, des angeblich geretteten Nachkommen des alten Königsgeschlechtes, sich wieder in den Besitz seines väterlichen Reiches zu setzen (1. Kön. 11), ist mislungen: ebenfalls wieder ein Beweis, dass die Herrschaft des Hauses Davids hier fester begründet war als in Israel. Dieser Aufstand soll ebenso wie der Jerobeams von Ägypten aus unterstützt worden

---

Beziehungen zu David nicht hervortreten zu lassen, und vielleicht würde der Verlust der in der Genealogie von Hadads Frau angedeuteten Bezeichnungen sich ebenso erklären.

sein. Das beweist, dass das Reich Davids, welches allerdings einen bedeutenden Umfang gewonnen hatte, dem Pharao zu mächtig geworden war und eine nominelle Abhängigkeit nicht mehr anerkennen wollte.

Von da an scheint kein ernster Versuch zur Erhebung mehr gemacht worden zu sein: Edom war und blieb eine Provinz Judas, von judäischen Beamten regiert, ein Zustand, der von der späteren Überlieferung — ein Fingerzeig für die Zeit ihrer Feststellung — aber nicht im geringsten begriffen und daher auch nie genügend gewürdigt worden ist. Unter Josaphat hält es der Deuteronomist infolgedessen für nötig, seine Leser besonders aufzuklären, dass es damals (wie in der Zwischenzeit) in Edom keine Könige gegeben, sondern dass ein Statthalter Josaphats dort regiert habe. Der Prophetencodex, der der Zeit vor dem (mit dem Verfasser der Königsbücher identischen) Deuteronomisten angehört, hat denn auch richtig das nicht mehr gewusst und sich (2. Kön. 3) einen König von Edom unter Josophat frei erfunden.[1])

Erst unter Joram von Juda, also nach ungefähr zweihundertjähriger Vereinigung mit Juda hat sich Edom (etwa um 845) losgerissen (2. Kön. 8, 20). Eine so lange Vereinigung beider Stämme kann, wenn wir berücksichtigen, wie die kurze Vereinigung mit Israel immerhin nachhaltige Folgen gehabt hat, nicht ohne tiefgreifenderen Einfluss auf beide Völker gewesen sein — lag doch Jahves Sitz auf edomitischem Gebiet — man muss sich also gewöhnt haben, Edom und Juda als vollkommen Eins zu betrachten. Die Überlieferung schweigt über alle diese Dinge, sie schweigt auch darüber, was die Veranlassung war, dass Edom sich losriss und sich „einen eigenen König setzte". Man ist versucht, anzunehmen, dass eine solche Umwälzung nur unter dem Drucke neu entstandener Verhältnisse habe stattfinden können. Es werden neue Stämme in Edom sich festgesetzt haben, welche die alte, durch Juda geknechtete Bevölkerung überflügelten und mit ihren frischen Kräften sich ein eigenes Reich schufen. Wenn man zudem bedenkt, wie solche Beweg-

[1]) S. 146.

ungen im Orient entstehen, so wird man einen ähnlichen Verlauf der Dinge anzunehmen haben, wie sonst stets, und wie es uns Davids Beispiel veranschaulicht. Irgend ein Häuptling oder Bandenführer gewann immer mehr Einfluss und Macht und gründete sich ein eigenes Reich. Das war der König, den die „Edomiter über sich setzten".

Etwa 50 Jahre später soll Amasja Erfolge gegen Edom (14, 7. 10) gehabt, sie im „Salztale" geschlagen und die Stadt Sela erobert haben. Das Salztal erinnert sehr an die Unternehmungen Davids und Psalm 60, es muss natürlich dahingestellt bleiben, auf welche Angaben der alten Quelle, der sie entstammen, die vom Verfasser des Psalmes zusammengeflickten Fetzen sich ursprünglich bezogen. Einen dauernden Erfolg hat Amasja nicht errungen, denn Edom blieb selbständig. Gerade in dieser Zeit erwähnt es Ramman-nirari III. als einen besonderen, tributzahlenden Staat, während Juda von Israel abhängig war.[1])

Jedoch scheint es, als wenn tatsächlich eine Zeitlang Edom unterlegen wäre, denn Amasjas Sohn Azarja soll Elat wieder erobert haben (2. Kön. 14, 22). Indessen blieb Edom als selbständiges Königtum bestehen, Juda hat also nur Elath und etwa eine gesicherte Strasse dahin besessen; das beweist die Angabe, wonach unter Ahas, also etwa 30 Jahre später, der König von Edom — es gab demnach einen solchen — Elath zurückerobert hat.[2]) Damit stimmt denn auch vollkommen überein, dass Tiglat-Pileser III. im Jahre 733 neben Ahas von Juda als selbständigen Fürsten Kauš-malak von Edom kennt.[3]) Dessen Vorgänger müsste nach unserer Ansetzung von Amos wol derjenige sein, der unglücklich in seinen Kämpfen mit Moab war und dessen „Gebeine zu Kalk verbrannt" wurden. (Amos 2, 1.) Dass Edom in Feindschaft mit Juda stand, zeigt Amos 1, 11. 12. und zwar war es im Allgemeinen glücklich darin. Elath blieb nach der ausdrücklichen Aussage der hebräischen Überlieferung von da an bei Edom, das heisst, Juda musste auf alle Wiedereroberungsversuche verzichten. Das Blatt hatte sich gewendet,

[1]) S. 87, 147, 179.

[2]) S. für die Lesung von 2. Kön. 16. 6 S. 139, Anm.

[3]) Thontafel von Nimrud 61.

Judas Macht ging immer mehr zurück, es hatte von jetzt an eher von Eroberungsgelüsten Edoms zu leiden.

Dagegen hatte seinerseits Edom harte Kämpfe mit Gaza zu bestehen,[1]) durch die es den Assyrern in die Arme getrieben wurde. Es fällt nicht schwer, sich die Sachlage zu vergegenwärtigen, welcher diese Verhältnisse entsprangen, und die sich wiederum hieraus ergab. Durch den Besitz von Häfen am roten Meer war Edom in die Lage gesetzt, sich am Handel zu beteiligen, und war sicher bedacht, den so einträglichen Zwischenhandel mit Arabien an sich zu bringen, der durch sein Gebiet hindurchging. Auf diesem Handel beruhte aber der Wohlstand Gazas, welches Endpunkt der arabischen Karawanenstrassen und Stapelplatz für den Handel mit den Mittelmeerländern war und sich den Weg durch das edomitische Gebiet hindurch freihalten musste. Eine Sachlage, wie sie gewiss die schönsten Veranlassungen zu immerwährenden Versuchen für Edom bot, die Henne, welche goldene Eier legte, selbst in die Hand zu bekommen, und für Gaza diesen Besitz aufs äusserste zu verteidigen. Wir werden nicht fehlgreifen in der Annahme, dass der von Amos erwähnte Streit mit Gaza, der Edom eine empfindliche Niederlage einbrachte, aus solchen Veranlassungen sich entwickelt hat. Nach dem, was wir über die Zeit von Amos' Auftreten annahmen,[2]) würde der in Betracht kommende König, der Zeitgenosse Tiglat-Pilesers, kein anderer gewesen sein, als Kaušmalak. Es erklärt sich somit, warum dieser sich bereitwillig unterwarf, als Tiglat-Pileser heranrückte, um Gaza zu demütigen (734).

Dass hier wie in Juda und überall dieselben Wirrnisse, dasselbe Herüber und Hinüber herrschte, beweist die Tatsache, dass wir bald darauf Edom im Bunde mit einem andern phi-

---

[1]) Amos 1, 6 (Text verunstaltet nach Vers 9 und umgekehrt. Vgl. Alttest. Unters. S. 183) ist zu lesen:

על הגלותם גלות שלמה לאדום

„weil sie eine totale Entvölkerung vornahmen mit Edom". Dagegen ist Vers 9 zu lesen:

על הסגירם גלות שלמה

und אדום zu streichen, weil unsinnig. Es ist aus Vers 6 entnommen. (ארם ist hier nicht zu lesen, denn Am. würde gesagt haben ארנשק wie 1, 3.

[2]) S. 95.

listäischen Staate, wolverstanden aber nicht mit seinem natürlichen Gegner Gaza, finden. Beim Abfall Asdods in den Jahren 713—711 war ausser den übrigen Philisterstaaten, Juda und Moab, auch Edom beteiligt, doch wird es sich nach dem Falle Asdods schleunigst wieder unterworfen haben.[1])

Im Jahre 701 nennt Sanherib gelegentlich seines judäischen Feldzuges als König von Edom, der seiner Lehnspflicht genügte, Malikrammu.

Der kleine halbcivilisirte Staat wird kaum je eine selbständige Politik gegenüber den grösseren Staaten haben befolgen können. Unter Assarhaddon kam es trotz der Hoffnungen, die man an den grossen babylonischen Aufstand vielleicht geknüpft hat,[2]) doch nicht mehr zu grösseren Erhebungen und so war unter den 22 westländischen Fürsten, die Assarhaddon und Assurbanipal Frohnarbeiten und Heeresfolge bei den ägyptischen Feldzügen (in den 70er und 60er Jahren) leisten mussten,[3]) auch Kauš-maḫiri (oder Ḳauš-gabri) von Edom. Sie waren beide gleich geworden, Manasse von Juda, und Ḳauš-maḫir von Edom, kleine Reguli des Assyrers; sie teilten ihm gegenüber das nämliche Loos, was natürlich freundnachbarliche Häkeleien untereinander nicht ausschloss.

So hoffte der König von Edom, der klüger, oder von keiner übermächtigen Partei gedrängt, keine Unabhängigkeitshoffnungen an den Sturz Assyriens knüpfte, und sich dem neuen Herrscher, Nebukadnezar, daher willig unterwarf, einigen Vorteil von der Vernichtung Judas zu erringen. Er beteiligte sich deshalb an den Plünderungszügen, welche die umliegenden Völker wol auf Anweisung von Babylon aus, in das judäische Gebiet unternahmen, als Jojakim dem Grosskönig den Gehorsam aufgekündigt hatte.[4])

[1]) Prisma Sargons. Textbuch S. 31.

[2]) S. 99.

[3]) KB II, S. 149. 239. Textbuch S. 43.

[4]) Selbstverständlich ist 2. Kön. 24, 2 Edom statt Aram zu lesen, wie auch Jer. 9,26 richtig hat. Von Aram konnte damals überhaupt nicht mehr gesprochen werden, da es seit 723 assyrische Provinz war. — Wenn übrigens Josia tatsächlich Necho bis nach Migdal entgegengezogen ist (S. 104 Anm.), so könnte das nicht ohne Beistand — freiwilligen oder unfreiwilligen — Edoms geschehen sein.

Schon das macht es wenig wahrscheinlich, dass, wie man aus Jer. 27, 3 geschlossen hat, kurze Zeit darauf, im Beginn von Zedekias Regierung ein allgemeiner Aufstand geplant worden sei, an dem sich ausser Juda Tyrus und Sidon, Edom, Moab und Ammon beteiligen sollten. Der Inhalt der Überschrift ist lediglich aus dem Wortlaute des Ausspruches selbst erschlossen, und weil die Redactoren darin lasen, dass „alle diese Länder" Nebukadnezar untertan werden sollten, was natürlich ganz allgemein gesprochen war und gar keiner besonderen Veranlassung bedurfte, so zählten sie eben alle Könige auf, die sie kannten. Es widerfuhr ihnen nur dabei das kleine Versehen, dass sie nicht nur die Feinde Judas, die sich sogar an seiner Niederwerfung beteiligt zu haben scheinen, mit ins Spiel brachten, sondern auch einen König, den es gar nicht gab: den von Sidon, denn Sidon war schon seit Assarhaddon assyrische Provinz, und alle Erwähnungen eines Königs von Sidon bei Jeremia können daher frühestens wieder der Perserzeit angehören.[1]) Möglich, dass man in Juda an die Empörung von

[1]) Alttest. Unters., S. 111 ff. — Auch Tyrus scheint damals keinen König gehabt zu haben. Die letzte Erwähnung eines solchen ist die von Ba'al, der Assarhaddon und Assurbanipal zuerst Widerstand leistete, sich dann aber unterwarf, noch im Anfang von Assurbanipals Regierung. Nun war aber der Eponym Bíl-šadûa Statthalter (šakin) von Tyrus (K. 1292, Bezold, Catalogue I, p. 251), d. h. Tyrus hatte in der Zwischenzeit ebenfalls seine selbständige Verwaltung verloren und war ebenso wie Sidon assyrische Provinz geworden. Wann das geschehen, steht nicht fest; man denkt jedoch zunächst an die von Assurbanipal im Anschluss an seine arabischen Feldzüge (R. M. 1. Col. 9, 115—128) erzählte Züchtigung von Ušû und Akko. Ušû war (Prašek in der Beilage zur Allgem. Ztg., 1894, 29. Jan.) die auf dem Festlande gelegene Wasserstadt von Tyrus, vermutlich das *Παλαιτυρος* Menanders. Assurbanipal spricht zwar von seinen Statthaltern, es war also, wol seit Sanherib (701) oder seit der Belagerung durch Assarhaddon und Assurbanipal, von Tyrus getrennt; bei einem Aufstande musste aber naturgemäss Tyrus zuerst sich in den Besitz dieses für seine Verproviantirung unbedingt nötigen (vgl. Tel-Amarnabriefe von Tyrus) Platzes setzen. Wenn Assurbanipal nur eine Unterwerfung von Ušû berichtet, von Tyrus aber nichts erwähnt, so würde das vollkommen den assyrischen Gepflogenheiten entsprechen, denn Sanherib hatte es (701) gerade so gemacht, und wir würden hier also ebenfalls annehmen können, was uns dort bezeugt ist, dass nämlich

Tyrus Hoffnungen knüpfte, ein gemeinsames Vorgehen scheint aber kaum geplant worden zu sein, und jedenfalls ist das Hineinbringen von Edom und den übrigen Staaten reine Phantasie der Redactoren, wofür denn auch der Jeremia zugeschriebene symbolische Auftrag spricht, Stricke und Jochhölzer an alle diese Könige zu schicken. Jeremia war ein feingebildeter Mann, der in den Formen der besten Gesellschaft verkehrte, keiner von den Derwischen der ältern Königszeit, der mit derbdrastischen Mitteln seine Lehren dem naiven Volke veranschaulichte. Hierzu hat ihn erst viel spätere Legende gemacht.

In den letzten Zeiten Judas hatte Edom wie Moab und Ammon es also mit den Babyloniern gehalten und Vorteile für sich zu ergattern gesucht, und es sind darum auch zahlreiche (besonders Ezechiel 25) Klagen und Racheschreie in der biblischen Litteratur aus dieser Zeit auf uns gekommen. Dass die Edomiter auch in der Folgezeit ihren Vorteil, der eben nur der Nachteil ihres Nachbarn sein konnte, nicht vernachlässigt haben werden, ist selbstverständlich.

Um so mehr fällt auf, dass bei der Wiedererbauung von Jerusalem nach der Verbannung, als die umwohnenden Völker alles aufboten, den Mauerbau zu hintertreiben, weder von Edom noch Moab die Rede ist. Es liegt also die Vermutung nahe, dass diese, die sich vorher als so raffgierige Erbfolger Judas gezeigt hatten, jetzt selbst durch irgend welche andere

---

der Aufstand tatsächlich von Tyrus ausging, aber dieses von Abp. nicht genannt wurde, weil er es nicht zu erobern vermochte. Die Inschriften Assurbanipals reichen nicht unter die Abfassung des RM-Prismas herab, und die Eroberung von Ušû war offenbar erst kurz vor der Herstellung dieses Textes erfolgt. Später würde dann Tyrus ebenfalls gefallen sein und nunmehr seine Selbständigkeit verloren haben. Der Aufstand von Tyrus unter Nebukadnezar wäre danach ein Versuch, seine Selbständigkeit wiederzuerlangen, eine Vermutung, die bestätigt wird durch die Tatsache, dass Dauer der Belagerung und der Regierung des aufständischen Königs Ithobal sich decken (585—573), Ithobal also mit dem Beginn der Belagerung König wurde. Seine Thronerhebung hätte somit die Erklärung des Abfalles vom Grosskönig bezeichnet. Dann konnte aber im Anfang von Zedekias Regierung, also 10 Jahre früher, kein König von Tyrus (es ist uns vor Ithobal auch keiner bezeugt) ein Bündnis mit Zedekia schliessen.

Umstände verhindert sein mussten, sich um Juda zu bekümmern.

Da erinnert man sich nun, dass bereits unter Assurbanipal der arabische Krieg teilweise in Edom und Moab ausgefochten wurde.[1]) Das beweist, dass die Araber damals bereits diese Völker bedrängten und sich in ihrem Gebiete einzunisten drohten. Infolge der Niederlagen durch Assurbanipal sind sie höchstens zurückgedrängt worden, sobald aber eine weniger scharfe Grenzbewachung eintrat, erneuerten sie ihre Einfälle. Während der Zeit der Schwäche Babyloniens nach Nebukadnezar hatten sie wieder freies Spiel, und sie werden sicherlich die Gelegenheit benutzt haben, in das Kulturgebiet vorzudringen. Es ist daher zu vermuten, dass Edom und Moab damals in die Hände der Araber gerieten, und somit eine ganz andere Bevölkerung erhielten. Das wird denn auch in wünschenswertester Weise bestätigt durch das Auftauchen Gesmu's, des Arabers, der beim Mauerbau von Jerusalem gerade an der Stelle und in der Rolle erscheint, wo wir erwarten würden, Edom und Moab zu finden (Neh. 2, 19; 4, 1; 6, 1. 2. 6.). Die Geschichte des Nabatäerreiches, dessen Anfänge das sind, gehört jedoch einer neuen Periode an.

---

4. Moab.

Die Moabiter sind einer der letzten Schübe der grossen kanaanäischen Einwanderung, wie schon die Lage ihrer Wohnsitze zunächst der Wüste beweist. In vorisraelitischen Inschriften sind sie bis jetzt nicht nachweisbar und die israelitische Überlieferung selbst reichte noch bis in eine Zeit hinauf, wo Moab noch nicht auf dem Plane erschienen war. Sie kennt noch Zustände, wo Midian das Gebiet von Moab besass und wo dieses mit Edom um den Besitz des moabitischen Gebietes kämpfte. Auch hier schimmert in der Einwanderungslegende die Tatsache des

[1]) Abp. RM 1, VII, 109. Vgl. S. 140. Ueber Moab s. S. 209.

Nochnichtvorhandensein Moabs durch in dem Fehlen von Berichten über stattgehabte Kämpfe mit Moab. Die Bileamlegende bezog sich in der ältesten Fassung auf Midian.[1])

Wir haben uns Moab zur Zeit seiner Einwanderung als einen kleinen Stamm vorzustellen, wie es die einzelnen israelitischen, Kaleb u. ä., waren. Ein Unterschied zwischen ihm und den einzelnen israelitischen Stämmen bestand ursprünglich nicht, und entstand nur dadurch, dass diese vor ihm ins Land geschoben und bereits ansessig geworden waren, damit also auf einer höheren Kulturstufe standen. Irgendwelche nicht in der Kultur begründeten Unterschiede des Volks- oder gar Rassenbewusstseins gab es nicht; Moabs Sprache war von der der israelitischen Stämme nicht mehr verschieden, als wol die mancher von diesen unter einander. Es hätte also keinerlei Hindernis bestanden, dass Moab sich schliesslich dem israelitischen Bunde angeschlossen und Aufnahme in ihm gefunden hätte, wenn das nicht durch die natürlichen Lebensbedingungen des Landes unmöglich gemacht worden wäre. Die israelitischen Stämme waren bereits im Besitz des Landes und bewirtschafteten es, als die Moabiter ankamen, und gaben es naturgemäss nicht gutwillig an die noch mehr nomadisirenden Moabiter her: so bildete sich statt einer Gemeinsamkeit ein Gegensatz der Interessen heraus, welcher Moab zwang, sich seine eigene Organisation herauszubilden, und so entstand durch Anschliessung gleichartiger Völkerelemente das Volk Moab.

Der erste Ansturm eines auf der Wanderung begriffenen Stammes pflegt der stärkste zu sein; wird dieser zurückgewiesen, so siedelt der Stamm sich ausserhalb der Grenzen des angegriffenen Landes an oder wandert weiter. Wenn wir zudem in Betracht ziehen, dass die israelitischen Stämme selbst erst nach 1500 eingewandert sind, dass sie sich bereits zu ihrem Bunde vereinigt hatten, als Moab anrückte, und dass dieses ferner zur Königszeit und kurz vorher bereits da war, sagen wir also um 1100 bereits das Volk Moab mit den Israeliten kämpfte, so werden wir annehmen dürfen, dass in der Überlieferung

[1]) S. 46 ff.

von einem Hinübergreifen Moabs über den Jordan, wie sie in der Ehud-Eglongeschichte vorliegt, uns eine Erinnerung von dem ersten Ansturm der Moabiter gegen das Kulturland überkommen ist. Moab wurde über den Jordan zurückgeworfen. Auch hier zeigt sich wieder die bessere Anschauung des Elohisten,[1]) dessen Bericht nur von der Befreiung des Landes weiss, während beim Jahvisten Israel seinerseits obendrein Moab unterjocht.

Durch die Zurückweisung auf sein nunmehriges ostjordanisches Gebiet war die Unmöglichkeit des Anschlusses an Israel besiegelt, Moab musste seine eigenen Wege gehen, und entwickelte sich, ganz wie es die südpalästinensischen Stämme, Kaleb und Juda taten, durch Anschluss gleichartiger Elemente zu einem Volke. Streitigkeiten mit den Nachbarn, also mit den israelitischen Stämmen im Ostjordanlande, konnten dabei nicht ausbleiben, zumal die Viehwirtschaft, bei der, wie noch die Nachricht über Mesa zeigt, Moab im Wesentlichen verblieb, besonders dazu neigt, über die eigenen Grenzen hinauszugreifen. Es wird berichtet, dass Saul Kriege mit Moab geführt habe (1. Sam. 14, 47), jedoch nur in der allgemein zusammenfassenden Redactorennotiz, welcher man ebenso gut ein stereotypes Herübernehmen von ähnlichen Stellen (2. Sam. 8, 12 David) zutrauen könnte. Da jedoch Streitigkeiten zwischen den israelitischen Stämmen und Moab kaum zu vermeiden waren, und Saul dabei trotz seiner Inanspruchnahme durch die Philisterkriege auch wird genötigt gewesen sein einzugreifen, so brauchen wir nicht nur an der Tatsache nicht zu zweifeln, sondern können auch annehmen, dass dem Verfasser der Samuelbücher in seinen Quellen bezügliche Nachrichten vorlagen. Jedenfalls dürfen wir uns Moab nicht zu bedeutend vorstellen, denn die Überlieferung über die (früher erfolgte?) Unterwerfung Edoms nimmt von Moab keine Notiz, es stiessen also östlich von ihm Edom und Midian an einander.[2])

David unterwarf dann Moab, das mittlerweile seine feste

[1]) Ueber die Quellenscheidung des Berichtes s. Alttestam. Unters. S. 55–59.

[2]) S. 48.

Organisation erlangt haben dürfte, und brachte es in seiner gründlichen Weise zur Ruhe. Er soll zwei Drittel der Mannschaft haben niedermachen lassen, indem er sich dabei eines sehr sinnreichen Mittels zur Abzählung bediente: „Er liess die Leute sich niederlegen und sie mit der Schnur abmessen. Zwei Schnüre wurden niedergemacht und eine blieb leben". Trotzdem er also in dieser Beziehung seine Kulturmission nicht weniger ernst nahm[1]) als in Edom, ist es ihm doch der Überlieferung nach, womit die spätere Sachlage im Einklang steht, nicht gelungen, es wie Edom als Provinz seinem Reiche anzuschliessen, sondern er hat ihm seine eigenen Fürsten gelassen. Moab wurde nur tributpflichtig, Lehnsstaat (2. Sam. 8, 2), während Edom Provinz wurde.[2]) Zwar könnte man vielleicht eine Spur judäischen Einflusses in dem Jahvekult von Nebo sehen,[3]) aber es bleibt doch bezeichnend, dass David Moab als fernerstehend angesehen haben muss, und dass es auch tatsächlich nach der Trennung des Reiches nicht bei Juda blieb, von dem es ja auch durch das tote Meer getrennt war, sondern an Israel kam, an dessen Gebiet das seinige stiess. Es spricht bei dieser Sachlage wenig dafür der Überlieferung von Davids moabitischer Abstammung im Buche Ruth irgend welchen Glauben beizumessen.[4])

Die Überlieferung schweigt hierauf vollkommen über Moab, es hat also wol nicht von sich reden gemacht. Dabei muss dahingestellt bleiben, ob es in seiner Tributpflicht blieb, oder sich unabhängig machte. Jedenfalls wäre es wunderbar, wenn der moabitische König bei dem Abfall Jerobeams die günstige Gelegenheit, sich unabhängig zu machen, nicht benutzt hätte.

Die nächste Nachricht giebt uns erst die Mesainschrift. Nach ihr war zur Zeit Omris in Moab der Vater Mesas König, dessen Name Kamoš-malak oder ähnlich — der zweite Bestandteil des Namens ist unsicher — war. Er regierte dreissig Jahre und wurde von Omri unterworfen. Nach der Angabe der Königsbücher fiel Mesa unter Omris Enkel (2. Kön. 3, 4)

[1]) S. 48.
[2]) S. 96. 145. 196.
[3]) S. 66 ff.
[4]) S. 48. Anm. 2.

Joram, nach Ahabs Tode, ab. Der Text der Mesainschrift, der hierüber berichtet, steht gerade an einer wichtigen Stelle nicht fest. Er meldet von vierzig Jahren, die ein moabitisches Gebiet (Medebah) in israelitischer Gewalt gewesen wäre. Wenn wirklich in der unsicheren Stelle stand, dass das die Zeit Omris und seines Sohnes (oder der Hälfte von des letzteren Regierung) gewesen wäre, so würde das mit der biblischen Chronologie nicht in Einklang zu bringen sein. Weniger Gewicht wäre darauf zu legen, dass hiernach Mesa sich bereits unter Ahab empört hätte. Solche Losreissungsversuche wurden in der Regel sehr oft wiederholt, und die biblische Notiz würde sich ganz gut so erklären, dass erst nach Ahabs Tode trotz früherer kleiner Erfolge Mesas — Miserfolge berichtet er natürlich nicht — die Unabhängigkeit Moabs endgiltig errungen wurde.

Die Erzählung der Prophetenlegende[1]) über den Feldzug Jorams mit seinem Vasallen Josaphat hat ebenso wenig historischen Wert wie alle diese Erzählungen, welche lediglich an historische Ereignisse angeknüpft wurden. Wir können daher nur einen Krieg Israels daraus folgern, alle Einzelheiten, besonders der naive Schluss, sind reine Wundergeschichten.[2])

In der Zahl der Lehnsstaaten Bir-'idri's in der Schlacht bei Karkar[3]) finden wir (854) Moab nicht, was auch nicht zu erwarten ist, da es damals noch von Ahab abhängig war und seine Heeresabteilung, ebenso wie die Judas, mit in dessen Heere einbegriffen war. Wenn jedoch seine Unabhängigkeit nach Mesa von Israel nicht wieder angetastet worden wäre, so würden wir erwarten dürfen, es (bald nach 800) bei Rammannirari neben Edom aufgezählt zu finden. Da das nicht geschieht, so bleibt immer die Möglichkeit, dass es zeitweilig wieder unterworfen war. Zu beachten ist aber, dass auch Ammon bei Ramman-nirari nicht genannt wird, dass also möglicherweise die ostjordanischen Völkerschaften noch wagen durften, sich fernzuhalten.

---

[1]) Vgl. hierüber S. 45 ff.

[2]) Also ist auch das Opfer eines Sohnes Mesas nicht historisch bezeugt.

[3]) Salm. Mon. II, 94. Textbuch S. 5.

Eine Unterwerfung Moabs durch Jerobeam II. darf man in der Notiz (2. Kön. 14, 25), dass er das Land bis an das Meer der Steppe, also das Tote Meer, unterworfen habe, kaum finden.

Im grossen und ganzen scheint es seine Unabhängigkeit bewahrt zu haben — wenigstens Israel gegenüber. In der Prophetenlegende wird sogar von moabitischen Streifschaaren gesprochen, die Israel plünderten (2. Kön. 13, 20). Für Israel war ja die Zeit gegen Ende der Regierung Jehus und unter Joahas eine Periode des Kampfes um die eigene Existenz.

Als Assyrien wieder auf den Schauplatz tritt — nach 740 —, finden wir daher auch unabhängige Könige von Moab. Bereits Amos erwähnt Moab als eines unabhängigen Volkes in dem Ausspruch, in welchem allen umwohnenden Völkern ihre Uneinigkeit, doch offenbar mit der Tendenz der Aufforderung zum Zusammenhalten gegenüber dem Auslande, vorgeworfen wird. Es soll damals einen Erfolg gegen Edom gehabt und die „Gebeine des Königs von Edom zu Kalk gebrannt" haben. Das beweist also Kriege, und zwar gelegentlich erfolgreiche, mit Edom.

Als 733 Tiglat-Pileser in das Land kam, unterwarf sich ihm Salamanu, König von Moab,[1]) ebenso wie dessen Widersacher der König von Edom und alle übrigen Fürsten. Von Israel hatte er nichts mehr zu fürchten, das war bereits in die Wirrnisse verstrickt, die zu seinem Verderben führten. Dagegen wäre es sehr gut denkbar, dass umgekehrt Moab gegen Israel vorgegangen wäre, und man hat in dem bei Hosea (10, 14) erwähnten Salman, welchem die Zerstörung von Bêt-arbeel zugeschrieben wird, wol mit Recht diesen Salamanu gesehen, eine Vermutung, die noch viel mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn wir Hosea um ein Beträchtliches später ansetzen, als bisher geschehen.[2]) Dann würde Salmans Vorgehen recht eigentlich als Versuch erscheinen — vielleicht im Einverständnisse mit Assyrien — oder gar in dessen Auftrage — einen Teil von der in Aussicht stehenden Beute für sich zu sichern. Schwerlich ist es

[1]) Tigl. Nimr. Rs. 10.

[2]) S. 155 Anm. 1. etc.

auch ohne einen Vorteil für ihn abgegangen, als durch den Fall von Damaskus das ehemalig israelitische, ostjordanische Gebiet, welches aber bereits seit lange damascenische Provinz war,[1]) zur Verteilung kam.

Wir können ebensowenig wie bei Edom sehen, welche Gründe zwanzig Jahre später Moab veranlassten sich an dem Aufstande Asdods gegen Sargon (713—711) zu beteiligen.[2]) Im grossen und ganzen scheint es aber stets bereit gewesen zu sein, ernste Conflicte zu vermeiden, denn 701 wird sein König Kamoš-nadab in der Zahl der an Sanherib Tribut zahlenden Könige genannt, wie gleichfalls Muṣuri, vermutlich sein Nachfolger, unter Assarhaddon und Assurbanipal.

Die Araberkriege Assurbanipals führten die assyrischen Heere bis nach Moab und Ammon und auch jetzt erwies sich der König von Moab,[3]) wol der Nachfolger Muṣuri's, als treuer Vasall, wobei natürlich dahingestellt bleiben kann, ob er nicht, wie alle andern, Hoffnungen an ein Gelingen des babylonischen Aufstandes geknüpft hatte. Der assyrische Bericht ist deshalb schätzenswert, weil er nur bestätigt, was aus der Natur der Dinge zu folgern war, dass Moab, wie auch Ammon, von den neuen Bewohnern der Steppe, den Arabern, ihrerseits zu leiden hatten, mit andern Worten, dass das Spiel, welches die Israeliten und Moabiter ins Land geführt hatte, damals noch fortdauerte, und dass die Wüstenbewohner gegen das Kulturland vordrängten, wie sie es auch seitdem stets getan haben. Der König von Moab hatte daher alles Interesse, sich an der Vernichtung der Araberreiche zu beteiligen und schlug auf eigene Faust ein Heer Ammuladins, Königs der Ḳedarener, seines und des Grosskönigs Feindes.

---

[1]) Alttest. Unters. S. 129/30.

[2]) S. 200.

[3]) G. Smith, History of Assurbanipal, p. 288: Ka-[ma?-]as-ḫal-ta-a šar (mâtu) Ma-'-a-ab ardu da-gil [pa-ni-ia] ina taḫâz ṣîri iškuna abikta-šu K., König von Moab, mein treuer Vasall, schlug ihn (Ammuladin von Ḳedar) in der Feldschlacht. — Die Ergänzung des Namens durch Smith erscheint sehr zweifelhaft, da der Name des Kamoš bei Sanherib als Kam-mu-su wiedergegeben wird. Ist statt ḫal vielleicht tar zu lesen, und ein mit Astarte zusammengesetzter Name anzunehmen (Ka-[mus]-as-tar-ta-a??)

Auch bei den Kriegen Judas gegen Nebukadnezar hielt Moab zu Babylonien. Es beteiligte sich ebenso wie Edom und Ammon an den Einfällen in judäisches Gebiet, die wahrscheinlich auf Veranlassung Nebukadnezars stattfanden (2. Kön. 24, 2). Auf die Redaktorennotiz Jer. 27, 2 ist für Moab ebensowenig wie für die andern Völker[1]) etwas zu geben, und es ist daher keineswegs wahrscheinlich, dass man in Moab sich bald darauf, unter Zedekias Regierung, um Anzettelung eines gemeinsamen Aufstandes bemüht habe.

In der Folgezeit hatte es dieselben Schiksale wie Edom, es erhielt durch die arabische Einwanderung eine andere Bevölkerung.[2])

---

5. Midian und Amalek.

Über die Midianiter ist nicht mehr auszumachen, als bereits zur Sprache gekommen ist.[3]) Sie waren Nomaden und schweiften in den nicht besiedelten Hinterländern des Jordangebietes und südlich vom Negeb. Zu den Völkern, welche sich hier festsetzten, Ammon, Moab, auch Edom, müssen sie in annähernd gleichem Verhältnisse gestanden haben wie es die Überlieferung für Juda noch bezeugt.[4]) Bereits zu Beginn der

---

[1]) S. 201.

[2]) Vgl. hierüber S. 203.

[3]) S. 47. 49. 172. 194.

[4]) S. 172. Re'u-el heisst im genealogischen System sowol ein Sohn Esaus (Gen. 36, 4 etc.) als auch der Schwiegervater Moses, der Priester von Midian. Beides dürfte die Personification derselben auf edomitischem Gebiete sitzenden Gens sein. Der erste Bestandteil des Namens רעו ist wol dasselbe wie ראו in ראובן (oder ראובל S. 120). Zum Wechsel von ע und א beachte man, dass ein r in der Wurzel ist (F. 287). Wenn das zutrifft, so ist Re'u-el identisch mit Namen und Genius des Ortes von Gen. 16, 13: „Und sie nannte den Namen Jahves, der zu ihr gesprochen hatte אתה ראי". Die Begebenheit wird hier nach ראואל verlegt (Vers 14 an einem anderen Ort). — Jether (Jethro) ist in der anderen Fassung der Legende der Schwiegervater Moses und ist gleichzeitig Name des kinderlos verstorbenen, also eine verschollene Gens darstellenden Sohnes von Jerachmeel (1. Chron. 2, 32).

Königszeit müssen sie vertrieben worden und in andern Nomadenstämmen oder der sesshaften Bevölkerung aufgegangen sein, denn während die Überlieferungen der Richterzeit verhältnismässig viel von ihnen zu erzählen wissen, ist bereits unter Saul alles still von ihnen. Freilich ist dabei zu berücksichtigen, dass mittlerweile, wenn man von Gilead absieht, sich in den ostjordanischen Stämmen eine Schutzwehr für das israelitische Gebiet gebildet hatte, welche die Nomaden von Einfällen abhielt, sodass eine unmittelbare Berührung nicht mehr eintreten konnte. Jedenfalls ist zu beachten, dass noch in der Königszeit diejenige unserer Quellenschriften, welche die ältesten Erinnerungen hat, die Rolle der Midianiter richtig kannte, während die spätere Anschauung des Jahvisten dafür „Ismaeliter" setzt[1].)

Ein ähnliches Volk sollen die Amalekiter gewesen sein. Mit ihnen lässt die Sage Israel bereits am Sinai kämpfen, sodass man ihre Sitze im Norden der Sinaihalbinsel sucht und sie demgemäss zu westlichen Nachbarn der Midianiter macht. Auffällig ist, dass im Gegensatz zu diesen die „Richter"-Sage nichts Ursprüngliches von ihnen zu berichten weiss. Zwar treten sie auch dort häufig genug auf, aber stets im Verein mit andern Völkern (namentlich den Midianitern) und an Orten, wo ihr Auftauchen eine vollkommene Unmöglichkeit ist; so, wenn sie (Ri. 3, 13) im Land an Stellen eingefallen sein sollen, die sie nie berühren konnten, da sie eben durch jene Völker von israelitischem Gebiete getrennt gewesen wären. Die einzige Stelle, wo sie israelitisch-judäisches Gebiet hätten betreten können, wäre der Negeb gewesen. Nur hier konnten sie in das Kulturland einfallen, und demnach nur mit Juda, aber mit keinem nordisraelitischen Stamme aneinandergeraten. Alle jene Erwähnungen sind daher ohne Weiteres als späte Nachträge zu erkennen.

Auch die Erzählung von einem Kriege Sauls gegen Amalek (1. Sam. 15) ist nicht geschichtlich. Schon ihre Verknüpfung mit der Prophetenlegende lässt sie als schlecht bezeugt erscheinen, eine Erörterung dieser Frage ist aber vollkommen

[1]) S. 48.

überflüssig angesichts der Tatsache, dass Sauls Gebiet durch das Davids, durch das Reich Kaleb-Juda, von den Amalekitern getrennt war.

Eine richtige Anschauung läge dann einzig der Erzählung von einem Einfall der Amalekiter (1. Sam. 30. vgl. 27, 8) und der Plünderung Ziklags durch sie und ihrer Besiegung durch David zu Grunde, aber auch diese Erzählung ist selbstverständlich ungeschichtlich, da sie zu dem Bestand der Davidlegenden gehört, bei deren Feststellung eben nicht die wahren geschichtlichen Verhältnisse zur Geltung kamen, sondern nur die Anschauung, welche man zur Zeit der Feststellung hatte.

Wenn man dem gegenüber in Betracht zieht, dass das meiste, was über die Amalekiter berichtet wird, mit dem Wüstenzug Israels zusammenhängt, und dazu nimmt, dass keine Spuren eines nachbarlichen Verkehrs und einer Vermischung mit Kaleb nachweisbar sind, wie sie doch mit Midian bezeugt sind, so wird man geneigt sein anzunehmen, dass das ganze eben dahin gehört, wohin seine angeblichen Taten: in das Gebiet Sage, und dass die Erklärung des Wesens dieses angeblichen Volkes von der Mythologie,[1]) aber nicht von der Geschichte zu erwarten ist. Allerdings könnte man einwenden, dass die Sage tatsächlich bestehende Verhältnisse benutzt, und die Notwendigkeit der Kämpfe mit Amalek eben erst aus dem Vorhandensein jenes Volkes gefolgert habe. Dann müsste aber Amalek noch in der Königszeit und zwar nach David bestanden habe, und dann würden wir geschichtliche Nachrichten von Kämpfen der Könige Judas mit diesem Volke erwarten. Auch wäre es auffällig, dass die Sage die Kämpfe mit diesem Volke erdichtet, dagegen bei den übrigen (Edom, Moab) Scheu getragen haben sollte, ebenso zu verfahren und nur bei diesem die sonst gewählte Ausflucht[2]) vermieden hätte. Es ist also das Wahrscheinlichere, dass dem Volke Amalek eine mythologische Vorstellung zu Grunde liegt.

---

[1]) Man beachte den zweifellos mythologisch zu erklärenden Zug von Moses Aufhebung der Hände in der Schlacht bei Rephidim. Ex. 17, 11.

[2]) S. 46.

Das „Gebirge Amalek“ Ri. 12, 15 kann natürlich, wenn nicht eine Textverderbnis vorliegt, mit dem Volke der Amalekiter nicht das geringste zu tun haben. Ri. 5, 14 ist wol עמק zu lesen.[1])

---

6. Ammon.

Auch die Ammoniter sind wie Moab und Edom eins der zuletzt eingewanderten Völker. Die israelitische Überlieferung reicht bei ihnen wie bei jenen daher ebenfalls in die Zeit vor ihrem Auftreten zurück, was bei der Codificirung der Sage in der uns schon bekannten Weise ausgedrückt wird, ihr Gebiet sei von den Israeliten absichtlich nicht besetzt worden (4. Mos. 21, 24; 5. Mos. 2, 19. 37).

Von ihnen dürfen wir daher annehmen, dass die Erinnerung an ihre Zusammenstösse mit Israel in der Richterzeit, ihr Anrücken und ihren Versuch betrifft, sich in das von israelitischen Stämmen besetzte Gebiet einzudrängen. Diese Erinnerung knüpft sich an den Namen Jephtas, der Gilead erfolgreich gegen sie verteidigte und dabei zum „Fürsten von Gilead“ wurde.[2]) Dass sie über den Jordan vorgedrungen wären (Ri. 10, 9) ist nur dem Schema zu Liebe hinzugesetzt worden, die übrige Erzählung weiss nichts davon.

Das wird unmittelbar vor Saul stattgefunden haben, denn auch unter diesem finden wir die Ammoniter noch beim Versuche gegen Gilead vorzudringen. Es war der Überlieferung nach Sauls Zurückweisung der Angriffe des Königs Nahas gegen Jabes in Gilead (1. Sam. 11), welche ihm das Königtum über Israel verschaffte.

Dieser Nahas hat bis in die Zeit regiert, wo David König von ganz Israel war, und es verstanden in gutem Einvernehmen mit diesem zu bleiben[3]) — das hiess doch aber wol bei einem

[1]) S. 158 Anm. 2. F. 193.

[2]) S. 51.

[3]) Weiter bedeutet 2. Sam. 10, 2 nichts. „Wie sich (Nahas) freundlich gegen mich gezeigt hat“ ist nur der Ausdruck für „gute Nachbar-

so mächtigen König gegenüber einem so kleinen Volke, dass Nahas sich gutwillig dazu verstanden hatte, Tribut zu zahlen. Als er starb, versuchte sein Sohn Hanun im Bunde mit Soba, Bêt-Rechob und Bêt-Maacha einen Widerstand, unterlag aber (2. Sam. 10). Die Hauptstadt Rabbat-Ammon hielt sich eine Zeit gegen Joab, konnte aber nach Besetzung der „Wasserstadt" nicht länger widerstehen, und soll von David, den Joab dazu ins Lager rief, erstürmt worden sein (2. Sam. 12, 26—31). Obgleich man eine Mitteilung darüber vermisst, was mit Hanun geworden und ob Ammon seinen eigenen König behielt oder wie Edom Provinz wurde, so wird man sich doch für die erstere Möglichkeit zu entscheiden haben, denn David erhielt beim Aufstande Absaloms, als er in Mahanaim stand, Hilfe von Sobi, Sohn des Nahas, aus Rabbat-Ammon. Man kann ohne Bedenken annehmen, dass dies ein Bruder Hanuns war, der gegen die Auflehnung gewesen, und darum von David als König von Ammon eingesetzt worden war.

Wenn die Oberhoheit unter Salomo behauptet wurde, so darf man wol annehmen, dass sie nach der Teilung, wobei Ammon natürlich an Israel gefallen wäre, bald verloren ging. Nachrichten sind im alten Testament nicht erhalten, dagegen zählt Salmanassar Ammon als Vasallenstaat von Damaskus in der Schlacht bei Karkar auf. König war damals (854) Ba'sa ben Rechob.[1])

Die nächste Nachricht über die Ammoniter haben wir erst wieder bei Amos (1, 13—15), wo ihnen Verwüstungen des gileaditischen Gebietes vorgeworfen werden. Wir können dieselbe bei unserer Ansetzung dieser Aussprüche dem von Tiglat-Pileser als seinen Vasallen erwähnten[2]) Sanipu von Bît-Ammon zuschreiben. Da Gilead damals Damaskus gehörte, so dürfen wir wol annehmen, dass diese Einfälle auf Antreiben oder doch im

---

schaft halten" (vgl. die Tel-Amarnabriefe von Babylon); keineswegs liegt aber darin, dass David etwa in der Zeit der „Flucht vor Saul", die ja gar nicht existirt hat, bei Nahas Unterstützung gefunden habe.

[1]) S. 141.

[2]) Nimr. Rs. 10.

Einverständnis mit Tiglat-Pileser erfolgten, der Damaskus dadurch schädigen wollte. Sie würden als um 733 anzusetzen sein.

Sanherib nennt 701 Pudu-il von Bit-Ammon als einen der tributzahlenden Vasallen, und derselbe wird auch von Assarhaddon als solcher angeführt.

An seiner Stelle nennt Assurbanipal[1]) (nach 668) Amminadbi (Ammi-nadab).

Der Zeit der assyrischen Sargoniden gehört eine Liste an, welche Tributabgaben westländischer Könige verzeichnet und durch den angegebenen Betrag Aufschluss über Macht- und Grössenverhältnisse der Staaten giebt. Danach zahlte: Ammon 2, Moab 1, Juda 10 Minen Gold.[2])

Ebenso wie Edom und Moab war Ammon von Osten her den Einfällen der Araber ausgesetzt, auch hier erwähnt Assurbanipal daher Kämpfe mit diesen. Aehnlich seinen beiden Schicksalsgenossen wurde es trotzdem allmälig von einer arabischen Bevölkerung besetzt, wenn auch der Name Ammon sich noch lange erhielt.

Eine selbständige Politik zu verfolgen hat seine Macht nie ausgereicht. Das lässt sich an seinem Verhältnis zu David wie zu Assyrien deutlich erkennen. Beim Untergang Judas suchte es ebenfalls einiges für sich zu gewinnen (2. Kön. 24, 2) und zog sich darum den Hass der Juden und die Flüche ihrer Dichter in jener Zeit und später zu.

Welchen Grund der angebliche König Baʿalis von Ammon (Jer. 40, 14) gehabt haben kann, die Ermordung Gedaljas zu unterstützen, ist nicht klar; er hoffte wahrscheinlich bei den alsdann vorauszusehenden Unruhen im Trüben zu fischen.

Die Erwähnung der Ammoniter unter denjenigen, welche den Mauerbau Jerusalems hintertreiben wollten (Neh. 4, 3 ff.) macht mehr den Eindruck, als sei sie nur der Vollständigkeit wegen erfolgt, um das bei den Propheten so häufig verfluchte Volk nicht fehlen zu lassen. Da kein König genannt wird und

---

[1]) R. M. 3. S. A. Smith, Assurb. II.

[2]) K. 1295. Bezold, Catal. p. 262.

an den andern Stellen (6, 1) Ammon fehlt, so wird man auch von ihm dasselbe wie von Edom und Moab anzunehmen haben: es gehörte Gesem, dem Araber.

---

7. Die Philister.

Dass die Philister zur See nach Palästina und erst um 1100 gekommen sind, kann jetzt wol als feststehend gelten.[1]) Was in biblischen Genealogien und Glossen über ihre Herkunft aus Kaphtor gesagt wird, hat gerade soviel Wert, wie das was man über dieses Land schon zusammenvermutet hat. Fest steht auch, dass die Philister keine Semiten waren, die Art ihrer Einwanderung zwingt die Bestimmung ihrer Rassenzugehörigkeit von der Lösung des Rätsels der vorgriechischen Mittelmeervölker zu erwarten.

Sie setzten sich in dem nach ihnen benannten Küstenstrich fest, wo sie sich in den bekannten fünf Fürstentümern Gaza, Askalon, Asdod, Gath und Ekron organisirten. Die von vornherein selbstverständliche Tatsache, dass diese Städte nicht erst ihre Gründungen waren, sondern dass sie von ihnen als alte kanaanäische Städte bereits vorgefunden wurden, wird durch die Tel-Amarnabriefe bewiesen. Als Einwanderer nahmen sie natürlich die Kultur des eroberten Landes und damit auch die Götterkulte an. Dagon, der vermeintliche Philistergott, war eine kanaanäische Gottheit, die sich auch in Mesopotamien bei den Babyloniern und Assyrern[2]) findet und die uns in den Tel-Amarnabriefen in dem Namen Dagan-takala als „westländisch" bezeugt ist.

Ihre Kämpfe gegen Israel kurz vor und unter Saul stellen wol ihren ersten Anprall dar, der sie auch am weitesten ins

---

[1]) Müller, Asien und Europa, S. 387 ff.

[2]) Assurnasirpal: naram Anu u Dagan; auch Šamši-Ramman und Sargon, ferner die babylonischen Königsnamen Išmí-Dagan, Idin-Dagan (s. Scheil in Maspéros Recueil de trav. 16, 187); Išmí-Dagan, patísi von Assur [gegen Jensen, Kosmol., 499 ff.].

Land hineinführte, da sie dabei israelitische Stämme unterjochten. Auch im Norden scheinen sie zu Anfang sich bis über den Karmel hinaus ausgebreitet zu haben.[1]) Der Widerstand gegen sie führte zur Einigung Israels unter Saul, dann durch David, wodurch sie endgiltig in die Küstenebene zurückgedrängt wurden. Mit dem Aufhören neuer Nachschübe aus den Ursitzen hörte ihre Kraft und ihr Ausbreitungsbedürfnis auf, sie organisirten sich, verschmolzen mit der Urbevölkerung und gaben unter anderen Eigentümlichkeiten auch ihre Sprache auf, denn das „Asdodisch", das zu Nehemias Zeiten gesprochen wurde (Neh. 13, 24), kann doch nur ein kanaanäischer, vielleicht durch philistäische Elemente verunstalteter Dialekt gewesen sein.

Die Grösse und Bedeutung ihrer Städte sind kein Verdienst der Philister gewesen, die ja nichts anderes waren, als eine von der Bevölkerung aufgesogene Herrscherkaste, wie etwa die Kassiten in Babylonien. Macht und Ansehen der Städte haben schon vorher bestanden und waren das Ergebnis ihrer Lage als Stapelplätze für den Handel der Mittelmeerländer mit Arabien. Die grösste Bedeutung hatte darum Gaza, als Endpunkt der arabischen Handelsstrassen, wo die Karawanen ab- und aufluden. Die beiden im Inlande gelegenen, Gath und Ekron, haben darum auch keine Bedeutung gewonnen, und waren armselige Fürstentümer, nachdem einmal die Philister von einem erobernden Volke zu einem sesshaften und handeltreibenden geworden waren. Es versteht sich, dass diese beiden zumeist, sowol wegen ihrer Schwäche als wegen ihrer Lage, ein Gegenstand der Eroberungsgelüste judäischer Könige sein mussten, wie umgekehrt ihre mächtigen Bruderreiche sie ebenfalls zu Vasallen gemacht haben werden. Von ihnen ist darum noch eher im alten Testament die Rede als von jenen, welche ihren Handel trieben und auf Eroberungen verzichteten, aber auch zu stark waren, um von Juda angegriffen zu werden. Es ist nur der Ausdruck heissen, aber unerfüllten Sehnens, wenn die Philisterstädte als Erbteil Judas (Jos. 15, 47. Ri. 1, 18) bezeichnet werden.

---

[1]) Müller, S. 388.

Ihr Handelsinteresse zwang sie, sich mit Ägypten gut zu stellen, da dieses am leichtesten einen Einfluss auf den Handel mit Arabien ausüben und die Strassen besetzen konnte. Auch müssen wir wol regen Verkehr mit Ägypten selbst, dessen Strasse nach Palästina ja ebenfalls in Gaza endete, voraussetzen. Mehr als andere mussten sie daher zur Assyrerzeit zu Ägypten hinneigen und in einem beständigen Schwanken zwischen beiden Staaten bleiben.

a. Gaza.

Der südlichste und bedeutendste Staat, Gaza, wird im Alten Testament verhältnismässig selten erwähnt. Nur unter Salomo wird Gaza als Grenze seines Reiches genannt (1. Kön. 5, 4). Auskunft für die ältere Zeit versprechen einst die minäischen Inschriften zu geben, in welchen es häufig erwähnt wird, eine natürliche Folge des Handels mit Arabien. Es würde nichts Auffallendes haben, wenn es sich einmal herausstellen sollte, dass die Minäer, welche ja in Nordarabien Länderstrecken besessen haben, auch gelegentlich Gaza selbst besessen hätten.[1])

Die älteren assyrischen Könige sind nicht südlich genug gekommen, um von diesen Seestädten Tribut zu erhalten. Der erste, der überhaupt die Palastu erwähnt, ist Ramman-nirar III., der Tribut von ihnen erhalten haben will. Jedoch nennt er die einzelnen Staaten nicht. Weitere Nachrichten können wir erst wieder unter Tiglat-Pileser III. erwarten.

In dessen Zeit gehört auch die Erwähnung bei Amos (1, 6), worin wir eine Anspielung auf einen Kampf mit Edom um die Behauptung der arabischen Handelsstrassen fanden.[2]) Es ist eine schöne Bestätigung der ganz unabhängig von dieser Ansetzung des Amosausspruches bestimmten Datirung des Sacharja 9, 1—7 zu Grunde liegenden und in den neuen Zusammenhang eingearbeiteten Orakels, als aus dem Jahre 733 herrührend,[3]) wenn

[1]) Vgl. Glaser, Skizze der Geschichte u. Geographie Arabiens I. Gaza (עזה) erwähnt in Hal. 190 + 231 + 234 darin auch Jathrib (יתרב) und מצר (Muṣr).

[2]) S. 199.

[3]) Alttest. Unters., S. 126 ff.

hierin in ganz derselben Weise Gaza und die übrigen drei Philisterstädte bedroht werden.

Im Jahre 734 war Chanun (Hanno) König von Gaza. Er versuchte Tiglat-Pileser Widerstand zu leisten, wurde aber geschlagen und gezwungen in Meluḫḫa bei seinem Bundesgenossen Zuflucht zu suchen. Tiglat-Pileser unternahm gleichzeitig Streifzüge gegen die arabischen Völker, die sich mit ihm als dem nunmehrigen Herrn ihrer Stapelplätze auf guten Fuss stellen mussten.[1])

Tiglat-Pileser scheint Gaza zur assyrischen Provinz haben machen zu wollen, denn er erwähnt nichts von einer Einsetzung eines ihm ergebenen Königs, und berichtet von Massregeln, welche sonst nur bei der Einziehung eines Landes und der Einsetzung einer Provinzverwaltung getroffen zu werden pflegten.[2]) Bei diesem Vorgehen unterschätzte er aber doch die Widerstandsfähigkeit der reichen Handelsstadt, denn sobald der Druck Assyriens etwas nachliess, war auch Chanun wieder auf dem Platze. Im Jahre 720 ist Sargon genötigt, ebenfalls gegen ihn, der wieder als König von Gaza bezeichnet wird und im Bunde mit dem als Bundesgenosse Hoseas bekannten Sib'e von Muṣri[3]) stand, zu Felde zu ziehen. Er siegte bei Raphia, nahm Chanun gefangen und führte über 9000 Menschen in die Gefangenschaft. Was aber mit Gaza geschah, sagt er nicht; man darf aber aus dem Umstande, dass uns bald darauf ein Assyrien ergebener König von Gaza begegnet, schliessen, dass er einen ihm ergebenen Mann als solchen einsetzte und darauf verzichtete, die Provinzverwaltung auf diesem vorgeschobenen Posten durchzuführen.

Dazu stimmt, dass sich Gaza an dem Aufstande Asdods 713—711 nicht beteiligt zu haben scheint,[4]) und wenn man dazu nimmt, dass Hiskia mit Asdod im Bunde stand, so erhält

[1]) Tigl. Kl. Inschr. L[8], Thontafel Nines., Rs. 12, ed. Rost.

[2]) iršu (Fehler des Steinmetzen für ṣalam) šarrûti-ia . . . . . — ina kirib ikalli-šu ulziz . . . . . [tukulti Aššur etc.] ilâni mâti-šunu amnu ma [biltu u maddattu kî ša Aššurî] ukîn-šunuti. Kl. Inschr. I, 10, 11.

[3]) S. 169 ff. Ueber Jes. 14, 28—32 s. Alttest. Unters. S. 135 ff.

[4]) Allerdings heisst es, dass Pilisti und die „Könige der Umgegend" teilnahmen. Gaza wird aber zum mindesten nicht ausdrücklich genannt und war, wenn überhaupt, kein eifriger Teilnehmer am Aufstand.

durch diese und ähnliche Sachlagen die Bemerkung (2. Kön. 18, 8) Licht: „Hiskia schlug die Philister bis Gaza und das Gebiet ihrer Stadt von Migdal-ha-noṣerim bis[1]) Mibṣar“. Hiermit würde im Einklang stehen, dass 701 ein Teil seines Gebietes von Sanherib an den treu gebliebenen Ṣil-Bel von Gaza — entweder den von Sargon eingesetzten König oder dessen Nachfolger — gegeben wurde.[2]) Die Erfolge gegen die „Philister“ später anzusetzen, ist nicht recht wahrscheinlich, weil Ṣil-Bel augenscheinlich treu blieb und der Assyrerkönig kaum geduldet haben dürfte, dass seinen Schützlingen von dem stets abfallsbereiten Hiskia das ihnen gegebene Gebiet wieder abgenommen wurde.

Assarhaddon nennt denselben Ṣil-Bel in der Zahl seiner westländischen Vasallen, und ebenso Assurbanipal. Gaza scheint also sich darein gefügt zu haben, an Assyrien Tribut zu zahlen. Es ist das dieselbe Erscheinung wie bei Tyrus und auch bei Sidon, welche ebenfalls sich viel leichter zu unterwerfen pflegten, und im Vergleich mit den binnenländischen Staaten nur einen geringen Widerstand leisteten, solange es sich nicht um ihre Existenz überhaupt handelte. Die reichen Handelsstädte konnten den Tribut viel leichter aufbringen, als die auf die eigenen Erzeugnisse angewiesenen inneren Länder mit ihrer Naturalwirtschaft. Zudem fragte es sich für diese Handelsstaaten auch nur, welchem von den Grossstaaten sie sich anschliessen sollten, und wenn Assyrien und Babylonien ihnen grösseren Nutzen boten als Ägypten, so entschieden sie sich für diese. Das letztemal wird Gaza daher noch unter Nabuna'id erwähnt, der für den Bau des Harrantempels die Unterstützung aller Vasallen von Gaza, als der Südgrenze seines Reiches, an in Anspruch nahm.[3])

Es ist unter diesen Umständen wol das wahrscheinlichste, dass die Philisterstäde, besonders aber Gaza, sich seit den Zeiten Sanheribs nicht mehr gegen Assyrien und Babylonien aufgelehnt haben; für die Zeit von Sanherib bis Assurbanipal

[1]) עיר Dittogr. von יצר?

[2]) S. auch unter „Ekron“.

[3]) Harraninschrift I, 39.

ist das durch die Vasallenlisten sogar einigermassen bezeugt. Der Ausspruch über die vier Philisterstaaten, der in die Zephaniaprophetie aufgenommen worden ist (2, 4—6), kann also in dieser Zeit nicht entstanden sein. Wenn er alt ist, so müsste er spätestens derselben Zeit wie die beiden Orakel bei Amos und Sacharja angehören, sonst kann man nur an nachbabylonische Entstehung denken. Da es nichts anderes besagt als jene beiden anderen, so wird das der Fall sein, und es wird daher in unmittelbarer Anlehnung daran verfasst worden sein. Dasselbe gilt von Jer. 47, 1—7. Die „Aussprüche über fremde Völker" sind ja alle nach alten Mustern angefertigt. Die hier dazu gesetzte Überschrift („als der Pharao Gaza überwand") passt zum Inhalte des Orakels bekanntlich ebenso wie — so manche andere Überschriften zu den ihrigen und zeigt nur, wie ohne jedes sachliche Verständnis und ohne jede Kenntnis der wirklichen Ereignisse diese Angaben von den Sammlern gemacht worden sind. Früher schloss man aus der Andeutung, dass das Verderben von Norden kommen solle (Vers 2), die Eroberung Gazas habe stattgefunden, als Necho vor Nebukadnezar sich zurückziehen musste. Das war vielleicht die Meinung derjenigen, welche die Überschrift machten, weil sie zu Jeremias Zeit keine andere Gelegenheit einer Bedrohung der Philisterstädte sich denken konnten; wir haben ja aber nicht nötig, in Jeremias Zeit nach einer passenden Sachlage zu suchen. Der Ausspruch ist ebenso wie der bei Zephanja und bei Deuterosacharja in spätester Zeit entstanden, als man für die Ereignisse der Gegenwart die Aussprüche der alten Propheten zurecht machte, oder in deren Ausdrucksweise neue dichtete.

b. Askalon.

Askalon scheint gegenüber Gaza zurückgetreten zu sein. Im Alten Testament finden wir es nur in den Aufzählungen der Philisterstädte allgemein erwähnt. In engere Berührung mit Juda trat es weniger, weil zwischen beiden die Gebiete von Gath und Ekron lagen. So wird es auch in den Aus-

sprüchen bei Amos, Sacharja, Zephanja blos in der gewohnten Weise mit aufgezählt.

Einzelheiten erfahren wir erst aus den assyrischen Inschriften und auch hier nur — da die Erwähnung bei Ramman-nirari III. blos allgemein Palastu nennt — seit Tiglat-Pileser III. Unter diesem hatte sich Mitinti von Askalon an Reṣîn angeschlossen, wahrscheinlich aus demselben Grunde, wie viele andere Schicksalsgenossen: gezwungen, da ihm vorgeworfen wird, dass er sich gegen die Verträge vergangen und sich empört habe.[1]) Wenn er das aber tat, so muss er bereits vorher, also wol seit 738, assyrischer Vasall gewesen sein. Als Tiglat-Pileser 733 heranrückte, starb er,[2]) und sein Sohn Rukipti, der sich Assyrien unterwarf, wurde als König eingesetzt.

Sargon erwähnt Askalon nicht ausdrücklich, er spricht auch bei Gelegenheit des Krieges gegen Asdod nur von Pilisti im Allgemeinen.[3])

Dagegen giebt uns Sanherib ein paar kurze Mitteilungen, aus denen wir die Ereignisse der Zwischenzeit zu erkennen vermögen. Danach war vor 701 Sar-ludari, der Sohn Rukiptis, der also zu Assyrien gehalten hatte,[4]) von Ṣidḳâ vertrieben worden, und dieser schloss sich dem Aufstand an. Sanherib nahm ihn gefangen und führte ihn nach Assyrien, während er Šar-ludari wieder einsetzte. Wir können also auch hier die bekannte Sachlage feststellen, dass zwei Parteien in den einzelnen Staaten Anschluss bei Assyrien oder bei Ägypten suchten. Die Assyrerpartei kann in Askalon keinen Rückhalt im Volke gehabt haben,

---

[1]) Annalen 234.

[2]) Annalen 235. Rost ergänzt: ina miḳit [ṭîmi imḳut] „er verfiel in Wahnsinn", doch ist wol wahrscheinlicher: ina miḳit [išâti imḳut]. Ueber išâtu = Fieber s. Rost, s. v.

[3]) Der Brief K. 1199 (Keilinschrifttexte II, S. 33) ist zeitlich nicht zu bestimmen: a-na šarri bili-ia ardu-ka Nîrgal-bulliṭ lû šulum ana šarri bîli-ia (mâtu) Pilistai ša šarru bîli kiṣru iḳṣurûni iddin-anni [il??-]la-kam ina pâni-ia . . . . . ina (alu) Lu-ḳa-šî . . . : Die Philister deren von ihnen (ihm = dem König?) aufgebrachten Heeresteil der König mir gegeben hat, und mir entgegengekommen . . . . . bei Luḳašî.

[4]) Vgl. über Hiskias Verhalten unter Gaza und Ekron.

[5]) Sanh. II., 58—68.

denn auch die übrigen Städte des Gebietes von Askalon leisteten Widerstand. Die Nennung derjenigen, welche Sanherib erobern musste, giebt uns einen willkommenen Aufschluss über die Ausdehnung des askalonitischen Gebietes. Es sind Bêt-Dagon, Joppe, Benê-barqa, Azur.

Assarhaddon nennt, ebenso wie Assurbanipal, als seinen Vasallen Mitinti, ein Name, der uns auch in den Königsreihen von Gaza und Asdod begegnet. Weitere Nachrichten aus vorpersischer Zeit haben wir nicht.[1])

c. Asdod.

Asdod ist der nördlichste der drei am Meere gelegenen Philisterstaaten. Es wird im Alten Testament ebenfalls nur mit den andern Staaten zusammen erwähnt, wovon nur Jes. 13 eine Ausnahme macht. Bei Tiglat-Pileser III. wird der König von Asdod nicht erwähnt, jedoch ist es sehr wol möglich, dass er in einer Lücke der grossen Tontafelinschrift (Rs. 11) unter den Vasallen von 733 genannt war. Es könnte der von Sargon abgesetzte Azuri gewesen sein. Unter Sargon lehnte 713—711 Asdod sich auf,[2]) wobei wir einiges über die Vorgeschichte erfahren. Danach war Azuri König gewesen, hatte sich aber zum Abfall von Assyrien verleiten lassen, — das dürfte gelegentlich der von Hosea und andern angeknüpften Beziehungen von Ägypten gewesen sein — und war — vermutlich also um 721 — von Sargon entthront und durch seinen Bruder Achimiti ersetzt worden. Dieser wurde durch die ägyptische Partei verdrängt, ver-

[1]) Auf den Rex Ascaloniatrum bei Justin 18, 3, 5, der in ältester Zeit Sidon erobert und dadurch Veranlassung gegeben habe, Tyrus zu gründen, ist natürlich nichts zu geben. Die Notiz ist ein Bestandteil des bekannten Prioritätsstreites zwischen den beiden phönicischen Hauptstädten. Möglich ist, dass K. 3500 mit Bezold (Catalogue) Ba-al-za-bu-[bi-í] als Name eines der Götter des íbir nâri (עבר הנהר) zu ergänzen ist. Dann kann der Kult schwerlich auf Ekron beschränkt gewesen sein. Nahe liegt aber auch eine Ergänzung Ba-al-ṣa-pu-[na].

[2]) Ueber die dreijährige Dauer und die Ansetzung des Aufstandes s. Alttest. Unters., S. 142.

mutlich ermordet, und ein gewisser Jamani, der nicht dem Königsgeschlechte angehörte, auf den Thron erhoben. Der Ausspruch Jesaias, der durch Sargons Angaben bestätigt wird (Cap. 20), zeigt, dass auch diese Revolution von der ägyptischen Partei ausging. Nach Sargon schlossen sich die Philister, Juda, Edom und Moab an, Asdod wurde aber erobert und zur assyrischen Provinz gemacht. Als Städte, die zu seinem Gebiete gehörten, werden Gimtu (= Gath) und Asdudimmu genannt.

Trotz der ausdrücklichen Angabe Sargons, dass Asdod unter assyrische Verwaltung gestellt worden sei, begegnet uns doch bereits 701 wieder ein König Mitinti von Asdod, der sich Sanherib von Anfang an treu erwies und auch einen Anteil vom judäischen Gebiet erhielt. Wenn also die Angabe in den Sargoninschriften nicht auf einem Irrtum beruht, so muss die Verfügung wieder rückgängig gemacht worden sein.

Assarhaddon und Assurbanipal nennen Achi-melek als König von Asdod zu ihrer Zeit, er wird der Nachfolger jenes Mitinti gewesen sein.

Wenn bei Nehemia[1]) „asdodisch“ doch wol für philistäisch steht, so dürfte das seinen Grund darin haben, dass Asdod der Jerusalem am nächsten liegende von den drei übrig gebliebenen Philisterstaaten war.

d. Gath und Ekron.

Die beiden im Innenlande gelegenen Staaten, welche unmittelbar an das judäische Gebiet stiessen, kamen naturgemäss mit Juda öfter in feindliche oder freundliche Berührung. Da ihnen die See verschlossen war, so konnten sie nur eine untergeordnete Rolle spielen. Die Armut ihrer Bevölkerung spricht sich darin aus, dass sie, als die Philister aufgehört hatten zu erobern, Kriegsdienste bei Fremden nahmen. So hatte David eine Truppe Gathiter (2. Sam. 15, 18) in seinem Solde.

Zu Sauls und Davids Zeit wird ein König Akis[2]) von Gath genannt; was über Davids Aufenthalt an seinem Hofe gesagt

[1]) S. 217.

[2]) Müller (S. 389 Anm. 1) vergleicht damit den Namen von Ikausu, König von Ekron.

wird, ist Fabel. Auch das angebliche Vasallenverhältnis ist sehr verdächtig, und wird nicht glaubhafter dadurch, dass noch unter Salomo, allerdings zu Anfang von dessen Regierung, derselbe König regiert haben soll (1. Kön. 2, 39). Er wird hier Sohn Ma'aka's genannt.

Von da an fehlen Nachrichten bis auf die Angabe 2. Kön. 12,18, dass Gath von Hazael von Damaskus erobert worden sei.[1]) Wenn nicht schon früher — die Form der Nachricht könnte den Anschein erwecken, als ob es damals judäisch gewesen wäre — so verlor es damit für immer seine Selbständigkeit, und man hat längst mit Recht bemerkt, dass die Propheten (Amos, Zacharja, Zephanja, Jeremia) stets nur die übrigen vier Städte in ihren Aussprüchen nennen. Die Erwähnung bei Micha (1, 10) die an Davids Trauerlied über den Tod Sauls und Jonathans anknüpft, scheint nur auf einem Textfehler zu zu beruhen.[2]) Dagegen nennt es Sargon bei seinem Feldzuge als zum Gebiete von Asdod gehörig.

Ekron, die nördlichste der fünf Städte, wird im Alten Testamente noch seltener erwähnt. Nur einmal in der Prophetenlegende wird erzählt, dass Ahasja in seiner Krankheit dorthin gesandt habe, um das Orakel des Ba'al-zebub[3]) zu befragen (2. Kön. 1, 2—16). Sonst wird es nur in den bekannten Aussprüchen der Prepheten mit aufgezählt.

Obgleich weniger mächtig als die drei andern Staaten, hat es doch stets seine Selbständigkeit behauptet. Wenn es bei Tiglat-Pileser sich in der Vasallenliste nicht findet, so wird der Grund dafür wie bei Asdod nur sein, dass die betreffende Stelle abgebrochen ist.[4])

Die Tätigkeit der ägyptischen Partei vor 701 kann auch hier aus dem Berichte Sanheribs festgestellt werden. Die

---

[1]) S. 154, 178.

[2]) Zu lesen: בגלגל אל־תגילו Alttest. Unters. S. 185.

[3]) Natürlich nicht „Fliegenba'al", sondern Ba'al von Zebub, worunter man sich eine Oertlichkeit in Ekron vorzustellen hat, etwa den Hügel, auf dem der Tempel stand. Vgl. S. 223 Anm. 1.

[4]) Thontafel Rs. 11 könnte Mu-uṣ-[ri?] der Königsname von Ekron sein.

„Beamten, Grossen und Einwohner“ von Ekron (Amḳaruna) nahmen den König Padî, der Assyrien treu war, — er muss also bereits unter Sargon König gewesen sein — fest und lieferten ihn an Hiskia, als den Hauptträger des Aufstandes, aus, der ihn in Jerusalem gefangen hielt. Ebenso wie Chanun von Gaza beim König von Melucha Zuflucht gesucht hatte, so zogen auch diesmal die „Könige von Muṣur[1]) und die Streitmacht des Königs von Melucha“ heran, um das von Sanherib bedrohte Ekron zu entsetzen, wurden aber bei Eltekeh, das ebenso wie Timnath von Sanherib belagert wurde, zurückgeschlagen. Hierauf wurde Ekron ebenfalls belagert und erobert, und die Leiter des Aufstandes nach Assyrien abgeführt. Der König Padî wurde von Hiskia freigegeben — aber doch wol erst später, als Hiskia sich selbst unterwarf — und wieder eingesetzt. Er erhielt ebenso wie die Könige von Gaza und Asdod einen Teil des judäischen Gebietes. Auf die anfänglichen Erfolge Hiskias gegen ihn dürfte die Angabe 2. Kön. 18, 8 mit zu deuten sein.[2])

Padîs Nachfolger wird der von Assarhaddon und Assurbanipal aufgeführte Ikausu[3]) gewesen sein.

---

[1]) S. hierüber S. 97 Anm. 2.

[2]) S. 183, 184.

[3]) Aber auch die Lesung I-ka-šam-su ist möglich. Vgl. S. 224 Anm. 2

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 52, Anm. 3 füge hinzu: und MÜLLER, Asien und Europa Seite 230.

Seite 116, letzte Zeile; Seite 118, Zeile 29; Seite 131, Zeile 21 l. Ahmes statt Seh. I., vgl. jedoch MÜLLER, Asien und Europa, der bereits eine Herrschaft Ägyptens über Palästina unter den Hyksos annimmt. Hierzu wäre oben Seite 130/31 zu stellen.

Seite 120, Zeile 2 l. neuen Reiche statt mittleren. Semitische Worte finden sich jedoch bereits früher.

Abkürzungen.

F. = WINCKLER, Altorientalische Forschungen.

DRUCK VON ADOLPH MEHNERT, LEIPZIG.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

Author Winckler, Hugo
Title Geschichte Israels. Vol.1.

39370

HJews
.W7624g